Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Beiträge zu Jahrgang 1891 haben geliefert:

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. — № 1. — Januar 1891.

An unsere Leser!

Die schweizerische Bienenzeitung beginnt mit der heutigen Nummer den 14. Jahrgang der neuen Folge. Die alte Redaktion wird auch im neuen Jahre sich bemühen, jeden wahren Fortschritt auf dem Gebiete der Bienenzucht zu beachten, die freundlichen Leser damit bekannt zu machen und Liebe zu den Bienen zu wecken und zu erhalten. Als Organ der schweizerischen Bienenzuchtvereine trachtet die Bienenzeitung darauf, den Verein schweizer. Bienenfreunde und seine Filialvereine zu kräftigen zu einer gesegneten, einträchtigen Arbeit. Dem gemeinsamen Wirken der Vereine verdanken wir den Aufschwung, den die schweizerische Bienenzucht in den letzten Jahren genommen. Mögen sie auch fernerhin allseitig ihre Kräfte entfalten und sich einreihen zum harmonischen, großen kräftigen Ganzen. Es liegt auch heute noch ein großer Schatz verborgen in der Bienenzucht. Einträchtiges Wirken wird ihn heben zum Segen des Ganzen und jedes Einzelnen.

Möge das begonnene Jahr mit reichem Bienensegen unsere Bemühungen unterstützen und möge das Jahr 1891 jedem Bienenfreund Glück und Segen bringen.

Die Redaktion.

Die Weygandt'sche Heizung.

Von **J. M. Roth**, Förch, Baden, aus „Bienenvater", Wien.

Der um die Bienenzucht längst verdiente Pfarrer Weygandt zu Flacht in Hessen-Nassau kam auf Grund langjähriger Versuche und Beobachtungen zu der Ueberzeugung, daß die Imkerei in Ländern mit einem dem deutschen analogen oder noch rauheren Klima weit bessere Resultate erzielen werde, wenn sie den Bienen bei sehr niederer Temperatur in der Zeit ihrer Frühjahrsentwicklung durch Heizung künstliche Wärme zuführe.

Mit der zeitweiligen Winterheizung wird eine völlig verlustlose Durchwinterung bezweckt.

Weygandt gründet die Erklärung hierzu auf die Herkunft und das Leben des Insekts. Er stellt seine neue Lehre der Imkerwelt mit schlagender wissenschaftlicher Beweiskraft vor: Hauptbedingungen der Bienen sind richtige Luft und das nöthige tägliche Brot in unverdorbenem Zustande.

Die Biene ist ein Tropenkind, ein Sommervogel, und bedarf daher in erster Reihe der Wärme. Nur wenn diese stets in genügendem Grade vorhanden, ist es dem Insekt möglich, das ihm eigenthümliche und allein zuträgliche Lebenselement, eine warme, fast wasserlose, ozonreiche, von Ameisensäure durchwirkte und von ätherischen Oelen durchwürzte Atmosphäre zu erzeugen, bezw. zu erhalten.

In solcher Luft bleiben seine Nahrungsstoffe: Honig oder Zucker, Pollen oder Mehl in einem Zustande, daß sie roh genossen oder für die Larven zu Chylus verarbeitet, die zuträgliche Speise bilden können; sie erhält dem Einzelwesen die Kraft zur gesunden Verdauung.

Unser Winter zwingt die Biene in die Gefangenschaft. Sie verbringt dieselbe in Ruhe auf den Waben. Da in dieser Zeit keine oder zu Ende derselben doch nur wenig Brut im Herzen des Volkes zu verpflegen ist, so kann sich dasselbe noch mit der Grenze der zum eigenen Leben nothwendigen Wärmegrade begnügen. Diese sucht sie aber mit Aufbietung der letzten Kraft festzuhalten. Ja, eine heruntergestimmte Temperatur ist für die Monate November, Dezember und Januar zur Winterruhe sogar erforderlich.

Haben wir nun im Herbste an der Hand guter Bienenwohnungen unter Ermöglichung des stetigen Zugangs von genügend frischer Luft

warm eingewintert, so wird die Durchwinterung unter normalen Verhältnissen eine relativ gute sein. Die Erfahrung lehrt das.

Temperaturschwankungen, die sich nicht über + 3 und — 2° R. erstrecken, beeinflussen die Wärme im Wintersitze unbedeutend. Anhaltende Kälte von 4 und 5 Graden veranlaßt schon regeren Stoffwechsel. Ganz anders wird es aber noch, wenn wir tage-, ja wochenlang 6—10 Kältegrade haben oder sogar 20, wie im Winter 1879/80. Dagegen muß sich der Bien gewaltig wehren. Der Athmungsprozeß wird ein äußerst lebhafter, ja steigert sich zum Brausen. Der Luftverbrauch ist ein enormer. Es kann keine regelmäßige Ventilation wie im Sommer stattfinden, und die verhältnißmäßig kühle Atmosphäre im Stocke vermag die ausgeathmeten Dünste bald nicht mehr zu fassen; es bilden sich Niederschläge.

Nun haben zwar hervorragende Imker gelehrt, die Konstruktion der Bienenwohnung müsse so beschaffen sein, daß sich Niederschläge an den Bienen leicht zugänglichen Stellen bilden können, z. B. an der dünnen Decke. Die Neuzeit aber geht mit Recht darüber hinweg zur Tagesordnung, die da heißt Wärme und abermals Wärme. Sprichwörter wie: Füße warm und Kopf kalt oder auch umgekehrt, haben, auf den Bienenstaat angewandt, ihren Kredit verloren; denn das im Winter nöthige Wasser muß entweder in flüssigem Honig vorhanden sein oder aber mittels Tränkflasche gereicht werden. Beileibe keine Niederschläge!

Feuchtigkeit im Stocke ist den Bienen Gift. In feuchter Luft wird ihre Nahrung sehr bald von Schimmelpilzen befallen. Diese führen zur Verdauungsstörung, Ruhr und Verwesung. (Faulbrut.)

Trockene, warme Luft (Saharaluft) ist die beste Entgiftungsluft; nur in ihr fühlen sich die Bienen wohl. Solange es ihnen möglich ist, suchen sie daher die Feuchtigkeiten, die sich namentlich an den Honigzellen bilden, auch wenn die Wohnung selbst noch trocken bleibt, in sich aufzunehmen.

Indem wir nun bei drei und mehr Kältegraden unsere Bienenhäuser auf 15—20 Grade erwärmen, paralisiren wir den auf die Bienen eindringenden Ueberschuß von Kälte — wenn man so sagen darf — und ersparen ihnen die immer auf Kosten ihres Wohlbefindens nothwendige erhöhte Selbstheizung.

Wenn nun auch bei der Durchwinterung anscheinend alles glatt verläuft, so beweist der erste Reinigungsausflug schon zur Evidenz, wie sehr mangelhaft unsere seitherige Winterpflege war, wie sehr die Verdauung der Bienen unter der übermäßigen Aufnahme von Flüssigkeiten und verdorbenen und guten Nahrungsstoffen zur Selbstheizung gelitten. Die Bienen geben einen Regen von abscheulich riechendem Koth, aus halbver-

dauten Substanzen bestehend, von sich. An dem urkräftigsten Geruche desselben glaubte man die vortrefflichste Leibesbeschaffenheit zu erkennen.

Freilich ist es gerade die Exkremente-Ausscheidung, die den Maßstab für naturgemäße Behandlung eines Thieres abgibt. Diese ist aber im normalen Zustande der Biene eine trockene. Die schmierige, flüssige, heftig übelriechende weist immer auf einen Fehler hin. Sobald sich die Biene in ihrem richtigen Lebenselement befindet, scheiden sich die überschüssigen Feuchtigkeiten des Körpers am Stachel aus; die Trockensubstanz wird in Gestalt winziger Cylinder im Stocke selbst oder auf dem Flugbrette abgesetzt. Wie aber die Verdauungsstörung eingetreten, versagt der Urinapparat.

In warmen Ländern, z. B. Unteritalien und Cypern, kennt man Erscheinungen, wie sie bei uns während des Reinigungsausfluges zu Tage treten, nicht. Als im März vorigen Jahres Weygandt's geheizte Bienen Anstalten zum ersten Ausfluge machten, breitete man Gardinenwäsche um den Stand aus. Sie waren am Abend nicht von Kothflecken beschmutzt.

Jede Verdauungsstörung kann zum Herde einer Reihe anderer Erkrankungen werden. Bei Geschöpfen von so zarter Beschaffenheit, wie die Biene, vermag sie an sich schon deren ohnehin kurze Lebensdauer noch zu verkürzen.

Schwindet der chronische Darmkatarrh, an dem seither Jung und Alt bis in den Sommer hinein litt, „so schwindet damit der Ursprung der Ruhr, der Winterunruhe, des Hinsterbens oder Hinsiechens der Völker, so schwindet sogar die Bienenpest."

Während die Winter- oder Nothheizung, wie wir sie auch nennen können, in der Hauptsache die Gesunderhaltung der Bienen im Auge hat, ist die Treibheizung auf eine frühere Entwickelung der Völker berechnet als dies bei seitherigem Betriebe möglich war.

Sie hat etwa sechs Wochen vor der zu erwartenden Haupttracht einzusetzen und besteht darin, daß die Bienen zum Brutgeschäfte mit etwa + 25 bis 30° R. und einer aus Honig, Zucker und Mehl wöchentlich mehrmals gereichten Spekulativfütterung angefeuert, bezw. unterstützt werden.

Als Weygandt mit seiner neuen, von ihm bereits fertig erprobten Lehre in die Oeffentlichkeit trat, da entstand allgemeines Kopfschütteln im Imkerheere.

Der seitherigen Anschauung entsprechend war das erste Bedenken, als würde man die Bienen in ihrer Winterruhe stören und zum Stocke hinaustreiben, ganz natürlich.

Umherschwirrende Gerüchte über bereits damit erzielte Mißerfolge,

ja sogar unsinnige Verdächtigungen, verstärkten die Ansicht, man habe es hier mit einem todtgeborenen Kinde zu thun. Indessen hat Weygandt mit den diesbezüglichen Ausführungen Recht behalten.

Alle mir bekannt gewordenen Proben bestätigen, daß sich die Bienen bei unflugbarer Witterung durch Heizung nicht zu Ausflügen verleiten lassen — außer, wenn bei Windstille direkter Sonnenschein die Stöcke trifft. Das ist aber auch ein Winterübel der ungeheizten Stände.

Kleine Blenden haben sich hiergegen als nutzlos erwiesen; aber große vor dem Stand aufgestellte Strohmatten machten sich ganz gut.

Verluste sind aber auch in den von mir kontrolirten Fällen durch solche Ausflüge nicht entstanden. Die durch innere Wärme und die Sonne zum Ausfluge verleiteten Bienen kehrten immer rasch wieder um und erreichten bei ihrer Behendigkeit weit sicherer ihr Heim, als Ausflügler vom kalten Stande.

Mit Wasser versorgte Bienen zeigten auch da weniger Neigung zu Ausflügen, als die nicht getränkten. (Geheizte Völker bekunden viel Durst, und man kann zu jeder Tageszeit trinkende Bienen am Wassergefäß beobachten. Flüssiger Honig vermag ihren Wasserbedarf nicht zu decken, namentlich, wenn der Brutansatz begonnen hat.)

Uebrigens hat uns ja Weygandt ein Mittel an die Hand gegeben, unzeitige Ausflüge gänzlich zu verhindern.

Bekanntlich hält der „Zug", welchen die starke Differenz zwischen äußerer und innerer Temperatur zur Winterszeit am Flugloch verursacht, die Bienen vom Fluge zurück. Bauen wir nun Flugkanäle, wie der Meister das in Heft 2 seines Werkes, Seite 56, beschreibt, so haben wir es in der Hand, jederzeit vor dem innern Flugloch der Beute „künstlich" Zug hervorzurufen, worauf nicht leicht mehr eine Biene den Kanal betritt.

Eine Beunruhigung der Bienen durch Heizung findet nicht statt.

Wir haben in unserem Bezirksvereine drei Versuchsstände. Auf dem einen (Carbon-Ofen) wurde anfangs Januar, dem andern vier Wochen später und dem dritten (amerikanische Füllöfen) Ende Februar „angefeuert" und die Heizung ununterbrochen fortgesetzt. In zwei Ständen schwankte seither die Temperatur zwischen + 12 bis 18° R. Der dritte war bisweilen auf 25° gebracht. Zu Beginn der Heizung befand sich in allen Fällen kein Bienlein auf der hintersten Wabe; es dauerte nicht lange, war sie dicht belagert. Die Wärme mag 12 bis 25° betragen haben: das Hauptkorps saß ruhig; nur wenige Mannen ergingen sich gemächlich am Fenster oder an den Tränkgeschirren.

Wir klopfen an, es ertönt das gewöhnliche „Herein" wie sonst; dann wird alles wieder ruhig. Wir führen eine brennende Stearinkerze in

die dunkel gehaltene Beute ein: Die Bienen richten sich neugierig auf und kümmern sich weiter nichts darum.

Wir reichen Futter: Die Bienen holen nach Belieben, ohne mit Hast darüber herzufallen. Keinerlei Unruhe!

Wie friedlich verhält sich die Biene beim Auseinandernehmen des Baues! Es ist eine Freude, die Waben alle so schön belagert und gänzlich frei von Schimmel zu sehen. Alle lassen sich spielend herausziehen; keine sechs Bienen fliegen ab. Wohlbehagen und Wohlbefinden athmet die ganze Gesellschaft. Erquicken wir uns selbst an dem lieblichen Duft, der, wie zur Trachtzeit, dem Stocke ausströmt.

Der danebenstehende Laie schmunzelt vor Vergnügen über das, was wir ihm im behaglichen Raume mitten im Winter zeigen, ohne daß er Stiche befürchten muß.

Wir quartieren ein starkes Volk um und versetzen seine Waben: Nach acht Tagen finden sich Vorräthe umgetragen, Unebenheiten geregelt und Wachsstöllchen gebaut.

Bei all den Operationen, die wir an den Bienen vornehmen, wundern wir uns ganz besonders über ihre Sanftmüthigkeit. Ja sie werden durch die Wärme im Winter wie umgewandelt und lieben sie außerordentlich.

Vor Jahren hatte ich einige ruhrkranke Stöcke, die sich bei eingetretenem Frühlingswetter nur spärlich zum Ausfluge bewegen ließen. Sie waren schon zu sehr leidend. Da erhitzte ich zwei Backsteine, legte sie hinten in eine Beute und zog Keil und Schieber. Nun, flogen die dummen Dinger aus? O nein! Einen Freudengesang stimmten sie an, marschirten in Reih und Glied auf die Oeffnungen los und legten sich über den Wärme spendenden Steinen friedlich an. Als ich nach einer Stunde die Thüre des freistehenden Volkes öffnete, begann es von hier aus den Reinigungsflug. Die andern Völker waren nach vierzehn Tagen den Weg alles Fleisches gegangen: dies eine Volk wurde gerettet, wenn es sich auch ohne die zugegebene Brut, wie ich bemerkte, nie mehr recht erholt hätte, was mir heute vollständig klar ist.

Nachdem die Bienen durchaus nicht gesonnen waren, gegen die Heizung als Ruhestörerin zu demonstriren, ist man auf gegnerischer Seite um einen weiteren Einwand, der die Naturwidrigkeit der neuen Methode darthun soll, nicht verlegen. Man mißverstehe mich nicht. Jede Opposition ist im Interesse einer neuen Sache selbst mit Freuden zu begrüßen, so lange sie eine gesunde ist, d. h. sich auf rein sachlichem Boden bewegt.

Man sagt, sie stehe im Widerspruch mit biologischen Grundregeln,

einmal durch ihr Wesen überhaupt und dann durch ihre Wirkung auf den Brutansatz.

Die Biologie (Lebenslehre) zeigt freilich, daß im Allgemeinen der Aufenthalt (Standort) zugleich Bedingung für die Lebensweise eines organischen Geschöpfes ist. Die Heizung verändert aber mit Bezug auf die Bienen weder ersteren noch letzteren.

Eine Naturwidrigkeit wäre es z. B. des Winterschlafes bedürftige Thiere durch Heizung vor Erstarrung bewahren zu wollen. Die Winterruhe der Biene ist aber nicht durch Erstarrung bedingt. Das Insekt lebt, muß sich gegen Kälte wehren, nimmt Nahrung zu sich, wie unsere anderen Hausthiere auch, wie wir selbst. Es beruht doch nicht auf Erfahrung, daß wir ein biologisches Fundamentalgesetz verderbenbringend durchbrechen, wenn wir zur Zeit der Kälteherrschaft den Wohnraum im Aufenthalt angenehmer machen, indem wir unsere Zimmer heizen und die Ställe warm halten?

Sollte nun die Heizung den weniger Eigenwärme besitzenden, aber noch mehr auf Wärme angewiesenen Bienen schädlich sein?

Schon das ruhige Verhalten der Bienen deutet darauf hin, daß wir mit der Winterheizung keinen naturwidrigen Eingriff in ihr Leben begehen. Aber gerade das Umgekehrte wird der Fall sein, in der seitherigen Ueberwinterung müßte die Naturwidrigkeit liegen, wenn sich Weygandt's Lehre von der trockenen Exkremente-Ausscheidung erhält. Hierin liegt der Kernpunkt der ganzen Sache. Damit steht und fällt die neue Theorie.

Und sie wird wohl stehen; denn es scheint unleugbare Thatsache zu sein, daß die Bienen, wie im Hochsommer, (was Dathe und andere früher schon beobachtet haben), so auch bei Heizung im Winter den Koth in Gestalt winziger Zylinder absetzen. In Anbetracht dieser Form ist die Täuschung ausgeschlossen, als habe man es mit ausgetrocknet gewesenen und jetzt gelösten Larvenausscheidungen zu thun. Mehrere solcher Theilchen geben angefeuchtet und zerrieben schmierigen Bienenkoth.

Von „wohlriechenden Pülverchen", wie neulich einer unserer verdientesten Forscher ironisirte, hat meines Wissens weder Weygandt noch ein anderer gesprochen. Die „mit keiner Mörserkeule zu zermalmenden Pollenhülsen" können doch wohl ebensogut im trockenen Kothe als im flüssigen enthalten sein?

Welchen Werth dieser Punkt für die Praxis hat, das liegt auf der Hand; ihn können nur diejenigen leugnen, welche in der angenehmen Lage sind, die Ruhr noch nicht in ihrer schrecklichen Gestalt kennen gelernt zu haben.

Und es gibt thatsächlich viele Gegenden, wo sie bei richtiger Behand-

lung fast nie, oder doch nur in mildester Form auftritt. Aber sie ist z. B. der ärgste Schrecken der Imker des badischen Murgthales und seiner nächsten Umgebung. Sie hat hier schon ungeheure Opfer gefordert und fordert solche fast jährlich. Mit Hangen und Bangen sieht man da immer einem Reinigungsausflug im Januar oder Februar entgegen. Als er 1888 ausgeblieben, da waren die Stände ruinirt, oder doch sehr verwüstet. Ich selbst habe damals 35 Völker verloren, der frühere Vereinsvorstand über 40 u. s. f. Aehnliche Verluste durch Ruhr hatte der Bezirk einige Jahre vorher zu beklagen. — Spare Dein mitleidiges überlegenes Lächeln, verehrter Leser! Von meiner Person sei abgesehen, aber unter den Leidensbrüdern befinden sich Männer, die wissen schon ein gutes Menschenalter lang, „wie der Hase läuft!"

Wir versuchen mit tausend Freuden das Mittel, welches uns eine Wiederholung von „88" abzuwenden verheißt, und wünschen nichts sehnlicher, als die Heizung möge sich bewähren.

Bedarf die Biene bei Heizung des Reinigungsausfluges nicht mehr, so ist einer der Hauptfaktoren zu der so gefährlichen Winterunruhe beseitigt. Die hiesigen Versuche lieferten ein nach dieser Hinsicht sehr günstiges Ergebniß. Während auch in diesem Jahre wieder auf manchen Ständen die Bienen anfangs Februar zur Reinigung drängten, warteten die geheizten Völker ruhig nur wirklich schöne Tage zum Fluge ab. Die Ausscheidung flüssiger Extremente war im Verhältniß zu ungeheizten Ständen eine minimale und verhielt sich rückwärts bewegend zur Heizungsdauer, so daß also die längst geheizten Völker die wenigsten Reinigungsspuren aufwiesen. (Sehr wahrscheinlich rührten diese von jungen Bienen her.)

Daß in der Wirkung der Heizung auf den Brutansatz eine Schädlichkeit liege, hat sich bis jetzt in der Praxis ebensowenig erwiesen. Es ist das, bei Licht betrachtet, auch nicht leicht denkbar.

Sobald sich in der Natur das Zurückgehen (Relaxation) der Kräfte bemerkbar macht, beschränkt auch die Biene den Brutansatz und stellt ihn zuletzt für die Monate Oktober, November und Dezember ganz ein. Das ist die Ruhezeit im Bienenstocke. Und in dieser sollen wir ja nach Weygandt gar nicht heizen, oder ausnahmsweise nur dann, wenn die Ruhe durch sehr strenge Kälte gestört werden könnte.* — Die Erfahrung lehrt auch, daß bis zur Sonnenwende nur selten ein Schaden an den Bienen entsteht.

Wenn sich aber nach der Sonnenwende die ersten Spuren des wiedererwachten Lebens (Expansion der Kräfte) in der Natur zeigen, äußert sich

* Die Versuche mit Zimmerbienenzucht haben übrigens bewiesen, daß auch eine den ganzen Winter hindurch unterhaltene mäßige Heizung den Bienen nicht schadet.

ihr Einfluß auf den Bienenstock dadurch, daß starke Völker mit guten Vorräthen bei **milder** Wintertemperatur den **Brutansatz** aufnehmen. Der Imker hat dies freilich nicht gerne, weil eine nachfolgende strenge Kälte die Jungen erfahrungsgemäß wieder wegrafft und auch den schon in Thätigkeit stehenden alten Bienen gefährlich wird. Dem aber beugt die Heizung vor. Selbst die auf geheiztem Stande im Januar erbrüteten jungen Bienen erleben völlig gesund den ersten Flugtag und geben bei monatelangem Insitzen kein Reinigungsbedürfniß zu erkennen. Das hat der verflossene Winter bewiesen. Ist es nicht die **Wärme**, die ihr die Kraft dazu verleiht, sie also widerstandsfähiger macht?

Uebrigens ist nicht mit jeder Heizung an und für sich ein stärkerer „verfrühter" Brutansatz verbunden. Geben wir z. B. nur 12—15° R. und nicht zugleich auch Wasser, so führt die Biene ihr Traumleben noch Wochen lang fort, und setzt in einzelnen Fällen gar keine, in andern nur eine Hand große Stelle Brut an. Erst bei höheren Temperaturgraden **und nach erfolgtem Tränken** entsteht das viel Brut erzeugende Leben im Stocke.

Ich verspreche mir also von der Heizung als einer Schutzwehr gegen die Gefahren des Winters sehr viel und halte es für unschädlich, wenn dabei die Königin zu früherem Brutansatz veranlaßt wird, als dies in normaler Wintertemperatur auf dem Kaltstande der Fall gewesen wäre; allerdings sollte die Winterbrut in derjenigen Beschränkung erhalten werden, wie sie bei milder Temperatur im Januar bezw. Februar in ungeheizten, wohlhabenden Völkern anzutreffen ist. Und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf den Geldbeutel und die Königin.

Nach meiner Ansicht sollte man bei der Schutzheizung nicht über 12 Grade hinausgehen. Diese Wärme hatten nämlich durchschnittlich die Völker der unteren Etage eines unserer geheizten Versuchsstände. Sie schritten — selten getränkt — auch den ungeheizten gleichwerthigen nicht wesentlich im Brutansatze voran, während die etwa auf 18 Grad stehenden Bienen der dritten Etage viel Bedürfniß nach Wasser zeigten und den Bruteinschlag gegen die ersteren merklich vergrößerten. Weniger hoffnungsfreudig stehe ich der Treibheizung gegenüber. Ich erkühne mich zwar nicht, ihr allen Werth abzusprechen, aber meine Bedenken gegen sie, soweit sie sich auf Beobachtung stützen, will ich nicht verhehlen.

Zunächst kann ich mir ebensowenig wie andere denken, was mir ein thatsächlich unzeitig erbrütetes Bienenmaterial nützen soll! Seine Heranziehung und Erhaltung vor ergiebiger Tracht verursacht zu viele Kosten, und darum wird sich selbst der Handelsimker nur mit zweifelhaftem Erfolge ihrer bedienen können.

Völker, die gut durch den Winter gekommen, halten, sonst nothwendige Bedingungen vorausgesetzt, in ihrer Entwicklung gleichen Schritt mit der sich entfaltenden Vegetation und stehen im richtigen Zeitpunkte auch schlagfertig da. Freilich keine Regel ohne Ausnahme. Nimmer aber wird das durch das Zweifache der Ausnahme Erzielte den achtmal unnöthig verausgabten Treibkosten die Waage halten können! Ob durch Treibheizung überhaupt ein Vorsprung für die Bienen erzielt werden kann? —

Die einer höheren Temperatur ausgesetzten und gefütterten Völker unserer Versuchsstände wenigstens zeigten bei eingetretener Volltracht und auch darnach sich in keiner Weise den ungeheizten gut durchwinterten überlegen. Auch von anderwärts wird Aehnliches bestätigt.

Sie schwärmen zur Zeit wie andere, oder auch nicht und tragen nicht mehr und nicht weniger Honig ein.

Nicht verhehlen will ich auch, daß drei der Treibheizung ausgesetzte junge Königinnen, welche sich der stärksten Eierlage befleißigt hatten, vor der Schwarmzeit mit Tod abgingen. Doch das kann Zufall sein und kommt ja sonst auch vor.

Durch Treibheizung erzielte Schwärme im März und andere aus Deutschland gemeldete (nicht von Weygandt) Ueber—raschungen können nur die Resultate eines Schwerenöthers sein! —

Es wäre nun fast überflüssig, noch einmal hervorzuheben, daß ich in der absolut gefahrlosen Durchwinterung unserer Bienen allein den Schwerpunkt der Heizung erblicke.

Von größter Wichtigkeit für die gesammte Bienenzucht wäre es natürlich auch, wenn sich Weygandt's Mittheilung bewährte, wonach Heizung ein sicheres Vorbeugungs-, bezw. Heilmittel gegen Faulbrut sei. Seine eingehenden Studien über Ruhr und die hieraus gezogenen scharfsinnigen Folgerungen berechtigen auch nach dieser Seite hin zur Hoffnung.

Mag dem aber sein, wie ihm will, mag von der Weygandt'schen Lehre wenig oder viel abbröckeln, bleibt die Heizung zur verlustlosen Durchwinterung der Bienen allein stehen, so ist Weygandt für alle Zeiten ein Ehrenblatt in der Geschichte der Bienenzucht gesichert.

* * *

Obiger Aufsatz diene den vielen Anfragen über „Heizung der Bienenstände" als Antwort. So lange die Anhänger geheizter Bienenstände gestehen müssen, daß geheizte Bienen zur Zeit wie andere schwärmen oder auch nicht und nicht mehr Honig eintragen als ungeheizte, bleibt der praktische Schweizer bei seiner längst bewährten Ueberwinterungsmethode und überläßt die Frage der „Warmhaus-Bienenzucht" solchen, die in wissenschaftlichem Interesse oder Vergnügens halber Bienenzucht treiben.

Die Redaktion.

Eine Honigkontrolstation

zu schaffen, ist in Hinsicht auf mancherlei Vorkommnisse im Honighandel zum Bedürfniß geworden. So oft werden Honige, die durch Farbe, Geschmack oder Kristallisation befremden, als gefälscht verdächtigt. Der Interessirte scheut vielleicht die Kosten einer Analyse und in Ermangelung einer Adresse, wo er sich Rath holen könnte, bleibt der Verdacht zum Schaden des Einzelnen wie des Ganzen.

Selbst die amtlichen Untersuchungen boten bisher keine Gewähr für richtige Beurtheilung. Mangel an Routine in der Untersuchungsmethode wie auch ungenügende Kenntniß der mancherlei Differenzen ächter Honige erklären es, daß wiederholt von amtlichen Chemikern ächte Honige als gefälscht erklärt wurden. Unser Ziel muß also sein, für die nöthig werdenden Analysen einen routinirten Chemiker in amtlicher Stellung zu engagiren, der Dank dem reichen Vergleichungsmaterial, das das Büreau ihm zur Disposition stellt, ein sicheres Urtheil abgeben kann.

Anderseits soll auch der Geschmacksprobe, die in zahlreichen Fällen ausreichend sein kann, ihr Recht gewahrt bleiben.

Das Büreau ist bestellt aus den Herren Dr. A. von Planta, Kramer in Fluntern und Spühler in Hottingen. Die Sendungen sind an Hrn. Kramer zu adressiren. Proben, die zu einer gerichtlichen Beurtheilung führen könnten, sollen amtlich erhoben und versiegelt werden und zwar in zwei Gefäßen von je mindestens $1/2$ kg. Bei Konstatirung von thatsächlicher Fälschung trägt der Fehlbare die Untersuchungskosten — andernfalls fallen sie zu Lasten der Vereinskasse, sofern der Einsender Mitglied des Vereins Schweiz. Bienenfreunde ist.

Mustersendungen sollen genau adressirt und womöglich deklarirt sein nach Ursprung, Jahrgang, Trachtzeit, Gewinnungsart und Aufbewahrung und je mindesteus $1/2$ kg. betragen.

Der Vorstand des Vereins Schweizer. Bienenfreunde erklärt hiemit die Honigkontrolstation auf 1. Januar 1891 eröffnet.

Das Sixthermometer,

so benannt nach seinem englischen Erfinder, ist die Vereinigung eines Maximal- mit einem Minimalthermometer.

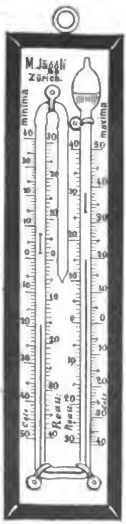
Dieses Instrumentes bedienen sich die apistischen Stationen zur Ermittelung nicht der Morgen-, Mittags- und Abendtemperatur, sondern der

täglichen Grenzen des Thermometerstandes, des tiefsten (Minimal-) und des höchsten (Maximaltemperatur).

Wie funktionirt dies Instrument?

Die zweifach gebogene Röhre ist unten mit Quecksilber, oben mit Creosot gefüllt, einer Flüssigkeit, die bei steigender Temperatur gleich dem Quecksilber sich beträchtlich ausdehnt.

Eine Ausdehnung der gesammten Füllung ist nur möglich durch Verschiebung nach rechts, da der rechte Röhrenschenkel oben nur theilweise gefüllt ist. Sowie die Temperatur steigt, verschiebt sich das Quecksilber rechts, steigt rechts. Sinkt dagegen die Temperatur, so nimmt die ganze Füllung einen kleinern Raum ein, verschiebt sich also rückwärts und dem Drucke der Säule rechts folgend steigt das Quecksilber links. So lesen wir gewöhnlich rechts die hohen, links die niedern Temperaturen ab, welch letztere also im Winter nicht wie bei einem gewöhnlichen Thermometer tief unter 0, sondern über 0 stehen. Um nun den höchsten Stand, den das Quecksilber während eines ganzen Tages links und rechts erreicht hat, mit Muße noch ablesen zu können, nachdem die Temperatur bereits zurückgegangen ist (z. B. Abends) ist über dem Quecksilber jederseits ein Stahlstift angebracht, den das steigende Quecksilber emporschiebt. Geht es aber wieder zurück, so folgt der Stift dem sinkenden Quecksilberniveau nicht, sondern bleibt an der höchsten Stelle, die es erreicht, sitzen. Es ist nämlich um den Stift ein Haar spiralförmig gewunden, das eine Reibung an der Glaswand erzeugt, hinreichend, den Stift zu halten. Haben wir also z. B. Abends vom Stand, den das Quecksilber links in der vorangehenden Nacht und rechts über Mittag erreicht, notirt — also in nebenstehender Zeichnung Minimaltemperatur —2° und Maximaltemperatur +33° — so ziehen wir mit Hilfe eines Magnetes beide Stifte auf das Quecksilber und damit ist das Thermometer für den folgenden Tag gerichtet. Ausnahmsweise — z. B. bei plötzlich einbrechender Kälte — kann aber die Mittagstemperatur des folgenden Tages gar nicht die Höhe des vorangehenden Abends erreichen. In diesem und ähnlichen Fällen wird man Morgens den Stift rechts herabsetzen, um Abends mit Sicherheit ablesen zu können, wie hoch die Temperatur über Tag stieg.



Es kommt nun gelegentlich vor, daß durch Erschütterungen die Queck-

silbersäule sich trennt oder auch, daß sie den einen oder andern Stift nicht mehr zu schieben vermag und über ihn hinaussteigt. In diesem Falle bleibt bei der rückläufigen Bewegung der Quecksilbers ein Tropfen am Stift hängen. Solche Störungen treten nicht selten ein bei Instrumenten, deren Kaliber gar eng und von ungleicher Weite ist.

Klopft man vorsichtig das Thermometer auf den Tisch, oder schwingt es kräftig, so folgt das schwere Quecksilbertröpfchen der Flugkraft und vereint sich wieder mit der Säule. Allerdings erheischt solch eine Korrektur gelegentlich etwas Geduld. Auch leistet der Magnet hiebei mitunter wesentliche Dienste. Aus diesem Grunde warnen wir vor dem Ankauf wohlfeiler, engkalibriger Thermometer. Die neuern, den Stationen gelieferten Thermometer, auf einer Glastafel, statt Holz (auf Holz erlöschen die Zahlen bald), beziehen wir bei Herrn Jäggli, Optiker, im Zentralhof Zürich zum Preise von 10 Fr. sammt Magnet. **Kramer.**

Imker-Sprechsaal.

Auch eine Frucht der Befruchtungstheorie. Hervorragende französische Gelehrte (siehe Jahrgang 1881 Bonnier) bestritten die Theorie der gegenseitigen Anpassung der Insekten und Blumen. Damit war auch die Bedeutung der Bienen für die Befruchtung der Obstbäume, Beerensträucher, Kleearten 2c. 2c. in Frage gestellt.

Dürfen wir uns nun wundern, wenn jüngst in den französischen Kammern so wenig Sympathie für die Bienenkultur sich kund gab?

Die „Revue international d'apiculture“ par E. Bertrand in Nyon sagt: „Man hat sogar gegen die Bienen Maßregeln vorgeschlagen, deren Ausführung geradezu den Ruin der Bienenzucht nach sich ziehen würde.“

Der praktische Engländer dagegen, Forscher wie Landwirth, hat längst den Werth der Insekten und ganz besonders der Biene erkannt. Cowan, der Präsident des ersten britischen Bienzüchtervereins, berichtet im denselben Abschnitt der „Revue“: Die enormen Obsternten verdankt Lord Sudeley in Todington, (Worcestershire) dem großen Bienenstand, den er mitten in seinem 200 Hekt. großen Gute besitzt. Nachdem seine 250 Völker den Dienst der Befruchtung geleistet, sammeln sie erst noch reichlich Honig.

Wie stehts diesfalls bei uns? Freuen wir uns, daß die Gelehrten auf unserer Seite stehen! Gleichwohl haben wir alle Ursache, Beweise im eigenen Lande zu sammeln. Gibt es doch auch hierorts noch Kreise, in denen man dieser Theorie lächelt. So taxirte ein vielgelesenes politisches Blatt der Centralschweiz letzten Sommer einen einschlägigen Versuch, den Schreiber dies in der „Schweiz. landwirth. Zeitschrift" bekannt gab, resp. dessen Schlußfolgerung, als „phantastische Uebertreibung". Wahren wir auch in dieser Richtung die Ehre der Bienen durch fortgesetzte gewissenhafte Versuche. Wir leisten uns selbst damit den größten Dienst. Frankreichs Beispiel ist lehrreich. **Kramer.**

Stand der Bienen am Untersee. Sollte Ihnen dieser Bericht auch etwas wässerig vorkommen, so bitte dies auf Rechnung der Ueberschwemmung zu schreiben, die ein großes Gebiet, auf dem unsere Bienen sonst im Nachsommer von der Sumpfdistel und einer Menge anderer Riedpflanzen noch wacker eingetragen, für längere Zeit mit Beschlag belegte. Kam es doch vor, daß in Ermatingen das Wasser bei einem Bienenstande in den untern Kästen zwei Zoll hoch stand und die darin befindlichen Völker länger als eine Woche blokirte. Die Blokade hatte freilich keinen weitern Nachtheil, weil man den Bienen von der Rückseite her den nöthigen Luftzutritt verschaffte. — Da waren viele Leute übler dran, die mit Kind und Kegel auszuziehen genöthigt waren, weil der See sämmtliche Räumlichkeiten in Besitz genommen. Sie werden darum nicht erwarten, daß ich Ihnen unsere Gegend übermäßig anpreise, als ob da lauter Milch und Honig fließe. Denn fürs erste nehmen alle unsre Sennen, im Vertrauen gesagt, die Mühe, die Abendmilch ihres Rahms zu entledigen, ohne deshalb so unbescheiden zu sein, weniger für diese Milch zu fordern; fürs zweite aber ist der Honig bei uns zur Zeit so rar, daß man damit fertig zu werden scheint, bevor die eigentliche Saison für Husten und Halsbeschwerden begonnen.

Mit dem diesjährigen Ertrag darf ich immerhin zufrieden sein, habe ich doch von 7 Kastenvölkern 170 Pfd. Honig ausgeschwungen und noch ca. 30 Pfd. in den Waben vorräthig, ohne daß ich außer Acht ließ, den Völkern das Nöthige zu belassen. Freilich habe den Bienen auch extra einen Acker mit Reps in nächster Nähe gepflanzt und tummelten sie sich wacker darauf. Nächsten Frühling gedenke ich ein Stück Riesenhonigklee anzulegen und einen Theil des Gartens mit Boretsch anzusäen. Den Bienen eine möglichst gute Weide zu bieten, ist wohl kein Mißgriff. Aus dem nämlichen Grunde habe auch einen Strauch gepflanzt, der seit etwa 15 Jahren in Deutschland eingeführt worden, den Dimorphantus mandschuricus (einen deutschen Namen kenne ich nicht). Die Pflanze

hat stachelige Stämme und Zweige, mit großen gefiederten Blättern und trägt weiße, in traubenförmigen Büscheln zusammenstehende Blüthen, die im August und September sich zeigen. Sie werden von den Bienen gar eifrig beflogen und tragen dieselben davon schneeweiße „Höschen" mit großem Fleiße ein. Viel Pflege bedarf der Strauch nicht, aber einen recht sonnigen Standort.

Im Monat März notirte ich 12 Flugtage, im April deren 23. Am 16. April zeigten sich bei uns die ersten Kirschblüthen an einem großen Kirschbaum, der den Bienenstand beschattet und am 25. öffneten sich die ersten Repsblüthen. Der 6. Mai brachte den ersten Schwarm, der 9. zwei andere. Von den Kastenvölkern ließ ich keines schwärmen, sondern erweiterte stetig und an 18 Flugtagen während des Mai haben sie eine recht ansehnliche Ernte eingeheimst. Auch der Juni stellte 18 schöne Flugtage.

Am 2. Juli begann ich den Honigraum zu leeren und am 10. August entnahm ich demselben die zweite Ernte, die freilich etwas geringer war. Immerhin haben mir die Bienen die Auslagen dieses Jahres vollständig gedeckt und damit zugleich Vorhalt über neue Anschaffungen und Erweiterungen erspart. Zum Dank dafür habe sie auch recht sorglich und frühzeitig eingewintert und wird am 16. November wahrscheinlich ihr letzter Ausflug in diesem Jahr gewesen sein.

Hoffe, daß im nächsten Frühling kein einziger meiner Lieblinge am Auferstehungstage zurück bleibe und wünsche, daß ein gutes Honigjahr jedes Imkers Herz erfreuen möge. **Roth**, Lehrer, Tägerweilen.

Königinnen aus Schwarmzellen erzielen. Zu Handen der „Bienenzeitung" möchte über eine Entdeckung berichten, die ich während der Schwarmzeit im Jahre 1889 machte und welche ich nun dieses Jahr auf meinem Stande praktisch verwendete.

Zur Zeit, wenn sich meine Völker bis zum Schwärmen entwickelt haben und die Hitze anfängt hohe Grade aufzuweisen, öffne ich meinen stärksten Völkern die Futterlucke im Fensterabschluß. Am 2 Juni 1889 erhielt ich aus einem Nebenkasten einen starken Vorschwarm und 11 Tage nachher folgte ein kolossaler Nachschwarm, welcher beim Fassen mehrere Königinen zeigte. Es war mir leicht, 2 Königinnen mit etwelchem Volk abzusondern und in Zuchtkästchen bis zur Befruchtug aufzustellen und dann diese Prachtsexemplare auf den Stand zu bringen.

Als ich nun jenen Nachschwarm in den Kasten umlogiren wollte, fand ich auf dem Bodenbrett des Korbes noch 3 todte Königinnen. Bei diesem Anblick kam mir der Gedanke: Könnte der Mutterstock bei zufälliger Reife sämmtlicher junger Königinnen gänzlich abgeschwärmt und

weisellos geworden sein? Nahm daher 2½ bis 3 Stunden nach dem Schwärmen die Revision vor und als ich behufs derselben den Verschluß der Beute wegnahm, sah ich auf den ersten Blick an der Außenseite des Fensters eine Königin in Gesellschaft von zwei Bienen, an der Thüre selbst eine und zu oberst am Deckel der Beute eine solche. Diese sämmtlichen Königinnen nahm ich in Verwahrung und untersuchte nun den Stock und zu meinem größten Erstaunen fand ich in dem gänzlich vom Volk entblößten Honigraum, zu oberst auf dem Stäbchenrost noch zwei Königinnen ganz ruhig und allein.

Von diesen sieben Königinnen stellte ich nun drei in Zuchtkästchen zur Befruchtung und eine mit einem selbständigen Volk auf; letzteres hatte nach sechs Wochen ein ganz respektables Aussehen und zwar so, daß ich dieses Jahr zwei Schwärme und eine schöne Honigernte davon erhielt. Um mehrere junge Königinnen aus Schwarmzellen zu erhalten, braucht man nur die Futterlucke des Volkes, das geschwärmt hat, zu öffnen und die hieher geflüchteten in Empfang zu nehmen. In Sache der Königinnennachzucht ist mit dieser Entdeckung ein weites Feld eröffnet. Es sei in dieser Hinsicht hier nur eines erwähnt. Zur Zeit meiner Nachschwärme hatte gerade ein mittelstarkes Volk mit Nachschaffungszellen, welche 5—6 Tage alt waren; bei meinem damaligen Ueberfluß an Königinnen ließ ich diesem Stock durch die Futerlucke eine unbefruchtete Königin zulaufen und im gleichen Momente fing dieselbe an zu „düten". Tags darauf untersuchte ich den Stock und siehe da, es waren sämmtliche Zellen aufgerissen und die junge Königin stolzirte umher.

Zum Schlusse muß ich noch bemerken, daß die richtige Zeit zum Abfangen der jungen Königinnen von 4 bis 6 Uhr Abends am gleichen Tage des Schwärmens ist; zu dieser Zeit findet man dieselben noch unversehrt, am folgenden Morgen hingegen kann man keine mehr hinter dem Fenster, sondern alle todt auf dem Boden oder Flugbrett finden.

Meinen freundlichen Imkergruß!

L. Hafner, in Balsthal.

Wenn einer Pech hat! (Humoreske von T. R. aus Franz Kühne, Blätter für Bienenzucht.) Auf der großen „Imker-Ausstellung zu B." war es, wo Anton Bumke eine „Bienenkönigin" erstand. Er fand sie ideal schön, mit dem zierlichen Küraß, den „goldenen" Augen und dem schwarz und gelb geringelten Hinterleibe. Zu ihrer Ueberführung zu seinen „Völkern" konstruirte er eine schwedische Streichholzschachtel, deren Holzdeckel er durch einen durchlöcherten Papierdeckel ersetzte. Dahinein sperrte er die Königin, und zu ihrer Gesellschaft vier Arbeitsbienen, „damit sie sich nicht bangt", wie der sinnige Jüngling bei sich dachte.

Wie viel versprach er sich von der zu erzielenden Kreuzung mit der Rasse seiner Bienenstöcke, wie froh versenkte er die Schachtel in die Tasche seiner großkarrirten Beinkleider!

Nun noch eine Depesche nach der nur zwei Stationen entfernten Stadt, wo er seine Braut nebst Schwiegermutter auf der Durchreise besuchen wollte — und nun in höchster Eile nach dem zur Abfahrt fertigen Zug.

Die Lokomotive pfiff. Anton Bumke rast über den Perron, stürzt in das nächste, bereits sehr gefüllte Coupé und fällt dabei über die ausgestreckten Beine eines alten Herrn, wobei er sein Haupt sehr unsanft auf die spitzen Knie einer spindeldürren alten Jungfer bettet, die laut aufkreischt. Nach vielen Entschuldigungen kommt er zum Sitzen, wobei ein ziemlich deutliches „der Kerl scheint besoffen" an des unschuldigen Jünglings Ohr dringt und ihn tief erröthen macht.

Er versucht, durch Stillsitzen und möglichst harmloses Aussehen diesen dunklen Verdacht von sich abzuwälzen — leider fühlt er jetzt ein heftiges Krippeln am rechten Bein.

Verstohlen tastet Anton nach der betroffenen Stelle, wobei er aus Versehen seine Nachbarin, eine dicke Schächterfrau streift.

— Daß das nicht noch 'mal vorkommt, bemerkt sie entrüstet.

Anton erröthet abermals tief, fährt aber im nächsten Augenblick wild in die Höhe.

— Was will er nun schon wieder! kreischt die alte Jungfer.

— Sie sollten sich schämen, in so einem Zustand zu anständigen Menschen einzusteigen, bemerkt mißbilligenden Blickes der alte Herr.

— Daß so etwas gelitten wird, ist empörend, murmelt es aus der Ecke.

In diesem Augenblick fühlt Anton Bumke einen heftigen Stich — er fährt zusammen — und faßt dann vorsichtig in die Tasche. O Gott! seine Ahnung hat ihn nicht betrogen — Die Schachtel ist beim Sturz ins Coupé gebrochen — der Deckel zerplatzt — von einer Königin und einem Hofstaate keine Spur.

— — — — — — — — — — — — — — —

Und jetzt sticht es an zwei Stellen —

Anton stößt einen wilden Schrei aus und fährt verzweifelt von seinem Sitz in die Höhe.

— Gott im Himmel — er wird wahnsinnig! kreischt die Schächterfrau.

— Schaffner! — Schaffner — lassen sie uns heraus — ein Irrer! — schreit Alles durcheinander.

Anton Bumke schreit von Neuem.

— Um Gotteswillen — er verfällt in Tobsucht — schreit die alte Jungfer.

— Ruhig! — ruhig! beschwichtigt der alte Herr. Was fehlt Ihnen — sagen Sie es uns! wendet er sich an Anton.

— Ich kann es nicht mehr aushalten, schreit Anton — sie sind ausgebrochen — alle — und sie stechen — ich bin schon gestochen — verlassen Sie Alle das Coupé — ich muß allein sein — sonst werden Sie auch gestochen.

— Er ist verrückt — ein ausgebrochener Irrer — Schaffner — schrieen sie durcheinander.

Am offenen Fenster erschien jetzt der Schaffner.

— Gleich, meine Herrschaften — gleich hält der Zug — was? — ausgebrochen? gleich soll das untersucht werden.

Ein gellender Pfiff.

— Station N.

In wilder Flucht stürzen Alle heraus; vom Schaffner benachrichtigt, nähert sich langsam der Stationsvorsteher. Er postirte sich, nachdem die Coupéthür sorgfältig geschlossen, am offenen Fenster.

— Sie geben also selbst zu, daß Sie ausgebrochen sind? beginnt er das Verhör.

— Freilich, freilich! versichert Anton eifrig. Alle sind ausgebrochen. —

— Alle? — wie viel waren es denn?

— Fünf, jammerte Anton. 4 Arbeiter — ach — um die wäre es kein so großes Unglück — aber auch die Königin ist fort. —

— Was? — eine Königin? wie sah sie denn aus? fragte spöttisch der Beamte.

— Ach — sie hatte goldene Augen — und schwarz und gelb geringelten Hinterleib. —

— Nette Königin, lacht der Stationsvorsteher. Und die andern? — wie sahen denn die aus?

— Gott — wie eben gewöhnliche Arbeiter aussehen — eine Biene sieht aus wie die andere.

— Jetzt halten Sie 'mal hübsch die Gedanken zusammen, junger Mann, unterbricht ihn strafend der Stationschef. Bleiben Sie 'mal hübsch bei der Sache — und haben Sie jetzt nicht wieder Bienen im Kopf.

— Aber im Kopf hab' ich sie doch nicht, jammerte Anton, sondern in —

— Na, wo denn? ermuthigt der Beamte.

— In den — Hosen. Das letzte Wort flüstert Anton dem schallend Auflachenden in die Ohren.

— Ich hatte ein Loch in der Tasche — da müssen sie durchgebrochen sein. —

Wer ist durchgebrochen? — fragte der Stationschef erstaunt.

— Nun eben die Königin — und die 4 Arbeiter — klagt Anton.

— Hahaha! lacht der Stationschef — eine Königin und vier Arbeiter in den — hahaha — na! nur ruhig — was schrei'n Sie denn schon wieder?

— Au! schreit Anton — ich halte es nicht mehr aus!

Die Glocke läutet ab. Noch immer lachend tritt der Vorsteher zurück — seine Schritte lenken sich zum Telegraphenbüreau, um dort die nöthigen Anordnungen zum Empfang des „Irren" an der nächsten Station zu treffen.

Der Zug fährt. Anton ist allein. Er kann das Stechen nicht mehr ertragen. Mit schnellem Entschluß streift er die „großkarrirte" ab und nähert sich dem Fenster. Drei Bienen schwirren lustig ins Freie — zwei sitzen noch fest. Was hilft es — fort müssen sie — und Anton schwenkt die Hose wild aus dem Fenster.

— Fahr' wohl — treulose, tückische Königin! ruft er schmerzlich, da huhuhuhuhuhuhu — rast der Schnellzug auf dem Nebengeleise vorüber. Dem tödtlich Erschrockenen ist zu Muth, als würde ihm der Kopf abgerissen — es ist aber nur die Hose, die der tückische Schnellzug ihm entreißt und triumphirend fortführt — auf Nimmerwiedersehen.

Anton Bumke steht starr — in seiner Seele wird es Nacht. Und so steht er noch minutenlang, ohne Rath — ohne Gedanken — und ohne — ach! selbst die Muse verhüllt schaudernd ihr Antlitz.

Und nun wieder ein Pfeifen. Gellend — markerschütternd. Für ihn klingt's wie ein Todesruf. Und jetzt dampft der Zug stolz in den menschengefüllten Perron.

Da — er sieht sie stehen, die Braut — die Schwiegermutter und ungezählte Bekannte — und schaudernd verbirgt er sich hinter der sich öffnenden Thür.

An ihr erscheint abermals der Schaffner — er winkt, und der Vorsteher nebst zwei Gendarmen nahen — sie zerren ihn vor —

— Hahaha! — jetzt hat er auch noch Toilette gemacht, lacht der Schaffner.

— Na, bei dem ist allerdings kein Zweifel, hört Anton den Vorsteher sagen.

— Ruhig — ruhig — bringt einen Mantel — schreit der Gendarm.

Der zweite Gendarm wirft seinen Mantel ab und wirft ihn über Anton — ein Augenblick heftigen Sträubens, dann springt der Unglück-

liche mit wildem Satz heraus — der Gendarm packt ihn — er reißt sich los — der Mantel bleibt in den Händen des Gendarms. —

Ein Aufschrei von vier Lippen. Erröthend und schaudernd wendet die Braut ihr Antlitz — zur Salzsäule erstarrt, steht die Schwiegermutter.

So sehen sie, wie Anton abermals von seinen Verfolgern gepackt wird, und mit ihnen in einer barmherzig geschlossenen Droschke verschwindet.

— — — — — — — — — — — — — — —

Auf der Wache soll es später sehr heiter zugegangen sein.

Anton Bumke aber hat nie wieder „Kreuzungsversuche" machen wollen, nie wieder eine Imker-Ausstellung besucht und auch seine Braut hat er nie wieder gesehen, „da sie nicht Lust hätte, einen „Sansculotten" zu heirathen, — wie sie ihm empört schrieb.

Ja! — wenn einer Pech hat!!

Monatsrapport der apistischen Stationen.

November 1890.

	Consum gr.		Höchster Therm.-Stand	Tiefster Therm.-Stand	Monatsmittel 1890	Monatsmittel 1889
St. Beatenberg	600		11° C.	— 11	+ 8,8	+ 2,8
Zweisimmen a	720		11	— 12	2,2	—
„ b	600					
Hochgrath	730		11	— 15	1,6	3,5
Trogen	625		8	— 12	0,8	1,5
St. Gallen	60		12	— 12	2	3,7
Neßlau (Toggenburg)	610		12	— 14	2,1	—
Kappel	440		11	— 11	2,7	2,5
Kerns	290		14	— 10	2,2	1,7
Entlebuch	570		13	— 13	2,7	2,6
Turbenthal	250		11	— 11	0,5	—
Wartensee			13	— 9	1,6	2,1
Burgdorf a	530		12	— 12	2	2,7
„ b	760	Korbvolk				
„ c	720	„				
Fluntern	600		9	— 10	1,8	2,2
Luzern	490		15	— 8	3,2	3,5
Wigoltingen	490		12	— 9	3	2,8
Marbach	400		15	— 10	4,4	3,8
Fisibach	550		12	— 10	2,8	—
St. Gallenkappel	440		12	— 10	2,2	—

Kramer.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Die Konkurrenz im Honighandel. In der letzten Nummer dieses Blattes weist ein Einsender darauf hin, daß laut Marktbericht auf dem Zürcher Freitagsmarkt stets Honig zu Fr. 1 bis Fr. 1. 10 ausgeboten werde. Er fürchtet, das Veröffentlichen dieses „Tagespreises“ müsse für die Imker schlimme Konsequenzen haben und stellt sowohl den Werth dieser Berichte als auch den des aufgeführten Honigs in Frage, indem er zum Schlusse den Verein Zürch. Bienenfreunde zu eidgenössischem Aufsehen mahnt.

Der Einsender hat mit seiner Frage allerdings einen sehr wunden Punkt in unserm Honighandel berührt und auf eine Erscheinung hingewiesen, die wohl nicht nur in Zürich, sondern auch anderswo häufig genug zu Tage tritt, ohne daß sich vom einzelnen Bienenzüchter viel dagegen machen ließe. Es sind nicht nur die alten Korbimker, die keinem Vereine angehören, an den Fortschritten unserer Zeit nicht theilgenommen haben und nun schmollend auf der Seite stehen, welche ihre Produkte zu Schleuderpreisen auf den Markt werfen, nein, es sind auch Leute, die sich als Vereinsmitglieder und Kurstheilnehmer das Verständniß für einen rationellen Betrieb erworben haben oder gar solche, die sich als apistische Schriftsteller geriren, welche aus Unverstand und Mangel an Solidaritätsgefühl oder aus krassem Egoismus gepaart mit schamloser Gewissenlosigkeit denjenigen Bienenzüchtern unreelle Konkurrenz bereiten, welche auf gute Qualität und einen ordentlichen Preis halten. Einige Beispiele mögen das illustriren.

Die Marktberichte der Züricher Post waren den Imkern von Zürich und Umgebung, die ein wenig über die eigene Nase hinaussehen, schon längst ein Dorn im Auge, nicht als ob wir jemandem verwehren möchten, seine Produkte so gut als möglich an Mann zu bringen, sondern deswegen, weil diesen Berichten in nähern und weitern Kreisen eine Bedeutung beigelegt wird, die sie absolut nicht besitzen. Wenn da auf einem, sage auf einem einzigen Stande, 5—6 Gläser mit Honig feilgeboten und vielleicht 2—3 verkauft werden, so figurirt im Marktberichte der Honig dennoch und zwar zu dem vom betr. Verkäufer verlangten Preise. Der Qualität des Honigs wird nicht nachgefragt, gewöhnlich genügt die Versicherung der Verkäuferin, daß er ächt sei, um alle Zweifel zu beseitigen. Was für Waare da feil geboten wird, hat mir der letzte Markttag gezeigt. Es war eine einzige Verkäuferin anwesend mit einem Vorrath von 5 Gläsern, die mir ihren Honig als ächten, guten Zugerhonig anpries, per Pfund zu Fr. 1. 20, abzüglich 30 Rp. beim Zurückbringen des Glases. Ich kaufte mir ein Pfund, um die Qualität prüfen zu können. Der Honig war nicht flüssig und nicht recht kandirt, zeigte also gar kein vertrauenerweckendes Aussehen und erwies sich sodann als durchaus sauer und derart verdorben, daß er völlig ungenießbar ist, — wenigstens für mich und meine Familie; ob andere, des Honigs ungewohnte Leute, dieses Zeug hinunter bringen, weiß ich nicht. — Also nur 90 Rappen kostete das Pfund Honig und doch war es um 90 Rappen zu theuer! Schon früher wurde diesem Honigverkauf auf der Bahnhofstraße unsere Aufmerksamkeit zutheil, ohne daß bis anhin eine Gelegenheit sich geboten hätte, die uns zum Einschreiten Veranlassung hätte bieten können. Jetzt wird aber dafür gesorgt

werden, daß vorläufig dieser verdorbene Honig nicht weiter feilgeboten werden kann und wenn möglich, soll auch eine Korrektur der Marktberichte stattfinden.

Es kommt aber nicht nur „Zugerhonig" auf unsern Markt, sondern zeitweise auch währschafter „Zürcherhonig". Es gibt auch bei uns, sogar in unmittelbarer Nähe der Stadt, Bienenzüchter, die ihren Honig möglichst rasch los werden wollen, denen aber der Engrospreis zu niedrig ist und welche nun ihr Produkt 10 bis 15 Rp. unter dem gewohnten Detailpreise auf dem Markte verkaufen. Dabei verlassen sie sich darauf, daß die größern Bienenzüchter den Preis schon in der Höhe halten werden und machen durch ihr Vorgehen natürlich diesen selber etwelche Konkurrenz. Immerhin muß betont werden, daß die Quantitäten Honig, die auf dem Markte verkauft werden, nicht bedeutend sind; wären sie das, so müßten jene „Krämer" nicht so lange feil halten; sie wären bald ausverkauft. Unser Publikum hat schon zu oft Gelegenheit gehabt, sich zu überzeugen, daß „billig" und „schlecht" zwei Begriffe sind, die in gar vielen Fällen sich decken, und wer daher auf gute Waare hält, kauft nicht auf dem Markte. Wie übel das Publikum etwa daran ist, wenn es sich durch einen niedrigen Preis zum Kaufe verlocken läßt, dürfte das schon angeführte Beispiel schlagend beweisen. Wir müssen aber zur Erbauung unserer Kollegen noch eines andern erwähnen.

Es treibt schon seit Jahren in unserer Nähe ein gewisser Herr als Redaktor einer Bienenzeitung sein Wesen, der eifrig darauf bedacht ist, der Bienenzucht auf die Beine zu helfen. Dabei läßt er sich nicht durch engherzige Rücksichten leiten: er mag auch den fremden Imkern was gönnen! Daher führt er ausländischen Honig ein und verkauft ihn — unter seinem wahren Namen, um ihm Kredit zu verschaffen und ihm einen Platz neben dem einheimischen zu sichern? — Ei bewahre! „Aechter Bienenhonig" heißt die Aufschrift der Büchsen und „Bienengarten . . . . ." die Firma des edeln Herrn. Das kaufende Publikum schließt aus der Etiquette, daß ihm guter h i e s i g e r Honig geboten werde und bekommt geringwerthigen Ungar oder andern Honig. Der Händler aber, der die Büchsen mit 450 bis 460 Gramm Inhalt zu Fr. 1 verkauft, findet dabei seine Rechnung ganz wohl, da er den Doppelzentner mit circa Fr. 90 bezahlt. Er braucht zu seinem „Geschäft" auch etwas hiesigen Honig und bezahlte solchen schon mit Fr. 1. 50 bis Fr. 1. 60 zu der Zeit, wo wir ihn im Detail zu Fr. 1. 25 verkauften. Letztes Frühjahr hatte ich sogar das Vergnügen, in einem Depot einen sehr stark mit Zucker versetzten „ächten Bienenhonig" zu entdecken. Die sofort veranlaßte chemische Untersuchung führte zum Ausfällen einer Buße von Fr. 15, die aber leider nicht den gewissenlosen Lieferanten, sondern den Depothalter traf, weil der „Honig" in o f f e n e n Büchsen verkauft worden war.

Was können und sollen wir nun angesichts solcher Vorkommnisse thun? Einerseits mit scharfem Auge die sowohl Produzenten als auch Konsumenten schädigende unreelle, oft schwindelhafte Konkurrenz überwachen und wenn nöthig die Gesundheitskommissionen zum Einschreiten veranlassen, anderseits durch ein mit peinlicher Sorgfalt gewonnenes und richtig aufbewahrtes, also qualitativ möglichst vorzügliches Produkt die geringe Waare zu verdrängen suchen. Letzteres wird um so leichter und erfolgreicher geschehen können, je größer die Garantie ist, die dem Publikum für die Vorzüglichkeit des Honigs geboten wird. Da aber bekanntermaßen nicht jeder Einzelne alle wünschbaren Garantien zu bieten im Stande ist und die Garantieerklärung eines Einzelnen zudem nicht das nämliche Zutrauen erweckt, wie eine solche seitens eines Vereins, so rufen diese Umstände

unabweisbar einer Vereinsorganisation für den Honigverkauf. Es ist wohl auch eine charakteristische Erscheinung, daß gerade der Verein Zürcher Bienenfreunde es war, der zuerst eine durchgreifende Organisation des Honigverkaufs einführte, eine Organisation, zufolge welcher der Honig nicht nur unter Garantie, sondern auch unter Kontrole des Vereins verkauft wird. Je mehr der Honig zu einem allgemeinen Verbrauchsartikel wird, desto mehr wird auch das kaufende Publikum die Qualität desselben zu beurtheilen und zu würdigen wissen, und in gar vielen Fällen wird das Produkt, das so billig zu haben ist, geradezu dazu dienen, um die Eigenschaften unsers guten Honigs in's rechte Licht zu setzen und ihm um so größern Kredit zu verschaffen. Das Schlechte birgt in sich selber schon den Keim des Verderbens und geht naturgemäß zu Grunde, während das Gute bleibt und gedeiht. Das ist eine auch für uns Imker tröstliche Thatsache, die uns aber nicht veranlassen darf, die Hände müßig in den Schooß zu legen, wohl aber dazu dienen soll, unser Vertrauen auf die Zukunft zu stärken und zu ermuntern, stetsfort das Gute anzustreben und das Schlechte, wo immer es sich auch zeigen mag, zu bekämpfen. In diesem Zeichen werden auch wir siegen. Spühler.

Verein bernischer Bienenfreunde. Die auf Sonntag den 9. November nach Burgdorf zusammenberufene Versammlung war von circa 60 Imkern besucht. Dem nachträglich über das Jahr 1889 auf Grund der Sektionsberichte vom Präsidenten, Pfr. Joß in Herzogenbuchsee, erstatteten Jahresberichte können wir Folgendes entnehmen. Der Verein bestand Ende 1889 außer den 48 Einzelmitgliedern aus 8 Sektionen (Mittelland, Burgdorf, Biel, Oberdießbach, Bipperamt, Oberaargau, Obersimmenthal nnd Niedersimmenthal) mit zusammen 381 Mitgliedern. Da seither noch die Sektionen Engistein und Oberemmenthal hinzugekommen sind, so zählt der Verein gegenwärtig über 400 Mitglieder. Immerhin sind von den 8000 bis 9000 Bienenbesitzern des Kantons bloß noch etwa $^1/_{20}$ dem Vereine angehörend und auch die Vereine von Oberland und Oberhasle sind dem Kantonalverein nicht beigetreten. Die statistischen Angaben über die Völkerzahl (stabil und mobil) waren für den Berichterstatter sehr schwer erhältlich, und von einer irgendwie geordneten Statistik, wie sie in den ostschweizerischen Vereinen betrieben wird, sind wir, mit Ausnahme der Sektion Mittelland, noch weit entfernt. Es mögen im Besitze der Vereinsmitglieder bei 4000 Völker sein, wovon bloß $^1/_6$ in Körben, von 40,000 Völkern, welche laut Zählung von 1886 der Kanton besitzt, also kaum noch der zehnte Theil dem Verein angehörend. Es läßt sich daraus ermessen, mit welcher stillen, aber mächtigen Opposition die rationelle Bienenzucht im Kanton Bern immer noch zu kämpfen hat. In die 41 vom Vereine eingerichteten Depots (außer Biel) wurden im Jahr 1889 2784 Kl. Honig geliefert oder volle 55 Zentner, wahrlich ein schöner Erfolg für den Anfang; Durchschnittspreis Fr. 1. 20 das Pfund ohne Verpackung.

Das Haupttraktandum des Tages war ein gründlicher und höchst interessanter Vortrag des Herrn Archivar Ritter in Bern, unsers verdienten Ehrenpräsidenten, über die neuen Thorien des Pfarrer Weygandt, ein Thema, das gegenwärtig je mehr und mehr alle denkenden Bienenzüchter beschäftigt. Seine von eingehendem Studium der Weygandtschen Lehre zeugenden Ausführungen, die hier nicht näher wiedergegeben werden können, betrafen hauptsächlich die Bienenrassen, die Ruhr, die Heizung, die Mehlfütterung im Stock, die Zimmerbienenzucht und das Umlarven. In seinem Schlußworte machte Herr Ritter die hohe Bedeutnng dieser Forschungen für die Zukunft der Bienen-

zucht geltend, mahnte aber doch die unerfahrenen Imker zu genauer Prüfung und vorsichtigem Vorgehen. Daran anschließend referirte Pfr. Joß über seine seit dem Frühjahr betriebene Zimmerbienenzucht, erklärte deren Einrichtung und sprach seine Befriedigung über seine bisher damit gemachten Erfahrungen aus. In der darauf folgenden lebhaften Diskussion zeigte sich, daß die Heizung der Bienenvölker für den Kanton Bern durchaus nichts Neues, sondern schon öfter durchgeführt worden sei, insbesondere durch ein Mitglied des Vorstandes, Herrn Bürki in Oberdießbach, welcher seit Jahrzehnten im geheizten Bienenhause wohnt und die besten Erfahrungen damit gemacht hat.

Es folgte nun der sog. **Fütterungsbericht**, abgestattet von dem Sekretär des Vereins, Lehrer Vögeli in Herzogenbuchsee. Es hatte nämlich der Verein letztes Jahr seinen Sektionen und Mitgliedern die Aufgabe gestellt, genaue Beobachtungen über die Winterfütterung anzustellen, namentlich auch in Bezug auf den sog. Fruchtzucker. Der Vorstand hatte einige leitende Gesichtspunkte aufgestellt, nach denen die Versuche auszuführen seien. Die Ergebnisse der angestellten Versuche gelangten nun im Laufe des Sommers als Sektionsberichte an den Hauptberichterstatter. Alle Berichte konstatirten mit überraschender Einstimmigkeit, daß letzten Winter, sowohl mit Fruchtzucker als auch mit Kandis und Weißzucker die Ueberwinterung den besten Verlauf genommen habe. Mit ganz wenigen Ausnahmen wurde daher der Fruchtzucker als Surrogat auf **die gleich Linie gestellt wie Kandis und die weißen Zuckersorten**; was gegen ihn eingewendet werden kann, ist sein **allzuhoher Preis** beim Detailverkauf. Der einzelne Imker, der nicht fäßchenweise kaufen kann, stellt sich beim Kandis bedeutend billiger.

Dieses Resultat ist insofern nicht völlig maßgebend, weil ein schlimmerer Winter andere Resultate ergeben kann; die Versuche sollen daher fortgesetzt werden. Den ausführlichsten Bericht hatte Herr Lehrer Fink in Bächlen bei Diemtigen eingesendet; wir theilen nach Beschluß des Vereins das Wesentlichste davon mit:

Herr **Fink** kaufte:

a) 50 Pfd. Fruchtzucker à 59 Rp. per Kl. = Fr. 14. 75.
   12 Pfd. Wasser beigemischt; also
   62 Pfd. zu 24 Rp.

b) 20 Pfd. Stockzucker à 32 Rp. = Fr. 6. 40.
   16 Pfd. Wasserzusatz
   36 Pfd. zu 18 Rp.

c) 12 Pfd. Kandis à 37 Rp. = Fr. 4. 44.
   10 Pfd. Wasserzusatz
   22 Pfd. zu 20 Rp.

Es wurden gefüttert:

1) Ein Krainer Originalstock (im Herbst mit Kasten wiegend 24 Pfd.) mit 12 Pfd. Fruchtzucker nach a) zu 24 Rp. = Fr. 2. 88.
2) Ein Krainer Originalstock (wiegend 26 Pfd.) mit Stockzucker 12 Pfd. nach 18 Rp. = 2. 16.
3) Ein Krainer Originalstock (wiegend 24 Pfd.) mit Kandis 12 nach c) zu 20 Rp. = 2. 66.
4) Ein deutsches Volk mit einer Mischung von 5 Pfd. Fruchtzucker und 5 Pfd. Stockzucker = Fr. 2. 10.
5) Ein Italienervolk mit 7 Pfd. Fruchtzucker und 7 Pfund Kandis = Fr. 3.22.

Und nun die Erfolge? Auch die sorgfältigsten Beobachtungen im Frühling konnten einen bemerkenswerthen Unterschied nicht konstatiren.

Alle 5 Völker überwinterten gut; von Ruhr keine Spur; die Entwicklung im Frühjahr geschah bei allen gleichmäßig. „Gestützt auf meine daherigen Beobachtungen," schreibt Herr Fink, „könnte ich keiner der obgenannten Zuckersorten einen besondern Vorzug einräumen und auch keine verdammen. Namentlich scheint mir der Fruchtzucker mancherorts ein ungerechtes, zu strenges Urtheil erlitten zu

haben.* Außer dem etwas zu hohen Preise könnte ich demselben als Bienenfutter nichts Nachtheiliges nachreden. — Der große Fehler bei der Fütterung scheint mir der zu sein, daß zu wenig und zu spät gefüttert wird. G. Joß, Pfr.

Die Sektion Burgdorf des „Vereins bernischer Bienenfreunde" hat in ihrer ziemlich zahlreich besuchten Versammlung vom 14. dieß einstimmig den Austritt aus dem kantonalen Verbande und den Beitritt zum „Verein schweizerischer Bienenfreunde" als Filialverein, unter der Benennung „Verein unteremmenthalischer Bienenfreunde" beschlossen. Die Gründe liegen namentlich in dem Umstande, daß jeder Filialverein des kantonalen Vereins die Hälfte seiner Vereinsbeiträge an die kantonale Kasse abliefern muß, während der schweizerische Verein von den Filialvereinen nicht nur nichts verlangt, sondern denselben noch bedeutend mehr bietet.

Die Versammlung genehmigte sodann ebenfalls einstimmig die vom Komite vorgelegten Statuten und das Regulativ für den Honigverkauf.

Hierauf wurden gewählt: Als Präsident des Vereins Hr. A. Bracher zu Grafenscheuren, als Vize-Präsident Hr. J. Schneider-Schenk in Burgdorf, als Aktuar Hr. Notar Bircher in Burgdorf, als Kassier, an Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden Hrn. Lehrer Güdel, Hr. Lehrer Streun in Bütigkofen, und als Beisitzer Hr. Ernst Zollinger, Färbermeister in Burgdorf. Als Rechnungsrevisoren wurden bezeichnet die HH. Lehrer Marti und Sägesser in Oberburg.

Ueber den ersten Theil des abgehaltenen Bienenzüchterlehrkurses erstattete Hr. Sekretär Bircher einen kurzen Bericht.

Hierauf hielt Hr. Bircher einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag „über die verschiedenen Bienenarten, die Rassen der Honigbiene (Hausbiene) und deren Werth für hiesige Verhältnisse", welcher Vortrag im Berner Volksblatt vollinhaltlich zum Abruck gebracht worden.

Hr. Präsident Bracher verdankte Namens der Versammlung Hrn. Bircher den Vortrag auf's Beste.

*) Einverstanden. Dasselbe mag veranlaßt worden sein durch die alle Bienenzüchter verletzende Behauptung des Dr. Follenius, Fruchtzucker sei Honig ohne Aroma. (Die Redaktion.)

Vermittelung von Kunstwabenpressen

durch den Verein Schweiz. Bienenfreunde.

Die Verarbeitung des eigenen Wachses zu Kunstwaben hat nach jeder Richtung als so vortheilhaft sich erwiesen, daß die Anschaffung einer Rietsche-Wabenpresse ohne alle Bedenken empfohlen werden kann. In der Annahme, es werden solche das kommende Frühjahr in größerer Zahl bestellt, haben wir unsern Bienenfreunden die Vortheile einer gemeinsamen Anschaffung zuwenden wollen und sind nun im Falle, eine bedeutende Preisreduktion in Aussicht zu stellen von 10—25% je nach der Zahl der Bestellungen.

Einzeln kommt eine Presse solidester Qualität mit tiefem Gepräge — und nur solche sind empfehlenswerth — von der Größe der Schweizerbrutwabe 27/35 cm. auf 29 Fr. 80 Cts.

Wir bitten, Bestellungen an den Aktuar, Herrn Kramer in Fluntern, zu richten bis spätestens Mitte Februar.

Der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Todes-Anzeige.

In Heiligkreuz, St. Gallen, starb den 15. September, im Alter von 71 Jahren der auch in weitern Kreisen bekannte Bienenvater Herr

Leumann-Steiger,

Quartiermeister von Mattweil, Kt. Thurgau,

ehemaliges thätiges Vorstandsmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Den 24. Oktober starb in Lausanne im Alter von 73 Jahren

M. de Ribeaucourt,

Pfarrer von Arzier,

Begründer und erster Präsident des Bienenzüchtervereins der Roman. Schweiz und seit 1877 Ehrenmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Anzeigen.

Zu verkaufen:

Schweizerische Bienenzeitung Jahrgänge 1877—1881, vollständig, per Jahrgang Fr. 1. 50. (5) **Jakob Spörri** in Metlen-Wald (Zürich).

Stelle auch in diesem Jahre, wie schon seit vielen Jahren, Ende März, Anfangs April, eine große Anzahl **Original-Oberkrainerstöcke**, hernach **Schwärme**, **Rähmchenvölker** und **Tieflagerstöcke** nach deutschem Normal- sowie jedem abgeänderten Maße; dann **Königinnen** und bloße **Arbeitsbienen** zu den billigsten Preisen bei Garantie lebender Ankunft. Nur zeitliche Bestellungen können mit bester Waare effektuirt werden.

Spezielle Preislisten überallhin gratis franko.

Johann Jeglic, Bienenzüchter,
(2) **Vigaun**, Oberkrain, Oesterreich.

Erster Preis an der bienenwirthschaftl. Ausstellung in Luzern 1890.

Der nützlichste Bienenkorb.

Offeriren schöne, stark mit Meerrohr gebundene **Cylinder-** oder **Kanitz-Körbe** mit dicken Strohwänden, 20 bis 38 cm. hoch und 36 cm. weit, mit zweietagigen Aufsatzkisten mit Rahmen nach Bürki-Jeker oder Aufsatzringen. Liefern auch praktische **Bodenbrett**, alles zu billigem Preis. Angabe der Post- oder Bahnstation ist erwünscht.

Gebr. Schumacher, Bienenzüchter.
(132) Malters (Luzern).

Fabrikation und Lager

von allen zur Bienenzucht nöthigen Maschinen und Geräthschaften

von

Otto Sauter, Ermatingen, Thurgau

I. Preis Neuenburg 1887. I. Diplom Rapperswyl 1888.
I. Diplom Weinfelden 1885. Goßau 1888. Schaffhausen 1888.
(134) 12 Diplome und Ehrenmeldungen.

Preis-Courante gratis und franko. — Garantie für Solidität.

Erster Preis Olten 1886. — Erster Preis Neuenburg 1887.

Honigschlender

nach allen Systemen und Größen, liefert billigst

(133)

Honigkessel

25 Kilo haltend,

Aug. Bolliger, Spengler,
Küttigerstraße bei Aarau.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. № 2. Februar 1891.

VI. Jahresbericht

über die

vom Verein Schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen

vom

1. November 1889 bis 31. Oktober 1890

von

U. Kramer.

*1.	St. Beatenberg	Bern	1150 m.	Hr. Pfarrer Dumermuth.
2.	Seewis i/Pr.	Graubünden	960 „	„ Jost, Landwirth.
*3.	Zweisimmen, Simmenthal	Bern	960 „	„ Bichsel, Landwirth.
4.	Hochgrath, bei Langnau	„	925 „	„ Röthlisberger, Landw.
5.	Trogen	Appenzell a/R.	870 „	„ Rohner, Kaufmann.
6.	Dreilinden	St. Gallen	770 „	„ D. Reber, Waisenvat.
7.	Kappel, Toggenburg	„	715 „	„ J. Forrer, Landwirth.
8.	Kerns	Obwalden	715 „	„ Wyndlin, Landwirth.
9.	Entlebuch	Luzern	690 „	„ A. Vogel, Landwirth,
10.	Wienacht	Appenzell a/R.	650 „	„ Sonderegger, Lehrer.
*11.	St. Gallen-Kappel	St. Gallen	572 „	„ Mätzler, Lehrer.
*12.	Turbenthal	Zürich	570 „	„ Frau Keller.

13. Wartensee	Rorschacherberg	550 m.	Hr. Haltmeyer, Kaufmann.
*14. Burgdorf	Bern	543 „	„ Bircher, Notar.
15. Fluntern	Zürich	507 „	„ Kramer, Lehrer.
16. Hünikon	„	489 „	„ Huber, Lehrer.
17. Unterstraß	„	483 „	„ Gisler, Lehrer.
18. Grabs	St. Gallen	480 „	„ Kubli, Arzt.
19. Altdorf	Uri	454 „	„ Siegwart, Jngen.
20. Wigoltingen	Thurgau	450 „	„ Brauchli, Veterinär.
21. Luzern	Luzern	449 „	„ Brun, Lehrer.
22. Marbach	St. Gallen	415 „	„ Göldi, Lehrer.
23. Olten	Solothurn	406 „	„ Jeker, Pfarrer.
*24. Fisibach	Aargau	390 „	„ Küssenberger, Lehrer.

* Diese 6 Stationen sind zum Theil mit Beginn des Jahres, zum Theil erst mit April eröffnet worden. Zweisimmen ist erst mit April als Ersatz für Reidenbach im Simmenthal beigetreten.

Inhaltsverzeichniß.

I. Der Winter.

1. Die Witterung.

Der November, anfangs freundlich und mild, gieng erst um die Mitte allerorts in nächtliche Frosttemperaturen über, die das Monatsmittel stellenweise ganz bedeutend herabminderten. Eigentlich Winter wards zu Berg und Thal am selben Tag: Vom 27.—30. fiel jene mächtige Schneedecke, die der bösen Influenza den Weg gebahnt haben soll. — Ruhig, trocken und neblig wards in den Tiefen, sonnig in den Höhen. Die größten Differenzen zeigen sich in den Minimaltemperaturen. Man vergleiche Tab. 1 in nahezu selber Höhe: St. Beatenberg und Seewis — St. Gallen und Kappel — Altdorf und Luzern — Marbach und Grabs. Ausflüge hätten die Mittagstemperaturen überall gestattet, wenn das Bedürfniß hiezu sich eingestellt hätte. Die Zahl der Flugtage verräth nicht allein die wärmere oder sonnigere Lage, vielmehr ein gewisses Bedürfniß, als Nachwirkung verspäteten Brutsatzes oder später Fütterung. St. Beatenberg und Burgdorf beobachteten im November lebhaftes Pollensammeln, indessen Fluntern bemerkt: „Am Berge noch große Flächen wilden Senf in vollster Blüthe, aber kein Höschen landet, vollendete Ruhe auch an schönen Tagen." Die Ruhe der Station Reidenbach, mit so hohen Temperaturen und der größten Zahl sonniger Tage veranlaßt Herrn Würsten zu der Bemerkung: „Trotz dem schönen November haben sich leider die Bienen nie recht gereinigt." Sie hätten es gewiß gethan, wenn sie es für nöthig befunden hätten. Daß sie es nicht gethan, spricht eher für die normale Ruhe und vollstes Wohlbefinden.

Der Dezember war weitaus der strengste seit den 6 Jahren unserer Beobachtungen, ganz besonders die erste Dekade (10 Tage), in der sogar die Mittagstemperaturen so tief standen, wie in den folgenden Dekaden die Minimaltemperaturen. Es war in Fluntern das Monatsmittel:

1884	1885	1886	1887	1888	1889
— 0,17	— 0,55	+ 0,68	— 1,82	— 1,55	— 3,4.

Anfangs der zweiten und dritten Dekade riefen Süd- und Westwinde einer vorübergehenden Tendenz zur Milderung, die einigenorts bis zur Flugtemperatur anstieg. Die Waagvölker alle, mit Ausnahme von Seewis, das sonnig plazirt ist, verharrten in Ruhe.

Die Schneedecke hielt den ganzen Monat an und erfuhr nur ganz minime Auffrischungen. Anhaltende Hochnebel gestalteten diesen Monat für die meisten Thalstationen zu einem recht unfreundlichen. Tab. 2.

Der Januar gieng stufenweise in mildere Temperaturen über: Die erste Dekade war noch frostig und trocken aber sonnig — die zweite, durch einen energischen Föhnstoß eingeleitet, brachte leichte Regenschauer — die dritte stürmisch, regnerisch und mild, steigerte das Monatsmittel auf eine ungewöhnliche Höhe. Gewitter begleiteten stellenweise die ausgiebigen Niederschläge.

Die Schlußtage setzten vorzeitigen Frühlingsregungen, die bereits am sonnigen Hang wie am Bienenstand sich kund gaben, ein deutliches Veto entgegen. Trotz den ziemlich hohen Maximaltemperaturen war die Reinigung meistenorts eine nur theilweise — doch auch da war Leben auf dem Stand, wo die Waagvölker gar nicht erwachten, wie in St. Gallen und Entlebuch. Tab. 3.

Der Februar war zufolge anhaltender Ostwinde ausnehmend konstant: trocken und kalt, besonders die erste Hälfte. Das Februarmittel ist nach den Mittheilungen der Schweiz. Meteorolog. Centralanstalt das niedrigste in den letzten 30 Jahren, um ca. 4° tiefer als das des vorangegangenen Monats Januar. Die spärlichen Flugtage einiger Stationen waren nicht die Folge ausnehmend hoher Flugtemperaturen, sondern weisen eher auf ein gesteigertes Reinigungsbedürfniß hin. Gleichwol äußerte sich nirgends Besorgniß wegen der langen Ruhe. Tab. 4.

Der März. Die außerordentlich kalte erste Woche ließ alles Dagewesene weit hinter sich. Diese eine Woche drückte das Monatsmittel weit tiefer hinab, als dem allgemeinen Witterungscharakter des Monats entspricht. Mit der zweiten Woche trat plötzlich die Wendung ein, so daß nur noch vereinzelte leichte Frosttemperaturen sich einstellten. Der holde Lenz kam, sah und siegte. Jubelnd sangen ihm die Immen überall ein tausendstimmig Willkomm! Tab. 5.

2. **Die Differenzen des Konsums**

sind wiederum derart, daß es von hervorragendem Interesse sein muß, ihren Ursachen nachzuspüren. Als bekannt dürfen wir voraussetzen, daß grelle Differenzen in den Wochenrapporten derselben Station allermeist durch

a) den Einfluß der feuchten Luft erklärt werden. Was man Wachsen und Schwinden des Holzes nennt, ist eine Aufnahme und Abgabe luftförmigen Wassers. Wie beträchtlich diese Quantitäten sein können, verrathen besonders die Stationen St. Gallen, St. Beatenberg und Hünikon. Taf. 8.

Zwei Uebelstände machen sich besonders geltend: Der Standort der Waage und die äußere Beschaffenheit des Kastens. Den Standort der Waage zeichnet St. Beatenberg: „an Luft und Sonne" und Hünikon: „Wind und Wetter zugänglich".

Sonst überall sind die Waagen an geschütztem Ort, entweder in besonderem, freistehendem Verschlag: Burgdorf, St. Gallen, Unterstraß, Kappel, oder im geschlossenen Bienenhaus. Natürlich ist die Luft im Bienenhaus mit trockenem Grund konstanter als in einem auf Pfählen ruhenden Häuschen. Die größern Schwankungen der Feuchtigkeit der Luft in letztern machen sich vor allem da bemerkbar, wo die Wohnung des Beobachtungsvolkes roh, d. h. nicht bemalt ist (St. Gallen). Wo dagegen in einem frei auf Pfählen stehenden und selbst bemalten Häuschen auch die Wohnung einen mehrfachen Oelfarbenanstrich hat (Burgdorf), da ist vom hygroskopischen Spiel verhältnißmäßig weniger zu merken. Die Mitte zwischen Burgdorf und St. Gallen nimmt Kappel ein, dessen Wohnung in einem freistehenden Häuschen nur an der Vorderwand bemalt ist.

Ziemlich zuverlässig ist auch das Spiel der Waage da, wo rohe Wohnungen in absolut trockenem, geschlossenem Raume stehen: Fluntern und Seewis. Die größten Ablenkungen stellen sich selbstverständlich da ein, wo rohe Wohnungen ungeschützt sind: Hünikon und St. Beatenberg. Der geringe Konsum Luzerns im November erklärt sich daraus, daß der Kasten, weil neu, begierig Wasser aufnahm. Als minimale Anforderungen an eine Normalstation ergeben sich somit: Ein ringsum, auch unten bemalter Kasten und ein bestmöglichst trockener, geschützter Ort.

Sind auch die besprochenen Schwankungen belanglos in der Berechnung des Gesammtkonsumes des Winters, so sind sie doch insofern für unsere Beobachtungen sehr störend, als der Nachweis, welchen Einfluß Kälte und Ausflüge auf den Konsum haben, sich vornehmlich auf die Wochenrapporte stützen muß.

Diese Differenzen zufolge ungleicher Wohnungen und Standorte gewährten bisher ein positives Interesse, indem sie uns alljährlich die Bedeutung eines scheinbar geringfügigen Umstandes, der hygroskopischen Eigenschaften des Holzes, illustrirten. Nunmehr aber diese Thatsache hinlänglich bekannt ist, muß nothwendig Uniformität angestrebt werden, um weitere Probleme mit Sicherheit zu lösen.

Die zweite Ursache großer Konsumdifferenzen liegt in den

b) Ausflügen. Allgemein herrscht die Ansicht, ein milder sonniger Winter, der die Bienen beständig wach halte, veranlasse einen „horrenden“ Konsum (so äußerte sich ein Luzerner Imker). Auch Kerns bezeugte, daß der Verbrauch im sonnigen Stand am Schild weit größer sei als der im nebligen Uchterau. An einem daherigen Mehrverbrauch ist natürlich nicht zu zweifeln, daß er aber die vermeintlichen Dimensionen annehme, bedarf vorerst noch des Nachweises. Tab. 6 scheint uns hierüber Auskunft zu geben. Erinnern wir uns, daß der November fast allerorts mehrfach Flugtage brachte, der Dezember dagegen vollendet ruhig, der Januar wiederum milder und unruhiger war, so liegt es nahe, diese drei Monate in Parallele zu setzen.

Und in der That erscheint hieraus ein vollgültiger Beweis abzuleiten, denn das Mittel des Konsums von 21 Stationen war im November 505 gr. — im Dezember 530 gr. — im Januar 1040 gr. Die Beweiskraft dieser Zahlen wird aber sehr erschüttert, wenn wir beachten, daß unter den Völkern mit zwei bis dreifach gesteigertem Verbrauch im Januar auch solche sind, die gar nie geflogen (St. Gallen und Entlebuch) und daß überhaupt die größern Konsumenten in der nebligen Tiefe, nicht in der sonnigen Höhe figuriren.

Und endlich täuschen die großen Konsumziffern des Januar auch insofern, als eben darin auch die sämmtlichen festen Abgangsstoffe des ganzen vorangehenden Dezember inbegriffen sind. Wir lesen aus dieser Tabelle fast ebenso viele Belege contra als pro.

Brauchbareres Material liefert vielleicht Tabelle 7, resp. das Total der Konsums des ganzen Winters im Vergleich zur Zahl der sämmtlichen Flugtage. Auf den ersten Blick besticht sie. Doch fehlt es nicht an sehr gewichtigen Bedenken: so steht St. Gallen mit nur 3 Flugtagen — eines der allerruhigsten Völker — ebenbürtig dem mächtigen Volk Kappel mit 14 Flugtagen. Fluntern mit 5 Tagen ebenbürtig Marbach und Kerns mit 10 und 11 Flugtagen, Reidenbach mit 9 Flugtagen ebenbürtig St. Beatenberg mit 23 Flugtagen. Ueberhaupt ist die Vergleichung von Völkern verschiedener Stärke und Stände sehr anfechtbar. Einstweilen fehlt uns jeglicher strenge Beweis, die Größe des Mehrverbrauchs in

winterlichen Flugperioden zu konstatiren, und ist einstweilen dem „Glauben" sein Recht eingeräumt. Wir werden hierüber erst klar werden, wenn erstens die Waagen normal funktioniren und zweitens während des Winters nicht nur mit Schluß jeder Woche und jedes Monats, sondern auch nach Schluß jedes Flugtages tarirt wird.

Alsdann sind wir im Falle, auseinander zu halten, was auf Rechnung vorangehender Ruheperioden oder aber vermehrter Thätigkeit fällt. Es wird dann auch möglich sein, zu konstatiren, in welchem Verhältniß der Abgang an Koth annähernd steht zu dem vorangegangenen Abgang luftförmiger Produkte, resp. was für ein Bruchtheil der Nahrung unverdaut abging — wiederum, ob bereits der Brutsatz begonnen. Dies muß die Waage sowohl als der Flug nach Wasser verrathen. In den großen Januarziffern spiegelt sich allermeist der größere Bedarf zufolge begonnenen

c) Brütens, und daß dies gar nicht mit der äußerlichen Thätigkeit zusammenhängt, beweisen laut Tab. 6 die Stationen St. Beatenberg, Seewis und Fluntern, wo der Konsum trotz mehrfachen Flug im Januar nicht höher steht als im Dezember, und wiederum Entlebuch und St. Gallen, deren Völker bedeutend mehr zehren, offenbar zu brüten begonnen haben, trotzdem sie nie geflogen. Ein nicht minderes Interesse böte der Nachweis, ob

d) strenge Kälte so sehr zehrt, als wie in Wort und Schrift behauptet wird. Das Material in Tab. 8 erlaubt leider nur Vermuthungen. Die zwei ersten absolut ruhigen Wochen im Dezember lassen einen Unterschied erkennen: die erste sehr kalte Woche brachte es auf 3100 gr. Konsum von 20 Völkern, die zweite mildere auf nur 2000 gr. Aber da stehen wir leider wieder vor dem einen Stein des Anstoßes, der Alles in Frage stellt: der hygroskopischen Influenz. Was soll man von einzelnen Daten halten, wenn z. B. St. Beatenberg in dieser ersten Woche 550 gr. Abnahme, in der zweiten sage 180 gr. Zunahme verzeichnet? Immerhin bestätigen 12 Stationen die Ansicht von einer etwelchen Mehrzehrung — 8 sprechen dagegen. Nicht besser steht es um den Nachweis, den Tab. 7 erbringen sollte. Auch hier steht der Totalverbrauch keineswegs in direktem Verhältniß zum Total der Kältegrade. Fiele die hygroskopische Influenz der Waage nicht in Betracht, so lieferten die vier letzten Kolonnen, Tab. 7, wohl das zuverlässigste Vergleichungsmaterial. Wir erkennen daraus nämlich den Unterschied zwischen dem pro Tag sich ergebenden Verbrauch bezogen auf die ganze Winterszeit, vom 1. November bis 15. März — und dem, bezogen auf die ununterbrochene Winterruhe. Die Differenz ist der Thätigkeit zuzuschreiben, und wirklich weisen mit einer einzigen Ausnahme alle nach derselben Seite. Aber

muß es nicht überraschen, daß die zwei sonnigsten Stationen, St. Beatenberg und Seewis, ganz minime Differenzen aufweisen.

Vergessen wir überhaupt nicht, daß wir in dem Gesammtkonsum nur ausnahmsweise die Bedeutung eines einzigen bestimmten Umstandes erkennen. Im Laufe des ganzen Winters wirken so mancherlei Faktoren hemmend und fördernd zusammen, daß wir auf ganz kurze Perioden angewiesen sind, wenn wir die Bedeutung einzelner Momente klar stellen wollen.

Als Momente, die eine tief greifende Bedeutung gewinnen können, nennen wir ferner

e) die Stärke der Völker. Tab. 9 gibt uns darüber Aufschluß. Die stärksten Völker sind Seewis, Kappel, Unterstraß, Grabs und Wigoltingen. In der That figuriren diese Völker unter den starken Konsumenten. Das kann im Allgemeinen kaum befremden, wenn 20,000 Geschöpfe mehr konsumiren als 5000. Je nachdem aber diese oder jene andern Momente günstig oder ungünstig mitspielen, wird dieser Mehrbedarf gesteigert oder herabgemindert.

Bei Seewis liegt die Vermuthung nahe, das Zusammenwirken verschiedener Faktoren erkläre die große Zahl 4700 gr.: zahlreiche Flugtage — strenge Kälte — große Temperaturdifferenzen und die Stärke des Volkes. Bei Grabs steigert wohl noch ein anderes Moment den Konsum zur Abnormität:

f) Der tiefe Sitz. Tief bis an den Boden reichend sitzen die Völker in St. Beatenberg, Hochgrath, Reidenbach, St. Gallen, Kappel. Alle diese Völker stehen im Konsum oben an.

Abnorm ist ein Volk situirt, das im Vor-Winter nicht in seinen schützenden Wabenbau vollständig sich zurückzieht. Nicht nur ist es schlimmen Witterungseinflüssen bloßgestellt, sondern der direkte Schluß am Boden erschwert die Zirkulation der Luft und zur Störung durch grelle Licht- und Temperaturkontraste gesellt sich der Mangel an gesunder Luft. St. Beatenberg und Kappel melden, daß ihre Beobachtungsvölker, anfangs Winter unruhig, sofort ruhiger geworden, nachdem die Fluglöcher erweitert. Kappel fügt die Bemerkung bei: „Mir ist nun klar, warum oft gerade die stärksten Völker schlechter überwintern als Schwächlinge; es fehlt an gesunder Luft."

Das Volk in Wigoltingen hat in den Monaten Oktober und November ganz bescheiden gezehrt. Eine Vermuthung liegt nahe, warum es vom Dezember an so stark konsumirt. (Allerdings kann unsere Vermuthung mangels jeglicher orientirender Notizen eine gewagte genannt

werden. Sie stützt sich auf Analogien.) Früher Brutsatz als Folge sehr früher Ruhe im Herbst.

Das Volk in Trogen hat einen unruhigen Standort, ist also ein Beleg, was Ruhe zu bedeuten hat. Auch Burgdorf klagte über Störung durch Meisen.

Das Krainer Originalvolk Altdorf theilt so ziemlich das Schicksal seiner Vorläufer früherer Jahre: bei riesigem Konsum schlechte Ueberwinterung. — Warum? verräth keine einzige Bemerkung. Hat wohl der Fruchtzucker die Misere verschuldet oder der Originalkasten?

3. Was bedingt einen frühen Brutsatz?

Vorerst war es die milde Witterung im Januar, die meistenorts die Völker zu vorzeitigem Brutsatz veranlaßte. Die Beweise hievon sind: der gesteigerte Konsum — der Flug nach Wasser — und Pollen (es höselten im Januar schon einzelne Völker in St. Beatenberg, Seewis, Hochgrath, Trogen, Kappel, Wienacht, Marbach und Burgdorf) ausgestoßene Maden und junge Bienen. Den untrüglichsten Beweis lieferten Kerns und Seewis: Herr Wyndlin fand in einem durch den Sturm vom 23. Januar gestürzten Korb Brut in allen Stadien. Seewis fand bei einer Revision am 26. Januar schon ein Volk mit drei Waben gedeckelter Brut.

Doch die Witterung thuts nicht allein — es flogen die Völker der Südfront in Fluntern anfangs Januar und verharrten darnach trotz Flugtemperatur und Sonnenschein in Ruhe, d. h. sonnten sich nur behaglich wie im November, bezeugten gar kein Bedürfniß nach Wasser.

Als individuelle Ursachen frühen Brutsatzes lesen wir aus den Rapporten:

Junge Königinnen; besonders solche, die in der vorangehenden Saison zeithalber nur noch Bescheidenes geleistet (St. Gallen: „ein Balzerstock, der im Sommer gewechselt, dürstet im Januar schon").

Die frühe herbstliche Ruhe. Ist eine Königin im August schon zur Ruhe gelangt, so erwacht selbstverständlich der Frühjahrstrieb um so früher (Wienacht und Wigoltingen).

Die Stärke der Völker. Grabs und Kerns: Die stärksten Völker brüteten schon im Januar ziemlich.

Die Lüftung. Völker, die den ganzen Winter reichlich Luft hatten und ihren Sitz fern vom Flugloch aufgeschlagen, hoch saßen, verharrten nicht nur lange im Winterschlafe, sondern brüteten auch entsprechend später: Fluntern, Hottingen und St. Gallen.

4. Die Opfer des Winters.

Sehr günstig lauten meistenorts die Berichte über die Ueberwinterung in Hinsicht auf das vielerorts magere Vorjahr und die kühnen Extravaganzen des langen Winters, gewiß ein erfreuliches Zeugniß für die Imker. Den Verlust einiger Völker beklagt Fisibach, den es schlechtem Zucker zuschreibt, Turbenthal dito zufolge Beunruhigung durch Mäuse, Spechte und Königinverlust.

Burgdorf: „Wiederum sind letzten Winter eine große Anzahl Bienen ein Opfer des Geizes und der Nachlässigkeit geworden."

Luzern: „Ein Luzerner Imker verlor die Hälfte eines großen Standes, er sagt, die Nähe eines Hammerwerkes sei Schuld." — Ob mit Recht, bleibt dahingestellt. „Sonst von allen Seiten günstige Berichte. Der Hunger wird jedoch erst noch seine Opfer fordern." Richtig hat Herr Huber in Hünikon verschiedenen Orts im März und April Völker getroffen, die geflogen — gebrütet und gestorben.

Hochgrath. Auf Bauernständen Völker in Körben hie und da abgestanden. Mobilimker gut überwintert.

Ueber den Abgang einzelner todter Bienen meldet Fluntern: Zwei tief sitzende Völker stießen anfangs Januar viel Todte aus. Aehnliches bezeugen auch Hr. Spühler und Hr. Kubli: „Der tiefe Sitz der Bienentraube bedingt auch die vielen Todten." Bedenken wir doch, wie abnorm solche Bienen, die unter dem Wabenwerk hangen, jeglichen Schutzes entblößt sind. Kein Wunder, wenn sie der Unbill des Winters erliegen. Ganz ähnlich verhält es sich mit Völkern, die zu eng eingewintert und daher am Fenster sitzen. Kerns: „Die Völker, die ich zu eng eingewintert (Bienentraube am Fenster), hatten die meisten Toten." Aehnliches melden Hochgrath und St. Gallen.

Fassen wir all' die bisher aufgedeckten Folgen abnormen Sitzes der Bienentraube zusammen: Unruhe, großer Konsum, viel Todte — so will uns scheinen, es fehle vielfach an Verständniß für die Bedeutung des allerwichtigsten Umstandes.

5. Wie ruht der Bien normal?

Im Gegensatz zu unsern zahmen Bienen in beschränktem Raum (Kasten oder Korb) erweitert der wilde Bien im hohlen Baum soweit die Tracht es erlaubt, seinen Wabenbau seitwärts und abwärts. Selbst bei üppigster Sommertracht tritt eine bedenkliche Einschränkung des Brutnestes nicht ein, denn die Baulust hält Schritt mit der Tracht und mit dem Schwellen der Vorräthe oben, wächst das Brutnest nach unten. Die Ausdehnung des Baues entspricht der Fülle des Segens und der Stärke

des Volkes, die es in der Hochsaison erreicht. Gegen den Herbst reduzirt sich naturgemäß die Zahl der Individuen, geht von 20—30,000 vielleicht auf 10—20,000 Köpfe zurück. Die Bienentraube, kleiner geworden, zieht sich, sowie die sinkende Temperatur dies nöthig macht, in ihren Bau zurück. Seitwärts und unten ragt der nackte Wabenbau weit vor. Gleichsam in den Falten des Kleides sitzt der Bien wohl geborgen.

Seine einzige Aufgabe über Winter ist, diejenige Wärme zu produziren, die ihn am Leben erhält. Wichtiger aber, weil schwieriger, als die Produktion, scheint die Erhaltung der Wärme, denn jeder warmblütige Organismus geht seiner Wärme um so schneller verlustig, je größer die Differenz seiner Eigenwärme und der Außentemperatur ist.

Die annähernde Kugelform, in der die ganze Familie sich gruppirt, hat unter allen Körperformen die relativ kleinste Oberfläche. Sie erleidet derart also den geringsten Verlust an Wärme, denn die Wärmeabgabe jedes Körpers steht im Verhältniß zur Größe der Oberfläche. Eine andere Aeußerung der weisen Wärmeökonomie ist das Zusammendrängen der Bienen bei sinkender Temperatur, die Verdichtung, Verkleinerung der Bienentraube.

Mit dem Steigen und Fallen der Temperatur steigt und fällt das Volumen der Bienentraube, und damit regulirt sich die Innenwärme. Ein Beispiel mag darthun, was damit gewonnen wird: Ein Volk, das im November 7 Gassen besetze, ziehe sich im strengen Winter in 5 Gassen zusammen. Die Oberflächen der Bienentrauben ersten und zweiten Stadiums erhalten sich wie die Quadrate der Radien oder Durchmesser, also wie $7^2 : 5^2 = 49 : 25$. Mit andern Worten: Der Wärmeverlust der um 2 Gassen reduzirten Traube ist Dank der kleinern Oberfläche nur halb so groß. Nun aber ist die freihängende Traube eine Eiform. Gerade diese Form ermöglicht es am ehesten, im Winter zur vollendeten Kugelform sich zu schließen, denn eine Reduktion der Axen in senkrechter Ebene (ein Zusammenrücken in derselben Gasse) ist ungleich leichter als eine Reduktion der Tiefenaxe (ein Rücken von Gasse zu Gasse). Jede Reduktion des Volumens um nur einen Centimeter ist gleichbedeutend einer Ersparniß an Wärme. So erheischt also das Sinken der Temperatur gar nicht sofortige stärkere Heizung, größern Konsum. Die Natur weiß auf weit billigere Art einem zu starken Wärmeverlust, einem Defizit zu begegnen. Allerdings erreicht diese Reduktion des Volumens ihre Grenze und wird also der Bien eine noch weiter gehende Wärmeabgabe — bei strenger Kälte — durch eine gesteigerte Wärmeproduktion decken müssen. Jedoch der durch die Dichtung der Traube erzielte Gewinnst ist größer, als wir berechnet. Wenigen Ge-

schöpfen ist verliehen, dem Winter durch eine so weit gehende Verringerung ihres Volumens zu begegnen, das gewöhnliche Präservativmittel ihrer Leibeswärme ist ein dichtes, darum warmes, das heißt für Wärme fast undurchlässiges Fell. Den Bienen ist beides verliehen. Die dicht schließenden Bienen ringsum ersetzen das Fell höherer Thiere. Durch diese eng geschlossenen, behaarten Leiber entweicht die Innenwärme nicht leicht. Noch mehr: Die Waben selbst schützen das Volk vor Wärmeverlust. Die seitlichen Schlußwaben sind gleichsam Luftkissen, an denen die Bienen gewiß nicht so leicht der Innenwärme verlustig gehen und erkalten, wie am Fenster oder an einer Holzwand. (Man lege, um dieses Unterschiedes in der Wärmeleitung inne zu werden, im Winter im geheizten Zimmer die Hand an die Wand oder an's Fenster.)

Selbst die mittleren Waben, auf denen die Traube sitzt, mit ihren durch die gepreßten Leiber abgeschlossenen Zellen sind die denkbar besten Wärmebewahrer. Die Stellen also, wo die Bienentraube direkte leitend und strahlend Wärme verliert, sind nur die Gassen, also nur $1/_3$ der gesammten Kugeloberfläche.

Das Zurückziehen in den Wabenbau ist also in der Wärmeökonomie nicht minder bedeutsam, als der direkte Schluß der Traube — abgesehen davon, daß der Bien dadurch mancherlei äußern Störungen entrückt ist.

Kann es nun also wundern, daß die tief unter dem Bau hängende wie die an's kalte Fenster oder an eine kalte Wand schließende Bienentraube schlecht überwintert? Der Wärmeverlust ist in all diesen Fällen so groß, daß die aus dem Innern ihnen zuströmende Wärme das Defizit nicht deckt.

Es erübrigt uns noch, zwei Momente zu besprechen, die die normale Ruhe beeinflussen: der Warmhaltigkeit der Wohnung und die Lüftung. Es ist klar, daß in einem dünnwandigen Kasten die Temperaturdifferenzen zwischen Außen- und Innentemperatur sich rascher ausgleichen, als in einem doppelwandigen. Mehr als die beiden Wände erschwert die dazwischen befindliche Luft die Ableitung der Wärme. Jedoch wird die Bedeutung dieser Doppelwände nicht illusorisch durch den kalten Luftstrom, der durch das Flugloch einzieht? Mit Nichten. Zum ersten vollzieht sich der Ausgleich der innern Luft mit der äußern durch den Flugkanal nicht so rasch, als man vielleicht denkt, da die Innenluft, weil wärmer, leichter ist, also keine Tendenz hat, unten durch das Flugloch abzufließen. Dank dieses langsamen Luftwechsels ist die Innenluft mindestens temperirt und dies um so mehr, je geringer der Wärmeverlust durch die Wandungen. Bei einfachen Boden und Wänden ohne Bedeckung ist zweifellos der Wärme-

verlust durch die Wandungen größer, als der Zufluß kalter Luft durch's Flugloch. Erstere macht sich dem Bien ringsum bemerkbar, letztere streicht am Boden hin, erreicht den normal sitzenden Bien nicht direkt. So ist durch die Lüftung durchs Flugloch weit weniger eine Erkältung zu fürchten, als gemeiniglich geglaubt wird. Anders freilich, wenn die Traube an den Boden reicht, eben in die kälteste nicht temperirte Luftschicht. Doch leidet hierunter nicht die ganze Bientraube gleich sehr, sondern das Uebel ist lokalisirt, nur von der untern nackten Partie der Traube fallen erkaltete, erstarrte Bienen ab.

So empfiehlt sich die große Wabe für den Winter wie für das Frühjahr und die Ernte.

6. Die Ruhr.

Keine Spur von Ruhr! so lauten fast alle Berichte. Und doch stellte sie sich an den wenigen Orten ein, die im vorhergehenden Sommer reichsten Honigsegens sich erfreuten: Am Walensee — im Werdenbergischen. Herr Kubli schreibt: „Hatten die Bienen schon im Februar Spuren von Ruhr gezeigt (Verschmieren der Fluglöcher und Bretter), so war dies noch mehr der Fall bei den ersten Ausflügen im März, offenbar wegen vermehrtem Brutsatz. Die Ursache dieser Ruhr lag jedenfalls im Honig, denn gerade die Stöcke mit nur Honig oder nur 1—3 Flaschen Zucker zeigten die Krankheit am stärksten. Dieser Honig stammte aus einer Periode überreicher Tracht, vom Juli 89, und ganz gleiche Verhältnisse bot der 85er Sommerhonig: ebenfalls Ruhr 86. Woher der Honig stammte, kann ich nicht sagen." Ganz gewiß war es nicht reiner Blüthenhonig. Auch Kerns beobachtete vereinzelte Zeichen von Ruhr, und die Ursache liegt gleichfalls im Proviant. Herr Wyndlin fütterte theilweise Rohrzucker von Sutermeister, der schon längst als zweifelhaftes Surrogat signalisirt wurde. Herr Küssenberger bezog den vermeintlichen holl. Rohrzucker, der die Ruhr verursachte, von einer Basler Firma. „Als etwelchen Schadenersatz erhielt ich ein Kistchen Kandis. Diesen Herbst habe ich nur solchen verwendet und glaube gute Erfahrungen zu machen. Werde fernerhin keine andere Sorte mehr verwenden."

Burgdorf schrieb die Anfänge der Ruhr beim Waagvolk verspäteter Fütterung und spätem Brutsatz sowie etwelcher Beunruhigung zu.

Reidenbach ist sogar auf Pilé nicht gut zu sprechen: „Ein Volk, das ausschließlich Stampfzucker erhalten, hat großes Reinigungsbedürfniß und ist unruhig." Dieser eine Zeuge vermag das sonst durchwegs günstige Urtheil über den Pilézucker kaum zu erschüttern. Ganz gewiß sind die besten Marken von Pilé dem mit Ultramarin gefärbten Hutzucker vorzuziehen.

Einzig makellos ist der Ruf des Kandis. Ueber den Fruchtzucker müssen wir uns das Protokoll noch offen behalten: Marbach, Hünikon und Burgdorf sprechen von sehr guten Erfolgen, während dem Krainervolk in Altdorf der Fruchtzucker ebenso wenig behagte, als einem Stande im Kanton Zürich, wo beträchtlich Fruchtzucker gefüttert worden und ein Dutzend Völker zu Grunde gingen. Ob dies die alleinige Ursache, bleibt dahingestellt. Die bisherigen Erfahrungen erlauben noch kein abschließendes Urtheil.

Zum Schluß noch einige zerstreute Notizen betreffend die Ueberwinterung:

Wienacht: Zwei Völker auf der Nordseite vom 4. November bis 12. März nicht mehr geflogen, vollständig gesund geblieben. Flugloch jedoch vollständig geschlossen und inwendig große Oeffnung für Luftzirkulation. Am 31. März haben diese zwei Völker den schönsten und reichsten Brutsatz."

Fluntern: Unter den Einzelbeuten hat, wie alljährlich, das Layensvolk, das in einem besondern Häuschen sitzt, am besten überwintert: Nicht zehn todte Bienen. Liegts an der großen Wabe oder am geschützten Standort?

Entlebuch: „Ein Schwarm vom 13. Juli 1889 wurde im Herbst stark gefüttert und aus Mangel an Wohnungen in einem einfachen Kasten in einem Zimmer, das jedoch nicht immer ruhig blieb, überwintert. Dies Volk hatte weitaus die meisten Todten, viel verbraucht und Spuren von Ruhr, sonst alles normal." — Ordentlich eingehüllt hätte solch ein Volk im Innern des Bienenstandes gewiß besser überwintert.

Kappel: Eine Revision Mitte März ergab: Wenig Zehrung über Winter. Frühlingseinzug fast einen Monat früher als 1889. — Längste Winterruhe dies Jahr, 129 Tage.

II. Das Frühjahr.

1. Die Witterung.

Der März gefällt sich in der Regel in Gegensätzen, doch wohl selten so sehr wie dies Jahr —20° mit +20° (Kappel) kennzeichnen einen jähen Wechsel. Der allgemeine Charakter: „sonnig und trocken", spricht am ehesten aus der übereinstimmenden großen Zahl der Flugtage. Tab. 5. Die Niederschlagsmenge war weit geringer, als die Zahl der Regentage vermuthen ließ. Die Schlußwoche ausnehmend mild, sonnig, still und tauig, stimulirte allgemein zu einer flotten Frühjahrsentwicklung.

Der April setzte leider das so schön begonnene Werk nur theilweise fort. Die erste Woche war zwar noch leidlich, schöner als die „Charwoche"

zu sein pflegt. Doch die winterlichen Rückfälle dieser Periode blieben nicht aus: Die zweite Woche war recht kühl und brachte den Höhenstationen noch in ununterbrochener Folge 5—6 Tage Schnee. Die tiefsten Kältegrade (Tab. 10) verzeichnen nicht nur die hohen Stationen, sondern auch solche in mittlerer Lage: Turbenthal und Burgdorf, ja sogar die zwei tiefsten: Olten und Fisibach. Eine ausnehmend milde Zone umschreiben die Stationen der Ostschweiz: St. Gallen, Wienacht, Wartensee, Trogen, Grabs, Marbach und Wigoltingen.

Die zweite Hälfte des Monats litt am sprüchwörtlichen Wechselfieber, Aprillaune: sonnig und kühl, stürmisch und regnerisch, wies die Bauern im Allgemeinen lieber sehen als die Bienenzüchter. Georg und Marks behaupten wiederum ihren uralten Ruf. Die Maximaltemperatur erreichte vielorts nicht einmal diejenige des März, das Monatsmittel blieb etwas unter dem gewöhnlichen. Grabs: 1,06 unter dem 6-jährigen Durchschnitt.

2. Die Vortracht.

Groß sind die Differenzen der ersten Bienenflora nicht nur hinsichtlich der Zeit, sondern auch nach Arten und Ergiebigkeit. Ueber die Bedeutung mancher Vortrachtpflanze kursiren die widersprechendsten Ansichten, darum und zur Charakteristik der Lokalitäten lassen wir das Detail einschlägiger Notizen in möglichster Kürze folgen.

St. Beatenberg: (— sehr sonnig gelegen) seit 18. Februar Haseln, Erlen und Crocus sehr ergiebig. Ende März rückt Erika immer ein, deren Bedeutung die Trachttabelle deutlich genug illustrirt. Herr Pfarrer Dummermut spricht sich über diese Weide folgendermaßen aus:

„Zur angenehmen Ueberraschung macht sich am 27. März ein lieblicher Honiggeruch vor der Front bemerkbar und bei einem starken Krainer glänzt die hinterste Wabe. Dann wird am 28. Abends gewogen und siehe da: Nach Deckung der Zehrung von 6 Tagen ergibt sich ein Plus von 800 gr. und es schließt der Monat März mit einem Bruttovorschlag von 3200 gr. in 4 Tagen, und einem Nettovorschlag von 1630 gr. Wir haben dies erfreuliche Resultat offenbar der blühenden Erika zu verdanken, womit unsere mageren Halden und Felskuppen bekleidet sind. Die Natur hat diesmal die Reizfütterung selbst besorgt, aber nur die starken Völker konnten davon profitiren.

Der Erikavorschlag von Ende März hat wohl manches Völklein auf hiesigem Berge noch vor dem Hungertode errettet. Leider dauerte die Erikatracht nicht lange. Am 18. beginnt der Löwenzahn, bald darnach werden auch Scilla amoena und Immergrün und Ende April Brunnenkresse lebhaft beflogen."

Seewis: „Erst Ende März laden Maßliebchen, Veilchen, Primel, Haseln und Salweiden zu Gaste, am 2. April Aprikosen und Birnspalier, am 5. Safran, 12. Löwenzahn, Kirsche am 24.

Die Pollentracht wäre dies Jahr etwas intensiver gewesen, da mit letztem Neujahr die Gemeinazung aufgehoben wurde, folglich der Safran geschützt war vor dem Zahn der Ziege. Doch war die Witterung nicht sehr günstig, um stark bemerkbare Erfolge zu finden. Haseln und Salweide kamen etwas zu spät zur Geltung."

Hochgrath: „Vom 13. März an wird emsig gehöselt. Am 27. beginnen die Weiden.

Ende März zweimal über Mittag kleine Vorschläge. In hiesiger Gegend ist die Pollentracht im Frühjahr reich genug, aber durch den April wiederum größtentheils verdorben, schade um die Weiden, die erst um den 20. April zu Ende gehen. Am 17. riechts schon von Löwenzahnhonig. Der Löwenzahn blüht hier viele Wochen lang" (bemerkt auch Beatenberg), in den Niederungen ist er schneller vorbei.

Trogen: Am 14. März die ersten Höschen, am 28. reichlich Pollen und unter dem Thermometer liegt noch Schnee. 5. April Salweide, 18. Löwenzahn an sonniger Halde. Am 22. flotte Tracht: 650 gr. Vorschlag! woher?

St. Gallen: „Die Pollentracht ist hier mittelmäßig bis gegen Mai, im März geradezu karg. Haseln und Schwarzpappeln waren erfroren. Am 27. März weibliche Weiden stark beflogen. Weiße große Höschen Ende März (Anemone)." Es scheint in der schönen Schlußwoche März allgemein gehonigt zu haben.

Kerns: „Den 12. März die ersten Höschen: Haseln, Schneeglöckchen und bald Erika; es summte um die Büsche wie im Sommer in einem Korbe." Daraus wohl erklärt sich die Notiz Anfang April: „Honig haben alle Stöcke genug." Kirschbaum am 23. April.

Kappel: Am 15. März ergiebige Pollentracht von Haseln. Schlußwoche März honiget es. Weiden spärlich im März — erst im April, zahlreicher Anemonen. 30. März: Die Hälfte heimkehrender Bienen kam mit gefüllter Honigblase ohne Höschen. Auf Anemomen beobachtete neben höselnden Bienen auch viele bloß Honig sammelnde.

Mitte April: Weiden und Anemonen liefern Höschen in erstaunlicher Menge, besonders letztere. Am 18. April gewisse Weidenarten beginnen erst zu blühen. (Also ein Eldorado von Pollentracht.)

Entlebuch: Vom 13. März an famos gehöselt von Haseln. Weiden dauerten von Ende März bis Mitte April. Der Kirschbaum blühte erst am 29. April.

Wienacht: Vom 13. März an reichlich Pollen von Haseln, weiße Höschen von Buschanemonen. Ende März honigt flott die Salweide, am 15. Kirschen, am 25. April dito Johannis- und Stachelbeeren. Am 27.: alle Wiesenblumen in Flor; darum auch so hübsche Vorschläge: Total Brutto: 3700 gr.

Wartensee hat gleichfalls reiche Vortracht in nächster Nähe: Haseln am 17. März, Erlen 21., Cornelkirschen 24., Salweide 27., Pappeln und Ahorn am 31. März. Löwenzahn 17. April, Kirschen zahlreich 19. und Alles in schönstem Flor. Schluß April: Acht Tage Flugwetter würden in Wartensee genügen, um Alle Stöcke mit Honig beinahe oder ganz zu füllen. Glaube noch nie so schön ausgewintert zu haben."

(Außerordentlich wichtig erwies sich dies Jahr, der heftigen Winde wegen, die Entfernung des Vortrachtgebietes. Wartensee hat wohl diesem Umstande der Nähe reicher Tracht so viel zu verdanken wie Wienacht.)

Fluntern: Am 13. März Haseln und Erlen noch blind. Am 15. die ersten Höschen. Haseln und Erlen großentheils erfroren. Am 26. Weiden und Ulmen beginnen. Letztere lieferten einige Tage wohl 80 % der Höschen. Ende März „schmöckts" auch hier nach Honig. Außerordentlich ergiebig Arabis; am Charfreitag, 4. April, fast nur daher schmutzig olivenfarbige Höschen, und am 6. und 7. nur gelbe große, von Pappeln. Am 15. Kirschen — 28. Birnen. Im Ganzen dies Jahr recht schöne Vortracht. Spärlich dagegen war das Ergebniß der Schlußwoche April bei der Fülle von Blüthen ringsumher.

Hünikon: Am 9. März die ersten Höschen. Beobachter brachte am 27. und 28. Honig ein. Auch hier Ende April: „Das Ergebniß der Schlußwoche entspricht dem Blüthenmeer nicht."

Unterstraß: Am 4. April Buchsbaum lebhaft beflogen. 18. Kirschen.

Grabs: 12. März, Haseln und Erlen beginnen. 17. Leukojum flott. 21. Veilchen. 28. Tussilago, Anemonen, Caltha, Corydalis beginnen. Ende März honigen Anemonen und Veilchen flott; Birnen am 18. April. Kirschen am 25. April schon fertig.

Wigoltingen: 14. März die ersten Höschen von Erlen. 17. April Kirschen.

Luzern: 12. März die ersten Höschen von Haseln. 19. April Kirschen.

Marbach: 11. März Haseln und Schneeglöckchen ungewöhnlich viel Anemonen bis Ende März. Salweiden im März vorbei, stark beflogen. 14. April vollste Kirschentracht. Am 25. Birnen kulminiren, 30. Birnen am Abblühen.

Olten: 14. März schon reichlichlich Pollen. Schluß April alles in Blüthe: Kirschen, Zwetschgen, sogar Aepfel-Spalier.

Burgdorf: 13. März erste Höschen von Haseln und Crocus. 1. April Cornellkirsche und noch Erlen und Schneeglöckchen. 27. April Kirschbaum.

St. Gallenkappel: 19. April Kirschbaum, 27. Heidelbeeren, 28. Birnen.

Fisibach: 15. April Kirschen, 30. Birnen.

Turbenthal: Anfangs April stäuben noch Haseln und Erlen nebst Salweiden. Kirschbaum am 19.

Und was war nun die Frucht der zahlreichen Arbeitstage auf dem vielfarbigen Arbeitsfeld? Sehr verschieden lauten die Berichte über:

3. Die Entwicklung der Völker.

Im Allgemeinen ließ der März ein rechtzeitiges Schwellen der Völker erwarten. Jedoch an wenigen Orten nur gingen die Hoffnungen in Erfüllung, — ganz — nirgends. Zwei Umstände setzten der ruhigen Fortentwicklung im April ein plötzliches Ziel: Erstens der Unterbruch des Brutsatzes in der kühlen zweiten Woche — und noch mehr gegen Schluß April schneidige Winde, denen unzählige fleißige Arbeiter zum Opfer fielen.

So standen die Völker Ende April vielerts schwächer da als Mitte, ja Anfangs.

Der Verbrauch war ein außergewöhnlicher und zur Zeit der Volltracht des Löwenzahn buchstäblich ungezählte Völker am Verhungern.

Lassen wir einige Zeugnisse folgen, die allgemeines Interesse beanspruchen dürfen.

Seewis und Hochgrath: Eine Revision am 14. und 15. ergab nur bedeckelte Brut und frische Eier — Mangel an Pollen! Schnellere Entwicklung im Pavillon. —

St. Gallen: „Dieser Monat war für die Bienen kostspielig. Die vielen Flugtage veranlaßten außerordentlichen Futterverbrauch und verlangten ihrer Rauheit wegen außerordentliche Opfer an Flugbienen. Wären sie etwas milder gewesen, so hätten die Stöcke Ende des Monats strotzend von Bienen sein müssen; so aber stunden sie schließlich nicht viel volkreicher da als zu Anfang. Einzelne Stöcke kamen sogar völlig zurück. — Dagegen ist zu konstatiren, daß namentlich 1 Stock trotz jeweiligen schärfsten Fluges nicht um sein Volk kam, sondern normal wuchs und erweitert werden konnte. Eine weitere Eigenthümlichkeit dieses Volkes bestund darin, daß dasselbe bei Reinigungsvorspielen im April das Flugloch und dessen Nähe mit Koth von frischen Pollen verschmierte, als ob er die Ruhr hätte. Ganz dasselbe konnte im Vorjahr an ihm beobachtet

werden. Es ist jedenfalls ein recht brutsüchtiger Stock, dessen junge Bienen sich am Pollen übermäßig gütlich thun. Rasse: Krainer in erster Kreuzung mit anderem Blut. — (Daß er reichlich Pollen **hatte**, ist wohl nicht ganz nebensächlich.) Auch der längste Schläfer, nach Osten fliegend, wuchs trefflich. Ebenso erwiesen sich die trägeren Flieger vom März — mehr deutschen Blutes — bei sparsamerem Brutsatz zählebiger.

Kappel: „20. April. Die meisten Völker sehr zusammengeschmolzen, hauptsächlich die auf 7—8 Waben eingewinterten. In der Regel mußte 1 bis 2 Waben weggenommen werden.

Die Erklärung dieser Thatsache findet H. Forrer in den Verhältnissen des Herbstes. Er schrieb im Oktoberrapport 1889: Vermuthlich werden im kommenden Frühjahr gerade die stärksten Völker sehr zusammenschmelzen, denn es sind nach meinen Beobachtungen trotz Triebfütterung im August und Anfangs September, noch viel alte Bienen am Leben. Es war eben im August kein Brutwetter, der Bruteinschlag ein beschränkter."

Grabs: 20. April. Die Völker schwellen flott, aber am Schluß des Monats sind sie nicht stärker als Mitte, die Kälte war verderblich (d. h. wohl genauer die Pause im Brutsatz in der 2. Woche April und die Ausflüge bei Sturm).

Fluntern: Nothfütterung am 28. und 29. April, dito Luzern. „Ganz so wars auf den Ständen an der Gotthardbahn."

Burgdorf: Schwärme sind vor Ende Mai kaum zu erwarten.

Fisibach: „Den 25. April verlor das Waagvolk durch den Sturm mindestens 400 gr. Bienen, denn während des Fluges zeigte die Waage 100 gr. Zunahme und nach dem Sturm 150 gr. Abnahme. Es kommt dies nach genauer Berechnung (d. h. Wägen von Trachtbienen) gleich einem Verluste von ca. 4000 Bienen. Wirklich vergingen Tage, bis das Fenster wieder dicht belagert wurde."

Trotzdem entwickelte sich das Beobachtungsvolk ganz befriedigend. Nur diejenigen Stationen können trotz der argen Stürme mit dem April noch ordentlich zufrieden sein, wo die lokalen Trachtbedingungen überaus günstig und die zweite Woche — weil milder — fortgebrütet wurde, Wienacht, Wartensee.

Entlebuch: Die Völker stehen bedeutend schöner als Ende April 1889, viele erweitert.

Fluntern: Am 16. April in Buchs Alles schön gefunden, überall um ca. zwei Waben erweitert. Die brävsten Völker nun auf 10—13 Waben. Unter 9 Waben keines. Die Krainerbastarde hervorragend. Anfangs Mai aber arge Enttäuschung.

Hünikon: Schon bestiftete Wieselzellen im April! Völker normal, zwar auch viel Volk verloren.

Marbach: Bei kolossalem Futterverbrauch schönes Wachsen. Ende April: wackere Völker auf 10—14 Waben. Den 18. April den ersten Schwarm, den 25. erster Nachschwarm, 28. zweiter und 1. Mai dritter Nachschwarm (Krainer).

St. Gallenkappel: Ende April Aufsatz mit 9 Waben bezogen.

Es liegt die Vermuthung nahe, auch die Pflege, d. h. die Fütterung habe ein Wesentliches wohl auch zum Gelingen hie und da mitgewirkt. Ueber die Erfolge der

4. Mehlfütterung.

sprechen sich nur wenige aus.

Hochgrath: „Habe früher Mehl gefüttert — aber ohne Erfolg.“

St. Gallen: „Mehl gefüttert von Mitte März bis Mitte April. Erfolg unklar. Die Pappe im Flugkanal will mir nicht recht gefallen.“

Reidenbach: „Hörte mit Mehlfüttern auf, da sie zu Räuberei Anlaß gab.“

Entlebuch und Kerns wollen auch nichts von der Mehlkrippe wissen.

Ohne der Mehlfütterung entscheidende Bedeutung beizumessen, haben gleichwohl längere Zeit gefüttert: Trogen, St. Gallen, Zweisimmen, Wartensee, Kappel, Wienacht, Fluntern, Hünikon, Grabs, Marbach, St. Gallenkappel, Turbenthal.

Daß die Bienen das Roggenmehl sehr gerne nehmen, ist unzweifelhaft. Fluntern fütterte 16 Pfund im März.

Bedenklich ist es gewiß in Revieren, wo die Faulbrut herrscht, denn eine Mehlkrippe ist nur zu bald das Rendez-vous der Bienen in weitem Umkreis. Daß das Mehl nicht gerade Wunder that und dem nahrhaftern Pollen weit nachsteht, ist kaum zweifelhaft. Doch mag bei sehr magerer Vortracht Etwas besser sein als Nichts. Auch bei dieser Frage wollen also die örtlichen Verhältnisse mit erwogen sein. Die Gier, mit der die Bienen sich drauf stürzen (in Fluntern summte um die Mehlkrippe ein vollständiger Schwarm) ist ganz entschieden noch kein Beweis der Vortrefflichkeit für die Brut. Die Mehlfütterung bis nach Mitte April fortzusetzen will uns nicht einleuchten. Die Bienen gewöhnen sich daran und versäumen das Bessere, womit inzwischen die Tafel anderswo sich gedeckt. Zweisimmen: Ein Stock trägt am 25. April noch ausschließlich Mehl, während die andern nur Pollen sammeln.

Ueber die Mehlfütterung wollen wir uns also das Protokoll noch offen halten.

Weit ungünstiger lauten die Berichte über

5. Die Reizfütterung.

Hochgrath: Reizfütterung wende ich nicht mehr an. Die rauhe Lage ist hiefür nicht geeignet. In den meisten Fällen würde ich die Bienen zum Stock hinaus füttern. Ich sorge dafür, daß genügend Futter vorhanden ist und meine brutlustigen Krainerbienen kommen ungereizt besser vorwärts.

St. Gallen: „Zur Reizfütterung wars im April zu rauh."

Wartensee: Bin Gegner davon!

Kappel: Bei sechs Stöcken habe Mitte des Monats mit Triebfütterung begonnen, habe aber bald wieder aufgehört, da das Wetter mir nicht geeignet erschien. Ich mußte froh sein, die Bienen so ruhig als möglich zu erhalten.

Wienacht: Spekulativfütterung: Anfang 25. März, Ende 20. April. Material 1/4 Honig, 3/4 Zucker. — Resultat negativ. Bei Weiterführung Ruin der Völker. Das schwächste Volk reagirte kaum spürbar auf die Fütterung — auf zehn Tage auf Probe gestellt (nicht gefüttert) und es zeigte sich dann so schöner und reicher Brutsatz, daß er existenzberechtigt wurde. Aehnlich ein Luzernerkorb. Zweite Revision am 20. April: Alle Völker mit spekulativer Fütterung erschreckende Volkarmuth, zerstreuter Brutsatz, das Bild eines geschlagenen Heeres.

Sich selbst überlassene Völker mit genug Vorrath: kleinen schönen Brutsatz, geordneter Haushalt. Ein ehrenvoller geordneter Rückzug, vom Feinde bedrängt.

Reichliche Reizfütterung mit Honig: Den größten Brutsatz und schön.

Hünikon: Nicht Freund fortgesetzter Reizfütterung, findet die Völker, die ganz unberührt blieben, am schönsten, die öfter gestörten minder. Am 8. April große Portionen Fruchtzucker gereicht.

Grabs: Gegen Ende März Honig verdünnt, spekulativ gefüttert. Nach Mitte April allgemein erweitert.

Marbach: Ende März noch nie geöffnet, aber im April wackere Portionen gereicht und schwere Honigwaben.

Gewiß ist die Reizfütterung oder Spekulativfütterung ein zweischneidig Schwert. — Wir ziehen aus vorstehenden Notizen folgende Schlüsse: Die Reizfütterung war dies Jahr im Allgemeinen nicht angezeigt, ganz besonders nicht im April, wo des Reizens zu Ausflügen ohnehin zu viel war. Motivirt war sie gewiß eher in der prachtvollen Schlußwoche März (Grabs). Aber nicht nur die Zeit ist wesentlich, sondern auch die Art, d. h. das Quantum! (Wienacht). Reiz übt im Frühjahr die Natur reich-

lich, um einen bloßen Reiz kann es sich nicht handeln, wenn wir Nachhaltiges erreichen wollen. Tägliche kleine Dosen reizen, ohne die Mittel zur Durchführung des Veranlaßten zu bieten. Einige hundert Gramm Zuckerlösung sind ein momentaner Stimulus, aber keine den ganzen Haushalt kräftigende Zulage — und wohin beständiges Stimuliren führt, lehrt uns der Alkoholismus. Ganz gewiß sind reiche Gaben, die auf Tage hinaus dem Ganzen, Alt und Jung genügen und ein Gefühl gehobener Kraft wecken, weit richtiger als kleine Portionen, die uns an das „Gläschen des armen Mannes“ erinnern. In dieser Weise, ausgiebig, ist allerdings meistenorts gefüttert worden, jedoch ganz zweifellos noch zu wenig. Uns will scheinen, die dankbarste Zeit für Spekulativfütterung sei die zweite Hälfte April, da gemeiniglich die Vorräthe schwinden, viel Pollen sich findet, viel Brut zu ernähren ist. Da ist der Zweck des Fütterns nicht reizen, sondern spekuliren.

Brut und Bienen sollten in dieser Zeit nicht karg ernährt sein, denn erstens erliegt ein hungriges Geschöpf ungleich schneller der Wucht rauher Winde, zweitens ist diese Generation die Arbeitskraft, von der wir die Frühjahrsernte erhoffen und drittens erleidet in dieser Zeit der Brutsatz meistens Störungen durch Mangel an Honig oder Zucker. Pollen lieferten z. B. in der zweiten Hälfte April 1890 die Blumen in Masse, aber keinen Honig. Da ist eine reiche Dosis eine wahrhafte Spekulativfütterung.

Fluntern notirte am 27. April: „Dieser erste schöne ganze Trachttag, der aus der Witterung und der Thätigkeit der Bienen zu schließen, einen namhaften Vorschlag verspricht, endet mit einem Defizit von 100 gr. Und doch schleppten sie eine Unmasse Pollen heim den ganzen Tag. Da sind die Magern nun wieder wohl geborgen!“

Ob uns die

6. Weigandt'sche Heizungstheorie

über die Brutlücken des Frühjahrs hinweg helfen wird, das bleibt einer spätern Zeit vorbehalten. Seewis will allen Ernstes mit Heizen des neuen stattlichen Bienenpalastes der Unbill der dortigen exponirten Lage trotzen. St. Gallen hat bereits im Frühjahr 1890 einen kleinen unmaßgeblichen Versuch gemacht und schreibt: „Ueber den Effekt der Heizung durch Einstellung heißer Wasserkrüge, wie ich dies bei mehreren Völkern praktizirte, kann ich weder Gutes noch Böses melden. Ein merkbarer Unterschied in der Entwicklung und im Fluge war nicht zu konstatiren. Immerhin darf dieser Versuch durchaus nicht als maßgebend angesehen werden. Es sollte nur ein vorläufiges Experiment sein und mich aufklären darüber, ob schon eine oberflächliche Handhabung der aufgetauchten

Heizungstheorie „Wunder" bewirke. Dies scheint mir nun nicht der Fall. Daß die Heizung nicht Volkssache werden kann, ist wohl sicher. Ob aber im Einzelnen Erfolge zu erzielen sind, ist der Prüfung werth. Das Beobachtungsvolk, auch erwärmt, wollte nicht vom Fleck. Brut wurde viel angesetzt, aber das Volk ward darnach zu sparsam vorhanden. Daß die Brut nicht im schönsten Schluß stand, mag vielleicht nicht Schuld der Königin sein, sondern ungenügender Besorgung durch die überanstrengten Ammen zugeschrieben werden."

7. Vereinigung von Völkern.

Wohl durch den letzten Jahresbericht veranlaßt, wurden vielorts schwache Völklein im Frühjahr 1890 kassirt und andere bessere damit verstärkt — mit gutem Erfolg melden: St. Beatenberg, Reidenbach, Kerns, Entlebuch, Wartensee, Fluntern, Turbenthal; ohne sonderlichen Erfolg: St. Gallen, fügt zwar bei: Mit sehr gutem Erfolg reduzirte Herr Schurter im Waisenhaus St. Gallen seinen Stand bedeutend. Die übrigen Stationen äußern sich hierüber nicht.

Die Art der Vereinigung betreffend macht Reidenbach auf die Antipathie verschiedener Rassen aufmerksam: „Eine Königin wurde abgestochen, obgleich sie drei Tage im Weiselkäfig eingesperrt war. Habe schon mehrmals beobachtet, daß es deutsche Völker gibt, welche keine italienische Königin wollten und umgekehrt. Ein deutsches Volk eines Imkerfreundes nahm erst keine unbefruchtete, dann auch keine befruchtete italienische Königin an, wohl aber sofort eine Weiselzelle eines deutschen Volkes. Nächstes Jahr wurde auch jede italienische Weiselzelle aufgebissen oder doch die junge Königin masakrirt, sobald sie geschlüpft war, eine deutsche wurde wieder angenommen." Turbenthal vereinigte Deutsche und Krainer gut. Daß die Rassenunterschiede gelegentlich so stark ausgeprägt sind, ist leicht zu begreifen und hat man bei Vereinigung von Bienen verschiedener Rassen stets all die Momente wohl zu verwerthen, die die Vereinigung erleichtern. Ist ein Volk durch einen ersten fehlgeschlagenen Versuch (eine unbefruchtete Königin war wohl kaum das Richtige) etwas gereizt, so ist damit das Gelingen auf anderem Wege zum Voraus schon erschwert. Das Verfahren selbst glückt dem Einen so, dem Andern anders. Luzern: „Ein Volk wurde entweiselt und drei Tage in den Keller gestellt, dann hinter dem Drahtgitter an das andere Volk gebracht und die Vereinigung ging trefflich." Minder glückte Herrn Brun das unvorbereitete, sofortige Einziehenlassen der Bienen, wie es Fluntern an acht Völkern mit bestem Erfolg praktizirte.

Die Zeit der Vereinigung dürfte für den Erfolg auch nicht ganz

unwesentlich sein. Das Natürlichste ist die Vereinigung gleich beim Beginn des Brutsatzes. Später, wenn zwei ausgebildete abgerundete Brutzentren zu vereinigen sind, ist eine harmonische Gruppirung der Brutwaben kaum denkbar und die Störung in dieser Hinsicht kann den Erfolg sehr beeinträchtigen.

8. Die Rassen.

Der Handel mit fremden Bienen, insbesondere der Kraainerimport wird von gewissen Seiten als Schwindel bezeichnet, als wäre alles daran verwendete Geld verloren. Der einheimischen Biene und ihrer Zucht wird ein Loblied gesungen. Wir finden, die Wahrheit liege in der Mitte. Die zahlreichen günstigen Zeugnisse über die Krainerbiene basiren doch auf Erfahrungen.

St. Beatenberg: Die Bastarde am rührigsten.

Seewis: „Die Differenz der Rassen war dies Jahr wieder auffallend. Während die reinen Krainer in großer Brutthätigkeit standen, war die hiesige deutsche noch kaum im Anfangsstadium. Am besten halten sich Bastarde, da sie ohne besondern Vorrathaufwand doch noch leidlich früh zur Entwicklung gelangen."

St. Gallen: Fremdes Blut Ende April im Allgemeinen üppiger als einheimisches. Die Krainerbiene arbeitet mit starkem Kapital — gewaltigem Umsatz — wagt viel. —

Wagen gewinnt, Wagen verliert.

Kappel: Die Krainer fanden zuerst Mehl und Pollen.

Fluntern: In Buchs sind die „Farbigen" hervorragend (Krainerbastard).

Grabs: Mein Stand (61 Völker) stammt in der Hauptsache von zwei Krainern (von Zumer) Frühjahr 1885. Die Schwarmlust der ersten Jahre hat sich verloren, und ich bin mit Brutsatz und Honigertrag zufrieden. Eine Kulturrasse zu erzielen ist Sache des Züchters.

Turbenthal: Maximale Leistung von einem Krainer.

Kerns: Die Krainerbastarde sind meine besten Völker. — Der Schwarmtrieb verliert sich allmälig und es mehrt sich der Sammeltrieb. Habe solche seit 1886. Große Zahmheit kann ich den Bastarden nicht nachrühmen.

Unterstraß: Die guten und besten Stöcke stammen von Krainern her. Halte die Krainerbiene für vortrefflich (habe vom Ambrozic und Rotschütz bezogen).

Dagegen dürfen auch andere Zeugen nicht verschwiegen werden:

Entlebuch: „Die Krainer liefern viel Volk — die deutschen mehr Honig."

Fisibach: „Die Krainer, ächte, halte entschieden nur für Vermehrung tauglich und werden erst als Bastarde gut. Aechte zeigten gar keinen Wintervorrath, dagegen bis Oktober eine Masse Brut. Bastarde, Italiener, wie Krainer gut."

Trogen: Durchwegs haben dies Jahr die deutschen Völker mehr eingebracht als die Krainer.

Und die Moral der Geschichte? Fruchtbarkeit und Fleiß sind zwei unbestritten werthvolle Eigenschaften der Krainerbiene.

Ebenso wahr aber ist, daß innerhalb dieser Rasse die individuellen Charaktere, hinsichtlich Brüten, Sammelfleiß und Schwärmen es dem Bienenzüchter zur Pflicht machen, Auslese zu treffen. Wer Pech hat, kann auch im Krainerhandel unter 5 Loosen nur Nieten und keinen Treffer haben.

Im Uebrigen ist daran zu erinnern, daß dies Jahr die Trachtverhältnisse abnorme waren. Nicht nur die Krainer, sondern überhaupt die stärksten Völker waren im Herbst ärmer, als mittelmäßige, die früh zu brüten aufhörten. Man warte also gefälligst mit dem abschließenden Urtheil über die Krainer zu, bis ein besseres Jahr ihnen Gelegenheit bietet, zu zeigen, was solche Volkskraft zu leisten vermag.

9. Stand der Beobachtungsvölker

auf Ende April. Es war anläßlich einer persönlichen Instruktion der Stationen grundsätzlich fixirt worden, daß es nunmehr sich nicht mehr lohne, zu wissen, was ein Volk mittlerer oder geringer Stärke leiste. Die Tabelle sollte das Bild der Trachtbedingungen darstellen, also mußte das Waagvolk den braven des Standes ebenbürtig sein auf Beginn der Tracht. Es trifft dies fast ausnahmslos zu. Wo die Waagvölker anfangs April nicht befriedigten, wurde durch Königinwechsel, oder Verstärkung durch Brut und Bienen nachgeholfen, um sie zur richtigen Höhe zu bringen.

10. Krankheiten.

Luzern: Von Faulbrut vernimmt man wenig mehr.

Zweisimmen: „Ende April rennen viele Bienen mit geschwollenem Hinterleib am Boden wie rasend im Kreise herum." Maikrankheit?

11. Raritäten.

Reidenbach: Ein Volk meines Schwagers, der Sonne, dem Wind und Regen am meisten ausgesetzt, spät im Herbst mit einer Königin aus einer Nachschaffungszelle beweiselt, im Winter von den Mäusen so sehr beunruhigt, daß wir sogar ein abgenagtes Mäusegerippe im Kasten fanden, steht diesen Frühling außerordentlich gut. Die Königin ist die

kleinste, die ich je sah und hatte letztes Jahr eine Menge von Läusen. Wurde 14 Tage von den Bienen schrecklich zerzaust — trotz alledem dieser vorzügliche Stand!

Zweisimmen: Ende April: Eine Königin mit eingedrücktem Schwanzende legt gleichwohl ausgezeichnet.

Hünikon und Kerns: Von den Januarstürmen gestürzte Korb- und Kastenvölker gedeihen vortrefflich.

III. Die Haupttracht.

1. Der Mai.

a. Witterung. Die Urtheile sind widersprechend.

Luzern: „Im Ganzen ein schöner, sonniger, fruchtbarer Monat."

Seewis: „Anfangs windig und trocken, Schluß rauh und neblig."

Hochgrath: „Anfangs kühl, windig, Schluß regnerisch," ähnlich Kerns.

Der sonnigen Tage waren laut Tabelle 12 überall viel, der ganz hellen wenig, der ruhigen noch weniger. Vorherrschend südliche und westliche Strömungen steigerten namentlich die nächtlichen Temperaturen. Die gefürchteten Maifröste traten nicht ein. Das Monatsmittel steigt etwa 1° über das Durchschnittsmittel. Nächtliche Föhnströmungen und zunehmende Trockenheit ließen vielorts nur schwache Thaubildungen auftreten. Die Zahl der Regentage ist verhältnißmäßig groß, allein bei den trockenen Winden, die strichweise die Obstblüthen versengten, wards dennoch trocken und manche Station stimmt mit Grabs überein: „In Folge der Trockenheit stellte nie ein gehöriger Nektarfluß sich ein." Ein Gewitter mit Hagel that der Vegetation in St. Beatenberg am 18. und in Hochgrath am 20. Eintrag.

b. Trachtbedingungen. Groß waren auch die Trachtdifferenzen auf oft geringe Distanzen, wie wir noch nie beobachtet, nicht allein zufolge der Weide, sondern meteorologischer Zufälligkeiten und wohl auch Bodenverhältnisse. Gewisse Föhnstriche, wie Marbach, schwammen im Segen, und Grabs so ordinär.

Seewis: „Während im nahen Malans die Bienen im warmen Sonnenschein Honig und Höschen brachten, daß es überall strotzte und glänzte, mußten die meinigen feiern."

Kappel: „Der Mai hat seine Sache ordentlich gemacht."

Wartensee: „Bin sehr zufrieden mit dem Mai, kann durchschnittlich den Vorschlag per Volk auf 25 kg. veranschlagen. Alles schwer voll!"

Marbach: „Die Braven besetzen 13—15 große Schweizerwaben und zweimal so viele kleine und bis an die Decke alles mit Honig gespickt." — Dagegen:

Hünikon: „Im Ganzen entspricht der Honigvorrath Ende Mai den durch die Blüthenpracht, das Ausbleiben der Fröste und die zahlreichen Flugtage so sehr gesteigerten Erwartungen nicht. Oberste Etage Drohnenhecke statt Honig."

Fluntern: „Sehr ungünstige Striche waren Glattthal und Limmatthal des Kantons Zürich, während links und rechts — im Amt einerseits, im Tößthal und Weinland anderseits recht schöne Ernten gemacht wurden. Am 11. Mai traf ich in Buchs eine Misere, wie mein Lebtag nie: Geschwächte Völker fast am Verhungern."

c. Entwicklung der Völker. Allgemein ist durch den Mai 1890 eine landläufige Ansicht widerlegt, daß nämlich eine reiche Tracht die Bienen schnell abnütze. Gegentheils: Ueberall, wo die Trachtverhältnisse gute waren, entwickelten sich die Völker erfreulich, füllten 80—100 l.

Kappel: „Ende Mai: von 23 Völkern besetzen 16 den Schweizerkasten vollständig."

St. Gallen: „Ende Mai Stand durchweg in üppigem Zustand."

Luzern: „Die Bienenvölker entwickeln sich prächtig und bald waren die Volksverluste vom April ausgeglichen."

Fluntern dagegen: „Trotz sehr ausgedehntem Brutsatz kein mächtiges Schwellen der Völker."

Bei magerer Tracht kostet's die Bienen ungleich mehr Arbeit, eine Kleinigkeit aus hundert trockenen Blümchen zu lecken, als wenn sie bei vollem Becher sich gütlich thun können.

d. Die Weide bietet alljährlich die geringsten Differenzen in der ersten Hälfte Mai, wo Löwenzahn, Cardamine und Obstbäume zu Berg und Thal dominiren.

Der Kirschbaum ist vielorts bedeutungslos: Fluntern, Trogen, Zweisimmen; in den tiefsten, wärmsten Gegenden, Marbach und Grabs ist er ein hochachtbarer Stimulus. Ende April, auf den Höhen rückt er sogar zum Hauptfaktor der Frühjahrshaupttracht vor. Zwei Umstände erhöhen dort seine Bedeutung: Im Voralpengebiet tritt er massenhaft auf und seine Blüthezeit dauert viel länger als im Thal, weil es nebst frühen sehr späte Sorten gibt.

Entlebuch: „Die Haupttracht des Mai rührt vom Kirschbaum und Birnbaum her."

Der Löwenzahn hält die Konkurrenz des Kirschbaumes nicht aus. Gelegentlich übt er aber einen wunderbaren Reiz aus. Grabs und Marbach melden übereinstimmend, daß der Löwenzahn massenhaft beflogen wurde, als er im Thal verblüht, nur noch in der Ferne glänzte.

Cardamine. Kappel und St. Gallen: „sehr zahlreich und ausgiebig."

Dem Birnbaum wird ein ausnehmend günstiges Zeugniß gestellt von Fluntern, Hüniken und Kappel. (Brümler äußerst lebhaft beflogen.) Der Fruchtansatz war auch ein entsprechend reicher.

Die Apfelblüthe litt vielorts sehr unter dem warmen Föhn. Nach dem Löwenzahn wird das Trachtbild der Höhen und Tiefen ein ganz verschiedenartiges.

Scabiosen, Salbei und Esparsette einerseits — Knabenkräuter und Kompositen anderseits. Seewis hält es seiner sonnigen trockenen Lage wegen mit den Stationen der ackerbautreibenden Kantone (Salbei und Esparsette). Die Esparsette steht in so vorzüglichem Rufe, daß man leicht Gegenden ohne Esparsettekultur für mindere halten möchte. Daß dem nicht so ist, belehrt uns Luzern und Kappel: Ende Mai dominiren die Habichtskräuter. Wiesenknöterich anfangs Juni stark beflogen. Es stellt sich dies Jahr der Flor der Naturwiesen in Kappel ebenbürtig den Labiaten (Salbei) und Papilionaceen (Esparsette) in Hüniken, Fisibach, Wigoltingen, Seewis und Zweisimmen.

Die Rothtanne honigte in Marbach, Luzern, Unterstraß, St. Gallen und Wienacht: „Vom 25. Mai an plötzlich Wechsel der Flugrichtung. Die Rothtanne absorbirte die Aufmerksamkeit der Bienen völlig. Die Pollentracht hört fast sofort auf: Der Honig des Waldes trägt den Sieg davon über den Blüthenstaub der Wiesen, die Honiggier über den Bruttrieb, der Selbsterhaltungstrieb über den Fortpflanzungstrieb." In Fluntern, Wienacht und St. Gallen hielt der scharfe Flug in den Rothtann bis gegen Mitte Juni an.

Bergahorn nennen als fleißig beflogen und ergiebig: St. Beatenberg, Hochgrath, Kappel und Trogen.

Die Orchideen machen sich in St. Gallen wieder bemerkbar durch Pollenbüschel an Schild und Stirn.

Die Berberitze in Kerns schlug fehl, fiel in die regnerische Schlußwoche.

Es bleibt uns zur richtigen Beurtheilung des graphischen Bildes der Frühjahrstracht (Mai und Juni) noch übrig:

e. Die Waagvölker nach ihrer Leistungsfähigkeit kurz zu kennzeichnen:

St. Beatenberg: Leistet lange nicht, was die Brävsten des Standes.

Seewis: Bleibt etwas zurück.

Zweisimmen: a. Schafft am fleißigsten, der stärkste von 25 Völkern. b. Ebenso stark, aber minder fleißig. Beide mehr Brut- als Honigstöcke.

Trachtbild vom Mai.

	Kirsch.	Löwenzahn.	Birn.	Apfel.	Ahorn.	Salbei.	Esparsette	Himbeer	Rothtanne
St. Beatenberg	10—25	—15	—	—	19—19/6		kein		
Seewis	2—15		5—18	12—24		12—			
Hochgrath	4—23	1—30	14—24	19—	15—	kein			27—
Zweisimmen	13—	7—7/6		—6/6		massenhaft			
Trogen		—28		—28	—10—	kein	kein		
St. Gallen	2—	6—26	9—	10—	17—	kein	kein		23—
Kappel	—4—		11—	17—	10—				
Kerns			6—	10—		kein	kein		
Entlebuch	—19	—22	9—26	17—31			wenig		25—
Wienacht		—15—	6—	15—					
Turbenthal			7—	16—		22— wenig	29— wenig		
St. Gallenkappel			1—	8—	1				
Burgdorf	—1—	1—27	4—	12—27					
Fluntern vorbei			—7	4—22	10—	9—		26—	
Hünikon			—1—	11—		14—	25—	19—	
Unterstraß			—1—	8—		18—		15—	
Grabs		—16	—12	1—16		22—			
Wigoltingen	—4	—6—				22—	22—		
Luzern			4—	8—			22— wenig		19
Marbach			—5	2—		8—			
Fisibach			—1	4—		15—	23—		

Erklärung: 1— heißt: Anfang der Blüthezeit am 1. Mai.
—4 „ Schluß „ „ „ 4. „
—7— „ In vollster Blüthezeit „ 7. „

Hochgrath: Ist der fleißigste, aber nicht der stärkste — erreicht das Maximum nicht.

Trogen: Hält in seinen Leistungen kaum die Mitte.

St. Gallen: Ein starkes Volk — doch nicht das brävste. Normal bis zum Schärmen.

Kappel: Einer der brävsten.

Kerns: Mittelstark.

Wienacht: Schön — aber abnorm vom 20. an. Vorschwarm von 3,1 kg.

Wartensee: Unmaßgeblich — kleiner, aber fleißiger Italiener.

Fluntern: Einer der stärksten und fleißigsten.

Hünikon: Brav aber abnorm, weil dreimal geschwärmt; im Juni total unmaßgeblich.

Unterstraß: Brav.

Grabs: Mittel.

Luzern: Flotter Kerl, anfangs zwar nicht.

Marbach: Prachtskerl.

Burgdorf: Abnorm — buckelbrütig um Mitte Mai.
St. Gallenkappel: Gut.
Fisibach: Anfangs zurück — rückt flott in Linie.

2. Die Schwarmperiode

begann annähernd um Mitte Mai und verlief meistenorts sehr still. Ein Mai, der täglich die Bienen zur Arbeit ruft, bringt keine starke Vermehrung. Ist der Erfolg steter Arbeit ein geringer oder mittelmäßiger, so läßt die große Abnutzung der Volkskräfte keine Schwarmgedanken aufkommen. So ist die Redensart aufzufassen, ein windiger Mai sei arm an Schwärmen. Ist aber die Tracht eine ergiebige, so drängt die Gier nach Besitz jegliche Festgedanken zurück. Beides trat dies Jahr ein. Im Weitern sprechen die Lokalitäten des Standes und der Weide, die Größe der Wohnungen (Körbe), die Pflege im April, der individuelle Schwarmtrieb noch ein Gewichtiges mit. All diese Momente spiegeln sich in den Mairapporten. So kann es uns nicht wundern, wenn in Gegenden, wo selten ein Schwarm fiel, ein Einzelner um seines „Glückes" willen von seinen Nachbarn beneidet wurde. Von zweifelhaftem Werth ward dies Glück! Denn überall brachten es nur die ersten Schwärme zu einem fertigen Haushalt. Die spätern erreichte in Mitte des Sommers schon ihr Ende, sofern sie sich selbst überlassen blieben.

Die künstliche Vermehrung ward mit Ausnahme von Zweisimmen, das vorzugsweise Ableger machte, nur sehr bescheiden praktizirt. Die Ableger scheinen alle geglückt zu sein. Zweisimmen machte solche mit fruchtbaren Königinnen aus Zuchtkästchen.

3. Die Königinzucht.

Stillen Wechsel der Königin — natürliche Neubeweiselung ohne Schwärmen — beobachteten St. Gallen (zahlreich), Kerns (6), Kappel (vielfach), Zweisimmen (häufig), Entlebuch (einige), Wienacht (1), Grabs (viele), Fluntern (einige), Unterstraß (erkennbaren Farbenwechsel).

Ueber die künstliche Königinzucht rapportiren hauptsächlich drei Stationen.

St. Gallen: „Die Verwendung von Schwarmzellen zur Verjüngung der Königinnen resp. zur Ersetzung nicht leistungsfähiger Königinnen durch junge Mütter betreibe ich jetzt auf andere Weise als früher. Früher entweiselte ich die neu zu beweiselnden Stöcke, wenn ich reife Schwarmzellen zur Verfügung hatte und gab diese bei. Hiebei geschah es nicht selten, daß der Stock doch einen langen Unterbruch im Brutgeschäft und dadurch Schwächung erlitt, ja daß die Manipulation schließlich

als mißlungen sich herausstellte, weil eben die Gefahren des Befruchtungsgeschäftes dem betreffenden Stocke überbunden waren. Seitdem ich erfahren, daß die Bienen tütender Stöcke sich wie Schwarmbienen verhalten, entnehme ich solchen Stöcken reife Weiselzellen, quakende Königinnen, eben unter der Hand ausschlüpfende Königinnen, tütende Königinnen, gerade wie sichs trifft, mache auf kleine Aufsatzwaben (Balzer oder Schweizer Aufsatzwaben) in Kästchen primitivster Art (nur vier Wände) Ablegerchen von 1000 Bienen aus dem tütenden Stock und setze sie meinen Layensvölkern auf, von denen sie nur durch das Wachstuch getrennt sind. Sie erhalten natürlich ein eigenes kleines Flugloch. In kürzester Frist enthalten diese Zuchtstöckchen legende Schwarmköniginnen, die nun verwendet werden können. Das Risiko des Befruchtungsgeschäftes ist diesen an und für sich werthlosen Völkchen überbunden, statt den werthvollen Standvölkern. Der Befruchtungsflug gelingt aber weit sicherer, da die einzeln stehenden Layens ein Verirren der jungen Königinnen zu andern vorspielenden Stöcken kaum zulassen. Außerdem kommt der neu zu beweiselnde Stock durch einfachen Umtausch seiner befruchteten Königin mit einer andern fruchtbaren Mutter gar nicht aus seinem Bruttrieb und Fleiß heraus, was aber häufig geschieht und zwar für längere Zeit geschieht, wenn man ihn durch Beigabe von Weiselzellen neu bemuttert. Das Beisetzen von Königinnen bewerkstellige ich fast ausschließlich durch Einsperren der Königin in ein Röhrchen aus weichen Kunstwaben, das ich, seitwärts zugedrückt, mitten etwas angeritzt und mit Honig bestrichen, dem Stocke zwischen zwei Wabenträger auflege, unmittelbar nachdem ich ihm die alte Königin weggenommen oder auch einige Stunden später." Herr Reber darf auf diese Beweiselungsmethode ein Patent nehmen.

Fluntern: Aehnlich verfuhr ich behufs Verwerthung vorräthigen Zuchtmaterials seit zwei Jahren (seit ich einen Wabenschrank im Pavillon habe). Zur Maienzeit ist er leer und alsdann mein Königinzuchtkasten und später wieder Wabenschrank. Die Veranlassung war meinerseits nicht Königinverlust beim Begattungsausflug, denn das kommt bei einem Pavillon mit Flug ringsum selten vor. — Im Prinzip verfuhr ich wie Hr. Reber, jedoch mit einiger Modifikation.

Lag mir daran, von einem Volk guter Rasse möglichst viel Stoff zu verwenden, so verstärkte ich ihn einige Tage vor der Reife der Zellen mit reifen Brutwaben aus diversen Stöcken im Honigraum (die man im Mai da und dort findet), um möglichst viel kleine Ablegerchen machen zu können. Gings Tüten los, so verfuhr ich wie Herr Reber, nur stellte ich die Ablegerchen nicht auf Layens, sondern plazirte sie in den Wabenschrank, wo ich keine Kistchen nöthig hatte, und als Abschluß nach hinten

meine kleinen Fensterchen brauchen konnte. Werden sie warm eingehüllt, so ist keine Gefahr der Erkältung, denn die Wärmeproduzenten sind weit eher die ungebornen Bienen, als die die Brut belagernden. Letztere sind die vorwiegenden Wärmebewahrer. Eine ansehnliche Zahl Bienen zur Belagerung der Brut der zwei kleinern mittleren Waben — vorn und hinten ist eine Honigwabe — ist natürlich unerläßlich, das warme Kissen aber nicht minder (wo keine Layens zur Verfügung stehen). Mit einem Centrumbohrer hab ich hie und da im Wabenschrank Fluglöcher angebracht, die bequem mit einem Pfropf geschlossen werden, sobald der Wabenschrank wieder seinem ursprünglichen Zwecke dient."

Luzern: „Im Königinzuchtkasten hatte eine Schwarmzelle eine prachtvolle Königin geboren, die auch bei erster Gelegenheit befruchtet wurde, während drei andere, die auf der Front des Bienenhauses ausfliegen mußten, trotz Markirung und bei zweien auf ziemlich isolirter Stellung, verloren gingen.

Es trat nach längerem Regenwetter ein Tag mit Sonnenschein und gewaltig Vorspiel ein und die jungen Majestäten flogen aus, um nicht mehr heimzukehren. Da soll man den Königinzuchtkasten, sofern derselbe nur zur vollständigen Erbrütung schon anderwärts erzogener und fast reifer Schwarmzellen dient, nicht schelten."

Die oben gezeichnete Königinzucht empfiehlt sich dem Landwirth namentlich auch in Hinsicht auf die erforderliche Zeit. Einige Zellen eines Zuchtstockes nach früherer Art verwenden, war eine Arbeit von Stunden, denn das Aussuchen der Königinnen ist mitunter bälder gesagt als gethan. Die Arbeit erlitt aber keinen Aufschub, darum unterblieb sie meistenorts. Die Bildung eines Miniaturschwärmchens dagegen ist die Sache einer Viertelstunde. Pflege erheischt das Völklein absolut keine, sofern es mit zwei schweren Wäbelchen frisch eingetragenen noch offenen Honigs versehen und warm verpackt ist. Gelegentlich nach circa zwei Wochen hält man Nachschau und findet die junge Mutter in Funktion. Die Neubeweiselung irgend eines Volkes verspart man auf eine ganz gelegene Zeit. Und was die Hauptsache: Man geht dabei sicher. Dies Jahr haben wir zur letzten Nachprobe einer alten Erfahrung nochmals fünf Stöcke entweiselt und mit reifen Zellen beweiselt. Die Königinnen schlüpften alle normal, aber zweie gelangten nicht zur Herrschaft. In ihrer Anwesenheit wurden aus eigenem Stoff Weisel erzogen und das Ende des Liedes war: ein Wechselbalg. Wie manche Königin mag deshalb den auf sie gesetzten Erwartungen nicht entsprechen, weil sie eben nicht die vermeintliche ist!

4. Der Juni.

a. Witterung. Naß, kalt und windig, das ist das Signalement des Monats, der so viele hochgehende Hoffnungen unerfüllt ließ.

Das Monatsmittel blieb fast 2° unter dem sechsjährigen Durchschnitt, tief herab rückte der Schnee. Süd- und Westwinde herrschten vor und brachten der Central- und Ostschweiz namentlich in der zweiten Hälfte des Monats zahlreiche heftige Niederschläge (Wassernoth), während die Stationen der Nord- und Westschweiz (Tab. 13): Wigoltingen, Hünikon, Fisibach, Burgdorf, Entlebuch, St. Beatenberg und Zweisimmen verhältnißmäßig geringe Niederschlagsmengen notiren. Grabs, St. Gallen und Kappel stehen wie letztes Jahr wieder voran.

Der Juni ist zwar der Regenmonat par excellence, doch erfahrungsgemäß ganz besonders nach einem schönen Mai. Der flüchtigen Sonnenblicke waren sehr viele, der sonnigen ruhigen Tage aber nur wenige, vereinzelt.

Tracht. Auf die erste Hälfte dieses Monats stellen die Thalstationen ab. Einige Tage zum Theil schöner Erfolge — und aus wars mit der Herrlichkeit. Am 5. schon schmissen die Völker in Fluntern nicht nur die Drohnen, sondern die noch ungeborenen Geschlechter zum Thor hinaus, als hätte sie bereits die helle Verzweiflung erfaßt ob der kommenden Misere. Sie war schon da, ehe die Schleußen des Himmels sich öffneten, und ehe die Sense klang. Fluntern und Fisibach rapportiren übereinstimmend. Fluntern: „Auf dem Berg ist vom 6.—10. noch nicht gemäht, aber der Flug so flau, als wär' alles nackt. Der dürre West zog den Schlußstrich."

Fisibach: „Der Westwind trocknet die Blüthen aus. Trotzdem die Heuernte erst beginnt und noch Esparsette blüht, sind die Honigquellen versiegt. Beginn der Drohnenschlacht."

Die höheren Stationen kennen die Trachtpause nicht, da lassen vereinzelte „rothe Säulen" erkennen, wie's den ganzen Monat hätte sein können. Uebereinstimmend verdanken sie alle die wenigen erfolgreichen Tage nach Mitte Juni dem Weißtannwald, zudem erleidet die Tracht auf Wiesen keinen totalen Unterbruch. Was Entlebuch schreibt, trifft auch anderwärts zu: 1) wird viel Grünfutter gefüttert, dort steht im Heuet schon Weißklee in Blüthe; 2) finden sich ganz magere einmähige Wiesen vor, wo die Heuernte drei bis vier Wochen später beginnt; 3) sind auch Weidgänge zu treffen, auf denen immer etwas zu finden ist.

Ganz im Gegensatz zum trostlosen Nichts im Flachland, schreibt St. Gallen: Nach jeder Aufheiterung sofort scharfer Waldflug und Honigtracht, nie ausnehmend üppig, aber stets anregend, bis gegen Ende des

Monats anhaltendes schlechtes Wetter und freilich auch das Welken der coccus racemosus die Tracht ersterben ließ. Demgemäß starker Brutsatz, starker Verbrauch, andauernde Schwarmlust und bescheidenes Nettoergebniß."

Kerns: „Nur Vorspiel, es locken die trockenen Blumen nicht, alles flau!" Es ist die magerste der höheren Stationen, doch immerhin noch besser als die Grabesruhe der Thalstationen.

Infolge des großen Verbrauchs im Juni war das Nettoergebniß ein sehr bescheidenes selbst in den bessern Lagen — in den Tiefen meist ein negatives.

Der große Gewichtsmanko in der einem guten Trachttag folgenden Nacht, sowie die Thatsache, daß nach plötzlich abbrechender Volltracht die Verbrauchsziffer nach ein oder zwei Tagen auf die gewöhnliche Linie zurückgeht, beweisen, daß die Verdunstung des Honigs außerordentlich schnell vor sich geht.

5. Der Juli.

a. Witterung. Schaurig kühl in des Sommers Mitte! In Bünden fiel Schnee bis 1000 m. herab. In der Ostschweiz war wie im Juni die Regenmenge weit größer als in der Nord- und Westschweiz. Zum zweitenmal trat Wassernoth ein.

In die zweite überaus kühle Dekade fielen die wenigen Tage maximaler Wärme, die schnell voreilige Hoffnungen weckten.

Die Schlußwoche war die beste. Das Monatsmittel blieb ganz beträchtlich unter dem Durchschnitt.

b. Die Tracht war selbstverständlich durch Nässe, Kälte und Winde höchst ungünstig beeinflußt. Stellenweise machte sich die Sumpfmünze vortheilhaft bemerkbar. Die Linde, die sich in den Thalstationen Ende Juni nur leise markirt, brachte es auch im Juli nirgends zu einem ansehnlichen Effekt. Desgleichen war die Hausse von Weißklee und Bärenklau Ende Juli eine durchwegs bescheidene. Kerns meldet sogar: Linde und Bärenklau kaum beflogen. Das Gegentheil beobachtet St. Gallen. Die auffallend geringe Leistung des starken Volkes St. Beatenberg erklärt sich aus der Notiz: „Die mächtig angeschwollenen Völker stehen müßig und sind ein fressendes Kapital. An den schönen Tagen keine Tracht, und wenn's wieder honigt, dann kommt Regen.

Der Heuet dauert hier den ganzen Sommer. Fette Wiesen kommen Mitte Juni dran, die mageren erst Ende Juli, einzelne im Laufe des August. Linden gibts leider wenig oder keine hier. Bärenklau blüht auf den früh geheueten Wiesen, wird aber gar nicht beflogen. Auch auf dem

Weißklee sieht man selten ein vereinzeltes Bienlein.“ Seine letzte Hoffnung ist die Erika vulgaris.

In der Schlußwoche fällt noch hie und da Etwas ab von Honigthau. In Hochgrath — für Sommertracht ausnehmend günstig gelegen — lockt der Weißtannwald wieder.

c. Die Völker gingen meistenorts merkbar zurück, es erstarrten die Bienen bei der Arbeit. Der Brutsatz erlitt in der regnerischen ersten Hälfte einen Unterbruch.

„Maie schwer — August leer“

hat leider im Juli sich schon erwahrt. Füttern ward auf der ganzen Linie, in Höhen und Tiefen die Losung, theils um zum Brutsatz zu stimuliren, noch häufiger, Schwärme und Mutterstöcke, ja ungeschwächte starke Völker vom Hungertod zu retten.

Die Schwarmkampagne setzte sich fort in Seewis und Hüniken bis Mitte Juli. Die Erklärung hievon liegt theils in der Noth (Hungerschwärme), theils im Volksreichthum, Blut- und Königinwechsel alter und junger. (Siehe Abnormitäten.)

Geradezu erstaunliche Dimensionen erreichte der Consum manches Waagvolkes, Tab. 14. Es ist beachtenswerth, was mehrere Stationen übereinstimmend melden: Die Leistung manches Volkes stimmt gar nicht überein mit dessen Stärke. Gewaltige Völker haben es zu einem schönen Vorschlag gebracht, und andere gleicher Stärke sind am Verhungern.

Gewiß eine ernste Mahnung, in der Auswahl des Zuchtmaterials vorsichtig zu sein, und nicht allein auf die Volksstärke und Fruchtbarkeit zu achten, sondern die letztjährigen Notizen zu Rathe zu ziehen: Kappel fügt zur Bekräftigung noch bei, daß dieselbe Beobachtung an denselben Völkern letztes Jahr gemacht wurde. Schlechte Jahre sind in dieser Beziehung lehrreicher als gute.

6. Der August.

a. Witterung. Obgleich im Ganzen bedeutend wärmer als der Juli, glich er doch seinem Vorgänger hinsichtlich der Niederschläge, ja überbot ihn noch quantitativ. Ein Monat der grellsten Gegensätze: Endlose Landregen und wundervolle sonnige Tage, glühende Hitze und frostige Schlußtemperatur, hochsommerliche Gewitter und winterliche Grüße. Am Schluß pochte der Winter schon an in Zweisimmen und St. Beatenberg, woselbst der Schnee 8 cm. tief liegen blieb. Von blendender Schöne waren zwei kürzere Perioden vor und nach der Mitte. In letztere fielen die unvergeßlichen Tage von Luzern.

b. Tracht. Die erste Hälfte hätte überall noch etwas Nachlese ermöglicht, wenn der Regen nicht alles verdorben. Noch einen letzten Gruß aus dem Wald vernahmen Hochgrath und ganz besonders Entlebuch. Die nach Mitte August erblühende Erikatracht in St. Beatenberg, Entlebuch und Fisibach blieb wegen Regen und Hagel weit hinter den Erwartungen zurück.

Emsig wurden in höhern Lagen noch beflogen: Augentrost, wilde Pensées (Stiefmütterchen) und Thymian.

c. Die Völker. Die Bedeutung der wenn auch bescheidenen Tracht Ende Juli zeigte sich im August. Eine erste Vorbedingung für eine gute Ueberwinterung: „Jungmannschaft“, war erfüllt. Schlimmer stand es um die Honigvorräthe, dagegen viele Stationen melden von beträchtlichen Pollenvorräthen. Ueberall wurde im Laufe dieses Monats eingewintert. Sehr fatal spiegelt sich die Folge der Schwärmerei im Bericht von Trogen: „Sehr viele Schwärme sind gefallen und kein Volk hat den Winterbedarf gedeckt.“ Dagegen Zweisimmen: Schwärme bauten durchschnittlich 9 Waben und haben genügend Proviant. Durchschnittlicher Ertrag netto 10 kg. bei 62% meist künstlicher Vermehrung, maximale Leistung 20 kg. bei annähernd genügendem Wintervorrath. Nahezu so günstig lautet der Befund von Wartensee. Grabs: „maximale Leistung 31 ℔ und hat noch 15 ℔ Proviant. Nur einer kam noch so nahe, alle andern blieben weit dahinter. Eine Reduktion der Völker im Frühjahr auf 2/3 hätte sich wohl gelohnt, aber Zeit muß man haben.“ Die Stationen mittleren Ranges erzielten eine Durchschnittsrendite von circa 5 kg., geringere gar nichts. Wahrlich eine sehr bescheidene Rendite. Doch der Imker von rechtem Schlage wirft deshalb die Flinte nicht in's Korn. Sei es, daß er sich mit den gleichfalls getäuschten Landwirthen tröstet, sei es, daß er auf ein besser 1891 hofft.

Luzern macht eine Vergleichung, die wohl jedermann einleuchtet:

1879 schlecht,	1889 schlecht.
1880 schlecht,	1890 schlecht.
1881 sehr gut,	1891 ?!!

Wenn die Hoffnung nicht wär! . . .

Es ist auch in der Beurtheilung der Sommerernte daran zu erinnern, daß jeweilen eine Station gar nicht immer das zutreffende Bild eines größern Umkreises oder gar Kantons gibt. So fiel die Sommerernte von Bärenklau im Zürcher Oberland, ebenso im Amt- und Weinland stellenweise ganz befriedigend aus. Es kennzeichneten dies Jahr sich wie noch selten: die guten Völker, die guten Stände, die guten Lagen. Und manch Einer hat trotz dem „schlechten Honigjahr“ den auf

Martini erforderlichen Zins aus seinem Bienenstande eher gewonnen als aus seinem Viehstand.

IV. Der Herbst.

1. Der September.

Nach einer wenig Gutes versprechenden Eröffnung mit einem Landregen, stellte sich plötzlich der Ostwind ein und behauptete dauernd seine Herrschaft. Ihm war die lange Reihe trockener, sonniger, anfangs etwas rauher, später ausnehmend milder Tage zu verdanken, die für alle Kulturen so werthvoll, für die Bienen jedoch nahezu belanglos waren. Selbst wo noch Erika blühte, kam sie nie recht in Saft. St. Beatenberg brachte es in vereinzelten kleinen Vorschlägen auf 820 gr. Brutto.

Immerhin ermöglichte die schöne Witterung die mancherorts noch nicht beendigte Auffütterung. Pollen wurde meistenorts spärlich mehr eingetragen. Nur einige Stationen melden das Gegentheil. Ob sie dessen schon genug hatten? Manche Stationen bemerken dies — Luzern das Gegentheil.

Wohl eher war dies der Beweis, daß trotz schönem Wetter und Füttern und hübschem Herbstflor nicht mehr gebrütet wurde. St. Gallen: „Ein Reservevölklein, das noch Brut in allen Stadien hat, höselt noch flott, während im Uebrigen Ruhe herrscht." Auch in Fluntern wurde in Folge des Fütterns noch lebhaft gehöselt.

Die frostige Temperatur Ende August und Anfangs September war gelegentlich für die Bienen von schlimmen Folgen. Luzern: Bei der Revision verschiedener Stände zeigten sich abgestorbene Ringe von Brut, die die Bienen nicht zu erwärmen vermochten. Kerns: Im Melchthal, hochgelegen und rauh, traf ich Völker mit 5—6 Waben gestopft voll abgestorbener Brut. Bei der rasch eintretenden Kälte mußten die Völker die Brut preisgeben. Eine warme Umhüllung hätte die Kalamität verhüten können."

Dies die Antwort den Bienenfreunden vom Zürcher Oberland, die sich gewundert, warum Herr Forrer in Robenhausen seine Völker anfangs September schon winterlich eingehüllt habe.

2. Der Oktober.

Erste Hälfte sonnig und warm. Zweite Hälfte stürmisch, frostig, mit Regen und Schnee.

Hochgrath: Die mittlere Temperatur der ersten Hälfte + 10°, die der zweiten + 1°.

Wie im Frühjahr, so verzeichnet auch im Spätherbst Turbenthal seltsamerweise eine ganz außerordentliche Kälte — 11°.

V. Nachtrag.

1. Größe der Wohnungen.

Hie und da werden schon Stimmen laut, der Schweizerkasten sei zu klein. Was hindert denn, ihn auf 15 Waben Tiefe zu erweitern, wie dies Marbach schon einige Jahre mit Erfolg praktizirt? Dieser Wandel der Ansichten über die Leistungsfähigkeit braver Völker seit 10 Jahren ist ein erfreulicher Beweis, daß die intensive Wirthschaft Fortschritte macht.

Seewis: Für hiesige Verhältnisse sind Kasten unter 100 L. zu klein.

St. Gallen: Entscheidender als die Wohnung ist die Qualität der Königin.

Kerns: Zwischen meinem Schweizerkasten und denen von 40 cm. Breite finde keinen Unterschied.

Fluntern: Die Frühjahrsentwicklung sowie der Ertrag der Blattstöcke ist denen der Schweizerstöcke in keiner Weise überlegen.

Freuen wir uns, daß die Systemfrage nicht akut geworden; wir haben Gescheiteres zu thun, als uns um einige Centimeter zu streiten. Am Lebenden liegts, nicht am Todten.

2. Die Kunstwaben.

Hierüber rapportiren sehr einläßlich manche Stationen. Der Eine zieht die K. von B. vor, der Andere die von S. und umgekehrt. Alle aber sind einig im Lobe der Rietschewabe.

Vergleichende Versuche wurden angestellt und bestätigen, daß die aus eigenem Wachs gefertigte, ob dick oder dünn, sehr gerne gebaut wird, sich nicht dehnt, das umständliche Drahten überflüssig macht, weil sie genügend Tragkraft besitzt und gern bebrütet wird.

Herr Jost in Seewis, der die Misere der Kunstwabe auch durchgekostet und nun zur Selbsthilfe fortgeschritten, versteigt sich gar zu einem „Hoch" auf Rietsche und vergißt nicht beizufügen: Die selbstfabrizierte Rietschewabe ist nicht nur die beste, sondern auch die billigste.

Herr Bircher in Burgdorf, satt des Drahtens, Wendens und Drückens verzogener Waben, sagt: „Meine erste Neuanschaffung wird eine Rietsche-Presse sein, damit ich meinen Bienen wenigstens in dieser Richtung geben kann, was ihnen behagt."

Das Lob, das der Berichterstatter in Schaffhausen und Bern unserm Wachs gespendet, ist somit doch mehr als eine patriotische Emotion.

3. Krankheiten.

Mit Befriedigung kann Luzern melden: „Betreffend die Faulbraut ist es hier entschieden besser geworden." Anderswo machte sie sich verein-

zelt bemerkbar. Die größten Infektionsgefahren sind — aus drei Berichten zu schließen — vernachlässigte Bauernstände, wo Völker verkümmern, sammt Brut absterben, ohne daß jemand davon Notiz nimmt, als etwaige Spurbienen, die mit dem erbeuteten Honig, oder vielleicht auch ohne solchen, aber mit dem Krankheitskeim behaftet, heimkehren.

In zwei Fällen hat sich Naphtalin und Carbol mit Theer als unzulänglich erwiesen. Ganz natürlich! Kann doch auch die Koch'sche Lymphe nicht überall Wunder verrichten. Was von zwei Seiten berichtet wird: „Den Patienten sammt Haut und Haar geopfert dem Dämon"! mag gewiß in ernsten Fällen sehr angezeigt sein.

4. Abnormitäten.

Solche entdeckt man alljährlich neue.

Zweisimmen: Eine Krainerin bestiftete nur handgroße Stücke, aber jede Zelle mit 2—6 Eiern.

Bei einigen Königinnen trat plötzliche Unfruchtbarkeit ein. Aehnlich **Kerns**: Zwei junge Königinnen legten Anfangs richtig, wurden bald buckelbrütig. — Ein Volk, dessen junge Königin fruchtbar geworden, wechselt bald zum zweiten Mal die Königin.

St. Gallen: Eine Königin legte zwei Eier: eines in eine Arbeiterzelle und ein zweites in eine Weiselzelle und aus wars. — Eine andere Königin legt zuerst Drohneneier, sodann normale Arbeiterbrut.

Fluntern: Eine Weiselzelle, am 24. Mai bedeckelt, am 3. Juni Abends noch geschlossen, schlüpft erst am 4. Juni früh, war also 11 Tage verschlossen — normale Königin.

Tab. 1. **November.**

	Temperatur							Verbrauch	Zahl der Tage					
	Minima			Maxima			Monatsmittel		Flug des Bienenvolkes	sonnig		Niederschlag		nebelig
	Tage unter 0	tiefste	Total	Tage über 0	höchste	Total		gr.		Total	davon ganze Tage	Total	davon Schnee	
		—			+	+	+							
St. Beatenberg	8	7	+28	27	15	139	2,8	940	13	20	10	6	6	5
Seewis	20	9	—37	29	11	187	2,5	1200	19	22	14	9	5	7
Hochgrath	15	7	—12	28	11	231	3,5	430	4	23	10	9	6	5
Trogen	10	9	—17	26	9	112	1,6	1345	2	14	11	7	5	7
Reidenbach	14	5	+ 6	29	12	214	3,7	620	1	25	22	7	5	0
St. Gallen	5	3	+36	28	11	187	3,7	120	—	5	3	7	5	11
Kappel	18	8	—52	29	11	204	2,5	450	7	17	10	10	5	10
Kerns	16	6	—27	27	10	129	1,7	280	1	8	5	6	5	15
Entlebuch	15	6	— 4	29	11	160	2,6	200	2	9	4	9	5	
Wienacht	12	5	+33	27	10	130	2,7	200	2	10	3	8	5	17
Wartensee	10	5	+ 9	27	11	115	2,1		2			10	4	18
Burgdorf	16	7	—22	29	14	186	2,7	730	4	12	—	10	4	13
Fluntern	12	5	+ 7	26	15	128	2,2	550	1	9	1	11	4	14
Hünikon	11	5	+ 9	28	11	128	2,3	550	2	14	1	10	5	12
Grabs	15	8	—11	28	14	179	2,8	780	4	11	3	7	4	17
Altdorf	14	7	0	30	12	195	3,2	270	13	9	8	6	4	13
Luzern	9	4	+35	30	11	186	3,5	160	—	14	1	9	4	15
Wigoltingen	10	4	+14	28	11	152	2,8	440	5	9	—	8	4	15
Marbach	11	6	+31	28	14	201	3,8	250	1	8	3	5	4	10
Olten	9	3	+28	26	10	113	2,9	200	—	12	—	8	4	8

Tab. 2. **Dezember.**

	Temperatur							Verbrauch	Zahl der Tage					
	Minima			Maxima			Monatsmittel		Flug des Baagvolkes	sonnig		Niederschlag		neblig
	Tage unter 0	tiefste	Total	Tage über 0	höchste	Total		gr.		Total	davon ganze Tage	Total	davon Schnee	
		—	—		+		—							
St.Beatenberg	27	13	183	12	6	—33	3,5	920	—	19	6	6	6	13
Seewis	31	16	128	19	7	+29	1,6	900	1	18	9	5	5	4
Hochgrath	29	15	227	22	10	+48	2,8	420	—	21	5	10	9	4
Trogen	31	12	188	8	3	—85	4,4	810	—	12	11	10	7	7
Reidenbach	31	14	213	15	5	—52	4,3	420	—	17	12	6	4	7
St.Gallen	29	15	168	8	5	—57	3,7	330	—	14	5	12	9	9
Kappel	30	16	235	16	8	+16	3,5	420	—	17	8	10	7	6
Kerns	30	11	178	13	6	—25	3,3	280	—	7	5	6	4	2
Entlebuch	31	13	203	15	6	— 4	3,3	340	—	10	4	9	7	
Wienacht	29	11	168	10	7	—52	3,6	430	—	12	7	7	3	6
Wartensee	31	11	166	11	5	—48	3,6		—			5	3	23
Burgdorf	29	14	211	13	7	+13	3,2	590	—	11	—	7		5
Fluntern	31	13	164	10	4	—47	3,4	580	—	5	1	7	4	11
Hünikon	29	12	125	9	5	—35	2,6	200	—	14	—	10	6	1
Grabs	28	13	182	13	10	+18	2,6	1040	—	19	4	9	7	13
Altdorf	31	12	199	25	8	+52	2,4	790	—	11	9	7	3	7
Luzern	29	10	143	11	5	+ 7	2,2	460	—	8	—	10	5	
Wigoltingen	29	13	126	19	6	+ 5	2	1020	—	8	—	6	3	3
Olten	26	12	120	8	3	—56	2,8	250	—	3	—	8	4	3

Tab. 3. **Januar.**

	Temperatur							Verbrauch	Zahl der Tage						
	Minima			Maxima			Monatsmittel		Flug des Biagvolkes	sonnig		Niederschlag		neblig	Gewitter
	Tage unter 0	tiefste	Total	Tage über 0	höchste	Total		gr.		Total	davon ganze Tage	Total	davon Regen		
		—			+	+									
St.Beatenberg	9	10	+ 9	29	16	229	+3,8	800	4	20	19	11	4	1	
Seewis	29	11	—107	29	9	162	+0,9	900	2	22	10	11	7	7	
Hochgrath	18	11	— 49	30	11	210	+2,6	940	3	19	9	12	9	2	
Trogen	14	11	— 48	26	6	84	+0,7	1340	3	16	14	16	6	2	
Reidenbach	19	6	— 23	29	9	145	+2	910	2	18	16	11	10		
St. Gallen	18	10	— 40	25	9	122	+1,3	1060	—	19	9	14	8	4	
Kappel	21	11	— 88	29	11	180	+1,5	1280	3	20	8	14	9	5	1
Kerns	24	8	— 59	23	12	159	+1,6	850	4	13	7	9	7	4	
Entlebuch	21	10	—100	28	11	149	+0,8	650	—	17	7	11	9		
Wienacht	17	7	— 33	25	13	118	+1,3	910	1	17	6	13	11	8	
Wartensee	22	7	— 76	22	10	69	—0,1		2			11	10	6	
Burgdorf	24	12	—120	28	10	129	+0,1	1100	5	15	3	12	11	5	
Fluntern	23	9	— 88	18	9	50	—0,5	600	1	16	7	13	11	9	
Hünikon	21	9	— 54	23	10	104	+1,6	900	3	20	6	11	9	4	
Grabs	18	8	— 56	27	12	161	+1,7	2040	2	18	5	13	10		1
Luzern	22	7	— 73	26	13	115	+0,6	1180	2	18	5	10	9		
Wigoltingen	16	9	— 53	26	10	121	+1,1	1150	4	19	0	15	9	9	1
Marbach	17	8	— 40	27	12	111	+1,1	1110	3	10	7	12	11	9	
Olten	22	7	— 53	21	8	33	—0,3	850	2	10	2	15	13	14	

Tab. 1. **Februar.**

	Temperatur: Minima, Tage unter 0	Minima, tiefste	Minima, Total	Maxima, Tage über 0	Maxima, höchste	Maxima, Total	Monatsmittel	Verbrauch gr.	Zahl der Tage: Flug des Waagvolkes	sonnig, Total	sonnig, davon ganze Tage	Niederschlag, Total	Niederschlag, davon Schnee	neblig
		—	—		+									
St.Beatenberg	27	11	159	19	7	+33	2,8	830	3	18	9	5	5	8
Seewis	28	14	242	22	9	+65	3,1	1000	7	22	17	2	2	8
Hochgrath	28	14	214	23	8	+60	2,8	900	2	19	9	6	6	2
Trogen	28	16	195	5	3	—83	5,1	1240	—	15	11	3	3	9
Reidenbach	28	10	161	21	7	+51	2	920	2	21	19	4	4	6
St. Gallen	28	11	178	7	3	—48	4	640	—	13	7	5	5	18
Kappel	27	16	245	19	10	+69	3,1	670	—	20	8	5	5	12
Kerns	28	13	177	12	6	+ 9	3	520	1	11	7	5	5	14
Entlebuch	28	14	211	13	7	+ 6	3,7	440	—	14	5	4	4	14
Wienacht	27	10	166	5	4	—40	3,7	630	—	12	6	3	3	5
Wartensee	28	9	165	6	5	—26	2,5	600	2	14	9	3	3	18
Burgdorf	27	15	196	14	10	+47	2,7	930	—	11	3	4	4	7
Fluntern	28	13	184	4	5	—29	3,7	650	—	16	3	1	—	11
Hünikon	26	12	177	10	6	—14	3,4	650	2	18	3	4	3	8
Grabs	27	11	149	18	11	+55	1,7	1090	5	14	6	5	5	18
Altdorf	28	10	178	28	6	+74	1,9	620	4	13	11	2	2	10
Luzern	27	10	128	14	5	+13	2,1	640	—	12	3	5	4	6
Wigoltingen	26	12	168	17	6	+14	2,8	1540	4	18	3	4	3	6
Marbach	26	10	130	19	7	+53	1,3	720	1	12	6	2	2	13
Olten	27	13	162	6	3	—50	3,8	950	—	16	2	4	4	18

Tab. 5. **März.**

	Temperatur: Minima, Tage unter 0	Minima, tiefste	Minima, Total	Maxima, Tage über 0	Maxima, höchste	Maxima, Total	Monatsmittel	Verbrauch gr.	Zahl der Tage: Flug des Waagvolkes	sonnig, Total	sonnig, davon ganze Tage	Niederschlag, Total	Niederschlag, Schnee	Gewitter
		—			+	+	+							
St.Beatenberg*	15	16	— 66	25	17	188	2	1570	13	22	11	10	8	1
Seewis	19	19	—109	25	18	225	1,9	2470	2	24	11	6	4	
Hochgrath	10	18	— 50	25	16	178	2,1	2430	12	23	8	13	7	
Trogen	14	16	— 43	25	14	127	1,3	2430		23	6	11	9	1
Reidenbach	10	15	— 32	26	22	262	3,7	1440	19	21	12	10	6	
St. Gallen	10	16	+ 20	27	20	240	4,3	2720	17	23	8	14	9	
Kappel	15	20	—104	27	20	295	3,1	2600	19	26	5	14	6	
Kerns	13	15	— 30	27	18	249	3,5	1930	20	22	7	7	5	
Entlebuch	12	17	—113	28	21	354	3,9	1690	18	22	1	11	5	
Wienacht	10	15	+ 1	26	17	196	3,2	2080	17	24	9	6	3	
Wartensee**	12	14	— 32	27	15	201	2,7	400	23	27	10	9	3	
Burgdorf	17	17	— 89	27	21	302	3,4	1840	21	21	6	12	4	
Fluntern	9	13	— 42	26	17	209	2,7	2350	19	27	10	9	3	
Hünikon	11	13	— 26	27	20	264	3,0	2300	21	28	12	10	5	
Grabs	13	13	— 32	27	19	324	4,7	2250	19	21	6	8	3	
Altdorf	14	14	— 51	28	15	111	1	4900	20	22	18	7	3	
Luzern	10	12	— 12	27	18	258	4	1970	20	27	9	9	4	
Wigoltingen	11	13	— 38	26	21	270	3,7	1620	24	24	10	8	3	
Marbach	10	13	— 18	28	21	340	5,2	2490	20	29	8	10	3	
Olten	13	14	— 19	25	17	204	3	2650	18	29	6	13	3	

* Das Waagvolk hat brutto 3200 gr. Vorschläge.
1570 „ Verbrauch.
1620 gr. netto Vorschlag.

** Das Waagvolk, weil abnorm, Schwächling, wird kassirt.

Tab. 6.

Uebersicht des winterlichen Consums.

	November	Dezember	Januar	Februar	März	Total
St. Beatenberg	940	920	800	830	1570	5060
Seewis	1200	900	900	1000	2470	6470
Hochgrath	430	420	940	900	2430	5120
Trogen	1345	810	1340	1240	2430	7165
Reidenbach	620	420	910	920	1440	4310
St. Gallen	120	330	1060	640	2720	4870
Kappel	450	420	1280	670	2600	5420
Kerns	280	280	850	520	1930	3860
Entlebuch	200	340	650	440	1630	3320
Wienacht	200	430	910	630	2080	4250
Wartensee		950		600	400	1950
St. Gallenkappel	330	500	970	610		
Burgdorf	730	590	1100	930	1840	5190
Fluntern	550	580	600	650	2350	4730
Unterstraß	550	660	980	965	2010	5165
Hünikon	550	200	900	650	2300	4600
Grabs	780	1040	2040	1090	2250	7200
Altdorf	270	790	1400	620	4900	7980
Luzern	160	460	1180	640	1970	4410
Wigoltingen	440	1020	1150	1540	1620	5770
Marbach	250	440	1110	720	2490	5010
Olten	200	250	850	950	2650	4900

Tab. 7.

Beziehung zwischen Kälte und Thätigkeit zum Consum

vom 1. November 1889 bis 15. März 1890.

	Total Kältegrade	Consum	Flugtage	Vom 1. Nov. bis 15. März pro Tag	Während des Winterschlafes pro Tag	Differenz
St. Beatenberg	689 ° C.	3790 gr.	23	28 gr.	24	4
Seewis	734	4700	46	35 „	31	4
Hochgrath	705	3980	14	29	22	7
Trogen	851	5700 *	8	42	30	12
Reidenbach	645	3620	9	27	19	8
St. Gallen	680	3710	3	27	22	5
Kappel	834	3750	14	28	17	11
Kerns	690	2850	11	21	12	9
Entlebuch	690	2500	7	19	17	2
Wienacht	707	2680	11	20	18	2
Burgdorf	756	4120 *	14	31	22	9
Fluntern	730	2930	5	22	18	4
Hünikon	629	3150	13	23	15	8
Grabs	608	6090	18	45	48	— 3
Altdorf	628	6350 *	28	47	44	3
Luzern	532	3350	6	25	20	5
Wigoltingen	555	5420	20	40	28	12
Marbach		2770	10	21	16	5
Olten	628	3200	11	24	10	14

* Abnormitäten zufolge Störung.

Tab. 9.

Charakteristik der Beobachtungsvölker.

	Königin			Völker			Proviant			Pollen	Zeit der Fütterung	Bau, Waben, Größe
	Alter	Qualität	Abstammung Königin Drohne	Stärke	Sitz	Alter	Total Innengut	Honig	Zucker			
St. Beatenberg	1888	gut	Kr./Jt.	schwach	tief	jung	8 kg	1/3	2/3 C.	gut	M. Sept.	4 Sch.
Seewis	7/87	ausgez.!	Kr./D.	sehr st.!	z. hoch	älter	8 „	1/1	—	viel	—	9 38/29cm
Hochgrath	6/89	gut	Kr./D.	m.	tief	z. jung	7 „	3/5	2/5 C.	viel	E. Aug.	5 Sch.
Trogen												
Reidenbach	7/89	vorzügl.	Jt./D.	z. stark	z. tief	viel junge	10 „	1/2	1/2 M.	wenig	September	8 Bürki
St. Gallen	88	recht gut	1/2 Kr./1/2 Kr.	m.	s. tief	z. jung		1/2	1/2 P	gut	A. Sept.	6 Sch.
Kappel	6/89	gut	Kr. B.	sehr st.		jung	10 „	5/6	1/6	gut	M. Sept.	8 Sch.
Kerns	7/89	gut	Kr. B.	m.		jung	9 „	2/5	3/5 C.	zieml.	September	5 Sch.
Entlebuch	87	u. mittel	D.	m.		jung	13 „	5/6	1/6 C.	wenig		6 Sch.
Wienacht	5/88		D.	m.				5/6	1/6 C.			7 Sch.
Wartensee	88	gut	Kr. Org.	gut		jung	16 „	1/2	1/2 C.		A. August	6 Sch.
Burgdorf	7/89		J. Tessin Org.	m.	z. hoch	viel alte	11 „					6 Sch.
Fluntern	5/89	mittel	D./Kr.	g. m.		viel junge	12 „	1/2	1/2 P.	viel	E. Aug.	7 40/26
Hüniton	88	gut	Jt. B.			viel junge	11 „	1/2	1/2 Fr.	wenig	E. Sept.	6 Sch.
Unterstraß	88		D. Kr.	sehr st.				1/1	1/2 P.			8 Blatt
Grabs	88		Kr. B.	sehr st.			13 „	1/1	—			7 Sch.
Altdorf			Kr. Org.				12 „	1/2	—			Originalstock;
Luzern	88	gut	D./D.	m.		älter		1/2	1/2 Fr.		M. Sept.	6 Sch.
Wigoltingen	87		J. B.	stark				4/5	1/5		M. Okt.	7 Blatt
Marbach	89	fragl. klein	D.	m.		älter	10 „	1/2	1/2 Fr.	viel		6+6/3 Sch.
Turbenthal	87	gut	D. Kr.	m.	hoch			1/2	1/2			6 Sch.

Tab. 10.

April.

	Temperatur							Zahl der Tage								Leistung des Waagvolkes					
	Minima			Maxima				Sonnenschein		Niederschlag											
	Tage unter 0°	tiefste	Total	Tage üb. 10°	höchste	Total	Monatsmittel	Total	ganze Tage	Total	Schnee	Hagel	Gewitter	Thau	Reif	Total der Bruttovorschläge	Total aller Defizite	Netto-ergebniß	Höchste Tageseinnahme	Tage mit Nettovorschl.	Flugtage
St. Beatenberg	7	—6	+28	12	+15	+278	+5,1	21	3	18	5	—	—	12	3	1,760	2,610	— 850	500	6	17
Seewis	14	—4	—21	18	19	341	5,3	21	2	19	9	—	—	—	—	750	2,930	—2,180	250	3	24
Hochgrath	8	—5	40	13	14	281	5,3	22	4	18	11	—	3	5	9	1,180	2,600	—1,420	800	3	22
Trogen	10	—2	33	5	17	224	4,3	18	3	17	8	1	2		3	755	2,915	—2,160	650	3	10
Zweisimmen	2	—2	71	21	18	367	7,3	21	6	12	6	—	1		8	400	2,020	—1,620	350	2	19
St. Gallen	4	—2	72	20	20	360	7,2	21	3	21	5	—	2		2		4,240	—4,240	—	—	21
Kappel	11	—4	43	26	21	390	7,2	20	1	22	7	—	—		10	720	2,980	—2,260	170	3	23
Kerns	8	—5	57	19	17	323	6,8	20	1	20	5	1	1	1	7	90	2,530	—2,440	40	—	21
Entlebuch	4	—6	62	20	17	360	7	20	—	16	6	1	1	7	8	200	3,640	—3,440	100	—	19
Wienacht	6	—2	82	17	19	300	6,4	22	3	16	5	—	—		5	3,730	4,520	— 790	1,280	8	22
Wartensee	4	—2	69	14	17	290	6	24	12	13	5		2								23
Turbenthal	9	—8	13	23	21	416	7,1	20	6	17	5	—	1	2	6	410	1,960	—1,550	150	1	24
Burgdorf	11	—6	35	25	21	419	7,0	21	—	20	5		1	1	9	460	2,280	—1,820	320	3	23
Fluntern	3	—3	55	23	16	332	6,5	22	4	18	4	—	—	4	3	1,550	4,580	—3,030	400	2	26
Hüniken	4	—4	76	22	18	398	7,9	26	11	16	5	—	2	7	5	3,600	4,800	—1,200	800	7	25
Unterstraß																1,125	4,435	—3,310	500	2	
Grabs	4	—1	77	24	23	431	8,5	17	1	16	5	—	—		6	2,100	3,520	—1,420	600	8	24
Altdorf	6	—2	61	22	18	358	6,8	19	12	11	1	—	—			1,830	2,660	— 830	450	6	22
Luzern	2	—3	101	24	18	370	7,8	25	—	17	4	—	2	2	4	2,130	3,050	— 920	670	5	24
Wigoltingen	3	—2	97	24	20	404	8,3	24	5	11	4	—	—	—	7	1,790	2,660	— 870	870	3	22
Marbach	—	—0	102	27	22	437	9	24	4	15	3	—	—	—	1	3,920	4,110	— 190	1,140	8	22
Olten	4	—4	66	22	17	341	6,8	22	1	15	2	—	1	—	5	850	3,600	—2,750	600	3	23
Fisibach	6	—6	67	26	20	424	8,2	24	2	11	1	—	1	8	7	200	4,690	—4,490	200	1	21
St. Gallenkappel																210	5,190	—4,980	310	1	23

Tab. 11.

Mai.

	Temperatur					Zahl der Tage									Leistung					
	Minima		Maxima		Monatsmittel	Sonnenschein		Niederschlag				Gewitter	Thau	Hagel	Total der Bruttovorschläge	Total aller Defizite	Nettoergebniß	Höchste Tageseinnahme	Tage mit Nettovorschl.	Flugtage
	tiefste	Total	höchste	Total		Total	ganze Tage	Total	R.	r.	Hagel									
St. Beatenberg	3	189	22	480	10,8	25	7	14	3	11	1	5	21	1	16,940	12,080	+ 4,860	1,900	20	25
Seewis	—1	137	24	550	11,1	22	5	6	1	5	—	2	10	1	20,360	10,570	9,790	2,200	22	28
Hochgrath	3	208	21	477	11	24	3	18	9	9	1	10	13	3	[1] 21,300	9,160	12,200	2,250	19	26
Trogen	8	234	26	506	12	20		15	9	6	—				15,050	7,350	7,700	1,480	18	30
Zweisimmen	—1	187	23	541	11,7	27	8	17	5	12	1	3	4	3	16,720	7,390	9,330	1,900	15	29
St. Gallen	3	260	26	569	13,4	22	7	16	11	5	—	—	5		21,900	10,760	11,140	1,850	18	25
Kappel	2	238	24	557	12,8	26	1	18	11	7	1	5	8	4	34,180	12,290	21,890	4,100	18	31
Kerns	3	241	23	532	12,5	22	4	12	7	5	1	1	12	1	11,950	7,510	4,440	1,130	17	27
Entlebuch	2	222	26	557	12,6	24	—	14	5	9	—	3	15	3	27,920	12,050	15,870	3,000	19	25
Wienacht	4	277	22	512	12,7	28	10	9	4	5	—	1			[2] 27,050	14,490	15,760	2,530	19	31
Wartensee	3	258	24	539	12,8	20	16	11	—	11	—	—			19,500	2,400	17,100	1,900	20	31
Turbenthal	—6	168	28	661	13,2	25	13	12	8	4	—	2	20	6	25,000	11,100	13,900	2,000	23	31
Burgdorf	1	192	24	566	12,2	24	1	18	6	12	1	5	21		13,240	7,100	6,140	1,850	16	29
Fluntern	3	259	22	528	12,5	24	10	15	7	8	—	4	12	—	22,700	13,900	8,800	1,800	16	28
Hüniton	3	280	26	621	14,5	27	10	9	7	2	1	3			[3] 25,200	11,050	14,150	2,200	24	30
Unterstraß												2	7		31,530	15,590	15,940	2,580	20	
Grabs	3	262	25	647	14,6	19	5	12	4	8	—	2	6	2	19,150	9,680	9,470	1,350	21	31
Altdorf	3	266	22	493	12,2	18	14	12	11	1	—				[4] 5,550	2,420	3,130	890	15	27
Luzern	3	299	26	590	14,3	24	5	16	5	11	—	7	15		24,710	13,100	11,610	2,410	22	28
Wigoltingen	3	265	26	608	14,1	18	8	11	4	7		3	16	1	22,390	11,070	11,320	1,980	20	31
Marbach	4	285	27	639	16,5	28	4	12	2	10	—		20		44,630	18,560	26,070	4,000	17	31
Olten	3	272	25	524	12,8	18	6	17	7	10	—	2			13,800	5,850	7,950	1,300	17	20
Fisibach	2	258	27	657	14,7	28	10	13	5	6		3	13		29,170	11,280	17,890	3,500	22	29
St. Gallenkappel								14	5	9		4			19,630	9,950	9,680	2,300	21	25

[1] Vorschwarm am 30. Mai abgegeben.
[2] Schwarm abgegeben. Leistung des Sch. netto 3,2 kg. also Mutterst. u. Schwarm im Mai netto 19 kg.
[3] Vor- und Nachschwarm abgegeben.
[4] Vor- " " "

Tab. 12.

Juni.

	Temperatur					Zahl der Tage							Leistung					
	Minima		Maxima			Sonnenschein		Niederschlag										
	tiefste	Total	höchste	Total	Monatsmittel	Total	ganze Tage	Total	R.	r.	Hagel	Gewitter	Total der Bruttovorschläge	Total aller Defizite	Nettoergebnis	Höchste Tageseinnahme	Tage mit Nettovorschlag	Flugtage
St. Beatenberg	4	220	26	511	12,2	20	7	17	3	14	—	1	20,940	16,440	+ 4,500	3,070	10	22
Seewis	1	139	30	575	11,9	18	5	18	11	7	—	—	21,350	14,950	+ 6,400	2,850	16	24
Hochgrath	4	257	25	496	12,5	23	7	19	15	4	1	5	14,710	7,880	+ 6,830	3,110	13	23
Trogen	9	254	31	562	13,5	22	2	19	13	6	1	2	50,070	5,330	— 260	1,100	7	28
Zweisimmen a	4	247	27	568	13,5	22	8	16	7	9	—	1	32,040	14,560	+17,480	2,700	19	30
" b													25,560	13,000	+12,560	2,600	17	
St. Gallen	5	289	28	582	14,5	22	4	20	15	5	—	—	[1] 13,930	9,240	+ 4,730	2,450	11	24
Kappel	4	272	26	553	13,8	24	5	24	21	3	1	7	23,290	15,440	+ 7,850	4,400	12	29
Kerns	4	264	25	554	13,6	22	6	20	14	6	—	4	11,740	11,090	+ 650	2,200	11	23
Entlebuch	4	270	27	576	14	25	—	19	5	14	—	1	11,600	9,800	+ 1,800	1,900	11	24
Wienacht	5	303	25	517	13,6	22	5	19	15	4	—	3	4,070	6,680	— 2,610	1,120	5	26
Wartensee	4	277	24	530	13,4	14	12	16					2,450	4,750	— 2,300	1,450	6	26
Turbenthal	0	214	32	693	15	21	10	18	10	8	—	2	11,250	8,100	+ 3,150	2,200	9	28
Burgdorf	3	256	27	577	13,9	19	0	17	6	11	—	1	5,480	5,220	+ 260	520	13	28
Fluntern	5	293	24	533	13,8	19	9	20	14	6	—	2	6,800	10,550	— 3,750	2,000	4	21
Hünikon	4	296	33	657	15,9	24	13	14	4	10	—	1	[2] 3,100	2,150	+ 950	800	8	25
Unterstraß													9,200	9,200		2,730	6	
Grabs	4	283	28	645	15,5	13	4	21	18	3	—	4	5,270	8,460	— 3,190	1,160	6	30
Luzern	6	327	28	612	15,6	24	5	18	13	5	—	5	18,210	13,870	+ 4,340	5,200	7	24
Wigoltingen	5	297	30	632	15,5	29	6	12	2	10	—	1	8,280	9,470	— 1,190	2,100	7	27
Marbach	5		27			24	7	16	10	6	—	5	1,730	6,220	— 4,490	790	4	
Olten	5	320	26	528	14,1	19	3	15	9	6	—	3	3,800	7,300	— 3,500	1,800	7	19
Fisibach	1	265	30	702	16,1	22	8	14	4	10	—	—	12,200	6,900	+ 5,300	3,000	11	17
St. Gallenkappel						19	12	20	15	5	1	6	9,930	10,960	— 1,030	2,420	7	22

[1] Vorschwarm gefallen am 16. von 3,950 kg.
[2] **Am 2. Juni fiel der 2. Nachschwarm.**

Tab. 13.

Juli.

	Temperatur					Zahl der Tage							Leistung					
	Minima		Maxima		Monatsmittel	Sonnenschein		Niederschlag					Total der Bruttovorschläge	Total aller Defizite	Nettoergebniß	Höchste Tageseinnahme	Tage mit Nettovorschlag	Flugtage
	tiefste	Total	höchste	Total		Total	ganze Tage	Total	R.	r.	Hagel	Gewitter						
St. Beatenberg	4	277	26	562	13,5	25	8	16	3	13	—	3	1,860	6,240	—4,380	500	4	20
Seewis	0	162	29	571	11,8	21	6	18	11	7	—	—	8,250	13,470	—5,220	2,000	5	24
Hochgrath	5	309	25	545	13,8	25	6	17	10	7	—	5	6,860	7,740	— 880	1,080	9	25
Trogen	5	313	26	593	14,6	28	4	17	11	6	—	2	3,465	6,385	— 920	460	11	30
Zweisimmen a	1	289	27	634	14,0	24	8	17	6	11	—	4	7,800	11,970	—4,170	1,300	7	28
" b													8,400	10,850	—2,450	1,400	9	
St. Gallen	8	368	29	630	16	21	6	19	12	7	—	3	6,860	6,280	+ 580	1,200	14	26
Kappel	5	344	27	635	15,8	27	4	25	21	4	—	7	990	6,460	—5,470	300	4	30
Kerns	5	322	27	616	15,1	22	6	20	8	12	—	5	8,660	9,010	— 350	1,500	13	24
Entlebuch	6	324	30	630	15,4	28	2	18	7	11	1	4	2,700	10,400	—7,700	600	4	28
Wartensee	6	332	26	576	14,6	29	11	15				1	8,450	7,050	+1,400	1,350	11	29
Turbenthal	2	273	33	738	16,8	26	9	15	5	10		2	5,550	3,750	+1,800	700	12	30
Burgdorf	5	310	28	635	15,2	21	4	18	8	10	—	1	5,440	5,730	— 290	1,000	9	30
Hünikon	7	373	31	699	17,8	27	7	17	7	10	—	1	4,150	3,950	+ 200	800	11	27
Unterstraß															+3,940	1,230	11	
Grabs	6	353	27	667	16,5	13	6	21	10	11	—	5	8,310	8,340	— 30	1,170	14	29
Luzern	6	375	26	658	16,7	25	5	21	9	12	2	5	10,000	12,030	—2,030	1,160	10	26
Wigoltingen	6	364	30	628	16	30	6	17	4	13	—	6	2,360	4,770	—2,410	460	5	30
Marbach	6		28										8,260	5,730	+2,530	1,300	13	
Olten	7	341	24	593	15	20	7	17	8	9	—	3	3,500	5,000	—1,500	600	8	27
Fisibach	5	287	30	699	15,9	26	8	17	6	11	—	—			—3,850	600	15	23
St. Gallenkappel								20	17	3	1	5	7,770	6,600	+1,170	860	14	28

Tab. 14.

August.

	Temperatur					Zahl der Tage								Leistung					
	Minima		Maxima		Monatsmittel	Sonnenschein		Niederschlag						Total der Bruttovorschläge	Total aller Defizite	Nettoergebniß	Höchste Tageseinnahme	Tage mit Nettovorschl.	Flugtage
	tiefste	Total	höchste	Total		Total	ganze Tage	Total	R.	r.	Schnee	Hagel	Gewitter						
St. Beatenberg	3	315	25	585	14,5	24	8	20	7	13	1	2	5	3,910	4,960	—1,050	650	9	23
Seewis	3	254	29	588	13,6	18	6	17	9	8	—	—	1	5,300	10,650	—5,350	1,500	4	21
Hochgrath	5	342	25	562	14,6	25	5	23	13	10	1	—	11	8,630	9,960	—1,330	1,370	10	24
Trogen	2	328	26	559	14,2	24	7	20	17	3	—	1	5	870	3,910	—3,040	450	1	27
Zweisimmen a	3	293	30	632	14,9	25	5	25	15	10	1	—	10	5,950	7,750	—1,800	650	12	26
„ b														5,050	6,300	—1,200	550	12	
St. Gallen	5	406	29	611	16,4	24	7	22	19	3	—	—	2	1,590	6,200	—4,610	700	3	21
Kappel	4	365	29	632	16,1	23	4	24	21	1	1	1	10	1,700	4,370	—2,670	440	4	25
Kerns	4	339	27	613	15,3	22	4	22	14	8	1	—	6	4,000	6,080	—2,080	920	7	22
Entlebuch	6	333	29	668	16	21	—	21	12	8	1	1	8	9,850	8,950	+ 900	3,000	8	16
Wartensee	4	356	25	572	15	23	7	16	3	13	—	1	1						23
Turbenthal	5	295	33	715	16,3	26	4	20	5	15	—	—	8	2,550	3,700	—1,150	600	6	27
Burgdorf	5	329	29	631	15,5	19	4	20	14	6	—	—	5	420	4,380	—3,960	130	—	
Grabs	4	380	31	621	16,5			21	16	5	—	—	5			—3,750	680	—	
Luzern	5	314	28	660	15,7	24	4	20	13	7	—	1	11	1,580	4,430	—2,850	620	1	
Wigoltingen	7	385	32	711	18	26	6	19	5	14	—	—	5	2,080	3,230	—1,150	420	7	22
Olten														2,700	3,800	—1,100	1,000	6	
Fischbach	5	299	30	759	17	22	7	20	9	11	—	—	4	3,500	3,100	— 400	600	7	16
St. Gallenkappel								20	17	3	—	1	9	1,080	3,490	—2,410	870	7	23

Tab. 15.

Uebersicht der Gesammtleistung
vom 1. April bis 31. August.

	Netto April kg.	Mai kg.	Juni kg.	Juli kg.	August kg.	Total netto kg.	Total aller Bruttovorschläge kg.	Total aller Defizite kg.
St. Beatenberg	— 0,8	+ 4,8	+ 4,5	— 4,4	— 1,0	+ 3,1	45,4	42,3
Seewis	— 2,3	9,8	6,4	— 5,2	— 5,3	3,4	56,0	52,6
Hochgrath	— 1,4	12,2	6,8	— 0,9	— 1,3	15,4	52,7	37,3
Trogen	— 2,1	7,7	— 0,3	— 2,9	— 3,0	— 0,6	25,2	25,8
Zweisimmen	— 1,6	9,3	17,5	— 4,2	— 1,8	19,2	62,9	43,7
St. Gallen	— 4,2	11,1	4,7	0,6	— 4,6	7,6	44,3	36,7
Kappel	— 2,2	21,9	7,8	— 5,5	— 2,7	19,7	61,3	41,6
Kerns	— 2,4	4,4	0,6	— 0,3	— 2,1	0,2	36,4	36,2
Entlebuch	— 3,4	15,9	1,8	— 7,7	0,9	7,5	52,3	44,8
St. Gallenkappel	— 4,9	9,7	— 1,0	1,2	— 2,4	2,4	38,6	36,2
Turbenthal	— 1,5	13,9	3,1	1,8	— 1,1	16,2	44,8	28,6
Burgdorf	— 1,6	6,1	0,3	— 0,5	— 3,9	0,3	25	24,7
Grabs	— 1,4	9,5	— 3,2	0	— 3,7	1,2		
Luzern	— 0,9	11,6	4,3	— 2,0	— 2,8	10,2	56,6	46,4
Wigoltingen	— 0,9	11,3	— 1,2	— 2,4	— 1,1	5,7	36,9	31,2
Olten	— 2,7	7,9	— 3,5	— 1,5	— 1,1	— 0,9	24,6	25,5
Fisibach	— 4,5	17,9	5,3	— 3,8	— 0,4	14,5		

Tab. 16.

September.

	Temperatur Tiefste	Höchste	Monatsmittel	Sonnige Tage	Niederschlag Total	Schnee
St. Beatenberg	1	19	11,2	24	6	1
Hochgrath	0	19	11,6	26	6	—
Trogen	3	19	10,2	25	5	—
Zweisimmen	1	21	10,9	26	4	1
St. Gallen	3	20	12,2	25	6	—
Kappel	2	24	11,9	24	9	—
Kerns	1	20	11,1	20	5	—
Entlebuch	2	21	11	26	5	1
St. Gallenkappel	3	24	12,9	24	3	—
Wartensee	4	20	10,8	24	6	—
Burgdorf	0	20	10,6	22	5	—
Turbenthal	0	24	11,8	25	4	—
Fluntern	5	19	11,6	23	5	—
Grabs	5	25	13	20	8	—
Wigoltingen	5	24	13,2	26	5	—
Luzern	4	21	13,1	24	5	—
Fisibach	1	24	13,2	28	4	—

Tab. 17.

Oktober.

	Temperatur Tiefste	Höchste	Mittel	Tage mit Sonnenschein	Niederschlag Total	Schnee
St. Beatenberg	— 7	19	5,7	19	10	6
Hochgrath	— 8	19	5,5	23	13	9
Trogen	— 2	15	4,8	19	13	7
Zweisimmen	— 6	22	6,7	19	10	6
St. Gallen	— 6	14	6	18	14	6
Kappel	— 7	22	6,2	22	16	9
Kerns	— 6	21	5,8	17	11	3
Entlebuch	— 5	20	6,7	18	12	3
Wartensee	— 5	17	4,7	18	11	5
St. Gallenkappel	— 6	24	6,6	18	9	2
Turbenthal	— 11	24	6	20	12	4
Fluntern	— 6	19	5	21	12	2
Grabs	— 5	21	7,4	17	16	5
Wigoltingen	— 6	23	6,1	25	10	2
Luzern	— 4	20	6,8	23	14	2
Burgdorf	— 6	20	5,7	18	15	3
Fisibach	— 9	24	7,3	20	12	1

Tab. 18.

Verbrauch im Herbst.

	kg.	September	Oktober
St. Beatenberg	8	2990 gr.	750 gr.
Seewis	4	4000	
Hochgrath	2	* 2000	930
Trogen		1850	780
Zweisimmen	2	* 2500	1150
		1120	950
St. Gallen	9	* 4000	560
Kappel	1	950	430
Kerns	10	2730	240
Entlebuch	7,5	* 2160	740
Wartensee		1200	650
Turbenthal		1100	400
Fluntern	8	* 3070	750
Grabs	13,5	7820	1010
Wigoltingen		1230	540
Luzern		830	610
Burgdorf	6	1890	760
St. Gallenkappel	9	* 6350	440
Fisibach		850	400

Erklärung: kg. erste Colonne bezeichnet das Quantum der Futterlösung.
St. Beatenberg: 2990 gr., d. h. die Fütterung fand im September statt.
Hochgrath: * 2000, d. h. die Fütterung fand im August statt.

Anzeigen.

Kärnthner Bienen. Italienische Bienen.

Den verehrten Bienenzüchtern mache hiemit die Mittheilung, daß für das Frühjahr 1891 die Lieferung von Original-Kärnthnerbienen fortsetzen werde. Auch dies Mal besorge den Einkauf selbst an Ort und Stelle. Preise 17 bis 22 Fr. per Stück, je nach Größe, Wabenbau und Gewicht. (Die österreichischen Bahnen stellen für Bienentransporte einen billigeren Tarif in Aussicht. Für den Fall, daß derselbe bis zur Zeit des diesjährigen Bezuges in Kraft tritt, werden die Preise dementsprechend ermäßigt.) Größern Bezügen gewähre Rabatt. Ferner:

Empfehle eine Partie ausgezeichneter Zuchtstöcke italienischer Rasse, die persönlich letzten Herbst im Tessin erworben habe, zur gefälligen Berücksichtigung. Preis eines solchen Originalstockes bis auf Fr. 25. Ohne Rabattgewährung.

In allen Fällen ist die Fracht ab Dynhard zu Lasten des Käufers. Gewähre vollständige Garantie für gute Ankunft auf der Endstation bei Lieferungen in's In- und Ausland. Verunglückte Stöcke ersetze sofort, bei umgehender Reklamation. Bei Bestellungen, die mir bis Ende März erbitte, ersuche um genaue Angabe der nächsten Bahn- oder Poststation. Für das mir bis anhin geschenkte Zutrauen höflichst dankend, empfiehlt sich bestens (21)

Dynhard, Kt. Zürich, im Januar 1891. **Albert Büchi.**

Bei Heinrich Schärrer, Messerschmied und Bienenzüchter in **Neunkirch**, Kt. Schaffhausen, können **alle zur Bienenzucht nöthigen Geräthe und Maschinen** bezogen werden. (109)

Zu verkaufen.

Bei Unterzeichnetem ist zu verkaufen: Ein bereits neues **Bienenhaus** mit Stellen. Lang 5,5 m., breit 2,3 m. mit gutem Dach, Fenstern und Thür. Dasselbe ist gebaut, daß es ohne Abbruch kann transportirt werden. Erstellungskosten 350 Fr., wegen Standortwechsel wird es abgegeben um Fr. 200. Ferner **9 Bienenvölker** zu billigem Preis (23)

Fritz Gallati, Schreiner, Näfels.

Eugen Weber, Bienenschreiner,

Eschenz (Thurgau)

empfiehlt sich auf kommendes Frühjahr zur Anfertigung von (11)

Bienenwohnungen

Spezialität in Bürki-Jeker-System.

Ferner liefere Aufsatzkästchen für Körbe, Sonnenwachsschmelzer, Wachspressen, Rähmchenholz, Deckbrettchen 2c. Unter Zusicherung genauer und solider Ausführung empfiehlt sich achtungsvollst

Obiger.

Bitte um frühzeitige Bestellungen und Angabe der nächstgelegenen Bahnstation.

Erster und größter

Oberkrainer Handelsbienenstand

des

M. AMBROŽIČ zu Moistrana

Post Lengenfeld in Krain (Oesterreich).

Kunstwaben-Fabrik.

Auszeichnungen.

1873 **Weltausstellung in Wien**: Anerk.-Diplom. — 1873 **Simmering bei Wien**: Silb. Staatsmedaille. — 1874 **Paris**: Silb. Verdienst-Medaille. — 1874 **Bremen**: III. Preis mit 50 R.-M. — 1874 **Ung.-Altenburg**: Gold. Anerk. Diplom. — 1874 **Halle a. S.**: Ehren-Diplom. — 1874 **Florenz**: Belobung. — 1875 **Ung.-Lippa**: Gold. Anerk.-Diplom. — 1875 **Köln a. R.**: Verdienst-Medaille. — 1875 **Mödling**: Silb. Ehrenpreis-Medaille. — 1875 **Straßburg**: Ehrenpreis. — 1873, 1875 **k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Laibach**: Ehrenpreis. — 1877 **Linz**: Ehrenpreis. — 1879 **Prag**: Ehrenvolle Erwähnung und silb. Verdienstmedaille. — 1880 **Köln a. R.**: Staats-Med. — 1880 **Böhm.-Leipa**: Anerk.-Diplom. — 1880 **Paris**: Ehren-Diplom. — 1881 **Erfurt**: Ehren-Diplom. — 1881 **Steyr**: Anerk.-Diplom. — 1882 **Budapest**: Anerk.-Diplom. — 1882 **Wr.-Neustadt**: Ehrenpreis und Ehren-Diplom. — 1882 **Wien**: Silb. Staats-Medaille. — 1883 **Paris**: Ehren-Diplom. — 1883 **Frankfurt a. M.**: 35 R.-Mark. — 1883 **Hamburg**: 100 R. M. — 1883 **Prag**: Verdienst-Medaille. — 1883 **Linz**: Silb. Ehrenpreis-Medaille. — 1883 **Laibach**: Silb. Staats-Medaille. — 1884 **Zürich**: Ehren-Diplom. — 1884 **Rakonitz**: Verdienst-Medaille. — 1884 **Amsterdam**: Ausstellungs-Medaille und 25 Gulden. — 1884 **Wels**: Silb. Staats-Medaille. — 1884 **Kreuzburg** O. S.: Silb. Medaille. — 1884 **Budweis**: Gold. Ausstellungs-Medaille und 2 Silbergulden nebst Diplom. — 1885 **Kaaden**: Silb. Verdienst-Medaille. — 1885 **Budapest**: Verdienst-Medaille. — 1885 **Liegnitz**: Staats-Medaille. — 1886 **Troppau**: 70 Franken und 2 Ehrendiplome. — 1886 **Wels**: Silb. Medaille. — 1887 **Wien**: 3 Dukaten. — 1887 **Stuttgart**: Silb. Staats-Medaille, ein Diplom und ein Ehren-Diplom. — 1888 **Breslau**: Ehrenvolle Anerkennung. — 1888 **Brüssel in Belgien**: Medaille en vermeil, Medaille en bronce und 10 Franken. — 1888 **Krems**: Silb. Medaille und Silberpreis. — 1888 **Buchsweiler**: Ehren-Diplom. — 1888 **Laibach**: Silb. Staats-Medaille. — 1889 **Regensburg**: Silb. Staats-Medaille, 40 R. Mark und 2 Dipl. — 1889 **Essek**: Verdienst-Medaille. — 1889 **Weltausstellung in Paris**: Silberne Medaille. — 1890 **Graz**: Silberne Ausstellungs-Medaille, fünf Silbergulden und ein Anerk.-Diplom. — 1890 **Wien**: Silb. Ausstellungs-Medaille.

Preis-Courant 1891.

	I. Echte Krainer-Bienen. Die Königinnen werden in Zusetzungs-Kistchen versandt, sub A, und die Königinnen bei Naturschwärmen sub lit. C in einem praktischen Waiselkäfig.	**März und April**		**Mai**		**Juni**		**Juli und August**		**Septbr. und Oktober**	
		fl.	Mk.	fl.	Mk.	fl.	Mk.	fl.	Mk.	fl.	Mk.
A	Eine gut befruchtete Königin mit Begleitbienen, franko	$3^1/_2$	7	3	6	$2^1/_2$	5	2	4	$1^1/_2$	3
B	Ein Ableger mit gut befruchteter Königin, reines Bienengewicht 500 Gr., franko	5	10	$4^1/_2$	9	4	8	$3^1/_2$	7	3	6
C	Ein Naturschwarm mit befruchteter Königin, reines Bienengewicht über 1 Kilo, franko	—	—	$5^1/_2$	11	5	10	$4^1/_2$	9	4	8
D	Ein Originalstock mit Bau, Brut und Honig, von welchem meistens zwei bis drei Schwärme im Frühjahre zu gewärtigen sind, ist des sichern Transportes wegen mit bester Unterlage versehen, unfrankirt	$6^1/_2$	13	$6^1/_2$	13	—	—	—	—	6	12

1) Schwärme lit. A, B und C werden ohne Unterschied der Entfernung in Oesterreich, Ungarn und Deutschland (in die Schweiz) portofrei versendet, daher Em-

ballage und Postspesen in obigen Preisen schon mitbegriffen sind. Meine als sehr bequem gerühmte Verpackung ist so eingerichtet, daß nicht leicht ein Unfall zu befürchten ist.

2) Die Bestehungen werden als definitiv angenommen, sobald der hiefür entfallende Betrag franko mit der Bestellung eingesandt wird. Für die österreichisch-ungarische Monarchie gelten die mit fl. bezeichneten Preise; für Deutschland und die Schweiz jene in Mark.

3) Alle Bestellungen werden nach der Reihenfolge des Einlangens, aber immer in der verlangten Periode, und wenn nur möglich vor 20. des Monats expediert.

4) Es werden Naturschwärme und in Ermangelung solcher Kunstschwärme über 1 Kilo versandt.

5) Vor jeder Bienenexpedition geht ein gedruckter Avisobrief sammt einer guten Belehrung gratis voraus.

6) Die verunglückten Naturschwärme, Ableger und Königinnen mit Begleitbienen werden in Oesterreich, Ungarn und Deutschland (in die Schweiz) durch andere ersetzt und umgehend ohne weitere Spesen franko zugesandt, wenn die todte Königin binnen 24 Stunden nach Ankunft franko eingesandt wird.

7) Bei Bestellung von 10 Stück lit. A, B, C und D wird das elfte Stück gratis zugegeben.

8) Bitte um deutlich geschriebene genaue Adresse und Angabe, ob die Originalstöcke per Post- oder Eisenbahn-Sendung gewünscht werden.

Auch wird Honig in Waben und geläutert sowie Wachs als Vorbau bei Bestellungen zu sehr mäßigen Preisen geliefert.

Alle Völker meiner großen Zucht sind mit jungen befruchteten Königinnen versehen; in diesem Jahre sind lauter Mutterstöcke mit zweiten und dritten Schwärmen, welche gewiß junge Königinnen haben, zur Abgabe bestimmt. Es fällt mir dies sehr leicht, denn da ich von denjenigen Originalstöcken, welche ich für die Schwarmzucht behalte, im Mai und Juni alle Schwärme nach dem In- und Auslande verkaufe, so bleiben mir stets die Mutterstöcke, zweite und dritte Schwärme, welche gut sind, für das kommende Jahr zum Versandt an die Besteller. Alle schlechten Völker werden im Herbst cassiert, darum sind nur gute Völker vorhanden. Von den Originalstöcken, welche ich im Herbst oder Frühjahr zukaufe, suche ich im Herbst die schwersten und im Frühjahre die volkreichsten aus, welche auch gute, befruchtete Zuchtmütter haben.

Mein Handelsbienenstand zählt über Winter mehr als 1000 Originalstöcke (Mutterstöcke), darum bin ich imstande, jeden Besteller auf das beste zu bedienen.

Ich muß bemerken, daß sich mein Etablissement in einer kalten Gebirgsgend, nur $1\frac{1}{2}$ Meilen vom 9000 Fuß oder 2850 m hohen Triglau, befindet, dessen gegen mein Etablissement gerichtete Nordabhänge mit beständigen Eisfeldern bedeckt sind, und trotzdem besuchen meine kräftigen Krainer Bienen doch schon im März und April das auf Felsen wuchernde Haidekraut, ein Beweis, daß dieselben, an alle Temperaturwechsel gewöhnt, in jeder Gegend vorzüglich gedeihen werden. Deshalb erlaube ich mir, meine Bienen für jede Gegend recht sehr anzuempfehlen. Lehrt die Erfahrung, daß jede Pflanze oder jeder Kultursamen, aus kalten Gegenden nach wärmeren gebracht, sehr gut gedeiht, so ist ohne Zweifel dasselbe auch beim Thierreich der Fall.

Auf Verlangen folgen über 400 glänzendste Zeugnisse über meine Oberkrainer Bienen franko und gratis.

☛ Bitte, meinen weltbekannten Oberkrainer Handels-Bienenstand mit keinem andern zu verwechseln. ☚

(12) MICHAEL AMBROŽIČ.

Raymund Brunner,

Spengler, Dietwyl (Aargau),

liefert **Honigschleudertriebe** à Fr. 6. 50. **Honigschleuderkessel** in jeder gewünschten Größe nach Maßangabe und ertheilt gerne Auskunft.

Honigbüchsen billigst nach früherem Preis-Courant. (4)

Inhalt: Jahresbericht über die vom Verein schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen, von Kramer. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Flug und

März.

29 30 31 1 2 3 4 5 6 7 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

—180	—150	—150
250	200	500
100	360	930
300	300	670
100	210	540
220	590	970
200	230	700
100	530	390
70	470	400
120	180	330
120	320	450
140	150	400
0	500	350
1000	310	830
770	320	2950
90	510	400
220	850	420
10	430	520
50	400	550
3950		



Artist. Anst. R. Fretz, Zurich.

1 a. **Schwarzerle**, Alnus glutinosa . . .	männliche	Blüthenkätzchen
1 b. „ „ „ . . .	weibliche	„
2 a. **Haselnuss**, Corylus Avellaua . . .	männliche	„
2 b. „ „ „ . . .	weibliche	„
3 a. **Bachweide**, Salix purpurea	männliche	„
3 b. „ „ „	weibliche	„
4 a. **Weisse Weide**, Salix alba	männliche	„
4 b. „ „ „ „	weibliche	„
5 a. **Salweide**, Salix Caprea	männliche	„
5 b. „ „ „	weibliche	„
6 a. **Zitterpappel**, Populus tremula . . .	männliche	„
6 b. „ „ „ . . .	weibliche	„
7 a. **Schwarzpappel**, Populus nigra . . .	männliche	„
7 b. „ „ „ . . .	weibliche	„

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. №. 3. März 1891.

Filialvereine.

(Siehe „Schweizerische Bienenzeitung" Jahrg. 1885 Seite 41, 121, 205; Jahrg. 1886 Seite 49; Jahrg. 1887 Seite 193, 294; Jahrg. 1888 Seite 105; Jahrgang 1889 Seite 25, 275; Jahrg. 1890 Seite 137, 201.)

Dem Verein „Schweizerischer Bienenfreunde" sind als Filialvereine beigetreten:

43. **Der Verein Oberemmenthalischer Bienenfreunde,** 44 Mitglieder. Präsident: Herr Joh. Ulr. Herrmann, Harfenfabrikation in Langnau; Aktuar: Herr F. U. Kipfer, Lehrer in Langnau.
44. **Verein Unteremmenthalischer Bienenfreunde,** 50 Mitglieder. Präsident: Herr Arthur Bracher, Landwirth zu Grafenscheuren bei Burgdorf; Aktuar: Herr Jb. Bircher, Notar in Burgdorf.
45. **Bienenzüchterverein Obwalden,** 31 Mitglieder. Präsident: Herr Gottf. Haas, Lehrer in Alpnacht; Aktuar: Herr Heinrich Amstalden, Sarnen.
46. **Oberthurgauischer Bienenverein,** 70 Mitglieder. Präsident: Herr Jakob Fischer zum Hörnli in Hub; Aktuar: Herr Jakob Bruschweiler, Langgreut.

Der Vereinsvorstand.

Vorstandssitzung den 25. Februar 1891.

(Auszug aus dem Protokoll.)

1. Der abtretende Quästor legt die Schlußrechnung pro 1890 vor. Es erfolgt die Uebergabe an den neuen Kassier, Herrn **Brun** von Luzern.
2. Auf die Rietsche-Pressen sind 65 Bestellungen eingegangen. Die Preisermäßigung ist 25%. Es werden Schritte gethan, die hiezu unentbehrlichen Petrolherde zum Wachsschmelzen ebenfalls durch den Verein zu ermäßigtem Preis zu beschaffen.
3. Neue Beobachtungsstationen werden eröffnet in Tägerweilen (Thurgau) und Düdingen (Freiburg).
4. Auf Antrag drr Museumskommission werden verschiedene Anschaffungen beschlossen: Glasschrank, Wohnungen, Geräthe — die Anlage eines Bienengartens auf dem Rosenberg.
5. Der Jahresbericht über die Thätigkeit der Filialvereine wird genehmigt und soll successive in der Zeitung erscheinen.
6. Die in den eingegangenen Jahresberichten niedergelegten Wünsche und Anregungen führen zu folgenden Schlußnahmen:
   a. Den Filialvereinen, die darauf Werth setzen, wird mit Schluß des Jahres ein Exemplar der „Schweiz. Bienenzeitung" für die Vereinsbibliothek gratis verabfolgt.
   b. Im Interesse derjenigen Imker, die keine Vereinsetiquette haben, wird die Anfertigung einer schweizerischen Etiquette (nicht Vereinsetiquette) beschlossen.
   c. Behufs Benützung für Vorträge und Kurse sollen große Illustrationen des anatomischen Baues der Biene angeschafft werden.
   d. Die Anregung einer einheitlichen Statistik aller Filialvereine soll durch eine Urabstimmung der Filialvereine über ein Fragenschema ihre Erledigung finden.
   e. Die eingegangenen Gesuche um Kurse und Vorträge werden genehmigt.

   Im Jahre 1891 sind folgende Bienenwärterkurse in Aussicht genommen.

	Verein	Präsident	Kursleiter
1)	Hinteres Thurgau	J. Frei, Tuttweil, Wängi	Freyenmuth, Wollhausen (Thurgau)
2)	Freiburg	J. Jungo, Düdingen (Freiburg)	H. Spühler, Lehrer, Hottingen (Zürich)
3)	March (Schwyz)	Kaplan Truttmann, Galgenen	J. Forrer, Steig, Kappel (Toggenburg)

4)	Oberfreiamt (Aargau)	J. Leibacher, Sins	Brun, Lehrer, Luzern
5)	Wynenthal (Aargau)	Galliker, Lehrer, Pfeffikon	Meier, Lehrer, Bülach (Zürich)
6)	Mittleres Toggenburg	H. Rüegg, Necker	Göldi, Lehrer, Marbach (St. Gallen)
7)	Chur	Brüsch, Stadtschreiber, Chur	Göldi, Lehrer, Marbach
8)	Luzern	Brun, Lehrer, Luzern	Brun, Lehrer, Luzern
9)	Sektion Diemtigen (Bern)	Ben. Fink, Lehrer, Diemtigen (Simmenthal)	Kramer, Lehrer, Fluntern
10)	Muri (Aargau)	Rektor Neuweiler, Muri	Schaffner, Waisenvater, Rüfenach
11)	Schaffhausen	Waldvogel, Lehrer, Herblingen	J. Jeker, Pfarrer, Olten
12)	Burgdorf (Schluß)	Bracher, Landwirth, Grafenscheuren	Göldi, Marbach

f. den Filialvereinen werden zur diesjährigen Behandlung empfohlen:

1) Anleitung zur Fabrikation und Verwendung von Kunstwaben.
2) Vermittlung von Wachs und Kunstwaben unter den Vereinsmitgliedern.
3) Anleitung in der Vereinigung von Völkern und Bericht über deren Erfolg.

7. Festsetzung des Programms für den interkantonalen Repetitionskurs in Zug.

Programm

für den interkantonalen Repetitionskurs auf dem Rosenberg (Zug), 13.—16. April 1891.

Montag Vormittag: Die Wärmeökonomie des Biens im Winter.
Was für Erfahrungen liegen vor betreffend die Frühjahrsentwicklung?

Nachmittag: Vereinigung von Völkern.
Umlogiren. — Abtrommeln.
Auslesen und Zusetzen von Königinnen.

Dienstag Vormittag: Königinzucht.
Wie wirthschaftet man im Honigraum?
Wesentliches und Nebensächliches in der Bienenwirthschaft.

Nachmittag: Fabrikation und Verwendung der Kunstwabe.
Erklärung auffallender Erscheinungen an Honig und Wachs.
Vortheile und Gefahren des mobilisirten Korbbetriebes.

Mittwoch Vormittag: Die Methodik der Kurse.
Wie soll der Imker rechnen?
Fehler bei der Einwinterung.
Die Faulbrut.
Nachmittag: Ein Gang durch das Museum.
Die Witterung im Kreislauf des Jahres in ihrer Bedeutung für die Bienenzucht.
Nachweis der Befruchtung der Blumen durch Bienen.
Donnerstag Vormittag: Das Vereinsleben.
Ausstellungen.
Prämirung von Ständen.

Eröffnung: Sonntag den 12., Abends 7 Uhr, auf dem Rosenberg.
Beginn des Kurses: Montag den 13., Morgens 7 Uhr.
Für Kost und Logis der Kurstheilnehmer wird gesorgt. Es werden drei reichliche Mahlzeiten à 3 Fr. und ein Logis in gutem Gasthof à 50 Cts. berechnet.

Der Zweck des Kurses ist im Allgemeinen:
1) Gegenseitige Aufklärung und Einigung in wichtigen Fragen.
2) Sicherheit im Operiren und Demonstriren am Bienenstand.
Im Besondern:
1) Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte.
2) Zielbewußte Arbeit der Filialvereine.

Die Einladung ergeht allererst an die Wanderlehrer und Kursleiter, ferner an die Filialvereine, die je einen Delegirten an diesen Kurs entsenden können.

Die Kurstheilnehmer haben sich bis spätestens den 25. März beim Aktuariat anzumelden.

In Theorie und Praxis haben die Kurstheilnehmer sich aktiv zu bethätigen.

Mit der Anmeldung ist die Wahl zweier Referate mitzutheilen. Die Priorität haben die ersten Anmeldungen.

Sollten für dasselbe Thema bereits genügend Anmeldungen eingegangen sein, so behält der Vorstand die Wahl anderer Referate sich vor.

Der Aktuar: **U. Kramer.**

Wie man ein kleineres, praktisches, zum Transport geeignetes Bienenhaus erstellt.

Gut Ding will Weile han!"

Zu Anfang der Achziger Jahre war's, da so eine recht unbändige Lust ihn überkam, Imker zu werden. Wenn ein junges Blut einen derartigen Gedanken auffängt, hat es mit dessen Ausführung in der ersten Zeit gewöhnlich gewaltige Eile. Seien wir darum uns erstlich scheinbar recht widerwärtigen Umständen sogar recht dankbar, wenn sie der Ausführung eines Planes hie und da ein Querholz in den Weg legen. Man wird bei der Sache nur ruhiger, überlegt besser und „gut Ding will Weile han!"

Im Gebiet der Imkerei war Jörg zwar nicht ganz unerfahren. Als nichtiger Knirps schon hatte er des Vaters Bienen belauscht, später wurde er gar die linke Hand bei allen Arbeiten am Bienenstand. Als er selbständig geworden, war des praktischen Aetti's letzte Aussteuer — ein prächtiges Korbvolk. In der ersten Zeit gab's da nun zu besorgen und zu beobachten die reiche Menge, der Mensch verlangt aber immer noch mehr; je mehr er hat, je mehr er will!

Jörg hatte in der Welt draußen und in Büchern drinnen von gar verwunderlichen Bienenwohnungen gehört, mit Fensterchen zum Einlugen und mit Wabentafeln zum Ausziehen. Ein buntes Durcheinander von Theorien und Behandlungsarten, Bienenrassen und Kunstschwärmen, Geräthen und Honigtöpfen füllte seinen verlangenden Sinn.

Er sah sich um im Lande, er fragte nach, er pröbelte, aber er kam nicht zum Ziele. Da fiel ihm unverhofft und unversehens die Richtschnur in's Haus. Was doch die Zeitungen heutzutage Alles verschulden. Stand es da schwarz auf weiß, ein Kurs für Imker, ein wahrhaftiger! Voll Verlangen mitgegangen, und 's hat ihn schon. Nun kriegte die Sach' den rechten Zug und in Bälde war der Grund zur rationellen Imkerei gelegt. Das Dach sitzt heut' drüber, es sind aber noch Lucken unterdrein. Gemach werden auch die ausgebessert. Das ging aber also: Aller Anfang ist schwer. Er hatte nicht einmal Grund und Boden, seinen Staat der 10,000 drauf zu gründen. Doch mit nicht zu wenig höflichen Worten und nicht zu viel Dreistigkeit gelingt Manches. Drauf begann der Bau. Jörg war nun plötzlich die hurtige Eil' selber. Man achtete nur so ein Rennen und Traben.

Es flogen die Beile, es saßen die Keile,
Im lockern Grunde, zur selben Stunde!

Eh' die Sonne zur Rüste ging, staken vier derbe Pfähle im grünenden Rasen, drauf festgezimmert ein doppelter Boden mit reglementarischer Zwischenfüllung. Der Kasten aber blieb noch im hintersten Winkel einer Scheune stehen, hatte ihn ein freundnachbarlicher Besucher doch schon als „Ungethüm" verschrien. Zu Ende der Dämmerstunde fand drum erst der Hauptaufzug statt; nun noch das Dächlein drüber und gute Nacht mit Abmarsch auf den Zehen. Ihm lachte das Herz aber ordentlich im Leibe, als im hellen Morgensonnenstrahl die erste Bierbeute sich frank und frei auf dem niedrigen Fundamente abhob, wie aus dem Boden gewachsen. Bis die stachlichten Vögel all' in den Fächern drinn saßen, gab's freilich manchmal ein unsymmetrisch Gesicht. So hat mit Schick und Fleiß schon Mancher die Wirthschaft begonnen. Ist er wirklich tauglich zur Sache, so ist das Weiterkommen nun leicht, wenn's aber hapert, so lastet das Risiko nicht allzu schwer auf dem Klingbeutel. Doch, es gelang! Wie drauf so wonnevoll der Lenz in's Land zog und der sonnenfreudigen Tage sich einer an den andern reihte, hei, wie schlug ihm das Herzel so laut an die Rippen. Und daß nicht zu viel Gras im Umkreise wuchs, dafür ward reichlich gesorgt. Es gab auch bald ein paar Genossen, die kosteten all die Freud mit; der Dummheiten erfuhren sie aber nur die sanfteren und es geschahen oft solche erschreckend unverhofft. Es gibt deren gemeiniglich ziemlich lange und erst, wenn das seit langem planirte Häusel voll ist, geht die Sturm- und Drangperiode zu Ende.

Der Himmel war aber gnädig, sehr gnädig, und was die Unkenntniß und die Ungeduld und der Vorwitz und der Uebereifer und die Beobachtungswuth verdarben, er machte Alles wieder gut. Im andern Frühling kam der zweite Kasten hinzu. Nun wurde schon mit etwas mehr Selbstbewußtsein gewirthschaftet. Aber ach, auf die so viel närrische Zeit des ersten Jahres kam die eben so viel regnerische des zweiten mit herber und derber Abkühlung.

So ist's ihm ergangen und so geht es dir und Andern, die leichtlich möchten erfahren, wie man sich ein Immenheim gründet. Doch, „gut Ding will Weile han!"

Ist es dir aber so weit gelungen, und hast immer noch Deine Freude dran, dann nur frisch weiter. Nun aber mußt du dran denken, nicht nur die Kasten mit den brummigen Insassen unter Dach zu haben, jetzt kommst auch du daran. Die wachsende Zahl der Völker läßt sich im Freien nicht mehr bequem behandeln, jetzt braucht es ein schützendes Obdach, um Regen und Wind und feindlichen Räubern den Zutritt zu wehren. Der weitere Bau bedarf auch ein besseres Fundament, nur Pfähle thun's nicht mehr. Nun heißt's den Boden ausheben, ½ m. tief und eine solide Unterlage

von Steinen wird versenkt in den Grund. Backsteine thun's auch, trocken auf einander gelegt mit Zwischenlagen von feinem Sand. Drauf kommen zwei starke Querstück und drüber der doppelte Boden. Den Hohlraum unten fülle aus mit trockenem Nußbaumlaub, das sticht dem Mäusegesindel recht scharf in die Nase und fern bleibt das Pack. Ist die Front nun wieder mit den bisherigen Kasten besetzt oder noch vergrößert worden, so baust weiter im Winkel links und rechts in ähnlicher Art. Die Mitte der Rückwand schließt ab die ordentlich breite Thür mit drehbarem Fenster. Auf leichtem Balkengefüge kriegt drauf das Dach seinen Platz; in 4, 6 und 8 Stücken sitzt wie der Hut auf dem Kopf es bald auf den Kasten. Mit Haken wird jeder Theil desselben an Rasen befestigt. Noch fehlt der Boden im Innern, er wird aus Brettern gefügt, noch gähnt manche Lücke, sie werden verschalt, noch mangelt der Wabentisch drinnen im lichten Stübchen, das Fach an der Wand für Geräthe, der Haken für's Tagebuch ꝛc. ꝛc. Das Bedürfniß bringt Eines um's Andre zur Stelle. Doch die Hauptsache ist fertig, zwar ist's nur ein leichter Bau, er ist aber stark genug, groß genug, hell genug. Freilich, wenn Nachbarn und Freunde sich einstellen, gibt's hier und dort noch zu kritisiren, leicht wird noch dieses und jenes verbessert, und endlich muß jeder gestehen, 's ist billig und praktisch und leicht transportabel. Was braucht's mehr? Was nützt dich ein Prachtbau, wenn du noch kein Meister bist? Und kommst du je in den Fall, — bist am End' ein geplagter Magister, — zu wandern, in wenigen Stunden ist Alles verladen vom Dach bis zum Backstein im Grunde.

Naht aber auch dir einst eine recht sonnige Maienzeit, da ringsum die Fächer sich füllen, da hurtig die emsigen Thierlein sich tummeln, da würziger Duft sich verbreitet, dann jubelst du mit mir: Fürwahr, eine Lust ist's um's Bienchen. **R. Göldi.**

Imker-Plauderei.

Das Plaudern ist des Imkers Lust,
Das Plaudern! —
Das muß ein blöder Imker sein,
Der nicht mit Bienenplauderein,
Von Zeit zu Zeit sich stellet ein! —

Unbändig kalt ist's schon seit dem Sonnwendtag und vordem. Wenn des Nachts droben in unseres lieben Herrgotts Haus die Englein die hunderttausend Lichter anzünden, da merkt man's recht wohl:

„Die Sterne sind die Augen nicht
Des Himmels, sie sind kaltes Licht!"

In ihrem milden Scheine glitzert und flimmert der Schnee und dieser stöhnt und winselt und knirscht unter den Füßen. Vom Bächlein aber das einst so munter gerauscht, man hört nur noch ein hohles Murmeln und Gurgeln.

Kein Wunder, wenn die Kält' mir so an die Wangen kratzt, wenn unsere Bienchen bald unwirsch zu brummen beginnen. Kein Wunder, wenn sie bald ungehalten die Händchen sich patschen, es möchten ihnen sonst schier die Tätzelein verfrieren.

Drüben da, bei Nachbars, auf der wetterschiefen Bank, sitzt auch so eine ordentlich kleine Sippschaft in einem Körbel mit erschreckend dünnen Wänden. 's ist eines noch nach der alten Art.

„Freilich, es thut den Dienst auch und ist am End' noch verläßlicher als die neuen, viel theuren und erschreckend großen!" hieß es, als letztlich in der Maienzeit der Schwarm am Ast gehangen.

Wie an des neuen Jahres erstem Morgen der Frost so garstig umging und der Nebel dazu in der fürwitzigsten Art, stach mich in der Früh' schon der helle Fürwitz. Mußt mal hinüber gehen, das klöpfeln und horchen. Wie aber mein Ohr zum Körbel sich neigt, bin ich unsäglich erschrocken ob dem Wimmern und Aechzen und Stöhnen; ist das nicht ein ungehalten Thun zu des Jahres Beginn. Nach ihrem Begehr frug ich sie und ob sie Durst hätten oder Mangel an Luft. Darauf huben noch lauter sie an zu zettern: „Kein Durst nicht und Luft im Ueberfluß, aber kalt zum Erbarmen!" Und überdrein schrie noch Eines:

„Ja, sag' ihm's dem Racker, daß die Kält' uns seit Wochen derb zusetzt durch die dünne Gewandung; sag ihm's, daß wir mit harten Kräften zu thun haben, uns ihrer zu wehren. Wenn das so forthält, dann hören den Kukuk wir nimmermehr schreien!" Und wie ich einlugte durch die weite Lucken, o weh! Sie hatten wohl recht, lagen geruhsam und still da ne ganze große Meng' auf dem Boden.

Ja, will ihm's sagen, dem Racker, nochmals und abermals:

Dünn's Gewandel, große Lucken, wenig z'beißen und z'brechen,
Mein lieber Herr Nachbar, 's wird bitter sich rächen!

Weiter geh' ich, möcht' noch seh'n, wie die Meinen sich würden befinden. Mit leisem Griff wird die Thüre geöffnet am Häuschen und sachte das Stübchen drauf wieder geschlossen. Rings lauscht das Ohr, ringsum ist's geruhsam und stille. Beim Burschen im „Fünfe" mußt leis noch lugen, dem sonderbaren Kerl.

Als alle die Andern zu Zeiten am Fensterchen flohen, stellt der in

dichter Menge sich erst recht zur Schau. Ließ ihn hübsch sitzen und dacht mir: Wenn der Frost ihnen durch die Lucken in's Näschen sticht, werden sie wohl weichen. Aber die ersten Flocken tänzeln und der herbe Frost war da und sie wichen nicht. Ein vielfach Wollentuch, weich und warm, hab' ihm zur andern Verpackung warm nachgeschoben und ihm gute Ruh' gewünscht. Wie ich eben nun nachseh, sieh, er sitzt noch am Fenster. Er hält's aber nicht nach der Regel. Er sitzt nicht an der Seite, wo leichtlich der Nachbar ihm hülfe sich wärmen. An der äußern Seite sitzt er, der Trotzkopf, in dichter Menge zwischen Wabe und Fenster. Außen lagern sie ringsum in dichten, geschlossenen Reihen wie ein schuppichter Panzer. Weiter innen aber sitzen sie loser, zu innerst ganz frei sich bewegend. Also doch wieder, wie die Bücher es lehren. Aus Zeitlang wohl treiben verschieden und räthselhaft Spiel sie. Bald sieht man sie fächeln, bald schütteln verwunderlich sie ihre Köpfe, bestreicheln sich zärtlich, benagen die Zellen, benaschen den Vorrath und reichen von Munde zu Munde. — Sie verstehen es auch trefflich, ihr Nestchen behaglich zu heizen, man fühlt es ganz leicht an der Scheibe. Selbst hinter derselben noch zeigen sich 10 Grad Wärme. Als draußen die Temperatur stieg, ein wenig über Null, nach wenigen Stunden schon waren sie drinnen auch orientirt. Die dichten Kolonnen am Rande vertheilten sich hurtig, um jedoch mit Eintritt der Kälte sich wieder zu ordnen zur schützenden Hülle. Doch — Trutz ist nicht Nutz! — Der Vorrath da hinten ging aus, kein Durchgang in der Wabe, Kälte in den seitlichen Gassen! Was thun? Leis helfen! Doch die Moral von der Geschicht: Zu wenig Waben reiche nicht!

Marbach, 10. Januar 1871.

R. Göldi.

Die Fabrikation von Kunstwaben mittelst der Rietsche-Presse.

Motto: Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.

Seit der Erfindung der künstlichen Mittelwände durch den Frankenthaler Junker Mehring haben dieselben manche Phase der Entwicklung und einen heißen Kampf um's Dasein durchzukosten gehabt. Mehring preßte die ersten Mittelwände mittelst Holzplatten und der erste Fabrikant, der die Herstellung und Vervollkommnung der Kunstwaben sich zur Lebensaufgabe gemacht, Schulze aus Buckow, gravirte Metallplatten, mit welchen er

Wachsblätter in Mittelwände verwandelte. Die Klagen über die so hergestellten Mittelwände sind zahlreich und ihr Hauptfehler war die zu geringe Tragfähigkeit, wodurch kein richtiger Bau zu erzielen war. Als sich der Verbrauch steigerte und zu den Walzenpressen gegriffen wurde

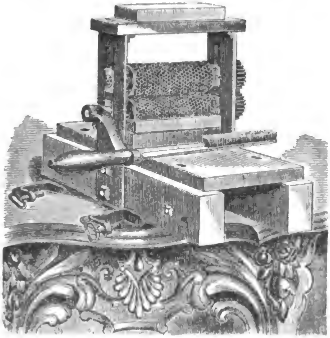


Fig. 1. Walzenpresse.

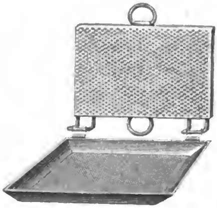


Fig. 2. Rietsche-Presse.

und das Wachs des Großhandels zur Verwendung kam, wurde die Brauchbarkeit der Kunstwaben geradezu in Frage gestellt. Es wurde alles Mögliche probirt, um den Nachtheilen zu begegnen. Gegen das Dehnen derselben wurden Einlagen gemacht aus Strohpapier, Staniol, dünnem Blech, Drahtgaze, ja sogar aus Glas! Es gelang in der That, einige Fehler zu beseitigen, z. B. das Dehnen bis auf einen gewissen Grad, durch höhere Zellenansätze, dagegen wurden viele Klagen laut über das verwendete Wachs und die daherrührende unfreundliche Annahme durch die Bienen. Kein Wunder! Behauptet doch Molitor-Mühlefeld von Mannheim in der „Eichst. Bienenztg.", daß laut seinen Untersuchungen weitaus der größte Theil des im Großhandel befindlichen Wachses verfälscht, resp. mit Pflanzen und Erdwachs vermischt sei. Der erste schweizerische Kunstwabenfabrikant war Peter Jakob in Fraubrunnen. Seine Kunstwaben stellte er mittelst Preßplatten ohne Zellenansätze her. Gleichwohl stehen seine Fabrikate bis auf den heutigen Tag in gutem Rufe, wohl eine Folge des hiebei verwendeten vorzüglichen Materials.

Immer mehr machte sich unter den Imkern das Verlangen nach einer Einrichtung geltend, die es Jedem erlauben würde, jedes, selbst das kleinste Quantum Wachs, auf einfache Weise zu vollkommen brauchbaren Kunst-

waben zu verarbeiten. Dieses Problem hat Bernhard Rietschi in Biberach (Baden) zur vollsten Zufriedenheit Aller, die sich seiner Wabenpresse bedienen, gelöst. (Fig. 2.)

Die Anwendung derselben ist die denkbar einfachste und schon in kurzer Zeit, vielleicht in einer halben Stunde erlernbar.

Die Manipulationen sind kurz folgende. Die Presse wird vor jedem Gebrauch mit gesiebter Asche 1—2 cm. dick bestreut, mit heißem Wasser übergossen, gut abgebürstet und sowohl der Untertheil als der darauf liegende Obertheil nach 1—2 Minuten mit reinem Wasser abgespült. Mit der gleichen, etwas steifen Bürste (Kleiderbürste), die durch die Aschenlauge ebenfalls entfettet wurde, wird nun die Presse mit Honigwasser eingeschmiert. Hierauf schöpft man aus einem zur Rechten stehenden Gefäß ein genügendes Quantum heißes Wachs, und gießt es rasch in die durch den Daumen der linken Hand offen gehaltene Presse, schließe dieselbe so schnell als möglich, gieße das überflüssige Wachs wieder in den Schmelztopf zurück und tauche nun die Presse in ein nebenstehendes Gefäß mit schwach lauem Wasser. Mit einem nicht zu scharfen Messer werden hierauf die Wachsränder ringsum abgeschnitten, die Presse behutsam geöffnet, indem man das Obertheil an beiden Ringen in die Höhe hebt, und dann kann die Kunstwabe, die gewöhnlich am Obertheil sich befindet, leicht entnommen werden. — Allerdings sind bei dem eben gezeigten Verfahren einige Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht zu lassen.

Man mache das Honigwasser nicht zu dünn, ein Theil Honig auf ein Theil Wasser. Ein Ueberschuß von Schmiermittel in der Presse verursacht unsauberes Gepräge, also in diesem Falle abtropfen lassen! Am Anfang gebe ich immer einen bedeutenden Ueberschuß von Honigwasser in die Presse und lasse diesen durch Schiefhalten der Presse ablaufen, es bleibt dann nie eine Wabe hangen. Beim Einschmieren ist namentlich der Rand nicht zu vergessen. Nach jeder Entnahme der Wabe wird die Presse wieder rasch überbürstet. Was das Wachs anbelangt, empfiehlt sich ein Vorschmelztopf. Er erlaubt ein ununterbrochenes Arbeiten und behält alle etwa im Wachs vorkommenden Unreinigkeiten zurück. Man kann nämlich aus dem Vorschmelztopf das geschmolzene Wachs in das Gefäß, aus welchem man schöpft, abgießen und hat nicht zu warten, bis etwa neuhinzugefügtes Wachs vergangen ist. Ein Schmelzen im Wasserbad empfehle ich nicht. Einmal erfordert dasselbe zu viel Brennmaterial, zweitens haben ziemlich große Temperaturunterschiede keinen wesentlichen Einfluß und drittens läßt sich die Hitze auf einem Petroleumherd leicht reguliren. Im Uebrigen werden die Kunstwaben um so dünner, je heißer das Wachs und je schneller das Eingießen geschieht. Je langsamer es geht, um so

dicker werden dieselben und um so eher treten Risse auf. Nach Versuchen, die ich angestellt, sind Risse nicht die Folgen des heißen Wachses und zu schneller Abkühlung, sondern des zu langsamen Arbeitens. Beim Abschneiden empfiehlt es sich, zuerst den äußern Rand und dann den innern zu lösen, andernfalls wird das Wachs wieder an den innern senkrechten Rand angedrückt und muß nochmals entfernt werden. Leistung der Presse: Per Stunde 20—30 Stück Bürki-Jeker-Waben. Die aus der Presse kommenden Mittelwände werden auf eine ebene Unterlage gelegt und der sich bildende Stoß etwa gewendet, wodurch dieselben durch das eigene Gewicht eben gedrückt werden. Sollten sich nach längerm Arbeiten die Waben schlecht lösen, so ist eine Reinigung der Presse im Aschenbad nothwendig. Bleibt aber aus irgend einem Versehen eine Wabe so hängen, daß einzelne Stellen durchaus nicht loszubekommen sind, so mühe man sich nicht ab mit Herauskratzen und Sticheln, sondern übergieße die Presse mit heißer Sodalauge und bürste ab und in fünf Minuten ist die Presse wieder brauchbar. — Rietsche fertigt vier Qualitäten: 1) Schwere: 2) leichte; 3) mit hohen und 4) mit niedern Zellenansätzen. Nach meiner Ansicht ist die schwere Qualität mit hohen Zellenansätzen zu empfehlen. Allerdings werden die hohen Zellenansätze abgenagt, allein sie geben der Wabe ein festes Sparrenwerk während des Ausbauens und liefern den Bienen anderseits das Material zu den Zellenwänden.

Was endlich das Produkt der Presse anbelangt, so verweise ich auf meinen Aufsatz im Maiheft des vorigen Jahrgangs. Meine dort niedergelegten Ansichten sind dieses Jahr nicht nur bestärkt, sondern zu Gunsten der gegossenen Waben erweitert worden. Die Nachtheile: Sprödigkeit und zu große Dicke, sind bei Licht betrachtet unwichtig: Erstere ist die natürliche Eigenschaft des Wachses, letztere wird von den Bienen, wenigstens bei nicht allzureicher Tracht, selbst korrigirt.

Die geringere Dicke wäre also ein Vorzug der gewalzten Mittelwand, aber durch das Quetschen des Wachsblattes zwischen den Walzen bei einer Temperatur von bloß 20—25° verliert das Wachs seine natürliche Härte und Festigkeit und die richtige Form der Zellenböden.

Zum Schlusse will ich meine Ansichten und Erfahrungen betreff der Fabrikation der Kunstwaben und deren Anwendung für die Praxis kurz in folgenden Thesen zusammenfassen:

1) Es empfiehlt sich für Bienenzüchter mit größerem oder eine Gemeinschaft solcher mit kleinerem Betrieb die Anschaffung einer Rietsche'schen Wabenpresse.

2) Die Anwendung derselben ist einfach, sicher und läßt auch in Bezug auf Reinlichkeit nicht viel zu wünschen übrig.

3) Die damit erreichbaren Produkte genügen allen billigen Anforderungen und verdienen in mancher Hinsicht den Vorzug vor den gewalzten Mittelwänden; denn

a. Ihr Hauptvorzug ist, daß die Zellenböden den natürlichen der Form nach entsprechen, was bei gewalzten nie genau der Fall zu sein pflegt.

b. Sie ziehen, dehnen und senken sich nicht, eine Folge ihrer Sprödigkeit und Härte.

c. Sie garantiren dadurch ein gutes, der Königin und den Bienen sympathisches Brutnest.

d. Sie werden von den Bienen ausgebaut und von der Königin regelmäßiger bestiftet.

e. Ihre Tragfähigkeit ist größer und kommt derjenigen der Naturwabe fast oder ganz gleich. Jedes Drahten ist also überflüssig, die Befestigung also einfacher.

4) Der Imker kann mit leichter Mühe sein eigenes Wachs, und sei das Quantum noch so klein, auf Kunstwaben verarbeiten. Er ist also weniger angewiesen auf die häufig verfälschten Wachssorten des Großhandels.

5) Die Rietsche-Presse zwingt die Fabrikanten, ihr Möglichstes zu thun, gute Waare zu liefern.

Jeder Imker, sei er auch kein Freund der Rietsche-Presse, wird mit mir einverstanden sein: Es lebe diese Konkurrenz.

Können nämlich unsere Fabrikanten ein Produkt liefern, an dem die heutigen Mängel nicht mehr haften, so wird die Rietsche-Presse sicher in die Rumpelkammer wandern.

Zum Schlusse bitte ich die werthen Bienenfreunde meine Arbeit als allein im Dienste der guten Sache stehend betrachten zu wollen, fern von jeder einseitigen oder gar persönlichen Färbung. **Wartenweiler, Engwang.**

Die Kätzchenblüthler

von Kramer.

Mit einer kolorirten Tafel.

Für den Imker sind eine Anzahl Kätzchenblüthler, wie die Nadelhölzer, Birke, Nußbaum und Eiche nahezu bedeutungslos, darum sie in vorstehendem Bilde nicht figuriren.

Den Reigen eröffnen jeweilen im Februar oder März je nach Stand-

ort bald Haseln, bald Erlen. Es gehören beide zu den Windblüthlern, d. h. denjenigen Pflanzen, deren Blüthenstaub vom Winde auf die Fruchtorgane, Griffel, übertragen wird. Dieser Blüthenstaub wird darum auch in so verschwenderischer Fülle produzirt und besitzt Dank besonderer Vorrichtungen, Luftsäcke, die Fähigkeit zu fliegen. Wer ein Hasel- oder Erlenkätzchen genauer betrachtet, erkennt leicht die löffelartig einwärts gebogenen Pollenbehälter, die beim Oeffnen ihren schwefelgelben Staub fahren lassen, selbst ohne Erschütterung. Die Bienen haben hier keine Mission. Was kümmert sie das? Nach nahrhaftem Brod verlangt die hungrige Brut und hier ist der köstlichen Speise die Fülle — ergo: sie lassen sich's schmecken, obgleich sie nicht speziell zu Gaste geladen, denn weder Duft noch Nektar locken die Bienen.

Immerhin ist der Besuch ein nur mäßiger, auch scheint der feinkörnige trockene Blüthenstaub sich nicht gar leicht ballen zu lassen.

Die Anlage zur Frucht mit den vorragenden, hübsch rothen Griffeln entdecken wir auf dicken Knospen anderer Zweige derselben Pflanze. Haseln und Erlen sind also einhäusig oder monöcisch. Die durch das Gezweig wirbelnden Pollenkörner, die zufällig an diesen rothen Fangorganen hängen bleiben, bewirken die Befruchtung des Ei's, aus dem eine Nuß entsteht. Die Früchte der Erlen sind kleine Sämchen, die in zierlichen schwarzen Zäpfchen sitzen. Im kommenden Frühjahr noch hängen selbe an den Zweigen, wenn längst der Wind die Samen entführt, oder der Erlenfink sich dran erlabt. Die nackten Kätzchen der Haseln und Erlen erliegen nicht selten strenger Kälte, wenn milde Lüfte sie vorzeitig geweckt.

Ungleich wichtiger, wenigstens qualitativ ist die zweite Gruppe der Kätzchenblüthler: die Weiden. Im Gegensatz zu den oben besprochenen sind die Insektenblüthler diöcisch oder zweihäusig, d. h. Staubblüthen und Fruchtblüthen sind nicht auf derselben Pflanze. Die Uebertragung des befruchtenden Blüthenstaubes auf die Narben der ganz unscheinbaren weiblichen Kätzchen ist Aufgabe der Insekten, und — aus der Zahl der einkehrenden Gäste zu schließen — vornehmlich der Bienen. Eine süße Pflicht! Denn hier ist Arbeit reicher Gewinn: das Ausbeuteln der Pollensäcke ist nicht minder Lust als das Schlürfen des süßen Nektars, der ganz in der Tiefe der filzigen Hülle sich findet. Da wird in zappelnder Fieberhast gerissen, gebissen, zerzaust, gekaut, geknetet, gebürstet, geballt, bis beiderseits gleichgewichtige Brötchen sich runden; die Freude der Immen und des Imkers.

Aber wie vollziehen denn die Bienen, die ja in ganz eigennütziger Weise die goldigen Staubkätzchen ausbeuteln, und die würzige Frucht heim-

schleppen, die Uebertragung des Blüthenstaubes auf fernstehende Büsche mit Fruchtkätzchen?

Auch dort einzukehren lohnt sich, auch diese Kätzchen produziren Nektar, und während die Biene von Narbe zu Narbe krappelt, jedes Tröpfchen aufzulecken, berühren die feuchten Narben den Haarpelz ihres Unterleibs, darin von frühern Besuchen auf Staubkätzchen her noch unzählige Pollenkörner haften. So ist das „Billet doux“ an die richtige Adresse befördert ohne Wissen des Boten.

Bald welken die entleerten Staubkätzchen, indessen die Fruchtkätzchen sich strecken, schwellen und platzen endlich. Als weißflockige Masse entführt der Wind im Mai die beflaumten winzigen Sämchen.

Die Zahl der Arten und Bastarde unter den Weiden ist groß, eben in Folge der steten Kreuzung durch die Insekten.

Nichts fördert die Entwicklung der Völker im Frühjahr so mächtig als eine nahe reiche Weidentracht.

Die dritte Gruppe, die Pappelarten, sind stellenweise von hervorragender Bedeutung. Mächtige Zitter-, Silber- oder Schwarzpappeln fallen schon quantitativ ganz anders in Betracht als Haselbüsche. Wie diese sind auch die Pappeln Windblüthler und einhäusig. Die Kätzchen sind also ohne Nektar. Die Ausbeute an Pollen ist gelegentlich ganz erstaunlich.

An den jungen Blättern der Zitterpappel (Aspe) sind am Blattrand nahe am Stiel, Nektar absondernde Drüsen, ähnlich wie an Kirsch- und Pfirsichblättern, welche außer Bienen auch Ameisen anlocken.

Bei der Schwarzpappel finden sich solche Nektardrüsen auf den Blattzähnen.

In Anlagen wird noch ein Baum im März von Bienen umsummt, der auch ein Kätzchenblüthler zu sein scheint, es aber nicht ist, die Ulme oder Rüster, die als Windblüthler auch keinen Nektar beut, wohl aber reichlich Pollen.

Die Bienen im Dienste der Landwirthschaft.

In letzter Nummer der „Bienenzeitung“ hat Herr Kramer mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß wir auch hier zu Lande alle Ursache haben, Beweise zu sammeln für die eminente Bedeutung der Bienen bezüglich Befruchtung der Blüthen. Daß die Besuche, welche die Bienen auf den Obstbäumen abstatten, nicht immer in einer für die

Bienenzucht freundlichen Weise gedeutet werden, dürfte wohl schon mancher Imker erfahren haben. Als z. B. anno 1889 der Obstsegen in meiner Nachbarschaft — wie anderorts auch — nur ein sehr bescheidener war, bemerkte eine sich zu den Klugen zählende Nachbarin, sie glaube das wohl, die vielen Bienen haben eben Alles „kaput" gemacht! Angesichts solcher auf Unkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse beruhender Urtheile muthen einen die auf Einsicht und Erfahrung gegründeten Resultate um so wohlthuender an. Als Pendant zu dem von Herrn Kramer erwähnten Beispiele diene folgende dem „Auxiliaire" entnommene Notiz.

„In Kalifornien sind innert weniger als zwanzig Jahren ungeheure Obstgärten angelegt worden durch Personen, die den Obstbau zu ihrer ausschließlichen Beschäftigung gemacht haben. Diese Kultur ist dort heute zu einem der einträglichsten Zweige der Landwirthschaft geworden. Durchgehet diese Obstgärten und ihr werdet überrascht sein, von Zeit zu Zeit ein Dörfchen von Bienenstöcken zu finden (jedes Volk sitzt in seinem eigenen Häuschen), welche man mit der größten Sorgfalt pflegt. Der praktische Yankee hat sich die Beobachtungen, welche seit Langem von Darwin und Andern gemacht worden sind, zu Nutze zu machen gewußt: er rechnet auf die Bienen, um die Blüthen seiner Bäume befruchten zu lassen! Und das geschieht in der That, wenn die Bienen bei ihren häufigen Besuchen Nektar suchen, bringen sie in jede Blüthe eine Menge Pollen, die mehr als genügt, um die Befruchtung zu sichern. Der Ertrag der Bäume wird in Folge dessen auf das Maximum gebracht und also ein Resultat erzielt, das die Aufstellung dieser Stände vollauf rechtfertigt. Aber während die Bienen ihren Eigenthümern diesen wichtigen Dienst leisten, haben sie noch auf andere Weise für ihn gearbeitet: sie haben ihm einen köstlichen Honig bereitet, den er mit leichter Mühe in klingende Münze verwandeln kann und der sich zudem auch bereits einen Weltruf erworben hat."

H. Spühler.

Einige Worte an angehende Bienenzüchter.

Die Jahreszeit ist da, wo der Bienenzüchter Muße findet, sich dem Studium zu widmen. Wer einen Anfang in der Bienenzucht zu machen wünscht, kann sich jetzt über die Methode seines künftigen Berufes orientiren, während der erfahrene Bienenzüchter darüber nachdenkt und studirt, wo er Verbesserungen anbringen und größern Erfolg erzielen könne. Ich habe mir in Folgendem zur Aufgabe gemacht,

dem jungen Anfänger einige kurze Winke zu ertheilen, damit sich an ihm das Sprüchwort „Durch Schaden wird man klug“ weniger bewahrheite.

Für Diejenigen, welche die Bienenzucht erlernen wollen, ist es die erste Aufgabe, sich sofort eines jener Handbücher, die den Gegenstand eingehend behandeln, anzuschaffen, und dessen Inhalt baldmöglichst sich anzueignen. An guten Bienenbüchern haben wir gar keinen Mangel und da kann vorzugsweise „Der schweizerische Bienenvater“ von Jeker, Kramer und Theiler empfohlen werden, worin in ausgezeichneter und leichtfaßlicher Weise selbst dem jungen Anfänger ein Einblick in die Bienenzucht eröffnet wird. Hat derselbe ein solches Buch gehörig studirt und nicht nur einmal, sondern mehrere Mal durchgelesen und vielleicht dasjenige, welches ihm unverständlich und undeutlich vorkam, von einem verständigen Bienenzüchter sich erklären lassen, so möge er auf eine der Fachzeitungen, von denen mehrere hiezulande erscheinen, abonniren, und da würde ich vorzugsweise die schweizerische Bienenzeitung anempfehlen. Zugleich könnte er bei diesem Anlasse auch Mitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde werden. Das Handbuch wird ihn in den Stand setzen, das Fachjournal vollständig zu verstehen; er kann sich damit auf der Höhe aller Verbesserungen und Neuerungen halten und von denselben Nutzen ziehen, soweit sie seinen Verhältnissen angemessen sind. Die Bienenzucht macht in neuerer und gegenwärtiger Zeit enorme Fortschritte, und wer sich darüber nicht unterrichtet hält, wird bald von seinen besser unterrichteten Berufsgenossen überflügelt werden.

Ferner soll der Anfänger, wenn immer möglich, einen Bienenzüchter-Lehrkurs besuchen, oder wenn ihm das unmöglich wäre, wenigstens einen tüchtigen und erfahrenen Bienenzüchter aufsuchen, bei demselben mehrere Tage verweilen, um sich vorerst die nöthigen Vorkenntnisse anzueignen. Es gibt deren bereits so viele, daß Niemand mehr weit zu reisen braucht, um einen tüchtigen Bienenzüchter zu finden. Ein derartiger Besuch wird die Zaghaftigkeit beseitigen, die sonst Jeder, der mit den Bienen nicht vertraut ist, empfindet. Auch wenn der Anfänger einen Bienenkurs besucht hat, so ist es ihm gleichwohl von großem Vortheil, das Jahr hindurch einige Nachmittage bei einem praktischen Bienenzüchter zuzubringen.

Der nächste Schritt ist dann der Ankauf von Bienenvölkern. In der Regel ist es ein Fehler, wenn der Anfänger, wie es oftmals vorkommt, schon am Anfange mit vielen Völkern die Bienenzucht betreiben will; nach meiner Ansicht sind zwei Völker gerade das Richtigste. Später ist es am besten, wenn er nicht schneller voranschreitet, als die Vermehrung dieser Bienen ihm gestattet. Für die beste Sorte für unsere An-

fänger halte ich die bekannte einheimische schwarze Biene, später natürlich mögen sie es auch mit den andern Rassen versuchen. Die angekauften Völker müssen stark sein, womöglich mit einer jungen Königin versehen und von einem zuverlässigen Bienenzüchter oder Händler gekauft werden, damit man nicht unrichtiges Material erhalte. Die Bienen sollten in Mobilkästen sein, mit Rähmchen von der in der Umgebung gebräuchlichen Größe, resp. man führt am besten das in der betreffenden Gegend gebräuchliche Kastensystem ein. Vorzugsweise würden wir da den vielverbreiteten und im „schweizerischen Bienenvater" beschriebenen „Schweizer Stock" anempfehlen. Wer sich mit der Korbbienenzucht befassen will, der soll auf möglichst große, dickwandige, warmhaltende Körbe trachten, die im Aufsatzkistchen mit beweglichem Bau versehen sind. Auch muß der Anfänger vorzeitig die allernöthigsten Bienengeräthschaften und Kunstwaben anschaffen, damit er solche beim Gebrauche in Bereitschaft hat. Nach diesen ersten Auslagen wird der verständige Bienenzüchter erst wieder Geld ausgeben, wenn er mit der Bienenzucht etwas bekannt ist und ihm die lieben Thierchen schon etwas eingebracht haben. **L. Schubiger, Uznach.**

Monatsrapporte der apistischen Stationen.

	Consum.				Maximale Kälte.		
	Dez. gr.	Jan. gr.	Febr. gr.	Total kg.	Dez. °C.	Jan. °C.	Febr. °C.
St. Beatenberg	520	760	310*	1,6	—14	—21	—15
Zweisimmen a	740	800	1950*	3,5	—13	—26	—16
" b	550	430	1150*	2,1			
Hochgrath	660	1690*	2150*	4,5	—19	—23	—16
Trogen	810	1230*	1430*	3,5	—12	—19	—13
St. Gallen	400	800	970*	2,2	—13	—18	—14
Neßlau	660	900	1200*	2,7	—18	—25	—18
Kappel	640	780	1490*	2,9	—16	—21	—15
Kerns	240	360	1160*	1,7	—11	—18	—14
Entlebuch	460	690			—16	—18	
Turbenthal	300	600			—21	—22	—21
Wartensee					—11	—18	—12
Burgdorf a	490	910*	1250*	2,6			
" b	770	990*	1310*	3,1	—15	—22	—17
" c	580	750*	1380*	2,7			
Fluntern	670	870	840*	2,4	—13	—16	—15
Unterstraß	540	840	1060*	2,4			—16
Luzern	470	810	670	1,9	—10	—15	—13
Wigoltingen	770	790	1090	2,7	—13	—17	—14
Marbach	510	580	740	1,8	—14	—22	—15
Fischbach	400	620	620	1,6	—15	—20	—17
Biel	1100	1750	2300	5,1	—11	—15	—11
St. Gallenkappel	590	590			—13	—19	

* bedeutet Flug.

St. Beatenberg erzielte in der Schlußwoche bereits 880 gr. Bruttovorschlag. Erica!

Kramer.

Zum Bienenimport aus Kärnthen pro 1890.

In der Voraussetzung, daß es den Lesern der „Schweizer. Bienenzeitung" und namentlich meinen bisherigen Geschäftsfreunden nicht unangenehm sein dürfte, wenn ich mir die Freiheit nehme, sie mit den Leiden und Freuden meiner letztjährigen „Geschäftsreise" bekannt zu machen, und sie freundlichst einzuladen, mit mir nachträglich die Tour in Gedanken mitmachen zu wollen. Diese Art des Reisens ist ja sehr bequem, und mit keinerlei Risiko weder für die Seele noch Leib, noch für das Portemonnaie verbunden. Obgleich die Reise bereits Anfangs April ausgeführt wird, ersuche dennoch meine Begleiter, die etwa für Rheumathismen, Katarrh, Schnupfen und dergleichen disponirt sein sollten, keinerlei Vorkehrungen zu treffen. Geistige Aufregung ist auch nicht zu fürchten, da ich kühl bis ans Herz hinan einer möglichen Konkurrenz entgegensehe, und namentlich nicht befürchte, daß die Männer der Börse ihr Geschäft an den Nagel hängen, und es an das meinige vertauschen.

Einleitend will ich ferner vorausschicken, daß die durch mich vermittelte Bieneneinfuhr ungeahnte Dimensionen annahm. Während ich die rechtzeitig eingegangenen und allfällig noch zu erwartenden Bestellungen kaum auf 300 Bienenvölker schätzen durfte und ich meine Dispositionen darnach traf, **verdoppelte** sich die Anfrage bis Ende April. Es wird daher nicht befremden, wenn ich erklären muß, daß ich mit dem besten Willen nicht allen Anforderungen entsprechen konnte. Gewiß wären bei den Nachzüglern auch solche zu treffen gewesen, die erst, nachdem sie in Sachen mit dem halben Oesterreich korrespondirt, sich zur guten Letzt noch an mich wandten.

Nichtsdestoweniger wäre es mir möglich gewesen, allen und jeden Anforderungen gerecht zu werden, wenn in Kärnthen der Gesundheitszustand der Bienen ein normaler gewesen wäre. Im November 1889 wurde mir durch einen Brief meines dortigen Agenten die Nachricht, daß in Folge schlechten Wetters der Buchweizenblühet (Haupttracht) nur einen geringen Ertrag geboten, daß aber, da der Wald im Sommer einmal gut gehonigt, anzunehmen sei, die Bienen doch gut durch den Winter kommen. Gestützt auf diesen Bericht, nahm ich getrost Bestellungen entgegen. Als dann aber im März darauf die Agenten Umschau hielten, mußten sie es jedenfalls nicht am besten angetroffen haben; denn am 31. schrieb man mir: „Es geht schlecht mit dem Bienenverkauf, ganze Stände haben die Ruhr bekommen und sind ruinirt. Was noch Rechtes da ist, kaufen Krainer Händler weg, da es in der Krain noch schlechter stehen solle. Auch im Geilthal taugen die Bienen nichts." Dieser Bericht hatte zur Folge, daß ich unverzüglich am 2. April abreiste, um so rasch als möglich auf dem Platze zu sein. Dort angekommen, traf ich aber keinen meiner Geschäftsfreunde bei Hause an, sie seien, wurde mir zur Antwort, ins Gebirge gegangen, um Bienen zusammenzukaufen für den Schweizer (also für mich). Vor Ostern komme wahrscheinlich Keiner heim. Da in nächster Nähe, in meinem gewohnten Einkaufsrayon, Herr Ambrocic Ende März etwa 300 Stöcke zusammen gekauft hatte, war für mich in den nächsten Tagen auf den mir bekannten Ständen doch nichts zu machen, und da ich die zwei Tage bis Ostern nicht müßig sein wollte, reiste ich mit der Bahn das Drauthal hinab bis nach **Völkermarkt** und von da nach **Bleiburg**. Hier in der Nähe dieser Station öffnet sich ein Seitenthal, allwo es, wie man mir sagte, viele Bienenzüchter geben sollte. Rasch miethete ich einen Fiaker und nach fünfstündiger Reise erreichte ich, mühsam genug, die gesuchten Imker. Aber o weh! Mit diesen Bienenbesitzern hatte ich zu meiner nicht geringen

Enttäuschung, um zu den Bienen zu kommen, erst noch volle $2^1/_2$ Stunden weiter ins Gebirge hinein eine beschwerliche Fußreise zu machen. Da fand ich endlich wirklich Bienen, deren Stand, weil unter kundiger Hand stehend, mich ziemlich befriedigte. Sie haben ihre Wohnungen in riesigen Kästen, die 90—100 Centimeter lang und 30 Centimeter breit sind. Mächtige Stöcke, der Wabenbau statt längs stets etwas schräg. Aber auf die geforderten Preise konnte nicht eingetreten werden, wenn ich nicht einen Aufschlag beim Verkaufe inszeniren wollte. Auch ohne das hätte ich Nichts machen können, da doch nicht genügend Ausstichwaare vorhanden war. Ich sage „genügend", denn Ausstichwaare war wirklich vorhanden, aber leider nicht in genügender Zahl. Ich traf Stände, wo die Ruhr und Hunger unter den Bienen fürchterlich gehaust hatten. Letzterer namentlich da, wo Unkenntniß und Geiz ihrer Besitzer die Honigvorräthe unvernünftig herabgesetzt (wo von Vorräthen überhaupt die Rede sein konnte), ohne durch entsprechende Fütterung den Bienen genügenden Ersatz zu bieten. Muthlos kehrte ich am Samstag Abends nach Klagenfurt zurück; meine letzte und einzige Hoffnung war nunmehr noch das auf Ostersonntag verabredete Rendezvous mit meinen Agenten.

Die diesbezüglichen Verhandlungen ergaben, daß etwa 250 Stöcke zusammenzubringen wären, wenn ich in der Auslese nicht allzu exakt sei. Es seien viele schöne Exemplare dabei, die aber den Wabenbau „überwärts" (quer) hätten. Am Ostermontag begann ich mit der Auslese, eine schwierige, sehr schwierige Sache! Es war keine große Auswahl, ich hatte Bedarf, und es war da nichts zu ändern trotz den höher gespannten Preisen. Die Sache überlegend, fand ich, daß die Bienen, die trotz der sie umgebenden Misere, die Ueberwinterung verhältnißmäßig gut überstanden, widerstandsfähiger im Kampf ums Dasein seien als jene, die so heruntergekommen waren. Ich sagte mir, diese Bienen müssen gut gedeihen. Wo die Natur erlesen, hat der Mensch nicht mehr viel zu thun.

Unter diesen Verhältnissen ging nun der Einkauf vor sich. Ich brachte mit vieler Mühe und mit Aufwand forcirter Touren über Berg und Thal 325 Stück zusammen. Diese kamen denn auch ziemlich wohlbehalten in der Schweiz an.

Der diesjährige Versandt brachte, einzelne gebrochene Waben abgerechnet, nicht die Zahl der üblichen Unfälle. Es würde mich nun sehr interessiren, zu vernehmen, wie sich die Völker, die ich im April versandt, gehalten hätten.

Während ich hier spedirte, kauften meine Agenten auftragsgemäß in Kärnthen noch zusammen, was kaufwürdig war. Am 1. Mai konnte ich den zweiten Wagen mit 210 Bienenvölkern in Romanshorn in Empfang nehmen. Diese Sendung brachte nebst ausgezeichneten Stöcken eine erhebliche Zahl solcher von mittlerer und minderer Qualität. Die verschiedenartigen, mehr oder weniger begründeten Reklamationen, welche dieser Sendung von Seite der Abnehmer folgten, belehrten mich, — es sei das ohne Rückhalt gesagt — daß es eben besser ist, wenn man die Ankäufe selbst besorgt, statt sich hierin, wenn auch noch so zuverlässiger Stellvertretung zu bedienen.

Eine Lehre ist mir bei diesem Bezuge geworden. Durch die vielen Bestellungen einerseits und die geringe Auslese andererseits ist vielleicht manches Volk in die Schweiz gekommen, das den Erwartungen nicht ganz gerecht wurde. Der naßkalte Juni und Juli war auch nicht geeignet, diese Kärnthner, die sich vor dem Schwärmen doch noch entwickeln wollten, zu schweren Immen zu machen. Mancher starb vielleicht Mitte Juli aus Hunger und Futternoth. Ich ersuche darum, ein allfälliges Urtheil nach den die Umstände bestimmenden Bedingungen abzuwägen. Für mich heißt es in Zukunft: Nur das Beste ist gut genug und lieber weniger einkaufen. **Albert Büchi**, Dynhard.

Litteratur.

Tit. Redaktion!

Es gereicht mir zu einem wahren Genusse, Ihrem Wunsche zu entsprechen und das neue handliche Buch in Oktavformat mit 192 Seiten Text: „The Honey Bee von F. W. Cowan“, Präsident des ausgedehnten britischen Bienenzuchtvereines und Redaktor des ebenso verbreiteten wöchentlich erscheinenden Britisch Bee Journal einer Kritik zu unterwerfen.

Cowan ist den schweizerischen Bienenzüchtern sowohl persönlich von der Landesausstellung her, als auch aus dem reichen Verzeichniß seiner literarischen Werke, die ihr Fundament durchwegs in eigener wissenschaftlicher wie praktischer Forschung finden, aufs Vortheilhafteste bekannt. Wenn je ein Werk sich ausgezeichnet hat durch bündige, kompakte Schreibweise — ohne ein Wort zu viel, noch zu wenig — durch skrupulösestes Quellenstudium in drei Sprachen, mit Sichtung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, des Wahren vom Falschen, des Veralteten vom heute noch Gültigen in wahrhaft mustergültiger Weise es thut, dabei mit Zugrundelegung von persönlicher mikroskopischer Kontrole der Angaben mit einer großen Geduld und mit vortrefflicher Stoffbeherrschung beim Ordnen des Materials — wenn je sage ich — ein kleines Buch mit diesem Werthzeichen ausgerüstet auf dem Weltmarkte erschienen ist — so ist es Cowan's „Honey Bee“. — Sehr wesentlich unterscheidet sich diese gediegene Arbeit von einer Masse kompilirter Literatur, die abschreibt ohne Angabe der Quellen und ohne Kenntniß in der Auswahl des Stoffes, nur um geschrieben zu haben und ein Geschäft zu machen. Cowan gibt mit vollendeter Gerechtigkeit die Quellen, aus denen er geschöpft, bis ins Detail an und prüft die Anschauungen; dadurch schafft er Licht in die Unklarheit des Begriffs und schiebt die Irrthümer hinweg, die sich anderwärts wie Krebsübel von Generation zu Generation fortschleppen.

Immerhin muß gesagt werden, daß das Buch einen vorwaltend anatomisch-physiologischen Charakter an sich trägt, auf diese Weise aber sehr neutral nach oben die Ueberfluthung der rein praktischen Literatur ergänzt.

Dr. Ad. Planta.

P. S. Erst nachdem ich vorstehende Zeilen am 14. Januar d. J. niedergeschrieben und zu späterer Versendung an die Tit. Redaktion bei Seite gelegt hatte, erhielt ich am 18. Januar die Nr. 12 der „Revue Internationale“ von Bertrand mit einer vortrefflichen Kritik der Redaktion über den gleichen Gegenstand. Es freut mich, zu sehen, daß wir Beide, unabhängig von einander, zu gleicher Ansicht über den Werth des Buches gelangt sind. Obiger.

Anschauungen und Begriffe einer längst entschwundenen Zeit über die Bienenkönigin bietet folgender Auszug aus M. Johannis Coleri Oeconomicae oder Haußbuch. IV. Theil. Wittenberg In vorlegung Paul Helwigs, Buchführers im Jahr 1611. Capitel 127. Vom Weiser oder Könige der Bienen. Es halten etliche den Weiser allein vor einen marem oder Mannsbild der Bienen, und die andern Bienen pro feminis, aber darumb wil ich mit niemand streiten. Dieser wird nicht gezeuget, wie eine andere Biene, denn er wird nicht erstlich ein würmlein und bekommet erst darnach Flügel, sondern er kömpt balde mit seinen Flügeln lebendig aus, als eine rechte Biene und hat eine Farbe fast wie ein Honig.

Weiser sind zweierlei, etlich sind Goltgelbe oder Lederfarb, und das sind die

besten, etliche sind schwartz und mit mancherlei farben. Die Weiser sind lenger denn andere Bienen, haben nicht so lange Flügel als andere Bienen, sind schön, glentzend, glat, mit geraden schenkeln und höhern tritt: und haben keine Haar, auch keine Stachel. Doch sagen etliche, daß sie stacheln haben, brauchen sie aber nicht, und thun niemand kein leid damit, oder ja selten. Denn eine Obrigkeit sol ein Wehr an der Seiten tragen, aber niemand privatim damit beleidigen. Die besten sind die schönsten, die güldene oder gelbichte glentzende schüplein haben und ein weis flecklein an der Stirn, anstatt einer Kronen. Es sind auch etliche rauch und braunschwartz und haben grosse beuche, die sind noch grösser denn die ersten, aber dieselbigen sind nicht gut, drumb mus man sie tödten, wie Virgilius sagt, denn sie sind trege und faul und machen die andern Bienen auch faul, wie man sagt: Qualis rex talis grex, wie die Regenten sein, so sein auch die Unterthanen.

Diesen haben die Bienen in grosser acht, bawen ihm eine sonderbare Wonung und Schlos, hoch empor, darinnen er allein sitze und sey, als ein König, den haben sie lieb und werth, und bleiben todt und lebendig bei ihme. Wenn man dem König das Haus zerstöret, so bringen sie keine jungen mehr. Darumb, wenn man den Weiser im Bienstock suchen wil, so mus man ihn hoch empor suchen auff den alleröbersten orth des Stockes oder Rostes. Mit der erbawung dieser Wonung wollen sie seine Hoheit und Königliche Wirde anzeigen. Auff den mus man im schwermen gute achtung geben, wie denn die Bienen selber auch thun. Denn wo der ist, da wollen sie auch sein, fleuget er aus dem stock, sie fliegen alle heuffig mit jm, wird er wieder in den stock gebracht, so bleiben sie auch bey jm, fellet er vom Stock herunter ins Graß, so liegen sie heuffig im Grasse auf jm. Drumb hab ich gesagt, das mans umb die stöck rein halten soll, damit die Bienen drinnen nicht umbkommen

Es hat offt ein Stock zwene, drey, vier oder mehr Weiser, die man des abends eigentlich hören kann, wenn man die Ohren hinden an den Stock leget und sie behöret. Daraus man schliessen kann, daß auch so viel Schwerme aus demselbigen Stock gefallen werden. Denn so viel Könige, so viel sind auch Bienenschwerme da vorhanden, die mus man von einander bringen, welches durch das schwermen geschieht, sonsten thun sie beysammen kein gut. Denn ein jeder hat seinen Anhang, sind wider einander, das hindert sie in ihrer Arbeit gar sehr.

Wie aber nu zweierley Weiser und Könige sind, also sind auch zweierlei Bienen oder Unterthanen. Etliche sind rauch und grewlich, etliche aber gleissen und haben gelbichte, güldene sprencklein, welches die besten sind und auch das beste Honig machen, wie Florentinus meldet. Denn wie ein feiner, erbarer, gerader Leib eine anzeigung eines ehrlichen, redlichen gemüths, aber ein grewlicher, ungestalter Leib eine anzeigung eines unerbarn gemüths ist, daher man auch sagt: Man soll sich vor denen hüten, die die Natur gezeichnet hat: Also ists auch mit den Bienen. Das aber sol man für gewis halten, weil die Bienen einen König haben, dieweil sind sie einig, aber sobald sie den verlieren, sobald sind sie miteinander uneinig, das sie auch wol den ganzen Stock den Hummeln lassen und davon fliegen sollen.

In Meissen, Voigtland und Schlesien wird er ein Weisel genandt, Etliche heissen ihn auch ein Weiser, von anweisen, das er seinem Volck anleitung und anweisung gibt, danach sie sich in allen jren thun und arbeit richten müssen. Welches man daran spüren und mercken kann: Denn sobald er stirbet, so thun die Bienen kein gut mehr, sondern sitzen mit grosser Traurygkeit bey ihren verstorbenen König, ohne alle fernere sorge der narung und

arbeiten gar nichts, sondern sterben vielmehr. Es wehre denn, das man jnen einen andern König gebe. Wenn viel Bienen im Stocke sein, und ihrer doch wenig aussfliegen, so kann mans daran mercken, daß sie keinen König haben oder das er krank ist. Darüber grämen sie sich, sein betrübt und leiden offtmalen grossen hunger, das sie auch darnach vor schwachheit nicht arbeiten können. Und heben also endlich allgemach an zu sterben, denen mus man mit Honig zu hülfe kommen und jnen etwas zu essen geben. Bißweilen liegen sie von grosser Schwachheit unten im Stock und zittern und beben vor hunger: So nim Honig und Wasser, rühre es von einander und besprenge sie damit, so kommen sie wieder zu krefften. Diß widerfehrt ihnen bißweilen, wenn kalte und Aprillen Wetter vorhanden ist. Da kehre sie mit einem Flederwisch in ein Sieb, binde es mit einem Tuch oben zu, trage sie in die warme Stuben: und besprenge sie darnach mit Honigwasser, wenn sie ein wenig wider zu sich selbst kommen sein, und laß sie denn wider in jhre Beute lauffen daraus du sie genommen hast.

Es schreibet Nickel Jakob, ein Bürger zu Sprattaw in der Schlesien, in seinem gründlichen unterricht von den Bienen und ihrer narung, im Glogischen Fürstenthumb, aus wahrer erfahrung zusammengetragen: Das er wohl ehe in einem solchen fall einen ganzen Bienenstock mit einem Tuch verbunden und sampt den Bienen in die Stuben getragen, in etlichen Tagen sind sie wieder erwermet und wider lebendig worden. Item er habe auch wohl ehe warme Steine unden in die Beute geleget.

Da sie aber Honig gnug haben und keine Brut daraus die jungen Bienen werden, so habe er den kranken drey bletter von dem gewürchte weggeschnitten und sey hin zu einem starken stock gangen, der viel Bienen gehabt und habe ihm auch zwey bletter voller brut am gewürchte abgeschnitten, ohngefehr einer spannen lang und einer spannen breit (die brut solle nichts verstrichen sein, sondern jung und new, wie kleine Maden, auch möge man die Bienen, so drauff sitzen, mit nemen) darnach soll man die abgemelten bletter nemen und sie den kranken an stadt der weggenommenen setzen und forne ein Stück Honig darzu setzen zunechst der brut, darnach sein vorig ledig gewürchte: so werden sie fliegende von wegen des Honigs, und liegen auf der brut, zeugen junge Bienen: So haben die jungen Bienen aus dem starcken Stock durch Gottes ordnung die eigenschaft mitbracht, das sie fliegen, und machen widerumb einen neuen König oder Weisel, ohne gefehr in vierzehn tagen. So aber die Bienen nicht fliegen und doch volle nutzung an Blumen und gewitter haben, so mache die Beuten oder stöcke auff und beschawe die obgenannten bletter, die du ihm hast zugesetzt. Findestu ein Weiselhaus, so besihe es mit fleiß, iß es forne noch ganz zu, so ist der junge König noch drinnen Ist es aber fornen offen, so haben sie einen jungen König gezeuget, der mus sich herausbeissen, wie ein Hünlein auß der schalen, liegt offtmals unden am Boden vor schwehachit. Ist aber das Weiserhaus nach der Seiten in die lenge zerbissen, so haben sie einen bösen, krancken Weisel. Dießer lest keinen andern neben sich aufflommen. Dann schneitt ein blatt gewürchte sampt dem Honig und Bienen heraus, sihe fleißig nach dem Weisel unter den Bienen an allen stücken folgente nacheinander. Es geschieht offtmals, ehe man den bösen Weisel finden kann, daß das gewurchte gar heraus muß geschnitten werden. Wenn er aber gefunden worden, so thue jhn aus den Beuten hinweg, setze dz gewurchte wider hienein auf ein brett und darzu ein stuck brut aus einem starcken stock, wie gemeldet, mit einem gewürchke, so machen sie einen andern König, wo aber wenig Bienen sind, ist allbereit umsonst.

Etliche nemen einen Weisel, den die Bienen im schwermen übrig haben und im Honig gelegen ist und zerhacken in kleine, schmieren in auff die brut. Andere nemen denselben, schneiden zu hinden ein wenig weg, das ihn die Bienen aussaugen und stecken jhn mit einem kleinen Höltzlein an das gewürchte, welches keinen schaden gibt, davon machen jnen die Bienen einen andern Weisel. Kranckheit und verderben des Weisels geschieht gemeiniglich im Hornung, Mertzen und April. Wenn diese stück nicht helffen wollen, einen neuen Weisel zu zeugen, als es bisweilen geschehen könne, so mag einer fragen bey denen, die viel Bienen haben. Denn es tregt sich offtmals zu, dß im Mertzen ohne gefehr, gar wenig Bienen in einer Beute sein und doch gar einen fertigen gesunden Weisel haben: Aber sie können nicht zur macht kommen, weil ja zu wenig und bißweilen kaum eine Eierschale voll ist. Derhalben verzagen sie, da ist nichts besser, denn gar ausgestochen. Da schencket wol einer dem andern einen Weisel: Den sol man in ein Weiselhauß setzen und jm auch Honig in das weisel: eußlein zu essen geben. Denn die krancken und verzagten Bienen nemen ihn nicht bald an, sondern sie verjagen ihn wol, ehe sie mit jhme bekandt werden, wenn er im Heußlein nicht verschlossen wehre, wiewol es an manchen Bienen gar verlohren ist, wenn sie einmal recht anfangen zu krancken, denn lange krancken ist der gewisse todt, sagt man im Sprichwort.

Es wollen auch etliche, der Weisel habe keinen stachel: Er hat wohl einen stachel, aber er braucht jhn nicht leichtlich. Denn ob der wol als ein König über sein Volck eine volle macht und gewalt hat, und von Gott eben so wol mit einem stachel gewapnet ist, als ein Keyser, König, Fürst oder anderer Herr: So ist er doch kein Tyran, thut niemand gewalt, Kicht und beisst sein Volck nit, stößt sie auch nicht unbarmhertzig mit den Füssen von sich, als die Hunde, sondern erhelt einer jedern Biene gleichen und trewen Schutz und ist darneben gegen seinen Unterthanen gütig und gnedig und brauchet seinen stachel wider sie durchaus nicht. Drumb haben sie ihn auch so lieb, und beweisen jm wider alle trew, wie ein fromb gehorsam Kind seinem lieben Vater. Diß hat Gott in die natur nicht umbsonst und vergebens hinein geordnet und gepflantzt, sondern er wil das jnen alle Obrigkeiten ein Exempel und Beispiel von diesem Baal rebub nemen sollen, dß sie mit ihren fromm gehorsamen Unterthanen auch sollen gedult tragen und sie wider billigkeit nicht verletzen noch beschweren, sondern vielmehr bei gleich und bei recht schützen und handhaben solle: Wie denn auch der Bienen König oder Baal deborius im nothfall mit Heereskrafft auszeucht und wider seine Feinde mit einem gantzen hellen haufen und wolbestallten Regiment streitet.

Roth, Tägenweiler.

Briefkasten der Redaktion.

(An mehrere Adressen.) Fütterungsversuche mit Aleuronat macht Hr. Theiler auf Veranlassung des Herrn Dr. A. von Planta. Aleuronat, Weizen-Eiweiß, kann bezogen werden von Fabrik Hundhausen in Hamm in Westfalen, das Kilo zu Fr. 1.60 circa. Empfehle, bessere Belehrung vorbehalten, folgenden Fütterungsversuch: Man rührt 100 gr. Aleuronat in 500 gr. flüssigen Honig zu einem Teig und drückt die Masse in die Zellen einer alten Brutwabe, welche man möglichst nahe an's Brutnest rückt.

Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

An die Mitglieder der Sektion Mittelland des Vereins bernischer Bienenfreunde.

Auf eine bezügliche Anregung hin hat unsere Sektion in ihrer letzten Versammlung beschlossen, mit einigen der vorzüglichsten, hier noch wenig bekannten Bienen-Nährpflanzen Anbauversuche zu machen. Wer sich bei diesen Versuchen betheiligen will, kann im Laufe des Monats März die betreffenden Samen bei unserem Ehrenpräsidenten, Hrn. Archivar Ritter in Bern, gratis beziehen. (30)

Bern, im Februar 1891. **Der Sektionsvorstand.**

Hauptversammlung des Vereins bernischer Bienenfreunde

Dienstag den 14. April, Nachmittags 1½ Uhr,
im Kaffee Metropole in Bern.

Traktanden:
1. Jahresbericht des Präsidenten.
2. Genehmigung der Jahresrechnung pro 1890. (51)
3. Ueber den Instinkt bei den Insekten, besonders bei den Bienen. Vortrag von Hrn. Seminarlehrer Raaflaub.
4. Bericht über die Zimmerbienenzucht.
5. Neuwahl des Vorstandes. **Der Vorstand.**

Fd. Wartmann, Biel, Kt. Bern.

Apotheker und Bienenzüchter.

Chemische Produkte zur Benützung bei Bienenzucht.

Thymo-Carbol nach Hilbert, zur Desinfektion verdächtiger Völker.
Salicylsäure zur Räucherung und Fütterung faulbrütiger Stöcke. (39)
Beta-Naphtol zu gleichem Zwecke nach Dr. Lortet.
Sulfaminol Merk zum Trockenbestäuben faulbrütiger Waben und Bienen.
Naphtalin, sublimirt in Krystallen.
Nährsalzmischung nach Gastine zur Bereitung von Honigwein.
Weinsteinsäure und **Bismuthsubnitrate.** Prima Qualität und chemisch rein.
Einschlägige Anfragen werden des Besten beantwortet.

I. Mährischer Handelsbienenstand

in **Groß-Opawitz** empfiehlt sich zur Lieferung von: **Original-Krainer** und **Italiener-Bienen,** Original-Stöcke nach Qualität von 11—16 Mark. **Schwärme, Königinnen, Hennig'sche Futtertafeln, Bienenwohnungen** aller Systeme, **Bienenzuchtgeräthe, Apiol, Königin-Absperrgitter, Kunstwaben** auf allerneuester Maschine aus garantirt reinem Bienenwachse erzeugt, **Essenzen** zur Honigliqueur-Erzeugung 2c. überhaupt sämmtlicher zur Bienenzucht nöthigen Werkzeuge und Utensilien.
Preislisten stehen auf Wunsch gratis und frei zur Verfügung. (41)

Soeben tiaf ein und ist bei uns vorräthig:

Das Recht an Bienen. (44)

Zugleich ein Beitrag zum allgem. Recht an Thieren. Von Dr. **C. Bälz.**
Fr. 2. 15. **H. R. Sauerländer's Sortiment, Aarau.**

Mein illustrirtes Preisverzeichniß über emaillirte **Honigschleudern** p. p. bitte zu verlangen. (46) (H 61242)
L. Zimmermann, Niederlaasphe bei Laasphe.



Apifugo

zur Beruhigung der Bienen und zum Schutz gegen Bienenstich, per Flacon Fr. 1. 50.

Thymocarbol (Hilberts Mittel),
Salicylsäure,
Naphthol und **Sulfaminol**
gegen Faulbrut. (50)

Diplom an der bienenwirthschaftl. Ausstellung in Bern 1889.

G. Bader's
chem. Laboratorium in **Bremgarten (Aargau).**

Bienenwohnungen,

Rähmchen und **Rähmchenholz** liefert unter Zusicherung exakter Arbeit
S. Kappeler, Bienenzüchter,
Klingnau, Aargau.
(22)

Zum Verkauf.

20 Kilo ächten ausgeschleuderten Frühjahrs-Bienenhonig, garantirt ächt, bei

Jakob Weidmann,
Seglingen-Eglisau, Kanton Zürich.

(57)

Original-Krainer-Alpenbienen

Krainer-Originalstöcke

Ia mit ²/₃ bis vollem Wabenbau, franko	Fr. 19. —
IIa „ ¹/₂ „ ²/₃ Wabenbau, „	„ 16. 50
Vorschwärme mit 1 Kilo Bienengewicht, franko, im Mai	„ 12. —
„ „ Juni	„ 10. 50

Dann Königinnen, Ableger zu 500 und 800 Gramm Bienengewicht.
Rähmchenvölker und bloße Arbeitsbienen — jedes Quantum reellst.

Josef Vonk, Bienenzüchter,
in Aßling, Oberkrain, Oesterreich.

(7)

Oberkrainer Bienenzucht-Etablissement

Kunstwaben-Fabrik

des **Egidius Jeglic** in **Selo,** Post Lees, Oberkrain, Oesterreich
versendet
ächte Krainer Alpenbienen in Transportkisten.

Die Königinnen Nr. 1 werden in Zusetzungskistchen versendet. Königinnen Nr. 3 und 4 in praktischen Weiselkäfigen.	Preis per Stück: März April	Mai Juni	Juli August	Septbr. Oktober
	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. **Krainer Königin,** kräftig und fruchtbar zum Zusetzen bei weisellosen Völkern, franko, nur gegen Vorausbezahlung	7 —	6 —	5 —	3 50
2. **Ableger** mit gut befruchteter Königin, reines Bienengewicht 500 Gramm, franko nur gegen Mehrzahlung von Fr. 1. 60	10 50	8 50	7 50	6 —
3. **Naturschwarm** mit gut befruchteter Königin, reines Bienengewicht über 1 Kilo, franko gegen Mehrzahlung von Fr. 1. 50	—	11 —	10 —	8 —
4. **Zuchtschwarm** mit vorzüglicher Königin auf 8 besetzten Wabenrähmchen D. Normalmaß zur bestgesicherten Fortzucht, volkreich, mit Brut ꝛc. vom 10. Mai ab gegen Mehrzahlung von Fr. 2. 50 .	—	13 —	12 —	10 —
5. **Krainer Originalstock** mit guter Königin, Bau, Brut und Honig, sehr volkreich, von welchen 2 bis 3 Schwärme zu erwarten sind, in sicherer Verpackung, ³/₄ bis vollen Wabenbau I. Qualität . . .	14 —	14 —	—	—
6. **Krainer Originalstock,** ²/₃ bis ³/₄ Wabenausbau, volkreich, II. Qualität	13 —	13 —	—	—

Bei Bestellungen sind 50% Anzahlung beizulegen, bei Abnahme von 10 Stück gleicher Nr. das 11. gratis. Für lebende Ankunft auf der letzten Bahnstation wird garantirt. Preisliste gratis und franko. (3)

Eugen Weber, Bienenschreiner,

Eschenz (Thurgau)
empfiehlt sich auf kommendes Frühjahr zur Anfertigung von (11)

Bienenwohnungen

Spezialität in Bürki-Jeker-System.

Ferner liefere Aufsatzkästchen für Körbe, Sonnenwachsschmelzer, Wachspressen Rähmchenholz, Deckbrettchen 2c. Unter Zusicherung genauer und solider Ausführung empfiehlt sich achtungsvollst

Obiger.

Bitte um frühzeitige Bestellungen und Angabe der nächstgelegenen Bahnstation.

Fabrikation von Bienengeräthschaften

Weltausstellung — und — Silberne Medaille



Paris 1889.

Messerschmiedwaaren
von
J. J. Huber & Sohn
Mettmenstetten,
Kt. Zürich.



Neuchatel 1887.

Empfehlen sämmtliche für die Bienenzucht nöthigen, mit Garantie verfertigten Geräthe. **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen,** einfache und doppelte **Korbmesser, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Weiselkäfig, Bestäuber, Schleier, Schleudermaschinen** 2c. 2c.

Zwei erste Preise an der Ausstellung in Luzern.

(10) ☛ **Soliden Wiederverkäufern Rabatt.** ☚

☛ Wie schon viele Jahre

so auch heuer gelangen Ende März, Anfangs April sehr schöne **Original-Krainer Bienenstöcke** 2/3 bis voll ausgebaute mit 15 Fr. unfrankirt zum Versandt.

Habe auch hernach Schwärme, Ableger, Rähmchenvölker und Tieflagerstöcke nach deutschem Normal- und jedem abgeänderten Maße, sowie vorjährige Königinnen und bloße Arbeitsbienen zum Abgeben.

Man verlange Preisliste, die überallhin gratis sendet

Johann Jeglic, Bienenzüchter,
(13) **Vigaun,** Oberkrain, Oesterreich.

Erster Preis Olten 1886. — Erster Preis Neuenburg 1887.

Honigschleuder

nach allen Systemen und Größen,
liefert billigst

(133)

Honigkessel

25 Kilo haltend,

Aug. Bolliger, Spengler,
Küttigerstraße bei Aarau.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. № 4. April 1891.

Der interkantonale Repetitionskurs

für Bienenzüchter, insbesondere für Wanderlehrer, Kursleiter und Abgeordnete der Filialvereine des Vereins Schweizer. Bienenfreunde wird laut Programm (siehe Nr. 3, Seite 87 der schweiz. Bienenzeitung) auf Rosenberg bei Zug abgehalten. — Eröffnung des Kurses: Sonntag den 12. April, Abends 7 Uhr.

Höflichst ladet die Angemeldeten zu pünktlichem Erscheinen ein

Mit Imkergruß

Der Vereinsvorstand.

Aus dem Bienenjahr 1890.

Referat, gehalten an der Vereinsversammlung in Luzern.

Von **R. Göldi**, Marbach, St. Gallen.

Er ist frühe in's Land gezogen, der 90er Winter. Schon zu Anfang November verhüllt sich der Himmel; denn dichter und tiefer steigt täglich hernieder der Nebel. Er dringt in die engsten, verborgensten Ritzen mit kältendem, feuchtendem Dunst und mahnet die Bienlein, in Eile die Ruhe des Winters zu suchen.

Und der Winter läßt nicht auf sich warten. Erst wirbelt hernieder der Flocken Tanz während vollen vier Tagen — 27. bis 30. November —, daß ächzend sich neigen die Bäume und Sträucher und unter der tiefen Mütze von Schnee schier komisch hervorguckt der Bienlein Behausung. Und nachher fährt eisig und schneidig der Nord durch die Lüfte, daß ängstlich selbst Meister Sperling sich umsieht nach schützendem Obdach. (14°— am 3. Dezember.)

Und unsre Bienlein nun in leisem Schlummer liegen;
Indem sie eng und treulich sich zusammenschmiegen.
So hält sein Nestlein sich behaglich warm
Der Bienenschwarm!

Und während sie drinnen leis summen und knuppern am reichlichen Vorrath, umschreiten wir oft ihr stilles Daheim und verscheuchen jedwede Gefahr, die leise und heimlich sich nahet: Die nagende Maus und den pochenden Specht und der Sonne verlockende Strahlen.

Am frühen Abend rücken den Tisch wir zum wärmenden Ofen, ziehen Bücher und Schriften hervor und blättern und lesen, denn:

Gründlich studiret erst Theorie.
Sonst werdet ihr praktische Imker nie!

Und eh' wir's versehen, schickt der Winter sich an, zur Neige zu gehen — 28. Jänner. —

90 Tage lang hatten die Bienlein im dunkeln Arreste gesessen, da meldet sich südlicher Windhauch. Husch, weicht der Schnee an der sonnigen Halde, die eilenden Bächlein zernagen die Brücken von Eis; es rauschet und rieselt und rinnt und bald ist der Schnee auch im Grunde des Thales verschwunden. „Und 's Imli i sim Hus erwacht, es streckt si und sperrt 's Müüli uf und ribt die blöde Auge us!" Es schlüpft vor das Thürchen und sonnt sich im wärmenden Strahle, schwingt hoch in die Luft sich und jubelt vor Lust und Behagen.

Und wenn im Grunde des Thales die Bienlein so fröhlich sich tummeln, dann rüsten am sonnigen Hang sich hurtig die Pflänzchen zum Blühen. Buxbaum's Veronica öffnet den Kelch und bereitet willkommenen Blumenstaub. Ein Bienchen hat bald es gefunden, winkt freundlich: „Gott wilchi! pflückt hurtig die Stäubchen, formt gleich große Klümpchen, klebt fest sie an's Beinchen, bedankt sich manierlich und eilet von dannen mit „Höschen" so fein und so zierlich,

Doch:

Hoffe nur nicht allzufrüh,
Frühe Sonnenblicke trügen!
Winter sucht, man weiß nicht wie,
Uns den Frühling vorzulügen!

Nach wenigen Tagen sinkt wieder hernieder der Nebel und lagert sich wochenlang über dem Thale. Im März nahm der Winter den Abschied; am 8. d. M.

Durch's tiefe Thal fühlt leise man
Die lauen Winde streichen;
Und Schnee und Eis und Wintergraus
Dem lieben Lenze weichen!

Bis zu Ende des Monats lacht täglich fast nieder der Sonne belebender Strahl. Unzählige Keimchen erwachen im feuchten Grunde, sie recken und strecken sich hurtig empor in die Luft, um zu kosten den würzigen Thau. In dichtem Gefolge erschienen nun bald viele Blumen und Blüthen am sonnigen Hang und im Grunde des Thales. So haben ein Dutzend recht sonniger Tage im März unsere Bienlein erfreut, daß emsig sich tummelnd, sie reichlich schon Blumenstaub trugen und über der duftigen Gabe der freundlichen Mutter Natur vergaßen sie balde das Mehl, das jüngst sie so emsig gesammelt.

Der April beginnt, er ist ein launischer Bursche seit jeher. Bald lächelt er auf mit sonnig verklärten Mienen, bald zieht er die Stirne in düstere Falten. Heut weckt er Hoffnungen rosigster Art und morgen schon bringt er Enttäuschungen in unvorgesehenster Weise. Noch geht das Erwachen der ganzen Natur in bedächtigem Tempo von statten, noch lacht hernieder ein goldener Ostermorgen und d'Imli sammle flink und frisch, Sie wüsse nit, daß Fürtig isch!

Das Wetterglas zeigt aber stetig verdächtige Neigung zum Rückzug, ein plötzlicher Plumps! und plätschernd strömt nieder das kalte Naß. Bald schimmern die nahen Gelände im kältenden Flockengewande, ja auch im Grunde des Thales beginnt es allmälig zu schneien.

Und d'Amsle mit de Flöteli
Und d'Finke mit de Pfife,
Und uf em Husdach d'Rötheli,
Die chönned nit begrife,
Daß nach dem warme Sunneschii
Es wieder sötti Winter sii!

's ist allweil wie vordem, so trösten wir uns und reichen den Bienlein das mangelnde Naß in den Stöcken.

Nach Mitte des Monats faßt endlich Frau Sonne herzhaften Entschluß, erscheint auf dem Plan und verscheuchet den Schnee.

Im reichlich durchfeuchteten Grunde beginnt nun ein Wachsen und Weben, daß fröhlicher täglich die Imker sich grüßten, denn plötzlich sind jetzo die Bienlein den drückenden Nahrungssorgen enthoben. Und wieder

schallt nieder vom grünenden Zweig der Vöglein Gesang und der Bienlein Gesumm!

Es blühet der Kirschbaum hinter dem Haus,
Duftig und lustig
Breitet die schimmernden Blüthen er aus!

Es beginnt die wonnige, sonnige Maienzeit! Welch emsiger Fleiß beseelt unsere Bienlein.

Sie krabbeln, sie zappeln hinein und hinaus
Mit Honig und Höschen beladen;
Ein jedes weicht höflich dem andern aus,
Auf vielfach begangenen Pfaden!

Und als zu dem reichen Blüthenflor der Wiesen sich das Blüthenmeer der Obstbäume gesellte, wie da unsere Honigvögelein summen und brummen an jedem Zweige;

Sie stimmen so rein
Und spielen so fein
Und meisterlich ihre Flügelgeige!

Und umsonst haben sie sich nicht gemüht, die hurtigen Lanzenknechte; denn am 7. d. M. zeigt die Wage schon eine Tageseinnahme von vollen 8 Pfund.

Wenn das Ding so ginge just
Nur vom Mai bis End' August,
Gäbs, ich denke wohl so rund,
Circa fünfzehnhundert Pfund!

Nun hatte es Bienenväterchen recht eilig, die Kasten mit leeren Waben zu füllen. Noch lebt der alte Herrgott, denkt es.

Fürwahr, wenn recht lange herniederlächelt so lieblich der Sonne Strahl, wenn so leis und so linde nur spielen die Winde, dann ist mir sicher . . . .

Doch: Hoffe nur nicht allzufrüh,
Maiensonnenblicke trügen;
Hoffnung sucht, man weiß nicht wie
Uns viel Honig vorzulügen!

Das ist all Orten auch die Zeit, da unserer Bienen emsiges Heer am meisten Bewunderer findet, die männiglich erstaunen ob ihrer Rührigkeit. Doch auch jetzt noch ist's gelegentlich die größere Kunst, in der Nähe des Bienenstandes das Fäustchen sehr hübsch nur in der Tasche zu machen. Wehe dem, der sich in seinem Beobachtungseifer zu gar lebhaften Gestikulationen hinreißen läßt, gleich sitzt ihm eine hinterm Ohr und applizirt mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit und unnachahmlicher Eleganz den wunderthätigen Balsam. Der Ueberfallene muß sich wohl oder übel mit der Lehre begnügen:

Könnten meine Bienlein sprechen,
Würden sagen sie: wir stechen
Selten, wer mit Lieb und Ruh
Siehet unserm Treiben zu!

Die frostigen Apriltage hatten doch auch ihr Gutes. Der Löwenzahn hat bei uns noch nie in so langen Zeiträumen immer wieder nachschießende Blüthen gezeitigt und noch selten sahen wir ihn mit solcher Ausdauer bis in die entlegensten Gebiete beflogen bis auf das letzte Körbchen.

Auch heuer waren es wieder vor Allen die Wagvölker, die unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße beanspruchten. Es ist gewiß interessant zu sehen, wie ein findiger Bursche ein neues Trachtgebiet stunden- ja tagelang ausbeutet, bevor seine Nachbarn hievon eine Ahnung haben.

Und gerade diese emsigsten Sammler treiben ihr Geschäft am stillsten, da geht es an den Fluglucken so glatt und so ruhig, als wär's gestohlen Gut, als wollten sie ja keinen Nachbarn auf die Fährte aufmerksam machen. Doch nein — Egoismus so schlimmer Art wollen wir unsern Bienlein nicht andichten. Wenn unsere Arbeit so recht in Schwung gekommen, sind wir nicht dann auch am stillvergnügtesten? Und erst wenn wir zu Ende sind, entfährt uns unwillkürlich ein freudiger Ausruf. So auch der Bien! Wenn nach des Tages Mühen der Abend niederthaut und die emsigen Schaaren sind zum letztenmal eingekehrt mit köstlicher Fracht — dann braust laut auf der Bienlein vielzähliges Heer.

Wir haben auch beobachtet, wie auffallend der Zustand des Wohlbefindens die Leistungsfähigkeit einer Kolonie fördert. Jeder Bien gleicht im normalen Zustand einem wohlgegliederten Organismus, denn:

Alles sich zum Ganzen webt,
Eins durch das andere wirkt und lebt!

Sobald ein Glied in der Kette des Ganzen fehlt, ja es darf seinen Platz nur mangelhaft ausfüllen, — gleich ist der Nutzeffekt ein auffallend geringerer. Das kecke Wohlbehagen und die energische Arbeitsfreudigkeit gehen sofort über in ein lässiges sich Vorwärtsschieben. Die vielgliedrige Kraftmaschine arbeitet erst wieder mit „Schneid", wenn der Hemmschuh beseitigt ist. — Zwei Beobachtungsvölker von beinahe gleicher Stärke erzielten andauernd verschiedene Tagesergebnisse.

Das massenhafte Ansetzen von Weiselzellen, auch wieder nach dem Niederreißen solcher, hat uns belehrt, daß trotz damals noch normaler Fruchtbarkeit die Königin dem Volke doch nicht mehr genügte. Der Schwarm zog aus und der geschwächte Mutterstock hat mit der rüstigen, jungen Königin seinen Konkurrenten sogar noch überholt. Auch der Bien will seine Freude haben und — die Natur ist Meister! —

Ein anderes hielt dem Normalvolk die Wage, sobald ein Konstruktionsfehler des Kastens gehoben war. Ein zu großer Abstand zwischen Brut- und Honigraum verursachte einen bedeutenden Tagesunterschied, der verschwand, sobald der Abstand auf ein Minimum reduzirt wurde. Der Bien will eben ein Ganzes sein und wiederum: Die Natur ist Meister!

Wehe aber den Schiedbrettern, die man in manchen Gegenden immer und immer noch findet!

Und welch' angenehme! Ueberraschung bringt den Pflegern der mittlern und halben Völker folgende Beobachtung:

Während der Nahrungsverbrauch eines sehr starken Volkes stets das Doppelte eines mittelstarken betrug, stieg dessen Tageseinnahme auf das Drei- bis Vierfache. Wahrlich, der hat wieder die beste Rechnung gemacht, der zur rechten Zeit alles Minderwerthige hat vereinigt, es liegt diese Anweisung übrigens schon in der Erkenntniß des Begriffes „züchten". Weniger Arbeit, größerer Ertrag, einfachste und beste Königinzucht sind die Ergebnisse dieser Betriebsmethode. Freilich, es braucht da gelegentlich Kasten; nach rückwärts und nach oben — statt zwei vier Honigetagen — erweiterte Schweizerkasten von 150 dm^{3} sahen wir bereits gefüllt und belagert!

Im 90er Sommer, au wei! da hat aber wieder der „Kalte" nachgeschlagen. Ja,

Mai sonnig und warm,
Mit manchem Schwarm:
Im Herbst honigarm,
Daß Gott erbarm!

Und doch, die rationellen und ausdauernden Züchter waren und sind dennoch wieder im Vortheil; manche derselben sogar noch wohl zufrieden, haben am Familientag in Luzern, all' Unbill vergessend, dem Frohmuth den freiesten Lauf gelassen. Freilich, wo ein treugesinnter Freundessinn so emsig waltet, wer wollte sich mit Grillen plagen! Und zu alle dem brauchts nur noch:

En helle, warme Sunneschie,
Es wackers Schlückli guete Wie,
Es vaterländisch Lied derbie:
Denn lot si würkli gmüetli sie.

All' das haben wir ja so reichlich gekostet. Mögen die Heimgekehrten erzählt haben aber auch von der Schaffensfreudigkeit unseres schweizer. Imkerbundes, mögen sie ermuntern all' Orten zum unverweilten Beitritt zu demselben.

Macht auf euch, ihr Imker, vereinet die Kraft
Und nehmt von der Biene die Kunde:
Was einer vereinzelt wohl ewig nicht schafft,
Gelingt uns im fröhlichen Bunde.

So wird trotz Wettergraus und Mißjahr der Verein schweizerischer Bienenfreunde sich immer mehr kräftigen, dem Land und Volk zum Segen; so wird die Bienenzucht dennoch werden eine Quelle der Volkswohlfahrt, den Spöttern zum Trotz, den Freunden zur Lust.

Unsern Luzerner Bienenfreunden in's Büchlein aber die Worte:

Und war dieses Jahr auch honigarm,
Mit Freundschaft habt ihr's uns versüßet!
Hab Dank, Du wackrer Luzerner Schwarm!
Von Ferne sei herzlich gegrüßet!

Rassenzuchtwahl und Kreuzungen.

Die *Erblichkeit*, d. h. die Fähigkeit der Organismen in der Thier- und Pflanzenwelt, die Charaktere der Eltern auf die Nachkommen zu übertragen, und die *Veränderlichkeit*, wonach Eigenschaften der Eltern bei ihrer Vererbung in irgend einer nützlichen oder schädlichen Richtung im Minimum sich abändern können, bilden bekanntlich die Hauptpunkte der Darwin'schen Theorie über die Entstehung der Arten.

Diejenigen Individuen, welche mit den vortheilhaftesten Abänderungen ausgestattet sind, haben bei der Gleichartigkeit der Lebensbedingungen die größte Aussicht, den „Kampf ums Dasein" zu bestehen und die andern zu überleben. Diese können sich also fortpflanzen und somit auch die verbesserten Eigenschaften auf ihre Nachkommen vererben, und darin besteht das Wesentliche der „natürlichen Zuchtwahl".

Wenn man den Haushalt der Bienenfamilie betrachtet, so kann man leicht die Beobachtung machen, daß sie für die obigen Sätze den unumstößlichsten Beweis liefert. Der Starke, resp. der im Kampf ums Dasein am vortheihaftesten Ausgerüstete verdrängt den Schwachen, der die betreffenden Vortheile nicht hat, bestehen diese nun in der Volksstärke oder in physischen Vorzügen. Schwächliche Bienenvölker werden ausgeraubt, solche mit schlechtem Spürsinn kommen auf der Weide zu kurz, hungern und gehen dem Untergang entgegen. Auf demselben Stand kommt es ja häufig vor, daß einzelne Völker tagelang Honig eintragen, also Weideplätze aufgefunden haben, während andere nichts finden. Es ist ein nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst unserer bekannten schweizerischen

Bienenforscher, immer und immer wieder auf diese Thatsachen hingewiesen und Veranlassung gegeben zu haben, durch künstliche Zuchtwahl der Natur in ihrem Bestreben nach Veredlung und Vervollkommnung entgegen zu kommen. In Befolgung des Fingerzeiges, den uns die Natur gibt, nimmt man daher auch nur von den besten Rassenvölkern Stoff zur Nachzucht junger Königinnen.

Welche Bienenrassen sind nun aber für unsere klimatischen und sonstigen Verhältnisse die vortheilhaftesten? Die Antwort ist zum Theil schon durch die Erfahrung gegeben. Wir haben im Allgemeinen eine ziemlich gute, spezifisch schweizerische Bienenrasse, aber diese besteht nicht etwa in den schwarzen deutschen Bienen, sondern in der Kreuzung dieser mit den zuerst und massenhaft importirten gelbberingten italienischen Bienen, und den in neuerer Zeit eingeführten weißberingten Bienen aus Krain und Kärnthen.

Die italienische Biene hat hervorragend gute Eigenschaften, aber für unsere Verhältnisse hier zu Land ihre schwerwiegenden Nachtheile. Als gute Eigenschaften sind anzuführen: Feiner Spürsinn, unermüdliche Emsigkeit und eine unbezwingliche Neigung, auf Kosten der Schwachen und weniger Streitsüchtigen sich Vortheile zu erhaschen. Merkwürdigerweise steht aber der Erfolg dieser Bethätigung hinter den Erwartungen um ein gutes Stück zurück; dagegen entsprechen die Nachkommen solcher importirter reiner Italienerbienen meistens voll und ganz den Erwartungen.

Es ist mir ein Stand bekannt, dessen Eigenthümer von einem renommirten Bienengeschäft im Tessin ein Volk bezog, das sich selbst nie über das Niveau des Mittelmäßigen zu erheben vermochte, dafür wiesen aber die nach rationeller Methode nachgezogenen Königinnen geradezu erstaunliche Leistungen auf. Um so schnell als möglich alle übrigen Völker auf die gleiche Stufe zu bringen, bezog derselbe von der gleichen Firma vier junge Königinnen. Doch hiebei hatte der strebsame Imker die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Nicht nur taugten diese neu importirten Königinnen nichts, sondern auch ihre Nachkommen blieben minderwerthig.

Diese vier Thiere hatten ein schönes Stück Geld gekostet, und mußten kurzer Hand beseitigt werden. Der enttäuschte Bienenzüchter wandte sich wieder den Krainern zu.

Wie ist nun das zu erklären? Eine hinreichende Antwort vermag ich leider nicht zu geben. Doch will ich dem Leser eine mir gewordene Mittheilung nicht vorenthalten, obgleich ich dieselbe, weil nicht auf eigenen Anschauungen und Erfahrungen beruhend, nicht verbürgen kann. Es wurde mir nämlich gesagt, die Lieferanten* von ital. Bienen ließen dieselben,

* Nicht alle; es gibt auch solche, die Zuchtwahl treiben. Die Red.

um viele Königinnen zu bekommen, von kleinen Ablegerchen im Keller (!) erbrüten. Wenn dem nun wirklich so wäre, so wird sich wohl kein Imker über das oben angeführte Resultat wundern! Aber man wird auch nicht etwa schlechtweg den Stab über die italienische Biene brechen wollen, sondern eben darauf halten, daß man sich mit nach rationeller Methode erzogenen Königinnen bedienen läßt.

Eins hat sich in dem Wirrwar der Meinungen über die beste Bienenrasse sozusagen als Thatsache herausgeschält, nämlich der Erfahrungssatz, daß die Bastardvölker die profitabelsten sind, habe nun die Kreuzung stattgefunden zwischen Deutschen mit Italienern oder Krainern, oder zwischen den letztern und Italienern.

Von dem Gedanken geleitet, daß das, was in Kärnthen und Krain gute Dienste geleistet — die Auslese schöner Zuchtvölker an Ort und Stelle — auch im Tessin gut sei, entschloß ich mich zur Ausführung. Am 10. September reiste ich hier ab, um am 11., gleich nach Ausbruch des Tessinerputsches in Bellinzona einzutreffen. Von da wandte ich mich nach dem Misox. Da wo die wilde Calanca ihre schäumenden Fluthen der Moësa zutreibt, erwählte ich mein Operationsgebiet. Der Einkauf verlief ordentlich, aber mühsam, denn in der Thalebene hatte es verhältnißmäßig wenig Bienen, desto mehr aber in den hohen Seitenthälern, den Kesseln und den sonnigen Abhängen des Gebirges.

Die Imkerei wird hier nur primitiv betrieben. Strohkörbe scheinen hier nicht bekannt zu sein, wenigstens fand ich keine vor; dagegen Bienenwohnungen in kleinen Tönnchen (Schmalzkübel), oder auch nur aus formlosen aus fünf Brettern primitiv zusammengefügten Kisten. Interessant sind die aus Birkenrinde (oder -Holz?) schnupftabakbüchsenartig oval hergestellten, mit Deck- und Bodenbrett ausgerüsteten Beuten. Den aus diesem Material verfertigten Wohnungen wird Trockenheit und Wärme im Winter, und Kühle im Sommer nachgerühmt. Um so erfreulicher war es für mich, konstatiren zu können, daß das urwüchsige Sprichwort „Außen fix und innen nix“ hier in's gerade Gegentheil umgekehrt war. So wenig versprechend die Bienenwohnungen in ihrem Aeußern waren, um so schöner sah es daher inwendig aus! Die Stöcke waren bleischwer und wiesen prächtige, geschlossene Brutsätze auf. Der dort ziemlich verbreitete Buchweizen blühte eben bei herrlichstem Wetter.

Ohne Zweifel wird nicht von allen Bienenlieferanten jenseits der Alpen solche urwüchsige Naturwaare geliefert, sonst müßten die Leistungen jener anders sein. Da mir nicht viel Zeit zu Gebote stand und ich keine anderen Stöcke als solche, die im Frühjahr geschwärmt, kaufen wollte, gelang es mir, eine nur beschränkte Zahl Völker zu erwerben. Was ich

aber eingekauft habe, das ist recht und wer etwa den Vermehrungstrieb der Krainer etwas zähmen oder eine andere Blutauffrischung machen möchte, den kann ich, gute Auswinterung voraussetzend, vorzüglich bedienen. Betreffend Preise, die im Inserat angegeben sind, muß ich die Bemerkung machen, daß es für mich einstweilen nicht möglich ist, so gern ich es thäte, dieselben niedriger zu stellen. Ich habe eben nur abgeschwärmte Primawaare kaufen wollen und habe diese, meinen weitgehenden Anforderungen entsprechend, zu Preisen erstehen müssen, an die ich bei meiner Abreise von Hause nicht im Entferntesten dachte.

Dynhard, im Januar 1891.

Albert Büchi. *

* Auf die soeben erhaltene Zuschrift eines Abonnenten der Bienenzeitung, es streife der Artikel von Herrn B. in Nr. 3 an Reklame, muß hierorts betonen, daß H. Büchi, nachdem fast sämmtliche Schweizer-Imker nur mißliche Erfahrungen mit dem Bezug von fremden Bienen gemacht hatten (siehe Verhandlungen der Vereinsversammlung in Schaffhausen, Bienenzeitung, Jahrgang 1888, Seite 288) im Auftrag und unter Protektion des Vereinsvorstandes den mit Risiko aller Art verbundenen Ankauf von fremden Bienen an Ort und Stelle übernommen. Leider hat Herr Büchi noch keinen Beweis der ihm versprochenen Protektion erhalten und da sollte die Redaktion den an sich sehr interessanten Berichten über Bienenlieferungen des H. Büchi die Aufnahme verweigern, weil vielleicht eine Stelle daraus einem allzu Feinfühligen als Reklame vorgekommen? Der Vereinsvorstand ist H. Büchi für sein energisches Unternehmen großen Dank schuldig, hat sich aber auch seinen Lieferungen gegenüber das Recht reservirt, einen „Gerichtstag“ zu halten. Möge das Urtheil für beide Theile ehrenvoll ausfallen. — Der einzige Grund, warum kein Vorstandsmitglied trotz nahe liegender Verlockung den vom Vorstand beschlossenen Ankauf an Ort und Stelle unternommen, ist der stets befolgte Grundsatz: es soll kein Vorstandsmitglied durch Handel mit Bienen und Geräthschaften in das Getriebe der Konkurrenz hinabsteigen.

Die Redaktion.

Aus meiner Praxis.

Von **Forrer**, Steig, Kappel, Toggenburg.

Wie ich verflossenes Frühjahr um meiner Bienen Wohl und Wehe besorgt war, geschah es oft, daß meine Beobachtungen mich an mancherlei Mißgriffe erinnerten, die alte und junge Bienenfreunde alljährlich begehen, blindlings einem übelberathenen apistischen Werke vertrauend, das, wie sie meinen, für sie gut genug sei. — Ist, was ich erlebt, auch nicht gerade für Jedermann eine

Neuigkeit, so darf manche alte Wahrheit immer wieder in Erinnerung gebracht werden, so lange so viel dagegen gesündigt wird. — Was Neues ich der Feder anvertraue, mag Andere zur Prüfung anspornen. Und sollte es auch als Irrthum befunden werden — gleichviel: Durch Irrthum zur Wahrheit!

I. Reizfütterung und Erweiterung.

Schon gleich zu Anfang des Frühlings kam ich in den Fall, die Anwendung eines vielfach empfohlenen Verfahrens in Erwägung zu ziehen. Ich hatte meine Bienen gesund und volkreich durch den Winter gebracht; meine erste Sorge war nun, bis Mitte Mai die Kasten (Schweizerstock) voll Volk zu haben. Als Inhaber einer apistischen Station hatte ich den Auftrag, mit einigen Völkern Triebfütterung vorzunehmen. Mit Widerstreben ging ich daran und reichte viermal je sechs Völkern eine kleinere Portion. Da stellte sich rauhere Witterung ein und sofort zeigten sich die schlimmen Folgen meines Beginnens. Die gereizten Stöcke waren unruhiger, zeigten mehr Leben und hie und da flog eine Biene ab. Mehr war nicht nöthig, um mich zu bestimmen, jegliche Triebfütterung zu unterlassen. Ich sagte mir, die vorhandenen Trachtbienen, und wenn es auch alte sind, versehen den Dienst im Innern des Stockes als Hülle des Knäuels, Hautbienen, wie Kanitz sie nennt, auf's beste und die Brut kann innert der schützenden Hülle sich freudig entwickeln. Werden die Trachtbienen jedoch gezwungen, auszufliegen, so kommen die wenigsten derselben zurück und die Folge solcher Triebfütterung sind volkarme Stöcke. Das ist doch gewiß begreiflich, daß da, wo die Zahl der Bienen rapid abnimmt, von einer lebhaften Entwicklung der Brut und steten Erweiterung des Brutnestes keine Rede sein kann. Ich bin durch die oben beschriebenen Vorgänge in meiner frühern Ansicht nur bestärkt worden. Dieselbe könnte ich ungefähr in Folgendes zusammenfassen: Im frühen Frühjahr die Völker hübsch in Ruhe lassen, für genügend Futter (Honig) besorgt sein, keine Wärme entweichen lassen und vor allem keine unnützen Ausflüge veranlassen.*

Nun kam die Zeit, wo's an's Erweitern ging. „Willst du bald volkreiche Stöcke, so hänge eine ausgebaute Wabe oder in deren Ermanglung eine Mittelwand mitten in's Brutnest.“ Wer solchem Rathe folgt, anvertraut sich einem blinden Führer. Ein solches Vorgehen ist ein entschiedener Mißgriff. Nimmt man Ende August ein Volk, das seine sieben Waben belagert, auseinander, so findet man auf der zweitvordersten Wabe am meisten Pollen, ebenso auf der fünften oder sechsten. Da sehen wir nun schon den Platz für's Brutnest bereit. Die Brut dehnt sich in Form

---

* Wir verweisen auf die einschlägigen Kapitel des Jahresberichts der Stationen.

—

einer Kugel von der dritten oder vierten Wabe nach den Seiten, oben und unten, sowie nach vorn und hinten aus; letzteres indem die nächste Wabe immer wieder in der Mitte in Angriff genommen wird. Hiebei müssen wir bedenken, daß die Eierlage nicht stetig, sondern ruckweise vor sich geht, d. h. es werden erst wieder weitere Bogen angefügt, wenn die Mitte der Kugel verdeckelte Brut aufweist oder wärmere Temperatur eine Erweiterung des Brutnestes zuläßt. Vor Ablauf der ersten drei Wochen nach begonnener Eierlage können wir uns das Brutnest als eine von Bienen dicht eingeschlossene Kugel vorstellen; in der Mitte die fast am Auslaufen befindliche Brut, weiter vom Mittelpunkt entfernt immer jüngere Nymphen, noch weiter außen, als Einfassung der verdeckelten Brut, Maden in verschiedenen Stadien und endlich zu äußerst frisch gelegte Eier. Die offene Brut erfordert die Hauptarbeit; die verdeckelten Brutzellen bedürfen nur Wärme und an solcher mangelts im Centrum gewiß nicht. Finden wir nun nicht gerade in dieser Anordnung des Brutnestes eine sehr weise Einrichtung, die Zeit und Kräfte spart? Die außen arbeitenden, fütternden Bienen erwärmen zugleich die Brut im Centrum. Rings um die Eier gelagert, den Nährbienen direkt zur Hand, den Trachtbienen ebenfalls bequem, sind die Pollenvorräthe und die Zellen mit Futtersaft. Inwiefern wir die Arbeit eines Volkes fördern, wenn wir das Brutnest auseinanderreißen und eine leere Wabe oder vielleicht bloß eine Mittelwand in die Mitte hängen, sollte nun nicht mehr unklar sein. Wir theilen die Kugel des Brutnestes in zwei Theile; die Königin wird gezwungen, die ganze Wabe auf einmal zu bestiften. Wo ist nun da die vorhin bemerkte kugelförmige Aneinanderreihung der verschiedenen Stadien der Brut? wo ist Platz auf Nachbarwaben für Blumenstaub und Futtersaft? Sei man doch stets darauf bedacht, auch beim Erweitern nichts Unnatürliches zu schaffen. Das Brutnest soll nur dann auseinandergerissen werden, wenn man abnormale Zustände vermuthet. Die Erweiterung geschehe nur in der Weise, daß eine leere Wabe oder in deren Ermangelung eine Mittelwand unmittelbar an die letzte Wabe mit Eiern angeschoben wird, in der Regel als zweithinterste. Ist dies beidseitig möglich, wie z. B. beim Layens-System, um so natürlicher gestaltet sich die Sache. Im Strohkorb, wo die Waben des Brutraumes stabil sind und der Imker also nicht im Stande ist, den natürlichen Gang der Brutausdehnung zu beeinflussen, entwickeln sich die Völker jedenfalls nicht langsamer als im Kasten, vorausgesetzt, daß beiderorts die Königin jung und rüstig und die weitern Bedingungen (Futter, Wärme 2c.) günstig.

Die Ameise im Bienenstand.

Unter den Bienenfeinden ist wohl keiner hartnäckiger und schädlicher als die Ameise, weil sie nicht blos vereinzelt, sondern stets mehr oder weniger massenhaft auftritt. Und ist sie einmal da, so kann man nur durch gründliche und andauernde Bekämpfung sie los werden. Letztes Jahr führte mich die Imkerei auf einen Bienenstand, der in That und Wahrheit auf den ersten Blick als ein wohlgepflegtes Ameisenheim erschien. Offenbar hält der betr. Bienenzüchter zu viele Stöcke und verfügt neben seinem Beruf nicht über die nöthige Zeit, was die Sache einigermaßen entschuldigen mag. Indessen stellen sich die Unholde auch ein, wo es an steter Aufmerksamkeit nicht mangelt und können sich festsetzen und familiär einrichten, weil ihnen unter Umständen einfach nicht beizukommen ist. Es darf aber auch hier behauptet werden, daß der Bienenzüchter von einiger Schuld nicht immer ganz frei ist. Man hüte sich namentlich, daß im Stande und in dessen Umgebung kein Honig und kein Futter verschüttet werde; auch lasse man nicht Waben mit Honigresten sorglos herumstehen, denn gar leicht befördert man damit „eigenhändig" den Feind in den Stock und bald hernach genießt man dann das zweifelhafte Vergnügen, zu sehen, wie ein ganzer Zug derselben, trotz gut schließender Thüren und Fenster, nach Belieben wechselt und thut „wie daheim", d. h. kleine Haufen Gemüll und abgenagte Holztheile zusammenträgt, um darin die liebe Nachkommenschaft zu versorgen. Ein Blick nun ins Innere! Da machen sich die Diebe mausig und aller Honig ist ihnen anständig, der gedeckelte, wie der offene; am liebsten ist ihnen aber augenscheinlich der Futtersaft im Brutnest, denn davon werden wohl auch ihre Sprößlinge am besten gedeihen können. Wahren denn die Bienen ihr Hausrecht nicht? Da liegt eben der Haken; sie gehen dem Eindringling eher aus dem Wege, und warum? Siehst du dort auf dem Bodenbrett jene Biene, wie sie sich blitzschnell auf dem Rücken dreht? Die nähere Untersuchung zeigt dir, daß sich eine Anzahl der Teufelchen an ihre Beine verbissen hat, und gibst du dann beide Theile wieder frei, so wirst du sehen, wie rasch die Ameisen wieder an ihrem Opfer sind und das bemühende Spiel seinen Fortgang nimmt. Ob es bloße Kampflust sei? Nein, es gilt ein Leben, und wie es hier der einzelnen Biene geht, geschieht's allmälig dem ganzen Stock, denn nur zu bald wächst der Zug ein- und ausgehender Ameisen zur völligen Wallfahrt, und die Räuber zeigen sich nun auch schaarenweise beim Flugloch, auf dem Ausflugbrett, an der Front des Stockes. Was thun? Die geängstigten Bienen weichen

jeder einzelnen Ameise aus, wehren sich gegen die bissigen Feinde nicht, und willst du ihnen helfen, so nimm, falls der Bau beweglich ist, alle überschüssigen Waben heraus, d. h. lass' dem Volke nicht mehr, als es dicht belagert, zerdrücke die erreichbaren Feinde und streue feingesiebte Holzasche aufs Flugbrett und hinter das Fenster. Noch besser wird es aber sein, wenn du sämmtliche Waben mit den ansitzenden Bienen herausnimmst, „saubere" Waben einstellst und vor dem Stand die Bienen heimfliegen lässest. Natürlich ist dabei die Königin speziell in Obacht zu nehmen. Asche thut in jedem Fall gute Dienste, auch um den Bienenstand herum. Nach einiger Zeit werden dann die Bienen wieder zu sich selber kommen, aber rasche Hilfe ist angezeigt, denn können die Ameisen einmal im Stande brüten, so stoßen sie auch Kolonien ab und ihre Vertilgung wird je länger desto schwieriger. So entdeckte ich letzten Sommer an einem der seltenen schönen Vormittage an der Front eines Bienenstandes zwei höchst alerte, große, geflügelte Weibchen in Begleitung von einigen wenigen Ameisen. Die Königinnen flogen ab, setzten sich wieder und liefen rasch umher. Schnell war die kleine Familie unschädlich gemacht; allein nun erschienen neue, größere Züge und eine Mehrzahl von Weibchen dabei, weßhalb aufs prompteste gearbeitet wurde. Schon hofften wir, die Auswanderung habe ihr Ende erreicht, da brachen plötzlich, wie auf Kommando überall hunderte und hunderte, als wollten sie Sturm laufen, hervor. Wir hatten „alle Hände voll zu thun" und kämpften wohl eine halbe Stunde lang, denn Einer sollte schließlich Meister bleiben, jedoch — die Ameise nicht. Und wie wir gedacht: In der Folgezeit waren auf dem ganzen Stande die Ameisen verschwunden. Wie heißt also die Lehre? Vorbeugen oder dann „die Keule"; denn an einem Ort vertrieben, kommen sie nur an einem andern wieder zum Vorschein.

Wo Ameisen sind, lege man einen grobgelochten, großporigen Schwamm hin, der mit Honigwasser getränkt ist. Von Zeit zu Zeit ist er mit Ameisen gefüllt und wird einfach in siedend heißes Wasser getaucht.

J. Meyer in Bülach.

Imkerschule.

Erste Frage. Ein gut Theil des Winters von 1890/91 ist vorüber. Er hat seine Sache als solcher recht gemacht und Niemand wird ihm nachreden können, daß er ein laxes Regiment geführt habe. Am 15. No-

vember flogen meine Bienlein zum letzten Mal im vorigen Jahr und von da an wurden sie durch die ziemlich gleichmäßig strenge Kälte in ruhigem Winterschlaf gehalten. Ein Korb wurde mir Anfangs Dezember durch ein Feldmäusepaar, das sich der Kälte und Nahrungssorgen wegen den Häusern näherte, beunruhigt. Ich merkte es rechtzeitig und fing die Störenfriede weg. Nach langer Winternacht lachte aber doch endlich am 23. Januar der frierenden Menschheit und dem schlummernden Bienenvolk ein sonniger Frühlingsstrahl. Am folgenden Tag hielt ein Korbvolk seinen regelrechten Reinigungsausflug, während die übrigen, meist Kastenvölker, nur vereinzelte Vorposten aussandten. Das bewog mich, bei denselben leise die Einhüllung am Fenster etwas zu heben, und zu schauen, wie es hier stehe. Zu meinem großen Leide ging meine Vermuthung in Erfüllung: bei drei Völkern war eine große Zahl todter Bienen zwischen der hintersten Wabe und dem Fenster gepreßt und zwar nicht etwa deshalb, weil ich die Einhüllung zu früh angebracht hätte. — Die Ursache schrieb ich natürlich sofort der Einwinterungsweise zu. Dieser gemachten Beobachtungen wegen erlaube ich mir nun einige Muthmaßungen über deren Ursachen zu äußern. Denn ich bin überzeugt, daß hierin die Meinungen noch sehr auseinander gehen. Zugleich würde ich sehr gerne vernehmen, ob andere Bienenzüchter die gleichen Beobachtungen gemacht haben und was für Ursachen man denselben zu Grunde legt.

Hatte letzten Sommer Gelegenheit, ein Referat über Einwinterung anzuhören. Der Wanderlehrer S. in R. nimmt die Sache immer möglichst genau und geht in seinen gründlichen Vorträgen und Lehrkursen stets darauf aus, möglichst gewissenhafte Imker zu erziehen. So dozirte er auch hier, wie er bei seiner Einwinterung zu Werke gehe, wie er die Waben herausnehme, sie prüfe auf Honigvorrath, Pollen ꝛc., wie er sie beim Einhängen ordne, wie die vorderste, die folgenden und die hinterste beschaffen und wie viele ihrer sein müssen, endlich wie groß das Flugloch über den Winter sein dürfe ꝛc.

Ihm entgegnete ein anderer Wanderlehrer und ließ an den Thesen des Herrn S. auch nicht einen guten Faden: Wie es der Königin wegen riskirt und überhaupt überflüssig sei, die Waben alle zu untersuchen, zu schätzen und zu zählen. Es komme auf ein Zuviel von 2—3 Waben gar nicht an. Ebenso öffne er über den Winter das Flugloch ganz. Der Imb, wie jedes andere Geschöpf, brauche Luft, er, der Wanderlehrer, schlafe Jahr aus Jahr ein bei offenem Fenster. Die Wohnung sei nicht des Bienenvolkes Kleid. Es sei im strengen Winter 1879/80 irgendwo im Waadtland ein Imb in einem Kamin überwintert, ohne Schaden zu nehmen ꝛc. ꝛc.

So wollte der erste Redner sich doch nicht abspeisen lassen, beharrte auf seinen Grundsätzen und blieb dabei, man müsse einem Volk nicht mehr Waben geben, als es zu besetzen vermöge. „So wenig als eine einzige Kuh einen großen Stall allein zu erwärmen im Stande ist," schloß er, „ebensowenig vermag ein Bienenvolk einen großen Raum zu erwärmen." Darauf ward ihm zur Antwort, ein Jmb und eine Kuh lassen sich denn doch nicht zusammenzählen.

Und so konnte man sich zum Schlusse der Versammlung nur in der Meinung einigen, daß es auch in der Bienenzucht verschiedene Punkte gebe, worüber die Gelehrten noch nicht einig seien.

Welchem von den beiden Wanderlehrern der Bienenzucht sollte man nun gehorchen? Da ich ebenfalls ein großer Verehrer der frischen Luft bin, indem sie mir namentlich im Winter nicht im Uebermaß zu Theil wird, so neigte ich mich bezüglich der Fluglochstellung den Anschauungen des zweiten Redners hin und öffnete die Fluglöcher ziemlich weit, allerdings verblendet. Da mir aber bezüglich der Größe des Ueberwinterungsraumes die Anschauungen des ersten Lehrers besser einleuchteten, so befolgte ich hierin seine Anleitungen.

Diesen beiden Umständen nun schreibe ich auch die große Zahl der erfrorenen Bienen zu. Vor der bei dem zu großen Flugloch einströmenden, sich jedenfalls beim Volke empfindlich fühlbar machenden Kälte zogen sich die Bienen immer mehr zurück bis an's Glasfenster, wo ihrer viele trotz warmer Einhüllung erfroren.* Wäre der Ueberwinterungsraum größer gewesen, so wäre auch der Rückzug bis dorthin nicht nöthig gewesen. Ich lasse mich gerne über diesen Punkt von kompetenterer Seite belehren. Aber jedenfalls ist das angeführte Exempel von dem Jmb im Kamin nicht maßgebend; denn es ist auch einmal Einer aus dem fünften Stock auf's Straßenpflaster gefallen und sofort davon gesprungen; der Andere, der's ihm nachmachen wollte, blieb todt auf der Stelle. In Zukunft halte ich somit die Fluglöcher im Winter wieder enger und den Ueberwinterungsraum groß genug, eher zu groß als zu klein.

Ebenso getheilt findet man die Ansichten bezüglich des Geschehenlassens des Reinigungausfluges, so lange rings noch Schnee liegt. Bald liest man, Schnee mache nichts und bald wieder, man solle ihn wegräumen. Dies Mal hätte man es aber mit großen Flächen und Quantitäten zu thun gehabt. Sicher ist, daß trotz Sonnenschein und Temperatur von 6° R. im Schatten und 25° R. an der Sonne und trotz Wegräumens

---

* Vielleicht verhungert? Die Red.

manches Bienlein immerhin auf den Schnee sitzt, halb erstarrt und sich nicht wieder zu erheben vermag. **Burkart, Mellingen.**

Zweite Frage. Ich habe Gelegenheit ein 12fächeriges Bienenhaus zu kaufen, in welchem vor fünf Jahren einige Stöcke an der Faulbrut gelitten haben. Ein Volk, das am meisten gelitten, wurde abgeschwefelt, die andern Völker sind geheilt worden. Seither sind aber immer Bienen im besagten Hause gehalten worden, ohne jegliche Spur von Faulbrut. — Darf ich aber versichert diesen Stand kaufen, ohne mich der Gefahr auszusetzen, Faulbrut auf meinen Stand zu schleppen? **J . . . s.**

Dritte Frage. Ist die Frühjahrsreizfütterung mit Zucker zu empfehlen oder nicht?

Vierte Frage. Welche Kunstwaben (künstliche Mittelwände von ächtem Wachs), werden von den Bienen am schnellsten angenommen und ausgebaut, diejenigen mit kürzern (resp. ohne) oder längern Zellenansätzen und welche Rietsch'schen Kunstwabenpressen sind deshalb eher zu empfehlen, solche mit niedern oder aber mit hohen Zellenansätzen?

Fünfte Frage. Bei der letzten Herbstrevision konstatirte ich zwei weisellose Völker, diesjährige Schwärme, bei welchen die Waben, soweit das Brutnest sich erstreckte, ganz zernagt und durchlöchert waren. Bei einem abgegangenen Volke waren die Waben im gleichen Zustande. Was läßt sich daraus schließen?

Sechste Frage. Bemerke soeben im Flugkanal eines Volkes im Schweizerkasten (spez. Eckstock einer Mehrbeute) Eis, das von der Stirnwand des betreffenden Stockes heruntertriefte. Das betreffende Volk sitzt auf vier Waben eingewintert und ist mit 10 cm. dicken, mit Moos gestopften Kissen eingehüllt und diese zudem mit zwei Säcken bedeckt. Der Flugkanal ist auf 6 cm. in der Länge verengt, in der Höhe beträgt er 1,5 cm.

Nun möchte ich Sie bitten, mir gütigst Aufschluß zu geben über die Frage, ob hier zu warm oder zu kalt eingewintert worden und wie der Fluglochschieber, behuf Regulirung der Innentemperatur, gestellt werden sollte.

Siebente Frage. An einen rechtskundigen Bienenfreund. Hat ein Verein, der Depothandel treibt, notwendig, in's Ragionenbuch sich eintragen zu lassen, beziehungsweise was für Formalitäten sind zu erfüllen?

Monatsrapporte der apistischen Stationen.

März.

	Maximaltemp.	Minimaltemp.	Verbrauch	Flugtage
Hochgrath	13°	—10	2370	17
Trogen	10	— 8	1230	8
St. Gallen	13	— 6	1610	12
Neßlau, Toggenburg	14	—11	1900	14
Kappel	14	—10	1210	17
St. Gallenkappel	14	— 9	2090	19
Turbenthal	15	—17 !	1000	16
Burgdorf	14	— 9	a 1400	16
			b 1620	
			c 2010	
Fluntern	12	— 8	1400	14
Unterstraß	15	— 7	2050	16
Luzern	13	— 8	2250	18
Marbach	16	— 6	3610 !	13
Biel	12	— 4	1300	18

Kramer.

Litteratur.

Pfarrer **Weygandt** in Flachs bei Diez ist von der Redaktion des Vereinsblattes: Die Biene von Hessen, zurückgetreten und gibt nun ein selbständiges, nach jeder Richtung hin unabhängiges, monatlich erscheinendes Blatt: Die **„Imkerschule“**, Selbstverlag, Preis 3 M. jährlich, heraus. Allen Koryphäen der Imkerei will die Imkerschule Gerechtigkeit widerfahren lassen, keine persönliche Fehde zulassen, keine Bienenwohnung und keinen Bienenzuchtbetrieb als einzig richtig ausgeben, dagegen eine einheitliche Lehre bringen; sie will einzig der Sache dienen und ihr Freunde heranziehen. Aus dem reichen Inhaltsverzeichniß der 3 ersten in schöner Ausstattung erschienenen Nummern heben wir heraus: Gefahren für unsere Bienen im Januar und deren Verhütung. Besichtigung und Einrichtung von Heizungsanlagen. Ein Wort für Gründung und Einrichtung einer Lehranstalt für Bienenzucht. Februararbeiten und Februarkrankheit. Warum tragen die Bienen den Honig gern an Stellen, welche dem Lichte wenig ausgesetzt sind? Sterilisiren des Honigs. Ist Honig nicht an sich sterilisirt wie der Fruchtzucker? Warum, wann und wie ist sterilisirtes Futter den Bienen zu reichen? In der Umschau in der Fachpresse tritt die Imkerschule gegen unsere Ansicht betr. Haltbarkeit des Honigs auf mit der Ansicht: „auch reif ausgeschleuderter Honig kann genau so gut wie verdeckelter Zellenhonig in Gährung kommen und jederzeit von uns in Gährung und Zersetzung gebracht werden.“ Das Alte stürzt; ob neues Leben erblühen wird aus den Ruinen?!

— Viel näher steht unsern **Ansichten** Pfarrer **Gerstung** in Oßmannstadt, der Verfasser von: Grundgesetz der Brut- und Volksentwicklung der Bienen, in seiner wöchentlich 8 Seiten stark, in Groß-Quart erscheinenden: Allgemeine deutsche Bienenzeitung, und betone vorzüglich den Artikel:

Wahrheit und Dichtung über die innersten geheimnißvollen Lebensvorgänge der Bienen. — Wie erziele ich in Gegenden ohne Spättracht rechtzeitig starke Völker zur Ausnützung der Frühjahrstracht. — Praktischer Rathgeber und praktische Anweisung für jeden Monat. Verlag Max Rößler, Bremen. Preis 1. 65 per Vierteljahr.

J.

Das Grundgesetz der Brut- und Volksentwicklung der Bienen von Gerstung, Pfarrer in Oßmannstadt bei Apolda. Druck u. Verlag von Max Rößler, Bremen, zu beziehen in der Schweiz durch Sauerländer in Aarau à 70 Rp.

Diese kleine Broschüre von 50 Seiten ist bedeutsamer als so manche voluminöse liter. apist. Erscheinung der Neuzeit. Der Verfasser gehört zu den Wenigen, die im Buche der Natur zu lesen verstehen. Was er bietet ist „Eigengewächs", ist Original.

Wir Schweizer freuen uns dieser Schrift ganz besonders, da sie eine Bestätigung unserer Anschauungen ist. — Der Verfasser gelangt zur Forderung: einer großen Brutwabe, der Einheit des Volkes, ungekünstelter Frühjahrsentwicklung rc. rc.

Die Idee des genialen Layens, der sphärischen Ausdehnung des Brutnestes, der Spirale, in der die Königin Eier legt, hat der Verfasser in ihrer vollen Tragweite verfolgt und damit der Praxis einen Kompaß verliehen.

Manches, wie z. B. die Ruhe der Königin nach jeder Brutserie rc. möchte vielleicht in's Reich der Dichtung verwiesen werden. Der Gedanke ist von zu überraschender Neuheit. Und doch bewegt sich der Verfasser auch hierin auf realem Boden. Unsere eigenen Beobachtungen stimmen vollständig mit ihm überein. Wer solcher Art die Natur zu deuten versteht, und aus den widersprechendsten Erscheinungen den einen Grundgedanken herauskristallisirt, der muß freilich ein „Dichter" sein. Diese Dichtung aber ist Wahrheit.

Die Lektüre gewährt auch hohen sprachlichen Genuß.

Wer aus diesem Werkchen keinen praktischen Nutzen zu ziehen weiß, der bleibt ein „praktischer Stümper". Kramer.

Bilder und Skizzen aus dem Leben der Bienen und den Wundern ihres Staates von Tony Kellen, Redaktor der „Allg. Illustr. Bienenzeitung". Nördlingen, Beck'sche Buchhdlg. Preis 4 Mk.

Das Buch ist, wie schon der Titel angibt, kein Handbuch der Bienenzucht. Es soll nach der Absicht des Verfassers „in populärer, leichtfaßlicher Form das Leben der Bienen, ihr Treiben, ihre Arbeiten, ihre Vereinigung zu einem geordneten Staate" schildern und zugleich eine Lücke auf dem apistischen Büchermarkte ausfüllen. Wer sich an ein solches Unternehmen wagt, trotzdem er die Ueberproduktion auf apistischem Gebiete ausdrücklich konstatirt, muß entweder in sein Können volles Vertrauen setzen, oder aber die Ansprüche der Leser gering taxiren. Wenn er zudem die meisten Anleitungen über Bienenzucht als werthlos bezeichnet, so spannt er damit die Erwartungen, die man zum Voraus in seine Arbeit setzt, um so höher. Eine genauere Prüfung derselben ist daher wohl sehr angezeigt.

Auf den ersten Blick wird man von der guten Ausstattung des Buches, von den fast durchweg vortrefflichen Zeichnungen, die von der Hand des bekannten Bienenphysiologen Schönfeld herrühren und sich größtentheils auf die Anatomie der Bienen beziehen,. angenehm überrascht. Ebenso imponirt im ersten Moment die Belesenheit des Verfassers, die vor Allem in den Citaten aus den Schriften der Alten hervortritt; es gefällt auch der frische Ton und der gewandte Styl, über den derselbe verfügt. Bei näherm Zusehen jedoch wird dieser günstige Eindruck ziemlich abgeschwächt und theilweise verwischt. Die „Belesenheit" erweist sich in mehr als einer Beziehung als unzuläng-

lich, wie sich unschwer erkennen läßt. Der Verfasser dokumentirt nicht bloß eine mangelhafte Kenntniß der heutigen Forschungsresultate, es fehlt ihm auch an der nöthigen praktischen Erfahrung und an einem tiefern Verständniß für das Bienenleben überhaupt. So sucht man im Buche umsonst nach den epochemachenden Ergebnissen der Untersuchungen Dr. von Planta's — nicht einmal seine Forschungen über den Futtersaft werden erwähnt, — umsonst nach dem das Ganze durchziehenden rothen Faden der Erkenntniß des Bienenlebens, nach den Beziehungen der Erscheinungen auf grundlegende Prinzipien, nach dem klaren Erkennen des Verhältnisses von Ursache und Wirkung, alles Dinge, die im „Schweiz. Bienenvater" sich finden und ihm einen ganz besondern Werth verleihen.

Es fehlt also geradezu das Wesentliche, was eine einfache und natürliche Erklärung der für den Laien so wunderbaren Erscheinungen ermöglichte. Ist es da zu verwundern, wenn Wahres und Falsches ohne Prüfung und Sichtung zugleich servirt wird, wenn das Buch, statt abzuklären und zu belehren, alte Irrthümer neu auflegt? Und nicht nur das. Der Verfasser schießt gelegentlich in praktischen Fragen solche Böcke, daß man sich ernstlich fragen muß, ob er wirklich die Kunst, für die er seine Feder führt, auch praktisch ausübe und verstehe.

Wenn wir uns zum Schlusse fragen: Hat das Buch seinen Zweck erfüllt, hat es die thatsächlich in der deutschen Bienenliteratur vorhandene Lücke ausgefüllt? so dürfte die Antwort im bereits Gesagten deutlich genug gegeben sein. Der Leser ist — den ersten Theil des Buches ausgenommen — am Ende desselben gerade in den wichtigsten Fragen so klug wie am Anfang!

H. Sp.

Briefkasten der Redaktion.

Laut verdankenswerther Mittheilung des Herrn Dr. A. von Planta hält Bäcker Harter, Hottingerstaße, Hottingen, Zürich, das schweizerische Depot für Aleuronat-Mehl. 1 Kilogramm mit 50% Aleuronat kostet bei Ankauf von 1—5 Kilo Fr. 1. 25, 25—50 Kilo Fr. 1. 18. Aleuronatmehl mit 80% Gehalt kostet: 1—5 Kilo Fr. 1. 45, 25—50 Kilo Fr. 1. 38.

Seite 105 der Bienenzeitung, 1. u. 2. Linie von oben, wolle der freundliche Leser die Worte „des Begriffs" korrigiren in „der Begriffe" und in der 8. Linie von oben sollte es heißen „werthvoll" anstatt „neutral".

Herrn H. W. in E. Bezugsquellen von Cyprer-Königinnen sind mir nicht bekannt. „Was willst du in die Ferne schweifen?!" — Die Jahresberichte mehrerer Filialvereine folgen abgekürzt in den nächsten Nummern. — Bei Reklamationen irgend welcher Art, Adressen-Veränderung, Aufnahme in den Verein ꝛc. bitte der Unterschrift die Nummer des Adreßbandes der Bienenzeitung gefälligst beifügen zu wollen.

Todes-Anzeige.

Den 27. März 1891 starb auf Käppelimatt bei Willisau unser langjähriges Vereinsmitglied und Mitarbeiter der schweizer. Bienenzeitung

Jos. Wechsler,

alt Gerichtsweibel,

geboren im November 1814.

Die Beerdigung fand statt den 30. März in Willisau.

Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

Bienenzüchter-Lehrkurs March, Kt. Schwyz.

Der Bienenzüchterverein March wird unter Leitung des Herrn J. Forrer von Kappel, St. Gallen, einen **Bienenzüchter-Lehrkurs** bei Herrn Major und Gemeindepräsident Ronner zum „Schwanen" in Siebnen abhalten.

Der Kurs zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil beginnt **Montag den 27. April** und dauert bis **Mittwoch den 29. April** (inkl. **Sonntag den 26. April Nachmittags 2 Uhr**) Vortrag über

Rationelle Korbbienenzucht.

Der zweite Theil wird später bekannt gegeben.
Der Unterricht für Auswärtswohnende ist gratis.
Anmeldungen nehmen entgegen (70)
Galgenen, Schwyz, im März 1891.

Namens des Vorstandes:
J. Truttmann, Präsident.
B. Diethelm, Aktuar.

Der zweite Theil des **Lehrkurses für Bienenzucht** in Burgdorf wird abgehalten:

Freitag den 17. April bis und mit Sonntag den 19. April künftig

im Hotel Guggisberg in Burgdorf.

Namens des Kurs-Komites:
(71) Der Sekretär: **Bircher**, Notar.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.
Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.
N. F., XIV. Jahrg. № 5. Mai 1891.

Aus meiner Praxis.
Von Forrer, Steig-Kappel, Toggenburg.

II. Dicke oder dünne Kunstwaben?

Ein vielbesprochenes Thema bilden heutzutage die Kunstwaben. Ließ mir verflossenes Frühjahr von einem der ersten Kunstwabenfabrikanten Deutschlands ein Preisverzeichniß kommen, das außer Preisangaben viel interessante Mittheilungen besonders betr. Kunstwaben enthielt. Des einläßlichen wird erklärt, wie das Bienenwachs nur in Mischung mit andern Stoffen (Ceresin ꝛc.) die dem Naturwachs eigene Tragkraft, Zähigkeit u. s. w. erhalte und wie auf andere Art, d. h. aus reinem Wachs erstellte Mittelwände sich nicht so dünn und so vollkommen prägen lassen. Das sind alles Sachen, die zum Vortheil des Fabrikanten geschehen; ob die Bienen hiemit einverstanden seien, ob es so ihnen am besten konvenire, das kommt erst in zweiter Linie oder gar nicht in Betracht.

Doch auch betr. Kunstwaben beginnt's zu tagen und wer einmal Mittelwände, aus eigenem, reinem Wachs gegossen, verwendet hat, der kauft nicht mehr so bald gewalzte vom Fabrikanten. Ich will damit nicht sagen, daß die gewalzten Mittelwände nicht brauchbar; manche Fabrikanten liefern recht gute Qualitäten. Die Vorzüge der gegossenen Waben jedoch werden wenigstens heute noch nicht erreicht.

Hatte mir im März ca. 6 Kilo Wachs geschmolzen und dasselbe einem Kollegen im Thurgau übermacht mit dem Ersuchen, mir daraus mittelst Rietsche's Presse Mittelwände zu gießen. Als ich die Waben

erhielt, waren es nur 47 Stück, per Kilo also 8 Stück (Bürki-Jeker-Maß). Der Besitzer der Presse war nämlich krank und eine Schwester desselben erstellte die Mittelwände. Es kamen vielfach Stellen vor, wo der Zellenboden wenigstens $1^1/_2$ bis 2 mm. dick war. Ich erinnerte mich, in einem ältern Jahrgang der Bienenzeitung gelesen zu haben, wie Herr Näf zum Bienenkorb in Basel die Entstehung der Faulbrut auf zu dicken Zellenboden zurückführen wollte und mir gruselte ordentlich vor der Verwendung dieser Wachstafeln. — Ich wollte Gewißheit haben und hing zwei starken Völkern je eine dicke Tafel an's Brutlager. Zur Vorsicht schnitt ich unten je ein größeres Stück weg, damit die entstandene Lücke mit Naturbau ausgefüllt würde zum Vergleichen. Nach ein paar Tagen waren die Waben ausgebaut, und wie? Beim Durchschauen gegen die Helle zeigte sich absolut kein Unterschied in der Dicke der Zellenböden der Kunstwabe und der angebauten Naturwabe. Zudem waren die Waben so schön egal und gerade, wie man dieselben nur wünschen kann. Nun hielt ich meine vorhin so mißtrauisch betrachteten Waben wieder in Ehren. Sie wurden ohne Anwendung von Draht an die Rahmenobertheile angerieben und besitze ich nun ca. 40 Stück Waben, die in jeder Hinsicht, hauptsächlich auch betr. Bestiftetwerden, als tadellos gelten müssen.

Schlußfolgerungen betr. Kunstwaben: Nur Kunstwaben aus reinem Bienenwachs, mittelst einer Gußform hergestellt, entsprechen hohen Anforderungen. Die Tafeln sollen nicht zu dünn sein, Schweizersystem per Kilo höchstens 10 Stück. Bei Verwendung solcher Waben wird dann auch das Drahten der Rahmen überflüssig und die Bienen werden ihrem Pfleger nur Dank wissen dafür, daß er ihnen ein so unnatürliches Hinderniß aus dem Brutnest beseitigt hat, das zudem noch in den meisten Fällen die Hauptursache bildete, wenn ausgebaute Kunstwaben alle möglichen Formen zeigten, hingegen selten eben und glatt waren.*

Was das Einhängen von Honigrähmchen betrifft, bin ich durch Erfahrungen des verflossenen Sommers zu einer vom allgemein empfohlenen Verfahren abweichenden Ansicht gekommen. Wenn ein Volk im Brutraum etwa 5—8 Waben belagert und es tritt Honigtracht ein, so versäume man nicht, über dem Brutnest leere Waben aufzusetzen und zwar bevor oben in den Brutwaben Honig abgelagert ist. Füllt dann nach ein paar Tagen das Volk den gegebenen Raum an und hat man einen Vorrath ausgebauter Honigrahmen zur Verfügung, so hänge man alle

* Wir ziehen aus obigem den Schluß, daß etwas dickere Kunstwaben in keiner Weise bedenklich sind, daraus folgt aber noch keine direkte Empfehlung extra dicker Kunstwaben, da erfahrungsgemäß auch dünnere, aus hiesigem Wachs gegossene, vollkommen genügend Tragkraft besitzen. Der Kostenpunkt spricht auch mit.

Rähmchen, in denen schon Honig ist, in die oberste Etage, statte in Ermanglung genügend ausgebauter Waben den Raum unmittelbar hinter dem Brutnest mit Mittelwänden aus und fülle gleichzeitig den ganzen Kasten mit leeren Waben (!). Als Vortheile dieser Methode glaube nennen zu können: Viel weniger Arbeit; auch bei Eintritt bester Tracht genügend Raum. Während der besten Tracht keine Störung, ein großer Vortheil. Heranzucht großer Völker, weil das Brutnest nicht durch Honig beengt wird. Nun die Hauptsache: Das Schwärmen wird in den meisten Fällen verhütet. Habe auf diese Art 15 Krainervölker behandelt und nur von dreien Schwärme erhalten. Die Besorgniß, man habe zu viel Raum gegeben, ist eine überflüssige; in magern Jahren wird schon dafür gesorgt, daß beim Leeren der Honigräume nicht alle Waben gefüllt sind. Warum hat man so oft Gelegenheit, leergebliebene Strohkorbaufsätze wegzunehmen? Oft kein anderer Grund, als daß sie zu spät aufgesetzt wurden. Sowie zu oberst in den Waben des Brutnestes Honig abgelagert ist, wenn auch noch unbedeckelt, bildet derselbe schon ein Hinderniß für das Beziehen des Aufsatzes und die Folge wird sein, daß das Volk dann schwärmt.

III. Einiges über den Schweizerkasten.

Der Bien will ein Ganzes sein! Eine diesen Sommer gemachte Wahrnehmung hat diesen Ausspruch auf's schlagendste illustrirt. Als vor nicht gar langer Zeit als neueste Verbesserung des Bürkikastens der Zwischenraum von 6 mm. zwischen Brut- und Honigraum und ebenso zwischen beiden Honigräumen empfohlen wurde, und dabei als Hauptvortheil das leichtere Operiren und weniger Bienen Zerdrücken angeführt wurde, wollte mir die Sache auch einleuchten. Da ich aber Kasten hatte von bloß 62 cm. Höhe, so entfernte ich bei ca. 30—40 Rähmchen den Untertheil und ersetzte denselben durch eine dünne Schindel, und freute mich männiglich, auf diese Art den neuen Vortheil ebenfalls ausbeuten zu können. Doch schon im ersten Sommer reduzirte sich meine Begeisterung ganz bedeutend, da der Zwischenraum meist ausgebaut wurde. Der Bien will keine Unterbrechung des Baues, er will ein Ganzes sein, sagte ich mir.

Letztes Frühjahr hieng ich in etliche Kasten abwechselnd ausgebaute Rahmen mit und ohne Zwischenraum und als ich in paar Tagen nachschaute, da waren jedesmal die ganz aufsitzenden Rähmchen mit Honig gefüllt, während die mit 6 mm. Zwischenraum in der Regel ganz oder theilweise leer waren. — Ich wußte genug.* — Jede Unterbrechung des

* Auch durch Erfahrungen kann man zu Trugschlüssen gelangen. Da sprechen denn doch die Erfahrungen der Westschweizer und Engländer, die trotz der 6 mm. Distanz so enorme Ernten machen, anders. Vergleichende Versuche ganz anderer Art in selber Frage folgen in nächster Nummer.

Baues unterbricht eben auch die Arbeit des Biens; sie ist nicht nach seinem Geschmack und, was halt doch schließlich den Ausschlag giebt, sie besteht nicht im Entferntesten zum Vortheil des Bienenzüchters.

Auch betr. Größe der Wohnungen glaube verflossenen Sommer eine Wahrnehmung gemacht zu haben, die wichtig genug ist, um die Aufmerksamkeit der Imker in Anspruch zu nehmen. Wie Jeder selbst sich überzeugen kann, faßt der Schweizerkasten mit 12 Waben Tiefe ziemlich genau 80 dm^3. Manchem ist eine solche Wohnung schon zu groß, wird sie ihm doch nur in Ausnahmefällen von einem Volke angefüllt.

Nur große Völker geben einen Nutzen und zwar auch in einem magern Jahr. Die Wahrheit dieses Satzes habe selbst erfahren und dabei mir sagen müssen: Für ein großes Volk genügen 80 dm^3. Wohnungsraum nicht und hauptsächlich nicht in einem guten Jahr.*

Mein Beobachtungsvolk, ein starker Bien mit Königin vom Jahr 1889, Krainerbestand, arbeitete in einem Kasten nach „Schweizermaß", jeder mit einer Tiefe für 15 Rahmen. Dies Volk füllte in der letzten Woche Mai 90 dm^3. und wurde den 3. Juni auf 110 dm^3. gebracht oder 10 Brut- und 53 Honigrahmen. Leider war mit dem 10. Juni die beste Tracht vorbei, der Umschlag im Witterungscharakter vollzogen. Die Leistung dieses Stockes entsprach seiner Volkszahl, welche hinwiederum zum größten Theil der großen Wohnung ihre Ausdehnung verdankte. Von diesem Volk erntete 33 Pfund und habe demselben noch 20 Pfund Winterfutter belassen. Hätte ich nun 5 solcher Völker besessen, so würden mir dieselben bereits so viel eingetragen haben, wie die andern 22 Völker des Pavillons und zudem noch das Winterfutter, das ich diesen 22 in Form von 260 Pfund Pilé reichen mußte. Allerdings ist die Völkerzahl um 5 Stück angewachsen.

Angesichts der Thatsache, daß sich solches in einem schlechten Jahr vollzog, konnte ich nicht umhin, mir zu sagen: Hätte der Juni bis Mitte des Monats oder besser bis nach dem Heuet Tracht geboten, so wäre diese große Wohnung sicher noch zu klein gewesen. Aber, wird mir mancher entgegnen, kann man dann nicht von Zeit zu Zeit, vielleicht alle Wochen, den Ueberfluß entnehmen und wieder Platz schaffen, wie solches in vielen Lehrbüchern empfohlen wird? Als Nothbehelf ließe sich dies Verfahren anwenden, und zwar überall da, wo zur Aufspeicherung der Trachtergebnisse der Raum fehlen will. Weit rationeller handelt aber nach meinem Dafürhalten derjenige, der bei Beginn der Volltracht, hier im Obertoggenburg gegen Ende Mai, bei warmer Witterung seinen Völkern den ganzen

* Freut uns, dieser Fortschritt. Red.

verfügbaren Raum giebt und dieselben dann nicht mehr stört bis zur ersten Ernte nach dem Heuet, in der Trachtpause. Die Frage, ob es wegen der Reife des Honigs besser sei, die erste Ernte nicht zu früh vorzunehmen, lasse hier unberührt. Vorzuziehen ist es jedoch unbedingt deswegen, weil ein Volk, das ungestört in seinem Baue arbeiten kann, bedeutend mehr zu leisten vermag als im andern Fall, wo von Zeit zu Zeit der ganze Raum nach gefüllten Honigwaben durchstöbert wird. — Den Schweizerkasten möchte ich als System nicht verwerfen; auch betr. Rauminhalt ist er für viele ausreichend. Wer seine Wohnungen größer erstellen möchte, kann die Kasten für 15 Rahmen tief machen, also 60 cm. statt 50 und erhält dann beinahe 100 dm³. Raum.

Zur Erzielung vorzüglicher Leistungen gehört aber vor allem ein gutes Volk mit junger Königin, das betr. Honigsammeln ausgezeichnetes leistet. In meinem Pavillon sind zwei Völker, beide den Sommer über am volkreichsten; bei einer Revision Mitte Juli waren beide dem Verhungern nahe. Sie hatten eben alles für Volkerzeugung verwendet. In Auswahl der Völker betr. Sammeltrieb ist man meist noch zu wenig streng. Ein gutes Volk leistet oft Befriedigendes; doch gut genug ist eben nur das Beste.

Dies ist so das Wichtigste meiner Beobachtungen und der daraus resultirenden Folgerungen. Wenn der einte oder andere der Leser, durch diese Zeilen angeregt, berührten Punkten ebenfalls vermehrte Aufmerksamkeit schenkt und manches sich bestätiget, anderes vielleicht als Irrthum sich erweist, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht. Vorwärtsstreben sei allezeit das Losungswort der schweiz. Imkerschaft. Stillstand ist Rückschritt!

Kappel im Toggenburg. Jakob Forrer.

Bericht über die Prämirung der Bienenstände

von Ebnat-Kappel, Toggenburg. 1890.

Das Jahr 1890 war in der Bienenwirthschaft ein gar merkwürdiges, da es die äußerste Fruchtbarkeit im Mai und die größte Sterilität in den übrigen Monaten von Mitte Juni an im Toggenburg aufweist.

War die erste Prämirung von Bienenständen eine heikle Aufgabe, so erschwerte dieser Umstand dieselbe um ein Bedeutendes und forderte,

daß für die Beurtheilung im Frühling und Herbst andere Gesichtspunkte ins Auge gefaßt werden mußten.

Die erste Expertise fand am 21. und 22. Juni statt und setzten wir für die Beurtheilung der Völker und Stände nachfolgenden Maßstab an, immerhin unter billiger Berücksichtigung der Höhendifferenzen.

Für Brutsatz und Leistung wurden je 5 Punkte angesetzt. Unter Leistung fielen Honigvorrath und Schwärme gleich schwer in die Wagschale, bei letztern war nicht die Zahl, sondern das Gewicht maßgebend. Für Wabenbau und Wohnung galt als höchstes Prädikat je 3 Punkte, für Geräthe, Ordnung (statistische Aufzeichnungen) nur je 2, jedoch mit Taxation bis auf Null bei Mangel derselben.

Der Luzernerkorb zeigte sich als Wohnung dem Bürki-Jekerkasten ebenbürtig und wurde mit gleicher Note 3 taxirt.

Die 11 Prämienbewerber hatten ihre Stände im Umkreis von 2 Stunden und konnten beim besten Willen nicht sämmtliche Völker im Mobilbau einer gründlichen Besichtigung unterzogen werden, darum wurden zuerst sämmtliche Stöcke nach Flug und vom Fenster besichtigt, hierauf je ein bestes, mittleres und schwächstes vollständig zerlegt, die Resultate notirt und schließlich der ganze Stand nach den Eindrücken im allgemeinen und besondern taxirt.

Es wiesen in Prozent ausgedrückt die Stände folgendes Bild.

Punkte:	5	4	3	2	1	0
Brutsatz	45%	9	45	—	—	—
Leistung	9	27	36	27	—	—
Wabenbau	—	—	45	45	9	—
Wohnung	—	—	72	—	27	—
Geräthe	—	—	—	45	27	27
Ordnung	—	—	—	45	18	36

Gleichzeitiger Besuch von Bienenständen, die nicht konkurrirten und mehr oder weniger sich selbst überlassen waren, korrigirten einigermaßen die Taxation namentlich in Beziehung auf vor- und nachtheilige Lage eines Standes.

Auffallend erscheint die Differenz in Leistung gegenüber dem Brutsatz. Nirgends hatte ein Volk mit zweijähriger Königin, wenn der Brutsatz noch so schön war, die Leistung eines solchen mit einjähriger aufgewiesen. Die größte Leistungsfähigkeit dieser liegt offenbar gegen das Ende ihres ersten Jahres, wohl ein deutlicher Wink dem rationellen Imker.

Wo das Mittelmäßige nicht ausgeschieden war, da hat der Stift der Expertise es gehörig gethan, in Folge dessen der Prozent von vorzüglichen Leistungen und Brutsatz klein erscheint. Die Völker eines Standes sollen

durchgehends dieselben Leistungen aufweisen, das ist der einzig richtige Standpunkt.

Was die Rasse anbetrifft, haben die Krainer sich ein günstiges Urtheil erworben. Auf einem sehr günstig gelegenen Stande lag die Entwicklungsperiode vor Beginn der Tracht, weshalb jedes Volk drei Schwärme abgab und die große Wohnung sich zugleich mit Honig füllte. Geben wir diesen Bienen die Mittel, sich rechtzeitig zu entwickeln, so wird auch bei ihnen die Honigernte der Volksstärke entsprechen. Italienisches Blut verräth unter den schwierigsten Umständen noch den erfolgreichsten Sammeltrieb.

Der zweite Besuch fand am 27. und 28. September statt und konstatirte wesentlich nur, was der Imker gethan oder unterlassen hatte. In der Taxirung wurde nur für Volksstärke 5, für Ernte, Wintervorrath, Wabenvorrath je 3 Punkte als höchstes Prädikat angenommen. Ein Zuschlag von einem Punkt auf je 10 Völker schien gerechtfertigt zu sein.

Eine Ernte war natürlich nur im Juni möglich und wurde entsprechend den Leistungen der besten Völker taxirt.

Nach Prozent ergab sich folgendes Urtheil:

Punkte:	5	4	3	2	1	0
Volksstärke	18%	63%	18%	—	—	—
Ernte	—	—	45	27	18	9
Vorrath	—	—	27	63	9	—
Völkerzahl	—	—	18	9	72	—

Das kleine Prozent an starken Völkern hat seinen Grund wohl in der frühen Aussetzung der Eierlage und der zu späten Fütterung, da auffallend viel Futter noch unverdeckelt war. Erfreulich stand ein Stand mit 26 Völkern, denen im August 305 Flaschen verabreicht wurden. Die späte Fütterung machte anderwärts volkarm, weckte den Brutsatz nicht mehr und blieb der Pollenvorrath auch hinter dem wünschenswerthen Quantum für die Frühjahrsentwicklung zurück. Weil die hinterste Wabe vom Mai noch ziemlich Vorrath zeigte, während die vordern Hallen leer waren, hatte sich mancher täuschen lassen und gewahrte den wirklichen Thatbestand erst spät.

Wir sahen uns in Anbetracht der gemachten Anstrengungen und Erfolge zu folgender Preisvertheilung veranlaßt.

1.	Preis	35,5	Punkte	= 35	Fr.
2.	„	35	„	= 30	„
3.	„	34	„	= 30	„
4.	„	34	„	= 25	„
5.	„	30	„	= 15	„
6.	„	22	„	= 5	„

7. Preis 22 Punkte = 4 Fr.
8. 9 „ à 20 je = 3 „

Zwei konnten nicht bedacht werden, da sie das Minimum der Anforderungen, 20 Punkte, nicht erfüllten.

Schlußgedanken.

1. Eine Prämirung hat auch in der Bienenzucht seine entschieden günstige Wirkung.
2. Dieselbe sollte alljährlich stattfinden und an derselben sollen alle Imker einer Gegend partizipiren.
3. Eine Entfernung mittlerer Waare wäre dann nächste Folge, die Wahrscheinlichkeit einer Begattung durch gutes Material eine viel größere und somit würde die Leistungsfähigkeit unserer Völker wesentlich gehoben.

Daß unsere Beurtheilung nicht auf Unfehlbarkeit Anspruch erheben darf, wissen wir wohl, doch hatten wir das Gefühl, ziemlich dem Richtigen uns genähert zu haben.

A. **Kubli**, Arzt in Grabs.
J. R. **Sonderegger**, Lehrer, Berichterstatter.

Starke Völker.

Von **R. Göldi**, Marbach, St. Gallen.

„Wer wuchern kann mit eigner Stärke,
Ist zwiefach stark und zwiefach frei!“

Starke Völker sind das Fundament nutzbringender Bienenzucht, man glaubt das immer noch zu wenig. Des Anfängers Ideal ist meist eine große Anzahl solcher, zu seinem großen Schaden. Je größer die Hast, das vorschwebende Maximum zu erreichen, je schlimmer wird in den meisten Fällen das Ende. Einige Mißerfolge machen ihn vielleicht ruhiger; ein Leer-Jahr wird ihm gelegentlich in eindringlichster Art zum Lehr-Jahr. Er überlegt gründlicher und kommt zur Einsicht, daß er ein Dutzend recht wackerer Völker aufmerksamer beobachten, besser pflegen, intensiver bewirthschaften könnte als 20 und mehr. — Wenn er die Ernteergebnisse seiner Kolonien abwiegt und in seinem Tagebuch notirt, merkt er auch bald, daß 12×25 noch bedeutend mehr ausmacht, als 20×10, d. h. daß er mit 12 recht strammen Burschen bei weniger Arbeit selbst in mittleren Jahren mehr

erntet; zudem legt er so weit eher den Grund zur Nachzucht möglichst leistungsfähiger Arbeiter und Königinnen. Es mag Manchem erst verwunderlich klingen, wenn man behauptet, 60,000 der hurtigen Lanzenknechte eines gewissen Volkes leisten 3mal so viel, als 30,000 eines andern und doch ist dem so; verschiedene Gründe erklären diese Erscheinung. Die Kraft des Menschen ist elastisch, bis zu einem gewissen Grade der Steigerung fähig; es ist beim Bien ebenso.

Wo die Königin abgegangen, beobachte, wie der Flug lässig wird; wo wenig offene, der Pflege bedürftige Brut sich vorfindet, siehe, wie die vorher so freudige Thätigkeit einer Mattigkeit Platz macht. Die Ausnahmsfälle lehren uns die Regel erkennen, die da ist: Die Menge der Brut, die Liebe zu derselben, wenn wir so sagen dürfen; der Trieb zur Erhaltung der Art, sie steigern die Arbeitsfreudigkeit und dem frischfröhlichen Thun liegt ein wunderbar reicher Segen inne, wer wüßte es nicht. Zwei Bruttafeln dem Starken beigegeben, sie gleichen dem Zuschuß zum Betriebskapital des Kaufmanns, das Auftreten wird gleich ein bestimmteres, das Spekuliren ein gewagteres, ohne unüberlegt zu werden.

Doch, wo die Bruttafeln nehmen? Abräumen mit allen zurückgebliebenen! Das Einhängen der Brutwaben muß aber wohlbedacht sein, wenn wir im wohlgeordneten Brutsitz des zu verstärkenden Stockes nicht Unordnung pflanzen und damit Schaden anrichten wollen. Am leichtesten möchte es geschehen bei Beginn der Brutzeit, weil dann die Anfänge zweier Brutordnungen sich noch leichter zusammenfügen ließen. Vor Beginn der ersten Haupttracht aber mag es empfehlenswerther sein, weil wir dann genau wissen, welche Völker ausgemerzt werden sollen. Achte aber wohl darauf, daß Waben mit Brut ungefähr gleicher Altersstadien zusammengeschoben werden.

Freilich, es wird nicht immer gelingen, das Reis völlig lücken- und tadellos einzusetzen, in der Zeit dieses ersten Haupttriebes überwindet aber der vollkräftige Baum weit leichter kleinere Verletzungen. Also nur nicht zu ängstlich!

Einen Hauptgrund der erhöhten Leistungsfähigkeit des sehr starken Volkes darf man wohl auch dem Umstande zuschreiben, daß in diesem von Anfang des Jahres an die heranwachsende Generation quantitativ und qualitativ besser genährt und sorgfältiger bebrütet wird. Das Mittel der Entwicklungszeit beträgt bekanntlich 21 Tage (20—23); bei der in jeder Hinsicht vorzüglichen Pflege im starken Volke ist die Entwicklungszeit nicht nur kürzer, als beim Schwächling, nein, während dort am 20. Tage ein kräftiger Bienenbürger mit der Anlage zu höchster Kraftentwicklung und mit größter Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, Feinde 2c.

entschlüpft, kommt hier erst nach 22—23 Tagen ein schwaches Bienchen zum Vorschein, das erhöhten Anforderungen, Feinden ꝛc. viel schneller zum Opfer fällt.

Brut gleicher Altersstadien aus starken Kasten- und hungernden Korbvölkern zeigten schon bei nur äußerlichem Vergleich große Verschiedenheit und verhielten sich zu einander etwa wie eine wohlgerathene Schinkenwurst zu einem sogen. „dürren Landjäger". Das Zünglein der Apothekerwaage entschied ebenfalls sehr zu Ungunsten der letztern. Ob analog menschlichen Gesellschaften, bei größerer Anzahl durch gegenseitiges sich Begeistern auch erhöhte Arbeitsfreudigkeit erzeugt wird, ob der Humor auch eine Rolle mitspielt, ist mir unbekannt. Gewiß aber erwehrt sich der Riese vieler Feinde mit Leichtigkeit, die die halbe Kraft des Schwächlings beanspruchen; Krankheiten werden von ihm im Keime erstickt, die den letztern ruiniren.

Daß ein Bienenstand, auf dem jahrelang mit so starken, sehr starken Völkern gewirthschaftet wird, eine ganz andere Art von Bienen besitzt, die mehr als Gewöhnliches leisten, ist sehr begreiflich, daß Nachbarn mit einer Schlendrianwirthschaft uns aber wiederum empfindlich schädigen können, leuchtet ebensosehr ein. Es straft sich aus diesem Grunde der Imker selbst am meisten, der in selbstsüchtiger Art die errungenen oder irgendwo erlauschten Vortheile allein nur ausbeuten will; geschlossenes, gemeinsames Vorgehen führt auch hier schneller und sicherer zum Ziel. „Eintracht macht stark."

Einige Erfahrungen im Mobilbau.

1. Man trachte stets darauf, gut entwickelte Bienen heranzuziehen. Nur diese sind im Stande, die Arbeiten des Stockes in kürzester Zeit und zur Befriedigung des Bienenzüchters auszuführen.

Dazu bringt uns eine von Zeit zu Zeit ausgeführte Erneuerung des Brutraumes. Es hinterläßt wie bekannt jedes Bienchen beim Auskriechen ein kleines dünnes Häutchen zurück, welches die Zelle jedesmal verkleinern muß. Folge davon ist ein allmäliges Verkümmern des Insektes. An ein Ausräumen dieser Zurückbleibsel seitens der Bienen, wie irrthümlicher Weise behauptet worden ist und noch wird, soll nur keiner denken, es wäre übrigens auch nur ein Zeitverlust. Ich meinerseits erneuere den Brutraum so oft als möglich, gewöhnlich nach dem

zweiten, oft schon nach dem ersten Jahr und benütze denselben als Honigwaben. Es wird dies Vielen als eine Verschwendung der Arbeitskraft vorkommen, es ist dem jedoch nur scheinbar so. Auf solche Art gepflegte Stöcke werden, durchgewintert, nur wenige Verluste aufzuweisen haben; kräftig entwickelte Bienen sind leistungsfähiger, bringen größere Lasten des süßen Nektars nach Hause, trotzen eher dem Winde und müssen obendrein eine längere Lebensdauer besitzen als schmächtig entwickelte. Warum sollte zwischen der Königin und den Arbeitsbienen der Altersunterschied so erheblich sein? Wenn eine Bienenmutter ein Alter von mehreren Jahren erreichen kann, sollte da eine normal ausgebildete Arbeiterin, welcher man nach einzelnen Autoren oft nur eine Lebensdauer von einigen wenigen Wochen giebt, nicht resistenzfähiger sein, als eine in kleinem schwarzen und rusigen Häuschen erzogene?

2. Während der Tracht äußerst viele Bienen ausfliegen zu lassen.

Es kommt bei einem starken Volke mit junger Königin sehr oft vor, daß trotz der großen Anzahl Bienen verhältnißmäßig nur wenige ausfliegen. Der Grund ist an der im Stocke für die Brut nothwendigen Temperatur zu suchen. Schafft man diese den Bienen auf künstliche Weise, so wird man auch sofort eine Aenderung im allgemeinen Treiben wahrnehmen können; ähnlich verhält es sich mit dem Bau der Waben selbst. Bei mäßiger Temperatur schon ballen sich die Thierchen zu Klumpen, um die Wabenanfänge, um das Wachs zur Bearbeitung weich zu erhalten, steigt dagegen die Temperatur, so verschwinden diese Anhäufungen zum größten Theil und man wird nicht selten sogar einzelne Bienen wahrnehmen können, welche mit einem Wachsblättchen zwischen den Kiefern, herumlaufend dasselbe endlich an passender Stelle anbringen.

3. Beim Oeffnen von Stöcken sieht man nicht selten das Fenster dicht besetzt mit Bienen, ebenso hängen dieselben vor dem Flugloch schwarmähnlich vor. Was machen diese Bienen? Nichts! Es ist also Zeitverlust.

Die gewöhnliche Schuld an diesem Uebel ist das meistens zu kleine Arbeitsfeld für eine zu große Anzahl Bienen. Es genügt nicht, eine große Wohnung zu haben. Ist das Volk sehr stark, so wird, falls die Ausdehnung des Stockes nur einseitig ist, trotzdem nicht mehr gearbeitet, als in einem von mittlerer Stärke, und dies einzig und allein, weil auf dem kleinen Arbeitsfeld nicht alle Arbeiter Platz finden.

Es wird jeder Bienenzüchter schon in Erfahrung gebracht haben, daß der Ausbau einer Lücke im Innern, hauptsächlich im Brutraum, viel rascher vor sich geht und man deshalb Mittelwände beispielsweise mit Vorliebe in den Brutraum hängt. Oft hört man die Klage, „die Bienen wollen nicht in die vorbereiteten oberen Etagen“.

Ist der Brutraum stark genug, so zwingt man das Volk auf leichte Weise dazu und dies einfach durch Heraufhängen zweier möglichst weit auseinander stehender Brutwaben, sei es nun zur Hälfte oder ganz, vortheilhafter ist ersteres Verfahren.*

In kurzer Zeit werden die unthätigen Bienen verschwinden und der Zwischenraum wird bald ausgebaut sein. Ist derselbe annähernd mit Honig gefüllt, so wird ohne auf das Schließen der Zellen Acht zu geben, der zweite Aufsatz oder Rähmchenlage zwischen hinein, also direkt wieder über den Brutraum gebracht. Erstaunlich rasch findet der Ausbau eines solchen Raumes bei nur einigermaßen günstiger Tracht statt. Unthätige Bienen in einem solchen Stocke sind unbekannt. Die Einwendung, daß auf diese Weise leicht Brut in den oberen Etagen vorkommt, ist nicht stichhaltig, sobald man für rechtzeitige Erneuerung und genügende Größe des Brutraumes sorgt.

Können diese wenigen Zeilen einzelnen Bienenfreunden Stoff zum Nachdenken geben, so ist mein Zweck damit erfüllt.

Mit Imkergruß!

Biel, den 2. April 1891. N.

Einiges über Kastensysteme.

Von **Th. Gafner.**

Ueber diesen Punkt wurde unter Bienenzüchtern schon oft gestritten und sind heute noch deren Ansichten verschieden. Wenige Ausnahmen abgerechnet, möchte gerne jeder den besten Kasten haben. Die Vorzüge werden hervorgehoben, während wohlweislich die Nachtheile verschwiegen bleiben. Kommt aber ein Konkurrenzler in Frage, so wird alsbald das Blatt gewendet und das Gegentheil von vorn kommt zum Vorschein. Die Mängel werden getadelt, die Vortheile aber bleiben meistens verschwiegen. So ergeht es wohl dem größern Theil der bekannten Kästen. Einer nur scheint in neuerer Zeit eine Ausnahme gemacht zu haben. Der nicht nur in Helvetien und andern europäischen Staaten, sondern auch seinem Geburts- oder Heimatland rühmlichst bekannte Dadant-Kasten ist es. Ja, wird Mancher beipflichten, diese Wohnung ist ihrer ausgezeichneten Leistungen wegen, wenn nach

* Besser ist, den Honigraum erst dann zu öffnen, wenn das Volk denselben nöthig hat. — Die Red.

Vorschrift konstruirt, unanfechtbar, aber, dieweil Kaltbau und von oben zu behandeln, für unsere raumbeschränkten Bienenhäuser von vorn herein verwerflich. Hierauf möchte ich die Frage aufwerfen, ob es nicht möglich sein würde, von der Schwester-Republik überm großen Bassin doch etwas davon zu lehnen, uns dienstbar zu machen und dabei zu reussiren? Ich meine, diesen Kasten umzuwandeln in einen Warmbaukasten und gleich Andern von hinten zu behandeln. Ob aber unter übrigens gleichen Verhältnissen, Volksstärke, Qualität, Standort und vom nämlichen Imker behandelt, gleiche Resultate erzielt werden könnten, wie sie im Kaltbaukasten erzielt worden, darüber möchte ich gerne die Meinung erfahrener Imker anhören.* Namentlich würden Blattstock-Imker, welche Kalt- und Warmbau betreiben, die Eckstöcke nämlich von der Seite ausfliegen lassen, hierüber am zuverlässigsten Aufschluß ertheilen können. Dieser Warmbau-Dadant-Kasten würde an Form und Größe dem neuen Blattkasten am nächsten sein, nur daß er eine bedeutend größere Brutwabe aufzuweisen hätte.

Stand der Bienen 1890.

Obersimmenthal, Berneroberland. Unsere Völker haben zur Ergänzung ihres Vorrathes ihre 2—3 Flaschen dickes Zuckerwasser erhalten; die Winterkissen sind aufgelegt, die Wabenvorräthe in Schränken und Kästen untergebracht und der Durchschnittsertrag von 10 kg. ist mit sauersüßer Miene gebucht worden. 10 kg. sind zwar in Anbetracht der schlechten Witterung dieses Sommers eine nennenswerthe Leistung; aber wenn man es im Jahr vorher auf 25 kg. Durchschnitt brachte, so ist bei mehr als der Hälfte weniger Ertrag die Zufriedenheit immerhin keine vollkommene.

Die Vermehrung, wenn sie auch 60% betrug, beeinträchtigte die Leistungen nicht, da sie erst zu Ende der Haupttracht vorgenommen wurde. Es kann die Vermehrung ganz gut so spät vorgenommen werden, wenn man dem Ableger sogleich eine befruchtete Königin geben kann und mit dem Futter nicht geizt. — Indem wir immer nur die besten Honigstöcke zur Nachzucht verwendeten, erhielten wir nach und nach eine Rasse, die

* Gewiß. Kaltbau wird von vielen Imkern vorgezogen. Der ächte Amerikaner-Stock in Pavillon-Form ist auch unser Ideal! Die Red.

höchst selten schwärmt. Die Vermehrung geschah daher durch Ableger, zu denen die Königinzuchtstöckchen die Königinnen lieferten. Die Jeker-Honigrähmchen eignen sich vorzüglich zur Königinzucht. Drei oder vier derselben mit gedeckelter Brut sammt Bienen dem Brutraum eines Stockes entnommen und in ein Zuchtkästchen einlogirt, genügen zu einem solchen. Damit sie sich gegenseitig erwärmen, enthält ein Zuchtkasten vortheilhaft zwei oder drei kleine Fächer über und neben einander. Natürlich erhalten diese Völklein reife Zellen aus den besten Honigstöcken. Ich glaube, es ist besser, die Königinnen nach der Befruchtung bald möglichst zu verwenden. Meine so erzogenen Königinnen vom vorletzten Jahr haben sich bewährt und waren meist früher befruchtet, als ihre gleichalterigen Schwestern in den andern Völkern, beispielsweise in Singer-Vor- und in Nachschwärmen.

Trotz der Reizfütterung mit entdeckelten Honigwaben ließ die Entwicklung im Frühling sehr viel zu wünschen übrig und die Krainer waren in dieser Beziehung um nichts besser. Es bleibt eben leider wahr, daß in dieser Beziehung alle Kunst vergebens, wenn die Natur ihre Mithilfe versagt. Und doch wäre es so wichtig, beim Beginn der Haupttracht volksstarke Stöcke zu haben. Ob es daher nicht von Vortheil wäre, zu diesem Zeitpunkte durch weitgehende Vereinigung solche zu erzielen und wenn man auch die Zahl seiner Völker auf $^1/_3$ reduziren müßte?

Die von Vereinsmitgliedern bezogenen Krainer zeigten sich auch dieses Jahr als Schwarmrasse par excellence. Am 8. August erst hörte der Segen auf. Die Bastarde zeigten einen eben solchen Eifer. Daß dabei von einem Honigertrag natürlich keine Rede sein kann, ist selbstverständlich. Immerhin kann es auch unter den Krainern gute Honigstöcke geben; denn ich glaube, es kommt mehr auf die Art als auf die Rasse an.

Die heimeligen Strohkörbe der Bauern stehen in unserer Gegend auf dem Aussterbeetat. Unverstand und zu große Habgier beim Ausnehmen haben es vielerorts zu leeren Bienenständen gebracht; doch nimmt die Mobilimkerei einen ungeahnt erfreulichen Aufschwung.

Zwei Vereine sind in unserm Thale für Verbreitung bienenwirthschaftlicher Kenntnisse bemüht, und derjenige im untern Thale der Simme hat für nächstes Jahr einen Kurs auf den Traktanden. Möge er die erwarteten Früchte bringen! **Bichsel.**

Amsteg. Unsere Bienen auf der Gotthardbahn haben sich diesen Winter recht kriegerisch gewöhnen müssen. Da sind überall Wachtposten aufgestellt, dort kommandirt wieder einer Feuer, da kracht es manchmal eine Viertelstunde, daß die Fensterscheiben klirren und man glauben sollte,

der Deutsche und Welsche wären in unserm sonst so stillen Gebirgsländchen aufeinander geplatzt. Die Kanoniere sind allerdings Deutsche und Welsche, aber ganz friedliche Leute; sie arbeiten am zweiten Bahngeleise Erstfeld-Göschenen. Ich habe befürchtet, die Bienen könnten durch das gewaltige Krachen Schaden leiden, habe aber nichts Nachtheiliges bemerkt; bis jetzt sind alle munter und gesund durchgebracht. Ein Nachbarstand, der kaum 200 Meter von der Linie entfernt ist, hat stark Schaden gelitten, und sind auch todte Völker zu beklagen. **Bißler**, Amsteg.

Urndorf. Während draußen die Flocken wirbeln, als wären wir Mitte Februar und ein kalter Nordwester unsere Lieblinge in die Wohnungen bannt, wo noch viele sich in wahrer Winterruhe befinden, möchte ich wieder einmal mit der lieben Bienenzeitung ein Plauderstündchen halten, ihr mein Leid klagen über gestorbene Schützlinge, welche der Kälte und leider vielerorts auch dem Hunger erlegen, über getäuschte Frühlingshoffnungen und den Unverstand der Leute.

Bei der Frühjahrsrevision, die ich bei vielen Bienenzüchtern oder vielmehr Züchtigern vornehmen muß, sah es an vielen Orten traurig aus; $^{1}/_{3}$ bis $^{1}/_{2}$ der Stöcke todt, die noch lebenden volkarm, die Waben grau und mürbe, der Vorrath an Nahrung gering. Ueber das Schimmeligwerden der Waben möchte ich Ihnen noch besonders meine Meinung mittheilen und gerne auch die Ihrige vernehmen, da ich mit mir selber noch nicht klar bin. Ich finde die Ursachen dieses Uebelstandes in der großen Kälte einerseits und in Mangel an Luft anderseits; ob vielleicht auch zu spät gereichtes und zu wässeriges Futter von Einfluß ist, kann ich noch nicht bestimmt behaupten, vermuthe es aber; ebenso hat auch die Volksstärke Einfluß. Ich fand schimmelige Waben namentlich bei Körben mit schlechten Bodenbrettern, die der Kälte ungehindert Einlaß gewähren, ich traf aber auch Körbe nach neuestem System mit vorzüglicher Unterlage, deren Wände vom Wasser trieften und habe auch auf meinem Stande die Beobachtung gemacht, daß die dickwandigen alle innen naß, oder doch feucht waren, während danebenstehende gewöhnliche Körbe vollständig trocken geblieben sind. Da ist Luftmangel resp. Mangel an Ventilation doch wohl die Ursache? Die Fluglöcher waren gehörig offen, allein durch die allzudicken, festen Wände fand eben die Feuchtigkeit der Luft keinen Ausweg. Wo oben das Spuntloch nicht allzudicht schloß, war weniger Nässe bemerkbar und befand sich der Bien besser. Die Sache verdient nähere Beobachtung von Seiten der Korbimker und Korbfabrikanten.

Die Hoffnung auf eine erfolgreiche Frühjahrstracht ist gering, die Völker haben sich nicht derart entwickeln können, um dieselbe gehörig aus-

zunützen und wenn einmal der holde Lenz seinen Einzug hält, dann fehlt es an Arbeitern. Doch der Imker läßt den Muth nicht gleich sinken, der alte Gott lebt noch! **Andr. Stähelin,** Neudorf.

Zofingen. Bei mir fehlte von 64 kein Stock bei der allgemeinen Heerschau. Inzwischen hieß es dagegen Topf auf und füttern!

Zum Untersuchen der Strohkörbe habe ich kleine Spiegelchen konstruirt, 1 cm. breit und 2 cm. lang, vermittelst welcher man jede Zelle im Korbe schnell und gründlich untersuchen kann. Das Spiegelchen wird in Blei gefaßt und daran ein Draht befestigt, mit welchem dasselbe zwischen die Waben gehalten wird. Ich untersuchte meine 20 Körbe alle auf diese Art und bin recht befriedigt damit. Die Sache ist vielleicht noch verbesserungsfähig, sie hat aber viel für sich, das mußten mir unsere Vereinsmitglieder, denen ich sie praktisch demonstrirte, zugeben.

Gut Heil für 1891! **R. Imhoof,** Sohn, Zofingen.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Sektion Nieder-Simmenthal. Vor drei Jahren hat sich in unserm Bezirk ein Verein von Bienenzüchtern als Sektion des bernischen und schweizerischen Vereins gebildet. Ohne gerade „einem tief gefühlten Bedürfniß" entsprechen zu wollen, finden wir es doch angezeigt, Ihrer Zeitschrift einige Notizen über die Bienenzucht und die Wirksamkeit der Sektion in unserer Gegend zu übergeben. — Das Simmenthal ist wegen seines Reichthums an fruchtbaren Wiesen, saftigen Weiden und Alpen in hohem Maße für die Viehzucht geeignet und deßwegen auch weltbekannt. Weniger bekannt dürfte jedoch die Thatsache sein, daß unser Thal auch für Bienenzucht sehr günstig ist. Ein prächtiger Blumenflor, von Löwenzahn, Schaumkraut, Wiesensalbei ꝛc. erblüht meistens schon Ende April und liefert reiche Tracht; ist die Heuernte angebrochen, so stehen die Vorweiden und Alpen in reichem Blüthenschmuck, sodaß wir von einer Trachtpause nach dem Heuet (gute Witterung vorausgesetzt) kaum sprechen können. Noch bis weit in den Herbst hinein liefern Allmenden und Tannenwälder schöne Erträge an Honig und besonders an Pollen. Freilich sorgen eine große Zahl Bienenhalter genügend dafür, daß „die Bäume nicht in den Himmel wachsen", daß die Honigerträge nicht zu groß werden, obschon sie von ihren Bienen Honig, Schwärme und Wachs in Fülle erwarten; „denn dafür hält man doch Bienen!" Sie treiben Raubwirthschaft; von rationeller Behandhandlung der Bienen wissen sie nichts. So kommt es denn eben nicht selten vor, daß so ein Bienenvater (?) im Herbst sein Dutzend schöne Vor- und Nachschwärme

mit Stolz sein eigen nennt und im Frühling sind sie alle um die Ecke, — buchstäblich verhungert, weil er Zeit und Geld scheute, um denselben den nöthigen Wintervorrath zu verabreichen. Allerdings bestand schon in den sechsziger Jahren ein Bienenverein in Wimmis und Umgegend. Er war der Begeisterung entsprungen, die der bekannte Imker Peter Jakob zu erwecken gewußt hatte. Aber auf das Feuer der ersten Liebe folgte bedenkliche Kühle und Bienenkasten nach Blatt und Bürki grinsten unheimlich leer aus den verfallenen Bienenhäuschen hervor. Wie überall, so genügt eben auch für die Bienenzucht die Begeisterung allein nicht, wenn das richtige Verständniß dafür fehlt. Einzelne bekannte Bienenzüchter haben jedoch mit Erfolg weiter geimkert und sie sind es auch, die neues Leben in den Ruinen erweckt und unsere Vereinssektion ins Dasein gerufen haben. Dieselbe zählt trotz ihres kurzen Bestandes schon 23 eifrige Mitglieder, worunter die Mehrzahl Stabilimker sind. Mobilbeuten finden sich nur auf wenigen Bienenständen, dieselben sind nach dem Bürkisystem, Bürki-Jeker und auch nach Blatt- und Rebersystem vorhanden. Doch das ist nur Formsache. Unsere Sektion sucht denn auch die Korbbienenzucht neben der Mobilimkerei zu fördern und ertragreich zu gestalten. An unsern Versammlungen bildet in der Regel eine praktische Arbeit das Haupttraktandum. So wurden bereits folgende Arbeiten vorgenommen: Umlogiren eines Korbvolkes in Mobilbau, Umlogiren eines Krainer-Originalstockes, Bildung eines Kunstschwarmes durch Abtrommeln, Vereinigung von Wirrbau, Einwintern eines mittelstarken Volkes in Mobilbeute und im Korb. Auf diesen Akt folgt gewöhnlich ein kürzerer Vortrag, Diskussion über die praktische Arbeit und den Vortrag, wobei man gegenseitige reichliche Belehrung finden kann. — So suchen wir langsam eine rationelle Bienenzucht in unserm schönen Thale anzubahnen und damit einen Erwerbszweig und eine Quelle edler Freude zu fördern, zu Nutz und Frommen des Einzelnen und des ganzen Landes.

Klopfenstein, Wimmis.

Bienenzüchterverein Ebnat-Kappel. Zum Lernen wird man nie zu alt. Gestützt auf diesen Grundsatz hat unser Verein eine kleine Bibliothek angelegt und der Kommission auch fürs laufende Jahr einen Kredit zu deren Aeufnung ertheilt. Es werden auch solche Schriften und Bücher angeschafft, welche nicht ausschließlich die Bienenzucht angehen, sondern die Landwirthschaft überhaupt. Auch an den öfter stattfindenden Vereinsversammlungen ist jedesmal Gelegenheit, Vieles zu lernen. Letzten Sonntag den 9. März hatten wir eine gemeinschaftliche Versammlung mit dem hiesigen Zwergobstbauverein. Herr Präsident J. Farrer referirte über das passende Thema: „die Bienenzucht im Dienste der Landwirthschaft". Einleitend wird betont, daß die Nothlage des Bauernstandes unbedingt Nebenverdienst erfordere, um denselben wieder derart zu heben, daß er als solide Grundlage des Staates gelten kann. Als solche Nebenerwerbsquellen werden Bienenzucht und Obstbau bezeichnet. Referent geht über zu den Vorurtheilen, resp. irrthümmlichen Ansichten, welche bei vielen Landwirthen betreffs der Bienenzucht noch herrschen. Es glaubt noch Mancher, wenn seine Bäume während der Blüthezeit von Bienen recht zahlreich besucht werden, das bringe ihm Schaden, die Blüthen werden ausgesogen, vielleicht gar abgefressen. Es wird dann hervorgehoben, daß die Bienen von der Natur eigentlich zur Bestäubung und somit zur Befruchtung der Blüthen bestimmt worden seien. In verständlicher, überzeugender Weise wußte der Referent zu erklären, wie nützlich und nothwendig die Bienen für den Obstbau seien und wie Bienenzucht und Obstbau einander unterstützen können und sollen. Nachdem Herr Forrer auf diese Weise in alle

Details nachgewiesen, daß die Bienen nur einsammeln, was an den Pflanzen überflüssig sei, gelangt er zu dem Schlusse, daß, wenn Bienenzüchter und Obstbautreibende sich solidarisch erklären und Hand in Hand arbeiten, nicht nur der Wohlstand des Einzelnen, sondern einer ganzen Gegend erzielt werden könne. Es wurde dem Vortrag denn auch die gebührende Anerkennung und Verdankung gezollt. Mögen nun im Laufe dieses Sommers die Nektarien reichlich fließen und die Witterung das Einheimsen derselben gestatten, damit die Anfänger der Bienenzucht mit neuem Eifer die Sache betreiben und wir im Stande sind, dem Bienenhonig das ihm gebührende Renommee zu erobern. Es ist hierzulande das Vorurtheil gegen den Schleuderhonig noch sehr verbreitet und nur durch Beweise in natura wird dasselbe zu beseitigen sein.

Ulr. Lieberherz.

Bericht über die Thätigkeit des oberländischen Bienenzüchtervereins. Trotzdem sich im Oberhasli, wo unsern Mitgliedern infolge der weiten Entfernung der Besuch unserer Hauptversammlung sehr erschwert war, vorletztes Jahr ein neuer Zweigverein des Vereins Schweiz. Bienenfreunde gebildet hat, zählt der oberl. Bienenzüchterverein gegenwärtig 85 Mitglieder, gewiß eine schöne Zahl, namentlich wenn man bedenkt, daß man es nach den drei Mißjahren, die wir jetzt hinter uns haben und die manchem begeisterten Imker schwere Enttäuschungen brachten, gar vielen nicht verargen könnte, wenn sie im Unmuth über ihre Mißerfolge der Imkerei den Rücken kehren würden.

Das allgemeine, rege Interesse, das man in unserer Gegend der Bienenzucht entgegenbrachte, datirt seit dem Jahre 1886, wo unter der vorzüglichen Leitung des Hr. Kantonsrath Theiler von Zug ein Lehrkurs für angehende Bienenzüchter in Interlaken abgehalten wurde. Es gelang Hrn. Theiler, eine ganze Anzahl von Männern und Jünglingen für die Bienenzucht zu begeistern und zum Eintritt in den Verein zu bewegen. Eine fernere Folge dieses Kurses war der Anschluß des oberl. Bienenzüchtervereins an den Verein Schweiz. Bienenfreunde.

Mit Vergnügen konnte Hr. Theiler das rasche Emporblühen des Vereins, das man hauptsächlich seiner Thätigkeit zu verdanken hatte, am dreitägigen Repetitionskurs für Bienenzüchter, der am 2., 3. und 4. Juni 1887 stattfand, beobachten. In der ihm eigenen gründlichen und klaren Weise sprach sich der Kursleiter aus über: die Schwarmperiode, Herstellung von Kunstschwärmen, Behandlung von Natur- und Kunstschwärmen, das Umlogiren, die Ein-, Ueber- und Auswinterung, Befestigung der Mittelwände, Behandlung der Bienen zum Zwecke der Honiggewinnung oder Zucht, Methoden der Zusetzung einer Königin. Auf den Schluß des Kurses wurde eine Hauptversammlung angeordnet, und bei diesem Anlaß erfreute Hr. Theiler die zahlreich Anwesenden durch einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über den „Werth und die Verwerthung des Bienenhonigs“. Auch dieser Kurs brachte dem Verein einen bedeutenden Zuwachs an neuen Mitgliedern.

Im Herbst 1887 veranstaltete der gemeinnützige Verein von Interlaken im Anschluß an einen Baumwärterkurs im Kursaal zu Interlaken eine ziemlich umfangreiche Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte. Der oberl. Bienenzüchterverein wurde eingeladen, durch gleichzeitige Veranstaltung einer bienenwirthschaftlichen Ausstellung zum Gelingen des Ganzen beizutragen. Mit lobenswerthem Eifer ließen es sich die Mitglieder angelegen sein, die Ausstellung durch ihre Beiträge zu bereichern, und so brachte denn der Verein eine Kollektion zusammen, die allgemein als eine Zierde der Ausstellung anerkannt wurde.

Dem Zwecke, den Verein zu heben und

demselben möglichst viele neue Mitglieder zuzuführen, sollte auch eine im Frühling 1889 veranstaltete Verloosung von bienenwirthschaftlichen Gegenständen unter die Vereinsmitglieder dienen. Dem Vorstand war für Ankauf zweckdienlicher Gegenstände ein Betrag von ca. Fr. 150 zur Verfügung gestellt. Es wurden für diese Summe 50 Gaben angekauft, worunter z. B. drei Bienenvölker, mehrere Wachsschmelzer, Aufsatzkästchen, Schwarmspritzen, Kunstwaben, Wabenzangen, Honiggläser ꝛc. Alle Vereinsmitglieder, die mit Bezahlung der Unterhaltungsgelder nicht im Rückstande waren, nahmen ohne weitere Einzahlung an der Verloosung theil. Es fand sich bei dieser Gelegenheit nicht nur der Verein einmal fast vollzählig zusammen zur betreffenden Hauptversammlung, sondern es bot sich gleichzeitig eine günstige Gelegenheit, Mitglieder, die ihren Vereinspflichten nicht mit gewünschter Pünktlichkeit nachkamen, auszuschließen. Durch gleichzeitigen Eintritt neuer Mitglieder wurde übrigens der daherige Ausfall vollständig gedeckt.

Eine rege Thätigkeit entwickelte unser Verein namentlich im laufenden Jahre. So ließ derselbe eine einheitliche Honigetiquette für Vereinsmitglieder erstellen. Kunstmaler Gysi in Unterseen arbeitete hiezu ein sehr hübsches Projekt aus, nach welchem die Firma Armbruster in Bern die Ausführung zu bester Zufriedenheit besorgte. Die Etiquette darf nach Vereinsbeschluß nur an Mitglieder des oberl. Bienenzüchtervereins abgegeben werden. Wer den Nachweis leisten kann, daß unter dieser Etiquette gefälschter Honig verkauft wird, hat Anspruch auf eine Entschädigung von Fr. 100 aus der Vereinskasse. Der Verein behält sich das Rückgriffsrecht gegenüber dem Fehlbaren vor. (Ein Exemplar im Museum auf Rosenberg wäre erwünscht! D. R.) Ferner wurde die Errichtung einer apistischen Station im Bödeli beschlossen und durchgeführt. Die Station wurde in der Weise dem Interesse der Bienenzüchter der hiesigen Gegend dienstbar gemacht, daß die jeweilige tägliche Gewichts-, Zu- oder Abnahme in der in Interlaken erscheinenden Zeitung „Oberland“ unter der ständigen Rubrik „Apistische Station Interlaken“ veröffentlicht wurde.

Ebenso wurde die allmälige Gründung einer Vereins-Bibliothek in Aussicht genommen und die allgemeinen Grundsätze, nach denen sie eingerichtet werden soll, aufgestellt.

Daß es an den Hauptversammlungen nicht an Gelegenheit fehlte, seine Kenntnisse auf diesem Gebiete zu befestigen und zu erweitern, mag wohl am besten aus einer Zusammenstellung der wichtigsten Referate hervorgehen, die im Verlauf der letzten 4 Jahre im Schoße des Vereins gehalten wurden. Es wurden, nämlich über folgende Themata referirt:

1) Der amerikanische Rauchapparat.
Referent: Hr. Wäfler in Frutigen.
2) Die Reinlichkeit in der Bienenzucht.
Referent: Hr. J. Huggler in Brienz.
3) Die Erneuerung des Wabenbaues.
Referent: Hr. Gempeler, Lehrer, Gsteigwyler.
4) Werth und Verwerthung des Bienenhonigs.
Referent: Hr. Theiler, Kantonsrath, Zug.
5) Nutzen der Bienenzucht.
Referent: Hr. Gempeler, Lehrer.
6) Natur- nnd Kunstschwärme.
Referent: Hr. Gempeler, Lehrer.
7) Die Ruhrkrankheit.
Referent: Hr. Gempeler, Lehrer.
8) Bericht über die Ausstellung in Interlaken vom 6.—9. Oktober 1889.
Referent: Sekretär Jost in Matten.
9) Die Faulbrut.
Referent: Hr. J. Huggler in Brienz.
10) Der Blüthenstaub im Haushalte der Bienen.
Referent: Hr. J. Huggler in Brienz.
11) Die Existenzbedingungen der Bienen.
Referent: Hr. S. Nägeli in Goldern.

12) Bienenwohnungen (Eigenes System eines hölzernen Stabilkastens.)
Referent: Hr. Huggler in Brienz.
13) Bienenfütterung.
Referent: Hr. Rieder, Kreiskommandant in Unterseen.
14) Bericht über die Wanderversammlung und apistische Ausstellung in Bern pro 1889.
Referenten: HH. Gempeler u. Rieder.
15) Die verschiedenen Bienenrassen.
Referent: Hr. Huggler in Brienz.
16) Die Trommelkrankheit.
Referent: Hr. Huggler „ „
17) Bericht über die Wanderversammlung und apistische Ausstellung in Luzern pro 1890.
Referenten: HH. Gempeler, Huggler und Rieder.

Der Verein verfügt über eine schöne Anzahl tüchtiger Kräfte, die theilweise einen werthvollen Schatz eigener Erfahrungen besitzen und mit Lust und Jugendfeuer für Verbreitung der Bienenzucht in unsern schönen Bergen arbeiten. Freudig stellen sie ihre Kenntnisse in den Dienst des Vereins und geben sich willig dazu her, durch offene Mittheilung ihrer Erfahrungen den Anfänger vor Schaden zu bewahren und gutgemeinte Winke zu ertheilen, deren Befolgung im Interesse der Imker liegt. Die jeweilen sich an die betreffenden Referate anknüpfenden lebhaft benutzten Diskussionen sind der beste Beweis für das rege Interesse, das man allerseits diesen belehrenden Vorträgen entgegenbringt.

Es bietet der Verein überhaupt gegenwärtig ein Bild ernsten, zielbewußten Strebens und freudigen Schaffens. Möge er unter der neuen tüchtigen Leitung auf der eingeschlagenen Bahn zum Segen des Landes rüstig vorwärts schreiten!

Jost, Lehrer, Matten.

Monatsrapporte der apistischen Stationen.

April 1890.

		Total Consum gr.	Brutto-Vorschläge gr.	tiefste Temperatur
Turbenthal		2200	—	—15°
Trogen		1320	—	— 6
Kappel, Toggenburg		1750	—	— 9
St. Gallenkappel		2110	—	— 8
Neßlau		2000	150	— 6
Luzern		2250	—	— 5
Hochgrath		2200	—	— 9
Tägerweilen, Thurgau		4770	950	— 6
Fluntern		3500	100	— 6
Zweisimmen	a	2150	—	—13
	b	2200	—	
Unterstraß		4265	—	— 6
Burgdorf	a	2730	50	— 6
	b	1920	40	
	c	1550	—	
Wigoltingen		2730	—	— 6
St. Beatenberg		1320	70	—10
Entlebuch		1730	—	— 8

Kramer.

Anzeigen.

Die Wachswaaren- und Kunstwabenfabrik

von

Hermann Brogle in **Sisseln,** Aargau

(Inhaber seit 1886: Hermann Brogle's Söhne)

empfiehlt sich den Hrn. Bienenzüchtern auch dieses Jahr zur Lieferung von

Kunstwaben

aus nur garantirt reinem Bienenwachs. (Ich habe mich zu diesem Zwecke mit großen Quantitäten Schweizer-Bienenwachs versehen), für Brut- und Honigraum **per Kilo** zu **Fr.** 5. —. Große Preisermäßigung für die Tit. Bienenzüchtervereine 2c. bei Engros-Bezügen schon ab 5 Kilo.

Gut gereinigtes Bienenwachs wird zu höchstem Preise an Zahlungsstatt angenommen resp. nach Wunsch $^{3}/_{5}$ an Gewicht Kunstwaben verabfolgt.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben per Stück 20 Cts.

Anerkennungsschreiben aus allen Gegenden der Schweiz, Deutschlands und Frankreichs über Vorzüglichkeit meines Fabrikates. Muster und Preisliste franko.

Prompte und sorgfältige Bedienung. (42)

Wasserdichte Asphaltpappe,

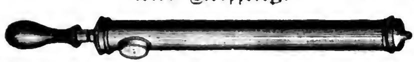
leichtestes Bedachungsmaterial für freistehende Bienenstände, empfiehlt

(59) **J. H. Lutz, St. Gallen.**



Englische Schwarmspritzen

aus Messing.



35 cm. lang mit 1 Brause und Strahlrohr	. .	Fr. 5. 50
40 cm. „ „ 1 „ „	. .	„ 8. —
40 cm. „ „ 1 „ „ und Saugventil		„ 10. —
40 cm. „ „ 1 „ „ „ „		„ 12. —
Hydronette mit 90 cm. langem Gummischlauch	.	„ 17. —
Aufrechtstehende Spritze	.	„ 17. —

offerirt

F. Wyß Sohn,
65 Löwenstraße **Zürich.**

Sämmtliche Spritzen können als Gartenspritzen verwendet werden.

Die letzten zwei Spritzen eignen sich auch ausgezeichnet zum Löschen bei ausbrechendem Feuer. (85)

Ed. Wartmann, Biel, Kt. Bern.

Apotheker und Bienenzüchter.

Chemische Produkte zur Benützung bei Bienenzucht.

Thymo-Carbol nach Hilbert, zur Desinfektion verdächtiger Völker.
Salicylsäure zur Räucherung und Fütterung faulbrütiger Stöcke. (39)
Beta-Naphtol zu gleichem Zwecke nach Dr. Lortet.
Sulfaminol Merk zum Trockenbestäuben faulbrütiger Waben und Bienen.
Naphtalin, sublimirt in Krystallen.
Nährsalzmischung nach Gastine zur Bereitung von Honigwein.
Weinsteinsäure und **Bismuthsubnitrate**. Prima Qualität und chemisch rein.
Einschlägige Anfragen werden bes Besten beantwortet.

Die Bienenschreinerei

von Al. Kühne, Bienenzüchter auf Gsäs, Benken, Kt. St. Gallen,

liefert auf feste Bestellungen hin:

Honigschleudermaschinen für alle Wabengrößen passend, geräuschlos gehend und solid (mit und ohne Fußgestell).

Wachspressen von Eisen.

Wohnungen:

Einzelkasten und **Mehrbeuten** (Pavillon) nach allen vorkommenden Maßen, einfach und doppelwandig.

Fertige Rähmchen aller Dimensionen.

Rähmchenholz von Linden, beliebige Dicke und Breite; alle möglichen in der Bienenzucht vorkommenden Geräthe. Genaue Maßangabe oder Muster, sowie Angabe der nächstgelegenen Eisenbahnstation ist erwünscht.

Es empfiehlt sich bestens **Alois Kühne**, Bienenzüchter,
(77) **Benken**, Kt. St. Gallen.



Apifugo

zur Beruhigung der Bienen und zum Schutz gegen Bienenstich, per Flacon Fr. 1. 50.

Thymocarbol (Hilberts Mittel),
Salicylsäure,
Naphthol und **Sulfaminol**

gegen Faulbrut. (50)

Diplom an der bienenwirthschaftl. Ausstellung in Bern 1889.

G. Bader's
chem. Laboratorium in **Bremgarten** (Aargau.)

Sonnenwachsschmelzer,

praktische (wie wir Herrn Lehrer Brun an die bienenwirthschaftliche Ausstellung in Luzern geliefert haben und derselbe damit den ersten Preis erhielt), sind bei Unterzeichneten zu beziehen. Bei Bestellung ist Post- oder Bahnstation deutlich anzugeben.

Gebr. Schumacher, Bienenzüchter,
(35) Malters (Luzern).

Auskunft über diesen Apparat bei Herrn Lehrer Brun, Präsident, in Luzern.



Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. — №. 6. — Juni 1891.

Interkantonaler Repetitionskurs auf dem Rosenberg, Zug.
13.—16. April 1891.

„Auf fröhliches Wiederseh'n allhier!" Mit diesem Herzenswunsch ist anno 1888 manch einer vom gelungenen Instruktionskurs in Zug von dannen gezogen, hinaus in die Ferne, dem trauten Daheim entgegen.

Und rastlos eilt das Rad der Zeit,
Das Jetzt ist bald Vergangenheit!

Drei Jahre nicht sehr rühmlichen Angedenkens sind dahingeschwunden. Gerade diese stellten an den Imker erhöhte Anforderungen, verlangten gründliches Wissen und sicheres Können. Und fühlt sich heute einer noch so gewiß seiner Sache, der morgende Tag schon stellt ihn vor ein Räthsel; er erklärt es sich wohl nach seinem Ermessen, ist aber nicht völlig beruhigt dabei. Die Ansicht Anderer erst versichert ihn, oder — belehrt ihn eines Bessern. So ging und geht es wohl Manchem und das Bedürfniß Vieler zeitigte das Eine: Unsern Repetitionskurs. Sein Zweck war ein mehrfacher: Einigkeit in den wichtigsten theoretischen und praktischen Fragen durch Vorträge und praktische Uebungen zu schaffen, die alten Pioniere unseres Vereins zu kräftigen und neue, frische Kräfte um unsere Fahne zu schaaren, in brüderlicher Arbeit einander kennen und achten zu lernen. Und sie rückten heran, zwar nicht in übermäßiger Anzahl, aber wohl vorbereitet.

Die heimische Pflicht hat Manchen zurückgehalten, etwa Einen auch der „Schreckschuß"!

In zeitiger Morgenstunde wurde jeweilen angetreten, der späte Abend hat uns oft noch thätig gefunden. Die Stoffauswahl war eine vorzügliche; die Thema klangen neu und waren doch faßbar, sie reizten das Interesse und brachten keine Enttäuschungen. In Folgendem beschränken wir uns nur auf die hervorspringenden Punkte derselben.

Die Wärmeökonomie des Biens im Winter.

Wie nur der starke Bien mit normalem Familienbestand im Stande ist, jede Trachtzeit möglichst auszunützen, so ist es wiederum der starke Bien allein, der in richtig konstruirter Wohnung und bei richtiger Nahrung den grimmigsten Winter überdauert, ohne Schaden zu nehmen. Der Schluß, den er bei Einbruch der Kälte herstellt, ist sehr dicht. Die von den Bienen im Zentrum erzeugte Wärme sickert nur langsam ab; die ausströmende Wärme aber umschließt den ruhenden Bien als schützende Hülle; sicher und normal ruht er nur dann, wenn dessen Wärmesphäre nirgends von guten Wärmeleitern gestreift wird. Der schlechteste Wärmeleiter ist die Luft, die beste Umhüllung der winterlichen Bienentraube daher gesunde Luft, eingeschlossen vom natürlichen Winterkleide, den Waben. Nur wenn der Bien ganz innert die Falten seines Gewandes sich zurückziehen kann, ist die Wärmeausstrahlung eine gleichmäßige, sein Wintersitz ein gefahrloser. Nachbarvöker z. B. in Zweibeuten nähern sich gegenseitig, sein Zentrum gibt aber eine lebenskräftige Kolonie nicht auf. Völker von ungleicher Mächtigkeit und solche, die den Wintersitz in ungleicher Höhe aufschlagen, können sich empfindlich schädigen.

Von größter Wichtigkeit ist die Unterlage des Bienenstandes; bei sonnig gestellten Kasten ist Vorsicht hierin doppelt geboten. Eine 3 cm. tiefe Schicht Hanf, nach Art der Krainer Stände, ist wohl das Beste. Die Fenster in erster Linie, oft auch die Deckbretter, werden in Zukunft über Winter den Abschied kriegen, an die hinterste Wabe lehnt sich dann unmittelbar die schützende Matratze; sie lagert auch direkt über dem Wabenrost. Stagnirende Luft und Schimmel sind so am sichersten gehoben.

Was für Erfahrungen liegen vor betreffend die Frühjahrsentwicklung.

Wesentlich tragen bei zur Förderung der Entwicklung der Völker: Junge Bienen in möglichst großer Anzahl, eine tüchtige Königin und reichliche Vorräthe. Warmhaltige Verpackung ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, nur sie allein aber erzielt wenig, wenn die Natur nicht die zur Brutpflege nöthigen Kraftstoffe liefert. Ungeschicktes Operiren, fehlerhafter Wabenbau, Disharmonie im Bien, mangelhafte, einseitige Ernährung der Völker hinderlich.

Königinzucht.

Die einfachste Methode ist sicher auch die beste; künstlich Ding soll nicht unsre Art werden. Unterdrücken aller minderwertigen Völker und möglichste Ausnützung des Königinnenmaterials aus tüchtigen Schwarmstöcken sind maßgebende Grundsätze. Junger Wabenbau, mäßiges Erweitern und Gelegenheit, am Brutnest angrenzend Drohnenbau erstellen zu können, fördert das Erwachen des Schwarmgedankens. Die Ertragstabelle ist von wesentlicher Bedeutung bei der Auswahl eines Volkes zu Zuchtzwecken. Eine mittelstarke Kolonie, deren Thätigkeit ganz und allein auf die Pflege königlicher Nachkömmlinge konzentrirt wird, kann hierin selbst mehr leisten als der Riese. Pollenmangel stellt die Erfolge der Zucht sehr in Frage. Die junge Königin wird frühestens zwei Wochen nach Beginn der Eilage in das Standvolk gebracht. Jeder Unterbruch im Brutsatz während der Trachtzeit ist von Nachtheil.

Wirthschaft im Honigraum.

Die Betriebsmethode richtet sich nach der Volksstärke und dem Wetter. Wer genug ausgebaute Waben besitzt, füllt dem starken Volk unbedenklich eine ganze Etage, er wagt gelegentlich den ganzen Raum. Der Anfänger läßt Kunstwaben mit Vortheil hinten an's Brutnest angelehnt vorbauen, um erst nachher nach oben weiter zu wirthschaften. **R. Göldi.**

(Schluß folgt.)

L. L. Langstroth.

(Selbstbiographie.)

Uebersetzt von **H. Spühler.**

Langstroth ist wohl der großen Mehrzahl der schweizerischen Imker kaum dem Namen nach und nur wenigen unter ihnen etwas näher bekannt. Und doch ist dies ein Mann, der in der Geschichte der Bienenzucht stets einen ehrenvollen Platz neben Dzierzon und Berlepsch einnehmen wird, ein Mann, der vielleicht in der Theorie hinter Dzierzon zurücksteht, der jedoch diesen mit Bezug auf praktischen Blick und praktisches Geschick weit übertrifft. Er ist der Erfinder des Mobilbaues in Amerika und der Stock, den er schon vor circa 40 Jahren konstruirt hat, steht heute noch als mustergültig da und wird mit geringen Abänderungen in seiner Heimat allgemein verwendet. Langstroth hat durch Abfassung eines Handbuches für Bienenzucht sehr viel

für die Verbreitung seiner Ideen gewirkt, und er hätte wohl noch weit mehr und weit Größeres leisten können, wenn nicht ein verhängnißvolles Leiden, eine Gehirnkrankheit, ihm die Lust und Liebe zur Bienenzucht geraubt und seinem Schaffen vor der Zeit ein Ziel gesetzt hätte. Freunde des großen Meisters, die Herren Dadant und Sohn, haben nun die verdienstliche Aufgabe übernommen, das Buch Langstroths neu zu bearbeiten und Herr Bertrand, der unermüdliche Pionier für die Verbreitung der rationellen Bienenzucht, hat sich der schweren Arbeit unterzogen, eine französische Ausgabe zu veranstalten.* Dasselbe enthält nebst dem Bildniß Langstroths auch dessen Selbstbiographie, die wir den Lesern der Schweiz. Bienenzeitung vorführen wollen, in der Hoffnung, dieselben werden dem Wirken des Mannes ihre Anerkennung und seinem Schicksale ihr stilles Mitgefühl nicht versagen.

„Ich wurde am 25. Dezember 1810 in Philadelphia geboren. Von Jugend auf zeigte ich ein ungewöhnliches Interesse für das Studium der Lebensweise der Insekten. Obgleich meine Eltern intelligent waren und im Wohlstand lebten, sahen sie es doch nicht gerne, daß ich so viel Zeit damit verlor, an den Straßenborden Löcher zu machen, um Brotkrümchen und getödtete Fliegen hineinzulegen und dabei die Gewohnheiten der Ameisen zu studiren. Sie hüteten sich wohl, mir ein Buch über die Naturgeschichte in die Hände zu geben und thaten dagegen ihr Möglichstes, um solch sonderbare Neigungen zu unterdrücken. Dessen ungeachtet setzte ich meine Beobachtungen fort und widmete ihnen all die Zeit, welche meine Kameraden beim Spielen verbrachten.

„Im Jahre 1827 trat ich in's Yale-College ein und erhielt im Jahr 1831 mein Diplom. Da mein Vater Verluste erlitten hatte, so erwarb ich meinen Lebensunterhalt durch Uebernahme eines Lehramtes und setzte nebenbei das Studium der Theologie fort.

„Nachdem ich zwei Jahre als Professor der Mathematik im Yale-College thätig gewesen war, wurde ich im Mai 1836 zum Pfarrer der kongressionalist. Kirche von Antwerpen, Massachusetts, gewählt; ich verheiratete mich im August des nämlichen Jahres.

„Es ist bemerkenswerth, daß ich ungeachtet der Vorliebe für das Studium der Insekten, die ich in meiner Kindheit besessen, während meiner Studienzeit, ein einziges Mal ausgenommen, nicht mehr hieran dachte.

---

* Ist in Genf unter dem Titel „l'Abeille et la Ruche“ von Langstroth und Dadant erschienen. Das Werk gehört zu den ausführlichsten und besten Handbüchern über Bienenzucht und enthält über 600 Seiten Text und 183 Illustrationen. Es kostet in schönem Leinwandeinband mit Goldpressung Fr. 7. —

Im Sommer 1837 erweckte der Anblick einer mit Honig gefüllten Glasglocke, die ich im Salon eines meiner Freunde auf dem Tische stehen sah, in mir den Wunsch, seinen Bienenstand zu sehen und dabei kehrte meine ganze Begeisterung für das Studium der Insekten zurück. Bevor ich wieder in's Haus trat, hatte ich zwei Völker gekauft, die nach alter Weise in Kisten logirt waren.

„Das einzige Buch über Bienenzucht, das ich mir damals verschaffen konnte, war von einem Verfasser geschrieben, welcher an der Existenz der Königin zweifelte. Mit Ausnahme der Georgika Virgils kannte ich durchaus keine der vielen alten und neuen Schriften über Bienenzucht.

„In Folge gestörter Gesundheit gab ich meine Entlassung als Pfarrer und begann meine Lehrthätigkeit wieder. Im Jahr 1839 ließ ich mich in Greenfield, Massachusetts, nieder, wo meine erste Erwerbung ein Bienenvolk war, das in einer Klotzbeute saß. Ich vermehrte nach und nach die Zahl meiner Völker und holte mir dabei Rath bei den Bienenzüchtern der Nachbarschaft. Es verstand jedoch keiner derselben so viel, die Bienen aus einem Stocke zu jagen, oder auch nur den Rauch anwenden zu können.

„Ich wohnte bis 1848 in Greenfield, anfangs als Direktor einer Schule für junge Mädchen, dann während der letzten 5 Jahre als Pfarrer der kongressionalistischen Kirche. Mein schlechter Gesundheitszustand zwang mich aber zum zweiten Mal, meine Entlassung zu nehmen und nach Philadelphia zurückzukehren, wo ich 1848 eine Schule für junge Töchter eröffnete.

„Eine englische Uebersetzung der Briefe des berühmten Huber und das 1838 in London veröffentlichte Werk Dr. Bevan's über die Biene, die in meine Hände gefallen waren, führten mich in's weite Gebiet der apistischen Litteratur ein. Ich verschaffte mir sogleich das Vergnügen, einen Huber'schen Blätterstock, sowie einige Stöcke mit Stäbchen nach dem von Dr. Bevan in seiner Abhandlung angegebenen Plane zu besitzen.

„Nachdem ich Huber und Bevan studirt, begann ich Versuche mit Stöcken von verschiedenen Formen anzustellen, aber ich brachte anfänglich keine Verbesserungen an, ausgenommen vielleicht, daß ich Schutzvorrichtungen gegen die große Hitze, die große Kälte und die rauhen Temperaturwechsel erfand. Im Sommer 1851 jedoch hatte ich den Bevan'schen Stock so verbessert, daß ich leicht künstliche Stöcke bilden und meinen überschüssigen Honig in derjenigen Form gewinnen konnte, welche für den Verkauf in den Vereinigten Staaten am besten paßte.

„Um die Waben, nachdem sie von den Wänden des Stockes losgemacht waren, leicht herausnehmen zu können, bediente ich mich eines be-

weglichen Bodenbrettes, welches ich unter den Stock fallen lassen und wieder an seine Stelle bringen konnte, ohne eine einzige Biene zu verletzen oder auch nur aufzuregen. Diese Verbesserung des Bevanstockes, ergänzt durch ein bewegliches Deckbrett, welches ³/₈ Zoll (9 mm.) über den Stäben plazirt war, machte es mir möglich, leichter zu den Waben zu gelangen, als wenn ich sie bei irgend einem Stocke mit festem, aufgenageltem Deckbrett hätte von der Seite herausnehmen wollen.

„Im Oktober 1851 erfand ich mein bewegliches Rähmchen, das mittelst der Verlängerungen des Obertheils in Nuten gehängt und von folgen-



Langstroth.

(Wir verdanken die Aufnahme dieses dem Prachtwerke Langstroth's, l'abeille et la ruche, traduit par Charles Dadant, Genf, bei Burkardt, 1891, entnommene Porträt der Gefälligkeit unseres Ehrenmitgliedes Herrn Bertrand, Redaktor der Revue in Nyon.)

den Rähmchen, von den Seiten, von der Decke und vom Boden des Stockes ungefähr ³/₈ Zoll entfernt war.

„Schon am gleichen Tage, da ich diese Erfindung machte, sah ich klar voraus, daß ich die Bienenzucht bald umgestalten würde und ich schrieb in mein Tagebuch: „30. Okt. 1851: Die Verwendung dieser Rähmchen wird, dessen bin ich überzeugt, der Bienenzucht einen neuen Impuls geben, indem diese dadurch leichter und einträglicher gemacht

wird." Ich beschrieb sodann im Einzelnen die verschiedenartige Anwendung, für welche man sie benutzen könnte. Nachdem ein bewegliches, einfaches zweckmäßiges Rähmchen gefunden worden, waren die Resultate ebenso leicht ersichtlich, so leicht sich die mathematischen Zusätze aus einem Euklid'schen Lehrsatze ergeben.

„Zur Zeit, wo ich diese Erfindungen machte, hörte ich von J. Sam. Wagner sprechen, der während mehrerer Jahre der gelehrte Herausgeber der amerik. Bienenzeitung war und durch ihn erhielt ich Kenntniß vom Dasein des ehrenwerthen Pfarrers Dzierzon, wie von dem großen Erfolge, den er mit seinem mit Stäbchen versehenen Stocke erzielte. Ich hatte bis damals durchaus nichts gewußt von den Fortschritten, welche man in Deutschland in Bezug auf den praktischen Betrieb der Bienenzucht gemacht hatte. Ich hatte geglaubt, die Engländer wären unter der Führung Bevan's mit diesem Erwerbszweig am meisten fortgeschritten.

„In einem Gesuch um ein Erfindungspatent auf meinen Stock, welches ich am 15. Januar 1852 stellte, ist diese Art von Rähmchen und die Wirkung, die deren Anwendung hervorbringen würde, vollständig beschrieben und zwar bevor Baron Berlepsch in der Bienenzeitung nur ein Wort über den Rähmchenstock gesagt und lange bevor er dem Publikum eine Beschreibung davon gegeben hatte. Diejenigen, welche ein Interesse an der Frage der Priorität dieser Erfindung zwischen Herrn Berlepsch und mir besitzen, finden dieselbe weitläufig erörtert in der Februarnummer vom Jahr 1872 der Amerikanischen Bienenzeitung.

„Sobald Herr Wagner meinen Stock und meine Methode kannte, ward er davon überzeugt, daß ich in der Tat, ohne von Dzierzon irgend etwas zu wissen, wenn auch nur im Kleinen das that, was er im Großen gethan hatte und daß alle in der Bienenzucht nöthigen Arbeiten mit meinem Rähmchen leichter ausgeführt werden können, als mit den Bevan'schen Stäbchen und den von der Seite sich öffnenden Stöcken Dzierzon's. Hat die Zeit die Richtigkeit seiner Ansicht nicht bestätigt?

„Im Frühjahr 1852 richtete ich einen bedeutenden Bienenstand mit Mobilstöcken im Westen von Philadelphia ein und verkaufte solche ans Publikum. Sobald mein Stock bekannt war, wurde er von Bienenzüchtern wie Adam, Grimm, Quimby und andern angenommen, die sich gleich ihnen mit der Honigproduktion im Großen befaßten, während die Erfindungen von Hunn und Debeauvoys, die mir durchaus unbekannt waren, von dieser Art von Bienenzüchtern nicht angenommen werden konnten. Von dem Augenblicke an, wo ich meinen Stock probirte, zweifelte ich nie mehr daran, daß er günstige Aufnahme finden werde, vor allem da, wo die Produktion von billigem Honig der Hauptzweck des Bienenzüchters ist.

„Im Mai 1852 veröffentlichte ich die erste Auflage meines Buches über die Bienen; in demselben sind mein Stock und mein System vollständig dargestellt.

„Im Jahr 1856, nachdem ich eine größere Erfahrung in der Bienenzucht erworben hatte, publizirte ich eine zweite durchgesehene und verbesserte Auflage. Diese wurde im Jahr 1859 stereotypirt und es sind seitdem zahlreiche unveränderte Auflagen davon erschienen.

„Nachdem ich mich 1858 in Oxford (Ohio) niedergelassen hatte, gründete ich daselbst in Verbindung mit meinem Sohne einen Bienenstand, und wir betrieben darin die Nachzucht italienischer Bienen. In gewissen Jahren haben wir für 2000 Dollars (über 10000 Fr.) Königinnen verkauft. Der Tod meines Sohnes und neue Anfälle meiner alten Gehirnkrankheit, zu denen sich noch Gebrechen gesellten, die durch einen Eisenbahnunfall veranlaßt waren, zwangen mich, meine Bienen im Jahr 1874 zu verkaufen, und es blieben mir nur noch einige Völker übrig, die bei einem meiner nächsten Nachbarn aufgestellt sind. Wenn meine Gesundheit es gestattet, so gehe ich hin, um meiner Lieblingsbeschäftigung obzuliegen.

„Ich habe von den Beobachtungen, die ich seit 24 Jahren an den Bienen gemacht, nur sehr wenig veröffentlicht. Meine liebe Frau starb im Januar 1873. Indem sie mir bei der Besorgung meiner zahlreichen Correspondenzen und bei vielen andern Arbeiten half, war sie für mich in den Zeiten der Arbeitsunfähigkeit, was die Frau Hubers für diesen während seines Blindseins war.

„Ich lebe gegenwärtig bei der ältesten meiner beiden Töchter. Meine Gehirnkrankheit, von der ich sprach, fing während meines Aufenthaltes am College an, ernsthaft aufzutreten und einige der Anfälle dauerten beinahe zwei Jahre. Unter dem Einfluß derselben finde ich gar kein Vergnügen an der Bienenzucht; meine bienenwirthschaftlichen Bücher werden bei Seite gelassen und wenn das Wetter gut ist, so setze ich mich absichtlich auf die Seite des Hauses, wo ich die Bienen nicht sehen kann. Seit ich mein Lehrerdiplom erhalten habe, ist für mich beinahe die Hälfte der Zeit meines Daseins durch dieses schwere Unglück verloren gegangen.

L. L. Langstroth.“

Wie entsteht die Faulbrut?

Es dürfte angezeigt sein, diese Frage wieder einmal zur öffentlichen Besprechung zu bringen und namentlich die Anfänger durch erneuten Hinweis auf die Gefahr zur Vorsicht zu mahnen. Wer Gelegenheit hat, die verschiedenen Stände zu inspiziren, stößt da und dort auf Verkehrtheiten, die man nur sehen muß, um auch sofort deren nothwendige Folgen zu begreifen. Sollen wir nicht eine Blumenlese veranstalten?

1) Wenn Bienen, Wespen, Ameisen in offene, aufrechtstehende, geleerte Futterflaschen gerathen, so sind sie meist unrettbar verloren, sterben und verwesen, und wer solche Geschirre dann nicht zuvor mit heißem Wasser ausbrüht, ehe er sie wieder in Gebrauch nimmt, der meint's mit seinen Bienen herzlich schlecht: Er füttert ihnen das Leichengift in den Leib.

2) Ist das Einschwefeln der Waben nicht immer gefahrlos, denn oft enthalten sie zurückgebliebene Bienen- oder Mottenbrut, welche verwest, eintrocknet und beim nachherigen Wiedereinsetzen der Waben nur allzuleicht das Brutfutter vergiftet. Ausgestorbenen Völkern ist daher der mit Brut gefüllte Wabenbau sorgfältig auszuschneiden.

3) Aber auch der Salpeter ist in der Hand des Ungeschickten und Unwissenden ein schlimmer Gehilfe und sollte bei vorhandener Brut einfach ausgeschlossen sein. Hatte zudem das betreffende Volk sich nicht vorher gründlich gereinigt, oder infolge Beunruhigung sich vor der Betäubung mit Honig gefüllt, so zeigt es sich hernach ermattet und völlig energielos, es vernachlässigt die Brut und beläßt die abgestorbenen Maden in den Zellen, sodaß das Schlimmste zu befürchten ist.

4) Ableger mit zu viel offener Brut haben im Verhältniß oft zu wenig Flug- und Hausbienen, oder leiden durch schlechtes Wetter, sodaß die Entwicklung derselben infolge ungenügender Ernährung gestört wird; man reiche während acht Tagen warmes Honigwasser, inzwischen reifen die Nähr- zu Trachtbienen heran. So wird auch oft durch Verstellen der Stöcke ein gefährliches Mißverhältniß geschaffen zwischen Brut, Nähr- und Flugbienen und es kann hiedurch der vorher gute Stock zu Grunde gehen, während dem Schwachen auf die Dauer nicht geholfen ist und dessen Volk sich rasch wieder reduzirt, da eben die Königin eine ungenügende. Man nehme doch alle Stöcke, die ihr Flugvolk verloren haben, Ableger, abgeschwärmte Mutterstöcke, Verstellte, eine Woche lang in besondere Pflege, wie bereits angedeutet.

5) Wer bei Körben den Frühjahrsschnitt praktizirt, handelt gegen sein Interesse: Er schafft hiedurch leere Räume, welche für die Brut erkältend wirken, abgesehen davon, daß dieselben nur zu gern mit Drohnenbau ausgefüllt werden. Es muß immer und immer wiederholt werden: Man lasse das Brutnest intakt.

6) Viel gesündigt wird beim Einstellen der Bruttafeln. Wird z. B., wie es oft geschieht, ein Krainer Originalstock in Bürkidrittelsrähmchen umlogirt, so setze man mit peinlicher Sorgfalt Brut zu Brut; absolut fehlerhaft ist es, drei Brutwäbchen über einander einzusetzen, denn das Volk steigt der Wärme nach in die Höhe und verläßt die untere Brut. (Besser oben Honig, mitte Brut, unten leerer Bau.) Futter- und Kunstwaben setze man stets nur ans Brutnest; letztere bewirken allzubreite, bis $2^1/_2$ cm. breite Gassen, welche die so nöthige Wärme im Brutnest ableiten. Erst einmal ausgebaut und mit Brut gefüllt, sind Kunstwaben auch ins Centrum zu rücken. Aus gleichem Grunde ist auch zu frühes Erweitern nach oben gefährlich.

7) Die Triebfütterung im Frühjahr schadet oft weit mehr, als sie nützt; sie treibt das Volk massenhaft auf die Suche nach Wasser und Pollen, wobei ganze Schaaren derselben durch Windstöße, Vogelfraß u. s. w. verloren gehen, und nur zu bald leidet dann die offene Brut infolge ungenügender Ernährung.

8) Allein auch schlechtes Futter, saurer Honig und dito Mehl sind der Brut verderblich und sicher machen ebenso die Ursachen, welche Drehkrankheit und Fußgängerei veranlassen, sich auch bei ihr geltend. Für diesen letztern Fall ist warmer, verdünnter Honig empfohlen.

9) Eine zugesetzte Königin kann für ein kleineres Volk auch zu fruchtbar sein.

10) Klaffende Spalten in der Wohnung bewirken Zugluft, daher sind auch während der Behandlung der Stöcke die Fluglöcher zu verengen, ganz besonders bei den für Kaltbau eingerichteten Seitenschiebern.

11) Zu großer Brutraum bindet die Bienen an die Wohnung, da sie die frierende Brut decken müssen, und hindert sie also am Eintragen des Nöthigen.

12) Ist einmal aus todter und verwesender Brut die verheerende Faulbrut entstanden, so wird sie ausgebreitet: Durch den Wechsel von Waben und Königinnen, durch verfliegendes Volk, Räuber, durch unsaubere Hände und Geschirre, durch Honig aus kranken Stöcken. (Fremdhonig ist immer verdächtig.) Abgestorbene Brut enthalten Zellen, die nie ganz gedeckelt werden oder theilweise geöffnet sind Der penetrante Geruch am Flugloch redet auch schon deutlich genug. Damit sich ein faulbrü-

tiges Volk nicht verfliegen kann, fälle man es kurzer Hand mit Salpeter, wenn man es hernach preisgeben will. In einer Mehrbeute darf nie ein Volk abgeschwefelt werden: Der Dampf findet seinen Weg auch zu den gesunden Nachbarn und die Sache kostet viel Lehrgeld! So lange das Brüten stille steht, also im Winterhalbjahr, ist die Faulbrut nicht bemerkbar, um so mehr aber im Sommer bei flüssigem Wetter, denn Wärme und Feuchtigkeit begünstigen in erschreckender Weise die Entwicklung der Krankheitskeime.

In Summa: Faulbrut entsteht durch Mißwirthschaft, d. h. eigenes Verschulden, und ist meist die Folge von Unkenntniß der Bienennatur; sodann durch Unbilden der Witterung; endlich auch sekundär durch Übertragung oder Ansteckung. Doch dürfte in den meisten Fällen der Bienenzüchter selbst die größte Schuld tragen, und wer also die vorstehenden Andeutungen berücksichtigt, hat nicht gerade nöthig, zu Thymol 2c. zu greifen. Sehe ich Medizinfläschchen in Stöcken, so muß ich an gewisse Menschen denken, welche wacker sündigen, um hernach kurbedürftig zu sein. Indessen ist aber bekanntlich das Kuriren oft nur Selbstbetrug und Flickwerk. Der allerschädlichste Bienenfeind ist ohne Frage der Mensch selbst, nämlich der Halbwisser und Stümper, wie ihn von Berlepsch genannt hat; und was noch ganz besonders ins Gewicht fällt: Es ist bekanntlich sehr oft die Unwissenheit mit entsprechender Prätension gepaart und stets bereit zu schiefem Urtheil und wird zu fehlerhafter Handreichung auch bei Nachbarn. Ist nicht die richtige Brutpflege das Meisterstück des Bienenzüchters? **M.**

Pro und contra.

Herr Forrer in Kappel hat in Nr. 4 und 5 Erfahrungen niedergelegt, die werth sind, nicht nur gelesen, sondern besprochen und verwerthet zu werden. Einige Punkte greife ich heraus, die, wie mir scheinen will, leicht mißverstanden werden könnten.

1. Die Reizfütterung im Frühjahr ist eine Streitfrage nicht von heut. Sie ist sehr alt, desgleichen die Erfahrung, die Herr Forrer gemacht. Warum hat sie denn immer noch ihre Zugkraft? Weil eben auch unbestritten günstige Erfahrungen vorliegen. Es darf die Frage: Ist die Reizfütterung im Frühjahr empfehlenswerth? weder allgemein bejaht, noch verneint werden. Sie will von Fall zu Fall behan-

belt sein. Erfolglos, ja von schlimmen Folgen muß sie sein, wenn an Pollen, altem oder frischem, es fehlt. Das Vorhandensein von „Brut", die Nähe der Tracht, der Charakter des Frühjahrs, Leistungsfähigkeit des Volkes 2c. entscheiden darüber, ob die Reizfütterung am einen oder andern Ort, im einen oder andern Jahr angezeigt oder nicht. Hierin aber liegt auch bereits die Andeutung, wie schwierig die Prognose. Darum bin ich im Allgemeinen einverstanden mit Herrn Forrer: Halte Dich an's Sichere, verlaß Dich nicht zu sehr auf die Kunst, die sogar den Kundigen täuschen kann.

II. Die frühzeitige und ausgiebige Erweiterung des Baus, wie Herr Forrer sie empfiehlt, mag sich in seiner Praxis letztes Jahr bewährt haben. Einem starken Volke darf bei günstigem Frühjahr eine fast unbescheidene Aufgabe gestellt werden. Wie aber, wenn die Völker ihr Brutnest über ihre Kräfte ausgedehnt, naßkalte Witterung sie dezimirt und sinkende Temperatur zur Entblößung der Brut führt? Die Rücksicht auf die Großzahl mittelmäßiger Völker, die Trachtbedingungen und die Gefahren winterlicher Rückfälle mahnen zu einer den Umständen angemessenen Erweiterung. Hunderte von Bienenzüchtern, hätten sie letztes Jahr im Mai den Kasten vollständig möblirt, wären vom Erfolg keineswegs erbaut gewesen.

Daß die Eröffnung des Honigraumes verspätet ist, wenn auf den Brutwaben bereits dicke Wülste verdeckelten Honigs sich befinden, ist gewiß. Wenn aber Hr. Forrer eine Kleinigkeit offenen Honigs auf den Brutwaben schon als ein die Arbeit erschwerendes Moment bezeichnet, so hat er es wohl auf die Bienenzüchter abgesehen, die trotz der dringlichsten Mahnung immer zu spät kommen.

III. Den Versuchen Hr. Forrers bezüglich die Zweckmäßigkeit der Passage zwischen Honig- und Brutwaben kann ich die vermeintliche Beweiskraft nicht einräumen. Gewiß will der Bien ein Ganzes sein und jede Lücke über dem Brutraum ausfüllen. Daß er dies in Hrn. Forrer's Versuchen gethan, erklärt sich daraus, daß die Distanz bei Anwendung einer Schindel wohl kaum genau und die Schindel selbst ein ungenügender, zu dünner und wohl auch zu schmaler Abschluß ist. Schmale, dünne Leisten werden gar leicht von den Bienen überbaut. Greift doch an jeder Wabe der Zellenbau schon einige Millimeter über das Holz. Das Verbauen war also durch Anwendung einer Schindel den Bienen so leicht gemacht, daß es überraschen müßte, wenn es unterblieben wäre.

Erklärlich ist auch, daß die Bienen den Aufsteig auf der geschlossenen Wabe schneller begriffen, als über die Passage. Der Umstand, daß Herr Forrer den Bienen abwechselnd Schluß und Passage zur Wahl stellte,

erleichterte ihnen die Wahl so sehr, daß der Schluß obsiegen mußte, auch wenn der Unterschied ein geringfügiger.

Wollten wir hieraus den Schluß ziehen: Fort mit der Passage! so gelangten wir ebenso folgerichtig von einer andern Beobachtung ausgehend zur Folgerung: Fort mit den reinen, gelben Honigwaben! denn: hängen wir in den Honigraum abwechselnd alte, braune und rein gelbe Waben, so sind sicherlich die alten zuerst mit Honig gefüllt.

Diese und ähnliche geringfügige Momente beeinflussen das Treiben der Biene, ohne daß wir daraus so weitgehende Folgerungen für die Praxis ziehen dürfen.

Jedoch den direkten Beweis, daß die Passage kein Hinderniß ist, bleibe ich nicht schuldig. Auch ich habe den Bienen eine bezügliche Anfrage gestellt, jedoch so: Eine größere Parthie des Honigraumes wurde 6 mm. höher gehängt, die andere saß direkte auf den Brutwaben. Ich erreichte dies ganz einfach durch Auflegen von 4 mm. dicken Leistchen auf die Tragleisten. Und der Erfolg? In den einen Völkern waren beide Hälften gleich gefüllt, in andern die höhere Mitte besser als die tiefern Schlußwaben vorn und hinten, in andern die eine tiefere Hälfte, in andern die höhere. Ich war am Ende so klug als wie zuvor. Von einer nachtheiligen Bedeutung der Passage für die Ernte kann keine Rede sein, wohl aber für die Manipulationen, denn wie viel rascher und humaner operirt sich's, wenn die Passage vorhanden.

Ein Uebelstand des direkten Schlusses beider Waben muß noch berührt werden: Der Zwischenraum von ca. 1 mm. zwischen Honig- und Brutwabe ist eine schlimme Mottenherberge. Der Mangel der 6 mm. Passage ist der einzige Fehler in meinem Pavillon, dem ich leider nicht abhelfen kann.

Kramer.

Stand der Bienen.

Amsteg. In unserer Gegend hat der eiserne Mann mit der langen weißen Zipfelmütze von November 1890 bis März 1891 manchen Bienenstand heimgesucht und ist nicht fort, bis ganze Stände ausgestorben waren. Diese so heimgesuchten Stände gehören zwar nicht rechten Bienenzüchtern, sondern nur Bienenhaltern, welche die guten Lieblinge sich selbst überlassen. Ich habe bei der Frühjahrsrevision auch die Beobachtung gemacht, daß starke Völker, welche sehr warm eingewintert waren, ziemlich viel

Luft bedürfen, indem bei solchen Stöcken, welche nur 12 mm. hohe und 3 mm. breite Flugöffnungen hatten, der Boden und unten die Waben etwas grau waren, während bei andern Stöcken, welche mehr Flugöffnung hatten, dies nicht der Fall war. Die Bienen in einer warmen Wohnung zu überwintern, muß unbedingt sehr gut sein. Ein Nachbarfreund, ein Anfänger, der seine Bienen im Wohnhaus, in einem warmen trockenen Zimmer überwintert hat, hat vom 19. bis 30. Mai fünf prachtvolle Schwärme erhalten, während sonst in unserer Gegend sehr wenige gefallen sind. Dißler, Amsteg.

Imker-Sprechsaal.

Ruswil. Am Pfingstmontag den 18. Mai wurde in hier ein „Verein der Bienenfreunde von Ruswyl und Umgebung" gegründet. Als Vorstandsmitglieder wurden bestimmt: Geschäftsagent J. Meyer als Präsident, Thierarzt Müller und Lehrer Hunkeler. Dem Verein haben sich bereits über 40 Mitglieder angeschlossen.

Lehrkurs in Grüsch, Graubünden. Es dürfte den Lesern der Bienenzeitung vielleicht angenehm sein, einmal aus einer Gegend Mittheilungen aus dem Gebiete der Bienenzucht entgegenzunehmen, aus welcher über diesen volkswirthschaftlichen Theil nur sehr selten etwas an die Oeffentlichkeit gedrungen ist, es sei denn etwa in Sachen der Beobachtungsstation von Seewis.

Auf ein Gesuch hiesiger Bienenfreunde an unsern Tit. Kantonsrath, er möchte für hiesige Gegend die Abhaltung eines Bienenzuchtkurses bewilligen, hat diese Behörde in entgegenkommender Weise bereitwilligst entsprochen und so versammelten sich am 9. April abhin im Gasthaus zur Krone in Grüsch 30 Kurstheilnehmer, denen am 10. April noch weitere 7 Nachzügler sich anschlossen.

Die Befürchtung, daß das kalte unangenehme Frühlingswetter, welches an jedem Tag im April an der Tagesordnung war, Viele vom Besuche dieses Kurses abhalten möchte, erwies sich als unbegründet, gegentheils wurde ein lebhaftes Interesse für die Bienenzucht durch sehr zahlreichen Besuch an den Tag gelegt.

Durch Programm, das zum Voraus vereinbart und ziemlich eingehalten wurde, war festgestellt, daß der Vormittag der Theorie, der Nach-

mittag den praktischen Uebungen an den Bienenständen gewidmet werden solle.

Unser Kursleiter, Herr Lehrer Göldi von Marbach, hat es denn auch verstanden, in anschaulicher, verständlicher Weise das Leben der Biene, ihre Entwicklung, ihre Behandlung im Frühjahr, Pflege der Schwärme, Korb- und Kastenbienenzucht den Kurstheilnehmern vorzuführen und mit denselben zu besprechen, wobei immer das Hauptsächliche kurz und bündig in einem Diktat bei jedem Abschnitt zu Papier gebracht wurde.

Die Behandlung der Bienen auf den Bienenständen wurde je an einem Nachmittag in Grüsch bei Korb und Mobilbau praktisch gezeigt und am zweiten Nachmittag begab sich die ganze Imkerschule nach Seewis, wo der bekannte Imker Jost in seinem Bienenheim von 90 Völkern bereitwilligst uns seine Bienenhäuser öffnete und dadurch Anlaß bot, rationelle Bienenzucht in größerem Maßstab sich anzusehen und verschiedene Systeme des Mobilbaues, wie namentlich den Schweizerkasten und den Blätterstock in Augenschein zu nehmen. Auch war hier Anlaß geboten, verschiedene Bienengeräthe, wie Schleudermaschine und Wachsschmelzer sich anzusehen.

Am dritten Nachmittage, am 11., flogen nicht zur Seltenheit statt Bienenschwärme Schneeflocken durch die Luft und wurde deßhalb anstatt der praktischen Uebungen am Bienenstande im warmen Zimmer zugehört, wie Honig geschleudert und Wachs geschmolzen werde, wie dem Fleiß der Bienen durch Einsetzen von Wabe und Mittelwände kräftig Vorschub geleistet werden könne und zum Schluß wurde ein neuer Strohkorb, Schweizerkorb, vorgezeigt, dessen Vortheile gegenüber den hier landläufigen dünnen kleinen Strohkörben allgemein einleuchteten. Dieser praktische, warmhaltige Strohkorb dürfte wohl geeignet sein, die alten Bienenkörbe zu verdrängen und sich dauernd hier einzubürgern.

Wir können hier zum Schlusse nur mittheilen, daß der erste Theil unseres Bienenkurses alle Theilnehmer sehr befriedigt hat und dürfen erwarten, daß alle Kurstheilnehmer sich vollzählig zum zweiten Theil im Monat August wieder einfinden werden, worüber wir uns vielleicht wieder erlauben, kurzen Bericht zu geben. **J. Lietha.**

Volksglauben. Daß der Blick des Menschen Vieles ausrichtet, Gutes und Böses, weiß Jedermann; daß er aber unter Umständen Ameisen erzeugt, ist gewiß neu. Ein junges, hübsches Mädchen kam zur Frau eines Bienenmannes, um Honig zu kaufen. Das Mädchen erhält Erlaubniß, in die Hinterstube einzutreten, wo der altehrwürdige Honighafen steht. Es darf sogar zusehen, wie der Topf abgedeckt und Honig heraus genommen wird. Dabei erklärte die gute Alte: „Du darfst hinein sehen,

weil Du ein jung hübsch Meitschi bist; aber eine alte, häßliche Frau ließe ich nicht in den Topf gucken, sonst entstünden Ameisen im Honig." Eine andere Ansicht ist auch, daß Ameisen im Honig entstehen, wenn Brodkrümchen hineinfallen. **Haas, Alpnacht.**

— Der Redaktion ist folgendes Blümchen zugesandt worden, das sie Herrn Göldi nicht vorenthalten darf.

Wenn die langen Winterabende kommen,
Wird, um sie nützlich zu vertreiben,
Das Bücherverzeichniß in die Hand genommen,
Um an Schöpflin-Läuger in Kandern zu schreiben
(Bibliothekar des Bad. Landes-Bienenzuchtvereins).
Der Postbote tritt ein, was bringt er mir nun?
Ein paar prächtige Bände, ich nenne sie Euch:
„Witzgall u. Felgentreu", „Grav. Illustr." und „Schweizer. Bienenzeitung".
Alle die Namen sie sind mir nicht neu,
Ich habe sie mit Interesse gelesen.
Besonders die „Schweizer. Bienenzeitung"
Ist recht unterhaltend gewesen.
Doch besonders muß ich Erwähnung thun
R. Göldi, dem Poeten in Marbach,
Der gar so prächtig zu plaudern versteht,
Und ich bitte, daß ihm nur ja doch, ach,
Bis 's nächste mal der Humor nicht vergeht.
„Du chansch es weger, sell isch wohr,"
„O, chum au wieder 's ander Johr!"

L. Spitz, in Stadel bei Schönau in W. Baden 22. I. 91.

An die schweiz. und kantonalen landwirthsch. Vereine

richtet der landwirthsch. Klub der Bundesversammlung folgende, auch für die Mitglieder des Vereins schweizerischer Bienenfreunde beherzigenswerthe Worte:

Wie Ihnen bekannt ist, hat die Liga gegen die Vertheuerung der Lebensmittel beschlossen, gegen den von den eidgenössischen Räthen aufgestellten Generalzolltarif das Referendum zu ergreifen.

Der neu gegründete landwirthschaftliche Klub von Mitgliedern der Bundesversammlung, zur Zeit bestehend aus 33 National- und Ständeräthen, hat hierüber einläßliche Berathung gepflogen und ist zu dem einstimmigen Resultate gelangt, den schweizerischen und kantonalen landwirthschaftlichen Vereinen zu empfehlen, durch Wort und Schrift dahin zu wirken, daß

die landwirthschaftliche Bevölkerung dem Referendumsbegehren ihre Unterschriften nicht leihe. Die Gründe hiefür sind folgende:

Wenn auch der von der landwirthschaftlichen Bevölkerung allgemein gehegte Wunsch, bei den bevorstehenden Zollverhandlungen ihre Interessen durch einen Abgeordneten ihres Standes vertreten zu sehen, nicht in Erfüllung gegangen ist, so bietet doch der Umstand, daß den Abgeordneten der landwirthschaftlichen Vereine Gelegenheit geboten worden ist, die zu Gunsten der Landwirthschaft aufgestellten Zollpositionen den beiden schweizerischen Delegirten in einläßlicher Weise zu begründen, sowie die unabhängige Stellung der Letztern, ihre Kenntniß der landwirthschaftlichen Verhälnisse und ihre reichen Erfahrungen in zollpolitischer Beziehung eine hinreichende Gewähr, daß die landwirthschaftlichen Interessen bei der Verhandlung über die neuen Zollverhältnisse in bestmöglicher Weise werden gewahrt werden.

Es ist nicht zu verkennen, daß der neue schweizerische Tarif zu Gunsten von Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirthschaft günstigere Zollpositionen enthält, als derjenige vom Jahre 1887, welcher wieder zur Anwendung gebracht werden müßte, sofern der neue im Referendum unterliegen sollte.

Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß der Angriff der Liga hauptsächlich gegen die landwirthschaftlichen Zollansätze gerichtet ist unter dem Vorwande einer Lebensmittelvertheuerung. Hierauf ist zu bemerken, daß die zu Gunsten der Landwirthschaft aufgestellten Zollpositionen so bescheidene genannt werden müssen, daß dabei von einer Vertheuerung der Lebensmittel in Wirklichkeit nicht geredet werden kann, denn der Getreidezoll ist nicht erhöht worden und die kleine Erhöhung der Vieheinfuhrzölle wird eine solche Wirkung ebenfalls nicht haben, wohl aber ist letztere ein nothwendiges und wirksames Mittel zur Verminderung der Einschleppung von Viehseuchen, welche bisher die schweizerische Landwirthschaft so schwer geschädigt hat.

Das angehobene Refererendumsbegehren ist aber geeignet, den Einfluß der schweizerischen Delegirten bei den im Gange befindlichen Zollverhandlungen abzuschwächen und den Abschluß von für die Schweiz günstigen Zollverträgen zu erschweren.

Sollten indeß diese Verhandlungen nicht zum Abschlusse von für uns annehmbaren Verträgen auch mit Beziehung auf die hierseitigen landwirthschaftlichen Interessen führen, so wird der landwirthschaftliche Klub nicht ermangeln, seinerseits seinen Einfluß in der Bundesversammlung gegen eine Genehmigung derartiger Verträge zur Geltung zu bringen.

Wir ersuchen Sie daher, durch Ihre Fachorgane und die Presse überhaupt, dahin zu wirken, daß die landwirthschaftliche Bevökerung diesem Referendumsbegehren ferne bleibt und vorerst gewärtigt, wie sich die Vertragsabschlüsse gestalten werden.

Bern, den 11. Juni 1891.

Namens des landw. Klubs der Bundesversammlung,
Der Präsident: Häni, Nationalrath.
Der Protokollführer: Eschmann, Nationalrath.

Vereinsstatistik.

In Vollziehung eines Beschlusses der Wanderversammlung in Luzern bezüglich Anbahnung einer einheitlichen Bienenstatistik unterbreitet der Vorstand hiemit den Filialvereinen ein Fragen-Schema, darüber dieselben bis spätestens den 15. August Beschluß fassen und rapportiren wollen.

Die definitive Beschlußfassung ist der Wanderversammlung in Uster vorbehalten.

In ihren Rapporten wollen die tit. Vorstände das nicht Genehme einfach streichen und etwaige Ergänzungen nachtragen.

Vor Allem ist darüber zu berichten, ob der Verein die Vornahme statistischer Erhebungen gewünscht habe.

Fragenschema betreffend einheitliche Bienenstatistik.

Name — Beruf — Ort — Alter des Bienenzüchters;
Zahl der eingewinterten Völker;
Verlust über Winter;
Im Frühjahr kassirt;
Natur- und Kunstschwärme;
An- und Verkauf von Völkern;
Rassen;
Stabilbau;
Mobilbau (Systeme).

Ernte: a. im Ganzen;
b. durchschnittlich pro Stock;
c. des besten Volkes.

Diverse Fragen betreffend Betrieb und Hilfsmittel (Fütterung — Zeitpunkt — Kurs :c.).

Was für Erfahrungen liegen vor über die bisherige Einsendung statistischer Angaben?

Olten—Zürich, im Mai 1891.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Programm für die kant. landwirthschaftl. Ausstellung in Uster vom 4. Oktober bis und mit 11. Oktober 1891.

Gesammt-Prämienbetrag 28,500 Fr.

Die diesjährige kantonale landwirthschaftliche Ausstellung findet vom 4. bis und mit 11. Oktober in Uster statt. Im Einverständniß mit der Direktion des Innern und der kantonalen Kommission für die Landwirthschaft und in Verbindung mit dem kantonalen landwirthschaftlichen Verein übernimmt der landw. Gemeindeverein Uster die Einrichtung und Leitung der Ausstellung.

Dieselbe umfaßt: 1) Eine Viehausstellung. 2) Eine Ausstellung über landw. Bildungswesen. 3) Eine Ausstellung von Produkten: a. des Acker-, Wiesen- und Waldbaues; b. des Gemüse- und Gartenbaues; c. des Obst- und Weinbaues; d. der Milchwirthschaft und e. der Bienenzucht. 4) Eine Ausstellung landwirthschaftl. Geräthe und Maschinen. 5) Eine Ausstellung technischer Produkte.

Zur Beurtheilung der ausgestellten Gegenstände wird von der kantonalen Kommission für die Landwirthschaft ein Preisgericht aus Fachmännern gewählt.

Durch Prämien und Ehrenmeldungen soll den Produzenten und Fabrikanten eine Anerkennung für ihre Leistungen gegeben und dieselben zu neuen Anstrengungen aufgemuntert werden.

In Gruppe 1 und 3 werden bei der Prämirung nur kantonale Aussteller berücksichtigt; in Gruppe 2, 4 und 5 aber können auch Aussteller aus andern Kantonen und aus dem Auslande konkurriren.

I. Viehausstellung. Zur Ausstellung an derselben können gelangen:

A. Zuchthengste. Prämiensumme 500 Franken. Dieselben müssen einem Schlage angehören, welcher für Verbesserung der Pferdezucht die nöthigen Eigenschaften besitzt und für verschiedene Verwendungsarten paßt. Für solche Hengste, welche wenigstens 3 und nicht über 12 Jahre alt, vollkommen gesund und zeugungsfähig sind, werden Prämien von 50—200 Fr. ausgesetzt. Die Aussteller derselben haben sorgfältig geführte Sprungregister vorzulegen.

B. Rindvieh. Die Prämiensumme beträgt:

1) Für Zuchtstiere:	
a. vom Kanton	Fr. 11,000. —
b. vom Bund	„ 11,000. —
	Fr. 22,000. —
2) Für Kühe und Rinder	„ 3,500. —
	Fr. 25,500. —

Prämirt werden Zuchtstiere, Kühe und Rinder; beide Rassen (Braun- und Fleckvieh) sind gleichberechtigt.

1) Zuchtstiere, für welche Prämien beansprucht werden, müssen mindestens ein Jahr alt, züchtungsfähig und reiner Rasse sein, sowie die erforderlichen Körpereigenschaften besitzen, hinsichtlich welcher im Allgemeinen auf die kantonale Instruktion betreffend die Beurtheilung der Rassenmerkmale und Eigenschaften für die Anerkennung von Zuchtstieren, datirt 30. August 1889, verwiesen wird. Die Prämien betragen 50 bis 300 Fr.

2) Kühe können nur prämirt werden, wenn sie trächtig oder neumelkig sind. Dieselben müssen nebst den anerkannt guten Körperformen, rassenrein, nicht über 6 Jahre alt sein und die Merkmale guter Milchergiebigkeit an sich tragen.

3) Rinder müssen wahrnehmbar trächtig sein und ebenfalls neben den wünschbaren schönen Formen und Rassenreinheit die Eigenschaften guter Milchthiere besitzen.

Die Prämien für Kühe und Rinder betragen 20—50 Fr.

Die Prämirung von Zuchtfamilien des Rindviehgeschlechtes findet für den Bezirk Uster anläßlich der kantonalen Ausstellung am 8. Oktober in Verbindung mit der Schau für Anerkennung der nicht prämirten Zuchtstiere und der Prämirung der Zuchtschweine und Ziegenböcke statt.

Für die übrigen Bezirke werden zu diesem Behufe besondere Schauen angeordnet werden.

Besondere Bestimmungen. Die Anmeldungen für auszustellendes Vieh sind bis spätestens den 1. September bei den Bezirksstatthalterämtern zu machen, wo die auszufüllenden Formulare bezogen werden können.

Es können zur Ausstellung circa 180 bis 200 Zuchtstiere und 120—140 Kühe und Rinder angenommen werden. Die Auswahl derselben findet an den im Laufe des Monats September in den verschiedenen Gegenden des Kantons abzuhaltenden Vorschauen statt. Die Eigenthümer der zur Ausstellung angenommenen Thiere erhalten Zulassungsscheine, welche nebst den erforderlichen Gesundheitsscheinen beim Eintritt in die Ausstellung vorzuweisen sind.

Die Viehausstellung dauert von Montag den 5. Oktober, Nachmittags 1 Uhr an, bis Mittwoch den 7. Oktober, Mittags 12 Uhr.

Die Preisvertheilung findet Mittwoch den 7. Oktober, Nachmittags 1 Uhr, statt.

Zuchtstiere, welche geschoben haben, müssen mit Nasenringen oder Zangen versehen sein, bösartige werden nicht zugelassen; die Eigenthümer sind für allfällig hieraus entstehenden Schaden verantwortlich.

Für genügende Stallung mit nöthiger Streue wird gesorgt, Futtermittel werden zum Selbstkostenpreise verabfolgt; es ist indessen Sache der Aussteller, die Fütterung und Ueberwachung der Thiere zu besorgen.

II. Landwirthschaftl. Bildungswesen. Dasselbe umfaßt:

a. Ausstellung landw. Lehr- und Lesebücher, landw. Zeitschriften, landw. Bilderwerke;
b. Pläne und Kostenberechnungen über Bodenmeliorationen, Katastervermessungen, Güterzusammenlegungen;
c. Modelle 2c.

Für diese Abtheilung werden keine Geldprämien verabfolgt, wohl aber Diplome und Ehrenmeldungen ertheilt.

III. Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte. Prämiensumme 2500 Franken. Die Ausstellung hat den Zweck, ein möglichst vollständiges Bild der landwirthschaftlichen Produktion des Kantons zu geben und den Produzenten Gelegenheit zu bieten, ihre Produkte bekannt zu machen.

Die Produkte der Landwirthschaft können von Gemeinden, Vereinen und Privaten sowohl einzeln als in Kollektionen ausgestellt werden. Die Aussteller haben sich betreffend die Gruppirung der Objekte, insbesondere behufs Zusammenstellung von Mustersortimenten, den Anordnungen der maßgebenden Organe zu fügen.

Für die Preisbewerbung werden die Kollektiv- und Einzeln-Ausstellungen separat behandelt und konkurriren nur unter sich.

Das Preisgericht behält sich vor, um ausgestellte Produkte einer genaueren Prüfung zu unterziehen, solche eventuell zurückzubehalten.

Die Aussteller haben die Ausstellungsobjekte genau zu benennen. Angaben über Kultur (Bodenart, Vorfrucht, Saatquantum, Saat- und Reifezeit, Düngung), Ertrag (per Are, Gewicht per Liter oder Hektoliter, Verkaufspreis), besondere Vorzüge sind erwünscht und werden bei der Preisvertheilung berücksichtigt.

Bei Getreide, Hülsenfrüchten und Sämereien ist für jede Sorte zu den Körnern noch ein Büschel vollständige Pflanzen beizugeben. Beim Getreide soll von jeder Sorte ein Quantum von mindestens 5 Kilogramm eingeschickt werden.

Beim Gartenbau können für Luxuspflanzen keine Geldprämien, wohl aber Diplome und Ehrenmeldungen ertheilt werden.

In den Abtheilungen für Wald-, Obst- und Weinbau wird die Einsendung von

jungen Pflanzen gewünscht, ferner Sortimente von frischem, gedörrtem oder eingemachtem Obst (Aepfeln, Birnen, Zwetschgen, Trauben, Beeren u. s. f.), von Most und Wein (je zwei Flaschen) und von Branntwein (je 1 Flasche) mit Angabe des Jahrgangs, des Ertrags, der Herstellung ꝛc.

Bei den Produkten der Milchwirthschaft (Butter, Käse, Zieger) sind umfassende Angaben über deren Fabrikation und Aufbewahrung zu machen. Geräthe und Maschinen zur Verarbeitung der Milch, sowie Pläne für Hüttenanlagen werden gebührende Berücksichtigung finden.

Die Abtheilung für Bienenzucht umfaßt: Lebende Völker, Produkte der Bienenzucht, Wohnungen für Stabil- und Mobilbau, sowie die verschiedenen Geräthe und Maschinen.

IV. Ausstellung landwirthschaftl. Geräthe und Maschinen. Dieselbe hat den Zweck, bewährte vorzügliche Geräthe und Maschinen, die zur Gewinnung, Verarbeitung und Konservirung der Produkte, zum Schutze gegen Schädigungen der Kulturen durch Frost, Pilze und Insekten gebraucht werden, mehr und mehr zu verbreiten, neuen Erfindungen Eingang und tüchtigen Bestrebungen Anerkennung zu verschaffen.

Maschinen und Geräthe unterliegen der Beurtheilung durch Fachmänner, welche mit denselben, so weit möglich, Proben veranstalten werden.

Geld-Prämien stehen für diese Abtheilung nicht zur Verfügung; dagegen können für gute Leistungen Diplome und Ehrenmeldungen, eventuell auch Frachtentschädigung ertheilt werden.

Neben genauer und deutlicher Benennung sind Angaben über Leistungsfähigkeit, Preise ꝛc. zu machen.

V. Ausstellung technischer Produkte. Durch diese Abtheilung soll den chemischen Fabriken Gelegenheit gegeben werden, über ihre Fabrikate Aufschluß und Belehrung zu geben:

a. in Bezug auf die Arten und die Anwendung künstlicher Hilfsstoffe (Dünger, Futtermittel ꝛc.);
b. über Mittel gegen Schädigungen durch Insekten, Pilze ꝛc.;
c. über aus Produkten der Landwirthschaft auf technischem Wege gewonnene Nahrungsmittel (Leguminosen ꝛc.)

Genaue Benennung, Angaben über Zubereitung und erzielte Erfolge sind erwünscht. Für diese Abtheilung findet keinerlei Prämirung statt.

Allgemeine Bestimmungen. Die Anmeldungen aller Ausstellungsobjekte sind spätestens bis 15. August dem Organisations-Komite in Uster einzureichen; für spätere Anmeldungen kann kein Platz zugesichert werden.

Die Einlieferung der Maschinen und Geräthe, der technischen Produkte und des Weins muß bis den 25. September, die der übrigen Ausstellungsgegenstände bis den 30. September erfolgt sein. Bei späterer Einlieferung wird keine Verpflichtung zur Aufnahme übernommen.

Alle ausgestellten Gegenstände haben bis zum Schluß der Ausstellung in denselben zu verbleiben.

Der Hin- und Hertransport aller Ausstellungsgegenstände geschieht auf Rechnung und Gefahr der Aussteller; das Komite besorgt indessen unentgeltlich die Beförderung vom Bahnhof in's Ausstellungslokal und vice versa und wird bei den Eisenbahnverwaltungen rechtzeitig um möglichst billige Spedition nachsuchen. Reklamationen, drei Tage nach Retourempfang der Objekte, werden nicht mehr berücksichtigt.

Das Ausstellungskomite weist jedem Aussteller für die verschiedenen Gegenstände den geeigneten Platz an; Aufstellung und allfällige Dekoration derselben aber ist Sache der Aussteller.

Das Eintrittsgeld in die Ausstellungsräumlichkeiten beträgt während der ersten 4 Tage (vom 4. bis und mit 7. Oktober)

für Erwachsene Fr. 1. —, für die übrigen Tage 50 Rp. — Kinder unter 12 Jahren bezahlen die Hälfte obiger Taxen; Schulen zahlen per Schüler 20 Rp.; diesen ist jedoch nur von Donnerstag bis und mit Samstag der Eintritt gestattet.

Die Mitglieder des kantonalen landwirthschaftl. Vereins sind durch Vorweisung der hiezu speziell bestimmten Nummer des „Zürcher Bauer" zu einmaligem freiem Eintritt berechtigt.

Weitere spezielle Anordnungen werden rechtzeitig im „Zürcher Bauer" bekannt gemacht.

Uster, den 30. April 1891.

Namens des Organisationskomites in Uster,
Der Präsid.: H. Berchtold-Spinner.
Der Aktuar: Herm. Keßler.

Namens des kantonalen landw. Vereins,
Der Präsident: J. Lutz.
Der Aktuar: Gottl. Kramer.

Genehmigt von der kant. Kommission für die Landwirthschaft,
Der Direktor des Innern,
Präsident: K. Walder.
Sekretär: J. C. Eschmann.

Monatsrapporte der apistischen Stationen.

		Vorschläge brutto höchster Tag	Total	netto Total kg.	Tage mit Nettovorschlag	Minimaltemperat.	Schwärme
St. Beatenberg		230 (2.)	1,000	—4	3	—6 (18.)	keine
Zweisimmen	A	550 (30.)	2,150	—1,2	6	—4 (18.)	"
"	B	1,200 (26.)	6,500	+0,6	8	—4 (18.)	"
Hochgrath		1,900 (21.)	7,590	+2,9	12	—5 (18.)	"
Trogen		500 (31.)	3,090	+0,7	12	—2 (17.)	"
Neßlau		920 (28.)	6,740	+1,0	12	—5 (24.)	"
St. Gallenkappel		950 (29.)	5,970	+3,2	12	—2 (18.)	1. Schwarm (31.)
Turbenthal		2,000 (21.)	12,400	+3,6	11	—6 (18.)	1. Schwarm (31.)
Fluntern		1,300 (29.)	10,700	+2,9	13	—1 (18)	3 Schwärme
Unterstraß		2,050 (14.)	14,195	+5,1	14	0 (18.)	1. Schwarm (23.)
Luzern		2,000 (12.)	14,370	+6,7	16	—2 (18.)	keine
Wigoltingen		1,080 (14.)	4,260	—0,9	9	—1 (18.)	"
Marbach		3,000 (12.)	15,530	+0,1	8	0 (18.)	1. Schwarm (31.) vom Waagvolk
Biel		(Schwächling) ?		—1,1	?	3 (18.)	keine
Tägerweilen,		1,400 (21.)	11,	+6,9	20	0 (18.)	3 Schwärme erster am 11.
Düdingen, Freiburg		1,050 (12.)	?	+5,3	14	—2 (23.)	keine

Fast allgemein: Es honigt nicht! — Eine Masse Brut und nur mäßig Volk. — Wenig Schwärme.

Kramer.

Avis betreffend die Etiquette.

Mehrfachen Wünschen der Filialvereine Rechnung tragend, hat der Vorstand beiliegende Etiquette erstellen lassen.

Die Mannigfaltigkeit der gebräuchlichen Honiggefäße machte es freilich von vornherein unmöglich, hinsichtlich Format allen Wünschen gerecht zu werden.

Vorläufig mußte sich der Vorstand für ein Gefäß entschließen, das an den Ausstellungen allerorts sich vortheilhaft präsentirt hat, die bekannten ½ kg. Gläser von Meier-Sibler in Zürich und Luzern und Baumgartner in Küßnacht-Schwyz.

Bestellungen für diese Etiquette sind zu richten an Herrn Kramer in Fluntern. Es stellt sich das Hundert (weniger wird nicht abgegeben) auf Fr. 2. Der Druck der Firma kostet überdies das erste Hundert Fr. 2, jedes folgende Hundert 40 Rp. mehr. (Genaue und deutliche Angabe der Firma erbeten).

Der Vorstand.

Avis.

Von einer großen Bestellung von Petrolherden (für Kunstwabenpressen unentbehrlich) sind noch einige vorräthig und durch Hrn. Kramer in Fluntern zu beziehen:

1-löcherig (3 Flammen) sammt Email-Pfanne mit Deckel Fr. 9.

2-löcherig (6 Flammen) sammt 2 Email-Pfannen mit Deckel Fr. 16.

Der Vorstand.

Berichtigung.

Nr. 3, pag. 99, Mitte, soll heißen: Wie diese (Haseln) sind auch die Pappeln Windblüthler, dagegen zweihäusig gleich den Weiden, denen sie überhaupt verwandt. Wie die Trauerweide nur in weiblichen, so kommt die Pyramidenpappel nur in männlichen Exemplaren vor. **Kr.**

Anzeigen.

Fd. Wartmann, Biel, Kt. Bern.
Apotheker und Bienenzüchter.

Chemische Produkte zur Benützung bei Bienenzucht.

Thymo-Carbol nach Hilbert, zur Desinfektion verdächtiger Völker.
Salicylsäure zur Räucherung und Fütterung faulbrütiger Stöcke. (39)
Beta-Naphtol zu gleichem Zwecke nach Dr. Lortet.
Sulfaminol Merk zum Trockenbestäuben faulbrütiger Waben und Bienen.
Naphtalin, sublimirt in Krystallen.
Nährsalzmischung nach Gastine zur Bereitung von Honigwein.
Weinsteinsäure und **Bismuthsubnitrate.** Prima Qualität und chemisch rein.
Einschlägige Anfragen werden des Besten beantwortet.

Bienenschwärme, Krainer, auf Verlangen auch Deutsche, liefere franko mit Garantie für sichere Ankunft zu folgenden Preisen: Gute volkreiche Schwärme im Mai zu Fr. 15, Juni 13, Juli und August zu Fr. 10. Königinnen März und April Fr. 7, Mai Fr. 6, Juli und August Fr. 5.

Auch empfehle schöne, solide, nach den jetzigen Anforderungen best eingerichtete **Cylinder-Körbe** (Kanitz) mit zwei Aufsatzringen zu Fr. 7.

Es empfiehlt sich bestens

Friedr. Müller, Bienenzüchter,
Siblingen, Kt. Schaffhausen.

(34)



Apifugo

zur Beruhigung der Bienen und zum Schutz gegen Bienenstich, per Flacon Fr. 1. 50.

Thymocarbol (Hilberts Mittel),
Salicylsäure,
Naphthol und **Sulfaminol**
gegen Faulbrut. (50)

Diplom an der bienenwirthschaftl. Ausstellung in Bern 1889.

G. Bader's
chem. Laboratorium in Bremgarten (Aargau.)

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs, von erprobter Güte, liefert das Kilo
I. ganz dünne, für Honigkästchen, zu Fr. 6. 50.
II. dünne für kleinere Rahmen und
III. dickere für große Rahmen zu 5 Fr.;
ferner Kerzchen zum Befestigen der Kunstwaben das Stück zu 20 Cts.
Aechtes reines Bienenwachs wird an Zahlung angenommen.
Altdorf, Uri, Schweiz.

(60) J. E. Siegwart, Ingenieur.

Kunstwaben

aus reinem hiesigem Bienenwachs mit den vorzüglichsten Maschinen geprägt für Honig- und Brutraum liefere das Kilo à 5 Fr. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung. Gegen Einsendung von schönem Bienenwachs gebe ⁸/₉ an Gewicht Kunstwaben. Bin stetsfort Käufer von reinem inländischem Bienenwachs zu den höchsten Tagespreisen oder wird an Zahlungsstatt angenommen. Beste Zeugnisse von Vereinen und größeren Bienenzüchtern. Höflichst empfiehlt sich, prompte Bedienung zusichernd,

Aug. Baumann,
Bienenzüchterei und Kunstwabenfabrik,
(54) **Wülflingen** bei Winterthur

Fabrikation von Bienengeräthschaften

Weltausstellung



Paris 1889.

und

Messerschmiedwaaren

von

J. J. Huber & Sohn

Mettmenstetten,

Kt. Zürich.

Silberne Medaille



Neuchatel 1887.

Empfehlen sämmtliche für die Bienenzucht nöthigen, mit Garantie verfertigten Geräthe. **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen,** einfache und doppelte **Korbmesser, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Weiselkäfig, Bestäuber, Schleier, Schleudermaschinen** etc. etc.

Zwei erste Preise an der Ausstellung in Luzern.

(10) **Soliden Wiederverkäufern Rabatt.**

Die mech. Bienenschreinerei von Jos. Leederle in Schleitheim, Kt. Schaffh.

liefert Dzierzon (badisch Maß à Fr. 10. 50) 1 Beuter **Bürki-Jeker,** sowie Blattkasten à Fr. 15, Zweibeuten für Fr. 28, Mehrbeuten nach Uebereinkunft. (68)

Italienische Bienen

liefern

Biaggi Antonio & Sohn,

Gutsbesitzer und Bienenzüchter in Bellinzona-Pedevilla (Tessin).

Schwärme und **Auswahl** von **gezüchteten Königinnen reinster italienischer Raffe.**

Billigste Preise. Prompte und gewissenhafte Bedienung. Garantie für glückliche Ankunft. (69)

---

(82) # Blechbüchsen

in verschiedenen Dimensionen empfiehlt **Joh. Kopetschny, Frauenfeld.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. | №. 7. | Juli 1891.

I. Jahresbericht

der

Filialvereine des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde

auf Ende 1889.

Zahl und Stärke der Filialvereine. Die auffallende Differenz hinsichtlich der Zahl der Filialvereine in den einzelnen Kantonen erklärt sich daraus, daß in den kleinen Kantonen Zug, Uri, Glarus, Schaffhausen, sowie in Luzern, ein einziger Kantonalverein besteht, während in Bern und Thurgau neben dem Kantonalverein noch selbständige Vereine sich gebildet haben. In allen übrigen Kantonen existirt kein kantonaler Verband. Aus der numerischen Stärke der Filialvereine zu schließen, ist die Organisation der Imkerschaft am weitesten gediehen, wo die Dezentralisation vorgeschritten ist.

Vertretung der Berufsarten. Der von einer Seite unlängst erhobene Einwand, die organisirte schweizerische Imkerschaft repräsentire sich namentlich aus Lehrern und Pfarrherren, der Landwirthschaft sei mit der Förderung der Bienenzucht ein minderer Dienst geleistet, wird durch diese Statistik schlagend widerlegt. Nicht weniger als 77 % der genannten Mitgliederschaft aller Vereine sind Landwirthe und Handwerker. Nur 14 % gehören den gelehrten Berufsarten an: Lehrer, Pfarrer, Aerzte, Juristen.

Desgleichen liegt die Leitung der Vereine nicht vorzugsweise in den Händen der Lehrer ꝛc. Von den 41 Präsidenten sind nur 13 Lehrer und 4 Pfarrer, wie ersichtlich aus folgender Zusammenstellung:

Vereine.	Mitgliederbestand: Total	Wechsel	Landwirthe	Handwerker	Kaufleute, Wirthe	Gelehrte	Zahl der Imker nach der Zählung 1886	Davon sind Mitglieder der Vereine	Thätigkeit: Versammlungen	Vorträge	Kurse	Jahresbeitrag
1. **Zürich.** Präsident: H. Spühler, Lehrer, Hottingen Aktuar: J. Ernst, Landwirth, Küsnacht	146	+15	88	36	3	16			3	2	1	1 50
2. **Zürcher Oberland.** E. Weilenmann, Buchdrucker, Uster H. Bachofen, Landwirth, Fehraltorf	116	— 7	95	10	4	7			2	2		— 50
3. **Zürcher Weinland.** A. Büchi, Landwirth, Dynhard J. Gaßmann, Lehrer, Töß	85	—19	50	26	4	5			2	2		1 —
4. **Kempthal.** J. Nüßli, Uhrenmacher, Agesul, Illnau	57	+ 9	30	15	5	7			2	2	2	1 —
5. **Andelfingen.** Leemann, Sekundarlehrer, Flaach	80	+ 2	61	8	3	8			1	1		1 —
6. **Affoltern.** R. Funk, Landwirth, Mettmenstetten Trudel, Stationsvorstand, Mettmenstetten	95	+ 4	60	21	5	9			3		1	— 50
7. **Mittleres Tößthal.** A. Zimmermann, Fabrikant, Turbenthal	35	+ 6	27	1	5	2			3	3		1 —
8. **Unteres Tößthal.** H. Huber, Lehrer, Hünikon Wild, Lehrer, Neuburg, Wülflingen	36	+10	23	9	2	2			4	4		1 —
9. **Bülach-Dielsdorf.** Meier, Lehrer, Bülach Wydler, Gerichtsschreiber, Bülach	94	—14	63	18	3	10			3	3		1 —
	744	+13	497	144	34	66	3489	21%				
10. **St. Gallen.** M. Wild, Forstverwalter, St. Gallen D. Reber, Waisenvater, Dreilinden, St. Gallen	110	— 1	42	38	11	19			3	5		2 —X
11. **Rheinthal.** R. Göldi, Lehrer, Marbach	101	— 2	39	29	10	23			6	6		1 —X
12. **Ebnat-Kappel.** J. Forrer, Landwirth, Steig, Kappel J. Giger, Kappel	39	— 5	19	16	1	3			6	4		2 —X
13. **Unteres Toggenburg.** Storchenegger, Fabrikant, Jonschwyl J. C. Schönholzer, Jonschwyl	59	+ 5	30	18	8	3			3	4		
14. **Mittleres Toggenburg.** H. Rüegg, Necker A. Litscher, Necker	40	+ 1	22	14	2	2			3	3		1 —
Zu übertragen .	349	— 2	152	115	32	50	3489	21	44	41	4	

Vereine.	Mitgliederbestand: Total	Wechsel	Landwirthe	Handwerker	Kaufleute, Wirthe	Gelehrte	Zahl der Imker nach der Zählung 1886	Davon sind Mitglieder der Vereine	Thätigkeit: Versammlungen	Vorträge	Kurse	Jahresbeitrag
Uebertrag .	349	—2	152	115	32	50	3489		44	41	4	
15. **Sargans-Werdenberg.** Jahn, Lehrer, Azmoos	34											
16. **Seebezirk und Gaster.** Mätzler, Lehrer, St. Gallenkappel	76	+22	32	24	13	7			3	6	1	1 —X
	459	+20	184	139	45	57	3416	13%				
17. **Unteres Aarethal.** Zimmermann, Lehrer, Villigen	140		76	25	16	23			2	1		1 —
18. **Wynenthal.** Galliker, Lehrer, Pfeffikon; E. Fäs-Mauch, Lehrer, Unterkulm	65	— 7	23	13	12	17			2	1		1 50
19. **Wiggerthal.** Dinkelmann, Lehrer, Aarburg	71	— 2	25	22	6	18			3	4		1 —
20. **Zurzach.** Küssenberger, Lehrer, Fisibach; Th. Rudolf, Rietheim	35		15	8	7	5			2	2		1 —
21. **Oberfreiamt A.** J. Leibacher, Negotiant, Sins; Marti, Lehrer, Dietwyl	35		25	5	—	5			3	3		1 —
	346		164	73	41	68	3157	11				
22. **Bern.** Joß, Pfarrer, Herzogenbuchsee; Vögeli, Sekundarlehrer, Herzogenbuchsee	414	+78							2	2		1 —
23. **Berner Oberland.** Fr. Rieder, Kreiskommandant, Interlaken; F. Michel, Substitut, Unterseen	85	+ 3	23	29	19	14			2			1 —
24. **Oberhasli.** P. Großmann, Hauptmann, Meiringen; Peter Thöni, Meiringen	27	+ 4	9	11	—	4			2	1	1	1 —
	526	+85	32	40	19	18	8939	6				
25. **Solothurn.** Lanz, Pfarrer, Lüßlingen; E. Stampfli, Gerlafingen	91	+ 6	38	24	8	21			4	7		1 —
26. **Grenchen.** Strub, Lehrer, Grenchen; G. Mägli, Grenchen	40	+ 8	1	37	—	2			6	1		1 —
27. **Sol. Niederamt.** Brodmann, Stationsvorstand, Schönenwerd; Haefeli, Pfarrer, Niedergösgen	76	+ 6	36	16	12	12			3	6	1	1 —
Zu übertragen .	207	+20	75	77	20	35			78	75	7	

Vereine.

Vereine	Mitgliederbestand: Total	Wechsel	Landwirthe	Handwerker	Kaufleute, Wirthe	Gelehrte	Zahl der Ämter nach der Zählung 1886	Davon sind Mitglieder der Vereine	Thätigkeit: Versammlungen	Vorträge	Kurse	Jahresbeitrag
Uebertrag .	207	+20	75	77	20	35			44	1	7	
28. Thal und Gäu. L. Hafner, Fabrikant, Balsthal	59		34	7	8	9			1		1	1 —
	266	+20	109	84	28	44	1604	17				
29. Thurgau. Brauchli, Veterinär, Wigoltingen	137	+15	90	24	5	18			3	1		1 50 X
30. Hinterthurgau. Frei, Landwirth, Tuttweil, Wängi; E. Pupikofer, Sohn	80	+ 8	43	17	16	4			3	3		— 50
	217	+23	133	41	21	22	1747	12				
31. Appenzell a. Rh. Vorderland. J. Bänziger, Gemeindeförster, Reute	41	— 1	18	18	2	3			3	5		1 —
32. „ „ Mittelland. Bruderer, Fabrikant, Speicher; A. Schieß, Erzieher, Speicher	22		5	13	2	2			4	2		1 —
	63	— 1	23	31	4	5	663	10				
33. Luzern. Brun, Lehrer, Luzern; Domann, Lehrer, Luzern	245	+30	106	71	24	44	3360	7	2	1	1	1 —
34. Zug. P. Theiler, Rosenberg, Zug	96		54	23	8	4	369	26	1	1		— 50 X
35. Uri. Siegwart, Ingenieur, Altdorf; A. Büntener, Erstfeld	20	— 1	8	3	6	2	151	13	3	1		2 —
36. Glarus. Oertli, Gerber, Ennenda	32		5	24	1	2	200	16	2	1	1	1 50
37. Freiburg. Jungo, Landwirth, Düdingen; J. Rappo	86	+ 7	42	11	10	22			5	5		1 — X
38. Schaffhausen. Waldvogel, Lehrer, Herblingen; Spahn, Landwirth, Gruben	111	+ 6	55	30	9	17	373	30	3	4		1 — X
39. March, Schwyz. Truttmann, Kaplan, Galgenen	30	+ 7	17	9	2	2			2	1		1 —
40. Küßnacht, „ Siegwart, Hauptmann, Küßnacht	28	+ 1	16	3	6	3			7	1	1	1 — X
	58	+ 8	33	12	8	5	795	8				
41. Chur, Graubünden. Brüsch, Stadtschreiber, Chur	54	+33	28	8	4	24			13	3		1 — X
	3322		1473	734	262	400			133	103	11	
			51%	26%	9%	14%						

Vorträge und Kurse. Von den 103 Vorträgen und 11 Kursen, die die Filialvereine letztes Jahr veranlaßt, wurden durch den Schweizerischen Centralverein, resp. vom Bund honorirt 23 Vorträge und 7 Kurse im Betrage von 845 Fr.

Themata der gehaltenen Vorträge 1890:

Die Einwinterung (6 Vorträge) — Ueberwinterung 1 — Winterarbeiten des Imkers 1 — Auswinterung 2. Weygandtsche Ueberwinterungsmethode 1.

Frühlingsarbeiten 1 — Füttern 3 — Surrogate 1 — Räuberei 1 — Wie erzieht man leistungsfähige Völker? 1.

Das Schwärmen 3 — Wie ich die Bienen zum Schwärmen antreibe 1 — Schwarmbehandlung 3 — Herstellung von Kunstwaben 3 — Höchste Ertragsfähigkeit durch Verhinderung des Schwärmens 1 — Die Erzielung eines großen Honigertrages 1.

Die Königin 2 — Zuchtwahl in der Königinzucht 1 — Die Sommerbehandlung 2 — Die Bedeutung der Sommerpflege für die nächstjährige Frühjahrsentwicklung 1.

Erstellung von Bienenwohnungen 4 — Eine neue Bienenwohnung 1 — Die verschiedenen Systeme des Mobilbaus 1.

Rationelle Korbbienenzucht 2 — Vereinigung von Korbvölkern 1 — Rationelle Wirthschaft in Kasten und Körben 2.

Behandlung der Bienen 1 — Das Naturell der Biene 1 — Die Feinde der Biene 1 — Krankheiten 2 — Faulbrut 1 — Abnormitäten 1.

Nutzanwendung aus dem Bienjahr 1890 5 — Die apist. Beobachtungen des Jahres 1889 2 — Beobachtungen aus der Imkerpraxis 1 — Die Frühlingsentwicklung 1890 1 — Werth der apist. Stationen 5 — Nutzen einer Vereinsstatistik 1.

Zweck und Ziel der Bienenzucht 1 — Ideeller und materieller Nutzen der Bienenzucht 1 — Vereinszwecke 1 — Rentabilität der Bienenzucht 1 — Grundsätze einer rationellen Bienenzucht 1 — Beurtheilung von Bienenständen 1 — Die Bienenzucht im Dienst der Landwirthschaft 1 — Verschiedene Ansichten Deutscher und Schweizer Züchter 1 — Exkursionen 3.

Das Wachs 1 — Der Honig und seine Verwerthung 4 — Bienennährpflanzen 1 — Die wilden Bienen Brasiliens 1.

Wanderversammlung in Bern 1 — in Luzern 3 — Die Bienenzucht im Mittelalter 1 — Bienenrecht 1.

Im Kanton Zürich wurden nebst den 4 vorgemerkten Kursen noch zwei weitere abgehalten, organisirt durch landwirthschaftliche Lokalvereine.

Alle 6, sowie noch 9 Vorträge wurden durch die Staatskasse honorirt. Es besteht eben im Kanton Zürich der Usus, daß die Bienenzüchtervereine gleich den landwirthschaftlichen Lokalvereinen Gesuche um Vorträge und Kurse unter Bezeichnung des Wanderlehrers und Themas der Direktion des Innern unterbreiten. Derartig angemeldete Vorträge und Kurse honorirt die Staatskasse. — Anderswo besteht die Förderung der Bienenzucht seitens der Kantonalbehörden in einer alljährlichen Subvention. So erhalten die Bienenzüchtervereine der in vorstehender Tabelle mit X vorgemerkten Kantone einen jährlichen Beitrag von 50—100 Fr., sei es von der Regierung oder vom kantonalen landwirthsch. Verein. Wir erkennen hierin wiederum die Vielgestaltigkeit unserer kantonalen Verhältnisse und Gewohnheiten.

Die finanziellen Mittel, über die regulärerweise die Vereine verfügen, sind die Jahresbeiträge theils der Mitglieder, theils der Sektionen des Kantonalvereins, wie in Bern und Thurgau. Nur 10 Vereine beziehen auch einen Eintritt von 50 Ct.—1 Fr., ein einziger einen Austritt von 1 Fr. und zweie Bußen. Eine solche von 50 Ct. hat zur Folge die Nichtablieferung der Statistik in Zürich und der Nichtbesuch der Generalversammlung in Glarus.

Bibliotheken sind viele im Entstehen begriffen. Das Bedürfniß hiefür wird zwar in kleineren Lokalvereinen weniger empfunden. Schöne Anfänge haben bereits St. Gallen, Ebnat-Kappel, Wynenthal, Thurgau, Luzern und Freiburg.

Depots von Geräthen und Wohnungen sind nicht mehr so sehr Bedürfniß wie einst. Solcher haben nur 5 Vereine. Auch für Bezug von Kunstwaben sind deren nur 4. Nicht daß der Vortheil genossenschaftlicher Ankäufe verkannt würde. Jedoch jeglichem Risiko zu begegnen, erfolgen solche auf vorausgegangene Bestellungen. Hie und da werden gemeinsame Ankäufe diverser Objekte zum Zwecke einer Verloosung gemacht.

Durch gemeinsame Beschaffung rationeller Körbe ließen sich auch die Vereine vom St. Gl. Rheinthal, Ebnat-Kappel und Gaster die Förderung der Korbbienenzucht angelegen sein. Meistenorts beschränkt sich die gemeinschaftliche Thätigkeit auf Vermittelung von Kunstwaben, Geräthen und Honiggefäßen. Der Bezug von Krainerbienen ward meist der Privatthätigkeit überlassen.

Ein neues Arbeitsfeld hat Ebnat-Kappel eröffnet durch seine erste Prämirung von Ständen.

Etwelche Abwechslung im Vereinsleben brachten auch gemeinsame Exkursionen, wie solche Zürich, Affoltern und Grenchen machten. Als besondere Leistungen verdienen auch Erwähnung: Die erfolgreiche Be-

theiligung des Vereins vom Zürcher Weinland an der Konditorausstellung in Winterthur. — Affoltern setzte seine Ehre darein, an der dortigen Gewerbeausstellung die Bienenzucht würdig zu vertreten. An der Ausstellung des Luzerner Vereins betheiligte sich auch der Verein Küßnacht, Schwyz.

Die Kunstwabenfabrikation zur jetzigen Vollkommenheit gefördert zu haben, ist das Verdienst des Kantonalvereins Thurgau, der an 3 Versammlungen direkte durch den von Luzern her rühmlichst bekannten Herrn Wartenweiler vordemonstriren ließ.

In den Urtheilen über die letztjährigen gewalzten Kunstwaben erkennen wir unschwer nicht nur die bekannten Aussetzungen, sondern auch die Urtheilsfähigkeit der Imker. So lauten einige Berichte:

„Die Meisten klagen über die Kunstwaben — zufrieden sind nur die Anfänger."

„Ueber die Fabrikanten wird nicht geklagt, doch kennt man trotz Drahten das Strecken, Verbiegen und die zögernde Bestiftung wohl."

„Mit den Kunstwaben ist man im Allgemeinen zufrieden, obgleich die oft gerügten Mängel auch etwa vorkommen, jedoch der Fehler liegt auch etwa an den Imkern."

„Trotz sorgfältigstem Anheften verzogen sich die Kunstwaben sehr gerne."

Günstige und ungünstige Urtheile liegen vor über alle Fabrikanten. Unbestritten günstig lautet von allen Seiten nur der Befund über die Rietsche-Wabe. Ihr gehört die Zukunft.

Bienenrassen. Die Urtheile über die Krainer bewegen sich in den beiden Extremen. Worüber die Einen sich beklagen, die Schwarmlust, das ist in den Augen Anderer ein Vorzug. Drei Faktoren sind hiebei wohl zu beachten:

1) Die Differenz der importirten Völker, die eine Scala darstellen vom Ordinärsten bis zum Ausgezeichnetsten.
2) Die Pflege und Behandlung der Völker, die geeignet ist, Tugenden zu Fehlern zu steigern.
3) Die Witterungs- und Trachtverhältnisse.

Eine unbestritten charakteristische Eigenschaft der Krainerrasse ist ihre Fruchtbarkeit, die in der Folge nicht etwa nachläßt, sondern in der Nachkommenschaft noch bedeutend höher geht. Erklärlich ist dies aus dem Umstand, daß unsere Frühjahrstracht ungleich reicher und anhaltender ist, als in ihrer Heimat. Die Versetzung aus sehr bescheidenen Verhältnissen in günstigere beeinflußt selbstverständlich Thiere wie Pflanzen vortheilhaft.

Allein was nützt die Fruchtbarkeit, wenn die Leistungen nicht entsprechen? Scharfe Urtheile verlauten hierüber: „E Stube voll Chind und kei Brot.“

Sehr beachtenswerth ist die Notiz von Thal und Gäu: „Während 1889 über die Krainer allgemein geklagt wurde, ist dies Jahr das Gegentheil der Fall.“ Möglicherweise urtheilen aber auch ihre Nachbarn nächstes Jahr milder. Manche Zeugen rückten ein, die gerade ihre schönsten Ernten den Krainern, resp. deren Nachzucht verdanken. Die günstigen Urtheile hinsichtlich Leistung überwiegen weit die ungünstigen. Auch bezüglich des Schwarmfiebers ist es so schlimm nicht, wie viele meinen. Solothurn: „Ein ganzer Stand mit 35 starken Völkern, darunter 14 Krainer, gab nur 4 Schwärme — ein Beweis, daß sie in der 3. oder 4. Generation die Schwarmlust mäßigen. Auch in der Honigproduktion zeichneten sie sich vielerorts aus.“

Wenn nun hie und da Stimmen laut werden zur Ehre der alten Landrasse, so ist das eine ganz gesunde Reaktion auf das Schwarmfieber vieler Imker. Ganz besonderer Sympathien erfreut sich unsere alte schwarze Biene im Berneroberland. Allein kurzer Hand ins andere Extrem verfallen, könnten wir ebenso wenig billigen, denn die Hebung unzähliger Bienenstände durch Zufuhr frischen Blutes ist eine unleugbare Thatsache. Ueber die Lieferanten wird nicht geklagt. Zwei Vereine, Andelfingen und Freiburg, welch letzterer 100 Stück bezog, stellen Herrn Büchi in Dynhard das beste Zeugniß aus.

Ueber die Italiener lassen sich nur wenige Stimmen vernehmen. Lob und Tadel wird ihnen nicht so reichlich zu Theil, wie den Krainern.

Die Ernteberichte lassen sich in drei Hauptgruppen theilen.

1. Frühjahrsernte mager. Sommerernte = 0: Zürich, Bülach, Dielsdorf, Unteres Tößthal, Zurzach, St. Gallen, Ebnat-Kappel, Appenzell. Oberfreiamt, Thal und Gäu, Oberhasli, Schaffhausen.
2. Frühlingsernte befriedigend bis sehr gut. — Sommerernte gering: Zürcher Weinland, Affoltern, Gaster, March, Küßnacht, Uri, Chur, Grenchen, Freiburg.
3. Frühjahrsernte sehr verschieden, mager und reich, je nach Lage: Solothurn, Sol. Niederamt, Wiggerthal, Berner Oberland.

Allgemein wird über die nachtheilige Wirkung des dürren Föhns im Mai geklagt.

Nebst Biel, das ausnahmsweise reiche Sommertracht hatte, haben auch vereinzelte Lokalitäten im Soloth. Niederamt und Zürcher Oberland etwelche Erträge in der zweiten Ernte.

Was geschah zur Förderung des Absatzes? Der gänzliche

Ausfall der Sommerernte und der schnelle Absatz der Frühlingsernte zu anfangs niedrigen Preisen, machten keine besondern Anstrengungen nothwendig. Die bisherigen Abflußkanäle für Private und Vereine genügten. Der Verbrauch in bessern Hôtels ist ein stetig steigender. Erst fünf Vereine, Zürich, Kemptthal, Wynenthal, Bern und Grenchen haben Depots eingerichtet, indessen vier andere ihren Mitgliedern Vereinsetiquette und Gläser liefern. Der Absatz durch Depots scheint allerorts zu befriedigen.

Schaffhausen hat mit rühmlicher Konsequenz und gutem Erfolg seinen Honigmarkt in Scene gesetzt. Auch Affoltern versuchte sich hierin bei Anlaß der Gewerbeausstellung. Anerkennens- und nachahmenswerth ist, was der Präsident des Vereins Bülach-Dielsdorf alljährlich thut, der durch periodisch sich folgende Einsendungen in der Lokalpresse das öffentliche Interesse wach zu erhalten weiß.

Ueber die Handhabung gesetzlicher Verordnungen betreffend den Handel mit Honig weiß allein Chur ein Wort der Anerkennung. Anderorts: Zürich, Aargau, Glarus, ist man von der Wirkung des todten Buchstabens wenig erbaut.

Die Faulbrut wird sobald nicht erlöschen; dafür sorgen nicht nur die unfaßbaren Bazillen, die Träger des Krankheitsstoffes, sondern auch die ungünstigen Jahre, der Unverstand und die Nachlässigkeit.

Mit einem „Gottlob!" melden Ebnat-Kappel, Gaster, Berner Oberland, Hinter-Thurgau, March, Chur, Appenzell Vorderland: hier unbekannt.

Ist vielleicht in höherer Lage ein minder günstiger Boden für diese Seuche? Andere Gegenden dagegen sind hiedurch beunruhigt. Die Ostschweiz ist zur Zeit noch ziemlich rein; doch liegen vereinzelte Fälle auch vor. Täuschen wir uns jedoch nicht. Mancherorts mag sie sein, man weiß es nicht. Ganz besonders auf Korbbienenständen trifft dies zu.

Je nach dem Charakter oder Grad, den die Seuche angenommen, erweisen sich gleich wie bei den die menschliche Gesellschaft heimsuchenden Epidemien dieselben Heilmittel hier als wirksam, dort als nutzlos.

W. meldet: Alle empfohlenen Heilmittel angewandt mit verschiedenem Erfolg. Ob dem Naphtol als Zerstörer alles „Faulen" die Krone gebührt, ist noch abzuwarten.

A. „Das von Bader in Bremgarten bezogene Hilbert'sche Mittel war erfolgreich. Doch ist aufs Frühjahr abzustellen."

O. „Auf einem Stand von 28 Völkern waren drei im Herbst erkrankt, zwei sogar hochgradig. Sie wurden abgeschwefelt.

Den übrigen Stöcken wurde Salicyl im Syrup gereicht, Holzkohlentheer mit Karbolsäure auf Lappen gestrichen, den Stöcken unterlegt bis zur Auswinterung. Im Frühjahr war Alles kerngesund."

S. „Auf zwei früher starken und schönen Ständen ist die Faulbrut in hohem Grade. Trotz Anwendung von Heilmitteln, keine Besserung."

N. Das Badersche (Hilbert'sche) Heilmittel ließ zu wünschen übrig. Besserung nur momentan. Naphtol β hat bei einem Volk in kurzer Zeit sehr gut gewirkt."

Sehr zeitgemäß ist das Vorgehen eines Vereins, der eine Kommission bestellte, die irgend verdächtige Stände zu untersuchen hat, weil man der Sache volle Aufmerksamkeit schenken soll. Thun wir alle dasselbe, denn Niemand darf sich sicher wähnen.

Statistik. Das Bedürfniß, durch statistische Erhebungen ein Bild des Standes der Bienenzucht zu gewinnen, spricht aus vielen Berichten. Weniger Uebereinstimmung herrscht darin, was ermittelt werden soll. Während die Einen nur auf wenige Fragen über den Bestand sich beschränken wollen, gehen Andere in's Detail des Wirthschaftsbetriebes. Jedoch sind die Erfahrungen dieser Eifrigen noch zu jung, als daß ihre Vorschläge verbindlich für die Zukunft sein können. Die Vereine werden Gelegenheit erhalten, darüber schlüssig zu werden, wie weit sie eine Statistik ausgedehnt wissen wollen. Genügt, was die Mehrheit wünscht und beschließt, Einzelnen nicht, so bleibt diesen unbenommen, ein Mehr zu leisten. Es widerstreitet dies keineswegs dem Wunsch, es möchte die Statistik im ganzen Vereinsgebiet einheitlich organisirt werden, denn hiebei kann es sich selbstverständlich nur um ein Minimum handeln, das erfüllt sein muß. Dem Fortschritt, der weiter strebt, sei hiemit keine Fessel angelegt. Anderseits dürfen wir uns um einiger Weniger willen nicht hinreißen lassen, Etwas generalisiren zu wollen, das keine Aussicht auf dauernden Erfolg hätte.

Kramer.

Interkantonaler Repetitionskurs auf dem Rosenberg, Zug.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wirthschaft im Honigraum.

Die Betriebsmethode hierin richtet sich nach der Volksstärke und den Witterungsverhältnissen. Wer genügend ausgebaute Waben besitzt, füllt dem starken Volke bei Beginn der Honigzeit unbedenklich eine ganze Etage, er wagt es gelegentlich, den ganzen Raum bis an die Decke zu füllen. Der Anfänger läßt Kunstwaben mit Vortheil hinten an das

Brutnest angelehnt, vorbauen, um nachher oben weiter zu wirthschaften. Der Abstand zwischen Brut und Honigraum hat sich bewährt und ist durchaus wünschenswerth. Im Honigraum ist reiner Bau, zumal im Mai, durchaus wünschenswerth. Beim Korb sind rechtzeitig angebrachte und richtig möblirte Uebersätze, deren Kubik-Inhalt der Stärke der Völker entspricht, der Inbegriff nutzbringender Zucht.

Wesentliches in der Bienenwirthschaft.

Wesentlich sind: Starke Völker, gute Königinnen, reichliche Vorräthe; so wird bei sorgfältiger Zuchtwahl eine leistungsfähige Rasse herangedeihen. Wesentlich sind ferner: Planmäßiges Vorgehen in Allem, richtiger Standort des Bienenhauses, beste Geräthe, gutgearbeitete Kasten und hinter diesen ein ruhiger, ordnungsliebender, beobachtender, denkender Mann.

Erklärung auffallender Erscheinungen an Honig und Wachs.

Der Honig ist äußerst verschieden, je nach dem Jahr, den vorherrschenden Pflanzen und der vorhandenen Bodenart. Maihonig kristallisirt meist schneller, weil er weniger Schleim besitzt, das reichliche Vorhandensein desselben im Sommerhonig ist dem Kandiren hinderlich.

Die Alkoholprobe auf Aechtheit ist nicht immer zuverlässig, eben weil der Honig von so ungemein verschiedenen Quellen herstammt.

Empfehlenswerth ist ein Klärkessel mit Abflußrohr 2—3 cm. über dem Boden. Der weiße Schaum beim Aufwärmen sagt wenig, er ist ein Gemisch von Luft und flüchtigen Oelen.

Die Farbe des Wachses wechselt je nach der Pollentracht; es entfärbt sich beim Aufwärmen in eisernen Gefäßen und erträgt nicht direkte Hitze.

Ziehe das eigene Wachs wohl zu Rathe, es ist das eigene Produkt den Bienen am angenehmsten.

Vortheile des mobilisirten Korbbetriebes.

Die Grundlage rationeller Korbzucht ist ein großer Korb mit möglichst reinem Bau, der leicht übersetzt werden kann. Uebersätze sollen warmhaltig, nicht zu hoch sein und möglichst mit Natur- und Kunstwaben möblirt werden.

Die Gefahr der Uebersätze liegt in dem gänzlichen Aberuten des Honigs mit diesen.

Methodik der Kurse.

Nur das Wesentliche soll in der Theorie berücksichtigt werden, um den Anfänger nicht zu verwirren und um mehr Zeit für die praktischen Uebungen zu gewinnen, bei diesen muß jeder Kurstheilnehmer dran. Kenntniß der örtlichen Verhältnisse und gewissenhafte Vorbereitung sind für den Kursleiter unbedingt erforderlich; er sei Herr der Sprache und Meister der Sache. Ein Diktat der wichtigsten Lehr- und Grundsätze ist sehr empfehlenswerth, der Kursbesucher soll auch mitreden.

Wie soll der Imker rechnen?

Der Imker kann sich sehr leicht verrechnen. Er thut das z. B., wenn er eine große Bienenzucht anlegt, bevor er sich überzeugt hat, ob er zum Betrieb einer Bienenzucht tauglich ist, wenn er auf sein Königinnen-Zivilstandsregister baut, anstatt auf die Ertragstabelle, wenn er die gegebenen Verhältnisse nicht zu berücksichtigen versteht, wenn er nöthige Anschaffungen hinausschiebt, wenn er die Vorräthe zu karg bemißt 2c. 2c.

Buchführung sehr empfehlenswerth.

Fehler bei der Einwinterung.

Gib den benöthigten Wintervorrath, so lange noch Brut vorhanden ist, damit derselbe um das Brutnest resp. den Wintersitz herum deponirt wird; reiche nur frischbereitetes Futter. Sei nicht zu ängstlich mit der Anzahl der Waben, 3 Waben zu viel schaden über Winter weniger als eine zu wenig. Veränderungen im Ueberwinterungswabenbau, das Vereinigen von Völkern, das Beigeben von Königinnen 2c. kann nicht zu früh, leicht aber zu spät vorgenommen werden. Zeit und Ort der Einwinterung werden durch die Witterungs- und Trachtverhältnisse des Sommer bedingt. Es ist doppelt wichtig, nur starke Völker in den Winter zu nehmen. Nachbarn seien von gleicher Mächtigkeit, wenn möglich, veranlasse sie, den Wintersitz in gleicher Höhe zu nehmen.

Die Witterung im Kreislauf des Jahres in ihrer Bedeutung für die Bienenzucht.

Der Imker verlege sich unbedingt auch auf's Beobachten der Witterungsverhältnisse seines Gebietes, vor jeder eingreifenden Operation wird er sich erst am Himmel einigermaßen umsehen. Der Bienenzüchter sei auf abnorme Witterung gefaßt, der Bien vorbereitet. In Mißjahren verliere den Muth nicht, in Segensjahren werde nicht sorglos.

Nachweis der Befruchtung der Blumen durch Bienen.

Volkesstimme — Gottesstimme! Seien wir bemüht, jene Sympathie zu erhalten, die das Volk dem wundersamen Immenvolk entgegenbringt. Zuverlässige Beobachtungen betreffend die Förderung der Befruchtung der Blüthen durch Bienen sind ungemein werthvoll, denn mit verbürgten Thatsachen nur können wir den neidischen Gegner schlagen. Gewiß hat die allwaltende Mutter Natur nicht umsonst den Blüthen so überreiche Lockmittel gegeben; — Honig, Pollen, Farbe, Düfte — sie alle haben sicher den Zweck, Insekten anzulocken, denn Alles sich zum Ganzen webt, eins durch das andere wirkt und lebt.

Der Biene fällt aber schon wegen ihrer dominirenden Anzahl die Hauptrolle zu. Sehr viele Blüthen, weit mehr als man gewöhnlich glaubt, sind auf Fremdbestäubung angewiesen; die geschlechtliche Abneigung der Individuen gleicher Abstammung ist eine im Menschen- und Thierreich allverbreitete, sie ist es gewiß auch in der Pflanzenwelt.

Vereinsleben.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß alle Imker sich organisiren, bis heute sind es nur 10%; die „Wilden" müssen herbei, nur dann sind wir den Verdächtigungen und der Konkurrenz von jener Seite enthoben.

Wohldurchdachte Vorträge, gelungene praktische Uebungen und Exkursionen sind von großem Werth, sie fördern am ehesten das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Die Diskussion soll nie die Eintracht gefährden, die Korrektur allfällig irriger Ansichten werde nicht verletzend. —

Aber nicht nur mit Theorie haben wir uns emsig beschäftigt, dem „Handanlegen" wurde ebensosehr Zeit gewidmet. Praktische Uebungen, wie z. B. das offene Abtrommeln, Ausfangen und Beigeben von Königinnen, das Vereinigen von Völkern 2c. 2c. erregten allgemeines Interesse. Ein äußerst lebendiges Bild bot der Kurssaal, als ein „Wettloppen" im Kunstwabengießen inszenirt wurde und nachher auch die Schüchternen hierin Fertigkeit zu erlangen versuchten. Besonders diese Uebung wird nicht wenig dazu beitragen, der in der Rietsche-Handpresse erzeugten Kunstwabe überall den ihr gebührenden Vorzug zu verschaffen.

In Summa, es waren vier äußerst lehrreiche Tage, die wir, Haus und Heim beinahe ganz vergessend, auf dem Rosenberg unsern Bienen gewidmet haben. Mit Befriedigung ist wohl jeder von dannen gezogen und wesentlich ruhiger schaute manch Einer der schweren Arbeit einer Kurswoche entgegen, die etwas unsichere „Fährte" war wieder gefunden.

Unser rühriges Streben zog auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich.

Wir hatten das Vergnügen, den würdigsten Vertreter der westschweizerischen Imkerschaft, Herrn Bertrand in Nyon, in unserer Mitte zu haben und am Schlußbankett begrüßte uns eine Abordnung des Regierungsrathes von Zug, der es sich nicht nehmen ließ, uns seine Sympathien in recht angenehm prickelnder Art kosten zu lassen.

Und wiederum, wie vor drei Jahren:

„Auf ein frohes Wiedersehn!“ **R. Göldi.**

Zwei Versuche.

Jos. Theiler, Rosenberg, Zug.

I. Aleuronatfütterung.

Herr Dr. A. von Planta hatte die Freundlichkeit, mir dieses Frühjahr eine Parthie Aleuronat zu übermachen mit der Aufgabe, Fütterungsversuche bei den Bienen damit anzustellen.

Aleuronat ist ein hellbraunes Mehl, mit einem Gehalt von 82,6% Eiweis (Erbsenmehl enthält z. B. nach Wolf 20,9% und Hühnerei 12,55% Eiweiß). Da nun das Aleuronat einen so hohen Gehalt von Eiweiß besitzt, d. h. von demjenigen Stoff, aus welchem sich der größte Theil des thierischen Organismus aufbaut und besteht, so ist die Anregung des Herrn Dr. v. Planta gewiß aller Anerkennung werth, durch Versuche festzustellen, ob bei der Fütterung der Bienen dieses neue Produkt mit Vortheil verwendet werden könnte, oder nicht.

Sobald der Schnee weggeschmolzen und die Bienen nach Pollen auf die Suche gingen, wurde mit der Mehlfütterung begonnen. Eine Wabe zur rechten Hälfte mit Weizenmehl und zur linken Hälfte mit Aleuronatmehl gefüllt, wurde in eine offene Kiste gestellt, nachdem die Bienen vorher mit einer Honigwabe dorthin gelockt worden. Und nun das Resultat! Die Wabe konnte man drehen und stellen wie man wollte, die Bienen ließen sich nicht irre machen, stets schwenkten sie dem Weizenmehl zu und ließen das Aleuronat bei Seite. Das Weizenmehl war zuweilen fingerhoch mit Bienen, die wie wüthend darüber herfielen, bedeckt, während nur einige wenige auf der Aleuronatseite versuchten, Höschen zu machen, was ihnen aber sehr schwer gelang. Das Mehl war zu grob gemahlen, es entfiel ihnen, der Boden der Kiste war mit demselben vollständig übersäet; wäre es so fein gewesen wie das Weizenmehl, das Resultat wäre vielleicht anders ausgefallen.* Oder ist den Bienen das Aleuronat

* Aleuronatmehl wird in neuester Zeit in feinerer Sorte geliefert. D. R.

nur zu gehaltvoll? Ziehen nicht auch wir ein schön durchzogenes Stück „Schwienigs" dem bloßen Speck vor?

Die Fütterungen innerhalb des Stockes lieferten die gleichen Resultate. Honig oder Zuckerwasser wurde begierig zwischen dem Aleuronat herausgezogen und letzteres einfach liegen gelassen.

II. Schaden oder nützen die Bienen, indem sie den Nektar von den Blüthen unserer Obstbäume holen?

Da obige Frage so oft an uns Imker gestellt wird und zu manch unliebsamen Bemerkungen, ja Drohungen von Seite vieler Obstbaumbesitzer Anlaß gibt, so entschloß ich mich dieses Frühjahr, direkte Versuche anzustellen.

An einem Kirschbaum, der dem Besuche der Bienen sehr stark ausgesetzt und alljährlich ganz mit Kirschen beladen ist, überzog ich vor dem Blühen etwelche Aeste mit feinem Tüll, so daß Blätter und Blüthen sich ungehindert entwickeln konnten, aber von jedem Besuche der Bienen unberührt blieben. Als die Blüthezeit vorbei war, wurden die Umhüllungen entfernt und es konnte vorderhand noch kein Unterschied im Bezug auf den Anschlag der Blüthen entdeckt werden. Nach 14 Tagen schaute ich wiederum nach, aber da machte die Sache ein ganz anderes Gesicht! Während ringsherum alle Aeste von „Niggeli" strotzten, waren an den Versuchsästen bereits $^3/_4$ der angesetzten Blüthen herunter und als ich heute nachschaute (den 4. Juli), war an den betreffenden Aesten auch keine einzige Kirsche. Und dieses Resultat zeigte sich im heurigen Maikäferjahr mit sehr starkem Maikäferflug, da die Versuchstätte vor Schädigung durch Maikäfer ganz geschützt gesund und kräftig war und eine Menge Blüthen angesetzt hatten.

Ein anderer Versuch. Ein Zwergobstbirnbaum (Spindel), der jährlich reichlich trägt, wurde in der Mitte mit Tüll umgeben. Der Tüll war derart, daß Luft und Licht die gleiche Wirkung ausüben konnten wie bei den übrigen Parthien des Baumes. Nach dem Verblühen wurde der Tüll entfernt und ist das Resultat das gleiche wie bei den Kirschen, auch keine einzige Birne hat sich entwickeln können, während oberhalb und unterhalb der Versuchsstelle eine Masse von Birnen uns anlachen.

Also ihr Landwirthe, schmähet nicht über uns Bienenzüchter, als ob wir algierische Heuschrecken züchteten, sondern danken wir dem weisen Schöpfer, der uns die Biene, ein so wunderbares Thierchen, schenkte, das nicht nur für uns Imker Vortheile bietet, sondern das zur Blüthezeit millionenweise Blüthen besucht und so die Bestäubung der Griffel unserer Obstbaumblüthen besorgt, und dadurch nicht nur dem Besitzer der Bienen, sondern der Landwirthschaft im Allgemeinen einen Nutzen gewährt, der nicht gewürdigt wird, aber auch nicht berechnet werden kann.

Imker-Sprechsaal.

Luzern. Das muß man dem Imker lassen und nachrühmen, daß ihn selbst eine Reihe von Mißjahren noch nicht außer Fassung bringen kann. Bei uns im Kanton Luzern regt sich sogar überall, wo Bienenfreunde einander ihr Elend klagen, neues Leben. Einer Anregung aus der Stadt Luzern zufolge wurde an der Frühjahrsversammlung des kantonalen Vereins luzernerischer Bienenfreunde Statutenrevision beschlossen und zwar in dem Sinne, daß die Bildung von Sektionen in den einzelnen Kantonstheilen angestrebt werden sollte. Der Vorstand half getreulich mit, wenn ihm auch die dunkle Ahnung vorzuschweben schien, daß dadurch der große, etwas schwerfällig gewordene kantonale Verein an Bedeutung verlieren müsse. Die Sache kam in Fluß; denn schon haben wir jetzt Sektionen im Suhrenthal, in Dagmersellen, in Rußwil und Hochdorf. Das jüngste Kind der neuen Ordnung der Dinge ist eine Sektion Luzern und Umgebung. Ein dreigliedriges Initiativkomite, bestehend aus einem Telegraphisten, einem Gotthardsbahnbeamten und einem Schulmeister, alles Anfänger in der Imkerei, besorgte die nöthigen Vorarbeiten und lud zu einer Versammlung am 14. Juni im Weitenkeller ein. Ein tüchtiger Praktiker (Hr. Lehrer Kopp in Luzern) war als Referent gewonnen worden, damit die Bienenmannen zahlreich einrückten. Es fanden sich 30 Personen ein. Das interessante Referat „Über landläufige Fehler beim Betriebe der Bienenzucht" rief einer lebhaften Diskussion. — Sodann wurde die Gründung einer Sektion einstimmig beschlossen; dieselbe soll sich über das ganze Amt Luzern erstrecken und sich als Filialverein dem schweizerischen anschließen. Letzterer Umstand hat uns bewogen, der „Bienenzeitung" davon Bericht zu machen. Was die Aufgaben betrifft, an welche nach den Plänen des Initiativkomite's der neue Imkerverein heranzutreten gedenkt, so wollen wir davon nur folgende Punkte erwähnen:

1) Förderung des Honigabsatzes auf dem Fremdenplatz Luzern.
2) Beaufsichtigung und Behandlung jener Bienenstöcke, deren Besitzer nicht Fachleute sind.

3) Errichtung einer Königinzuchtanstalt, die besonders im Sommer und Herbst gute Rassenthiere abgeben könnte.
4) Gemeinsame Anschaffung von wichtigern Geräthen.
5) Gegenseitige Belehrung durch Vorträge, Veranstaltung von Lehrkursen und Ausstellungen 2c. **D. Widmer**, Luzern.

In der I. Versammlung der 9 **Zürcher-Filialvereine** des schweiz. Bienenzüchtervereins (Wallisellen den 8. Februar) einigten sich die Abgeordneten auf folgende Punkte: Laut Beschluß des Imkertages in Luzern wird sich bei Anlaß der im kommenden Herbst in Uster abzuhaltenden kant. Ausstellung auch der Schweiz. Bienenzüchter-Verein allbort das Rendezvous geben und ist es nunmehr selbstverständliche Ehrenpflicht der Zürcher Imkerkollegen, die Versammlung zu begrüßen und ihr durch möglichst allseitige Beschickung der Ausstellung ein Bild der züricherschen Bienenzucht zu entrollen. —

1) Die sämmtlichen 9 Lokalvereine des Kantons geben sich das Versprechen, als eigentlicher festgebender Verein durch Entfaltung aller Kräfte das Fest und die Ausstellung würdig zu gestalten; sie erklären sich zu persönlicher Dienstleistung und finanzieller Beihilfe behaftet.
2) Das Imkerfest betreffend:

I. Tag. Von 10—12 Uhr Empfang der Gäste am Bahnhof. Abgabe der Festzeichen. Besuch der Ausstellung. Um 2 Uhr: Beginn der Verhandlungen. Abends 5 Uhr: Bankett, Begrüßung der Gäste; Vorträge durch Sängerbund und Dilettanten-Orchester. — Der Ort Uster liefert 100—150 Freiquartiere, welche für die Gäste und Mitglieder reservirt bleiben. Uebrigens werden auch gegen Bezahlung im Festorte eine genügende Anzahl von Logis erhältlich sein. —

II. Tag. Ausstellung. Delegirtenversammlung. Vorträge. Event. 2. Bankett, oder dann Ausmarsch zu den Pfahlbauten nach Robenhausen, oder Ausflug auf den Uetliberg, je dem Wetter entsprechend.

Um auch den 2. Tag möglichst lehrreich werden zu lassen, wird beschlossen: In Verbindung mit dem Vortrag (über Physiologie der Biene) soll durch ernsthafte Betheiligung aller Lokalvereine der Werth der Befruchtungstheorie an der Hand möglichst vieler Versuche durch konkrete Vorführung sowohl als auch statist. Zusammenstellung zur Darstellung kommen. Hiedurch verspricht man sich, Gelehrten wie Laien greifbare Beweise bieten

zu können, der Bienenzucht selbst aber zur verdienten Anerkennung zu verhelfen. Die Gewinnung eines wissenschaftlich gebildeten Referenten, der in möglichst populärer Weise sich seiner Aufgabe zu entledigen hätte, wird Hr. Kramer vermitteln, wie auch das Arrangement für genanntes Ausstellungsobjekt.

3) Die Ausstellung dauert 2 Tage, Sonntag und Montag. Freier Eintritt gegen Vorweisung der Mitgliedskarte, oder der Bienen-Zeitung.

4) Ausstellungsgegenstände sind in erster Linie Honig und Wachs; wünschbar sind sodann möglichst viele Kunstwaben eigener Fabrikation (Rietsche-Presse), verbunden mit einläßlichen Notizen über deren Bewährung hinsichtlich Ausbau und Bebrütung durch die Bienen selbst.

Es wird auch noch angelegentlich auf die bereits genannte Aufgabe: „Nachweis über die durch die Bienen bewerkstelligte Blüthenbefruchtung" verwiesen. U. s. f.

Hochdorf. Am 28. Mai wurde in hier ein „Bienenzüchterverein für Hochdorf und Umgebung", als Sektion des luzernischen kantonalen Bienenzüchtervereins, gegründet. Die starke Betheiligung und das rege Interesse zur Sache bewiesen, daß dieses schon längst als ein Bedürfniß gefühlt wurde. Herr Lehrer Dommann, Luzern, war so freundlich, unserer Imkerschaar einen Vortrag zu halten über das Thema: „Die 3 verschiedenen Bienenwesen; ihre Pflege und Behandlung im Frühling und zur Schwarmzeit mit besonderer Berücksichtigung der Korbbienenzucht," welcher Aufgabe er sich meisterhaft und zur vollsten Befriedigung der Zuhörer entledigte. Als Vorstandsmitglieder wurden gewählt: J. F. Trüeb, Lehrer, Hochdorf, Präsident, D. Bühlmann, Posthalter, Ballwyl, Aktuar und Richter Elmiger-Suter, Ebersol, Kassier. Dem Verein haben sich bereits 55 Mitglieder angeschlossen.

Grenchen (Kt. Solothurn). Tief erschüttert theilen die Bienenzüchter von Grenchen auch weitern Kreisen mit, daß unser treues Vereinsmitglied und allgemein beliebte Jakob Läser-Schlatter, Fabrikant, den 20. Juni gestorben ist. Indem er einem armen Kinde Hilfe leisten wollte, ereilte ihn selbst der unerbittliche Tod. Der treue Freund ruhe im Frieden!

Monatsrapport Juni.

	Vorschlag brutto kg.	netto kg.	höchste Tageseinnahme kg.	Tage mit Nettovorschlag.
St. Beatenberg	23,8	12,4	2,6 *	17
Zweisimmen A	18	11,5	2,8 *	22
" B	28,2	18	4,3 *	22
Hochgrath	30,9	18,1	4,1 *	19
Trogen	19,5	13,1	3 *	22
[1] Neßlau	24,6	13,3+11,8	3,4 *	19
Kappel	35,3	25	5,6 *	18
Kerns	36,5	22,2	4,3 *	21
St. Gallenkappel	25,0	15,5	3 *	20
Turbenthal	21,8	9,7	2,5	19
Fluntern	17,4	5,5	2,2	13
Wartensee	28,7	17,3	2,4 *	21
Burgdorf A	18,3	9,8	2,2 *	16
" B	8,1	2,4	1	17
Luzern	33,4	16,8	3,2 *	19
Wigoltingen	9,2	2,2	1,8	16
[2] Marbach	50,6	33,8	8,5 *	21
Tägerweilen	13,2	6,1	1	20
Düdingen	18,2	7,9	1,3	19

1 Neßlau: Mutterstock und Schwarm netto = 25,1 kg.

2 Marbach: In allen Daten sind Mutterstock und Schwärme addirt.

* In all diesen Stationen fallen die Maximalleistungen auf die Schlußwoche, herrührend von Waldtracht (Weißtanne). Wo diese fehlten, war die Tracht sehr mager.

Kramer.

Zirkular des Vorstandes des schweiz. landw. Vereins

an sämmtliche Vorstände der Zweig- und Fachvereine für sich und zu Handen ihrer Mitglieder.

Tit.!

Der Vorstand des schweiz. landw. Vereins empfiehlt Ihnen pro 1891 zur Anschaffung nachfolgende Zeitschriften, deren Auswahl, gestützt auf die eingereichten Wünsche, von der Abgeordnetenversammlung am 10. Mai a. c. in Sarnen beschlossen worden ist.

1) „Landwirthschaftl. Jahrbuch der Schweiz", herausgegeben vom schweiz. Landwirthschaftsdepartement.

Neben den bisherigen, auf der Liste vom letzten Jahr verzeichneten drei Bänden ist ein 4. Band im Jahr 1890 erschienen und bietet dessen Inhalt dem aufmerksamen Leser des Anregenden und Wissenswerthen sehr viel. Auf den Inhalt der 12 größeren Abhandlungen hier einzutreten, würde zu weit führen, und mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß unter andern folgende Autoren Beiträge geliefert haben: Prof. Dr. Bühler, Prof. Dr. Cramer, Prof. Dr. Schulze und Prof. Dr. Krämer in Zürich; Dr. Ed. Freudenreich, Dr. Schaffer und Dr. Bondzynski in Bern.

Band I und II kosten à Fr. 1. 55; Band III und IV à Fr. 1. 30. Ladenpreis Fr. 2. 50. Dieser sehr billige Preis läßt zahlreiche Bestellungen erwarten und empfehlen wir das schweiz. Jahrbuch angelegentlich der Berücksichtigung.

2) **„Der schweizerische Bienenvater"**, unsern Bienenfreunden wohlbekannt, zu bisherigem Preise von Fr. 1. 40 per Exemplar. Ladenpreis Fr. 3. —

3) „Der Obstbaum und seine Pflege" von Dr Fr. von Tschudi und Schultheß à 55 Rp. statt Fr. 1. 20.

4) „Die besten Futterpflanzen" von Dr. Stebler und Prof. Dr. Schröter. Ladenpreis Fr. 2. 50 und Fr. 5. — Preis von Band I und II à Fr. 1. 15; von Band III „Alpenfutterpflanzen" Fr. 2. 25.

Das Werk über die besten Futterpflanzen ist anerkannt vorzüglich und verdient weiteste Verbreitung. Nur wenn der Landwirth die Futterpflanzen, ihr Wesen, ihre Bedeutnng und Ansprüche an Dünger und Boden, ihren Futterwerth 2c. kennt, wird er in den Stand gesetzt, rentabeln Futterbau zu betreiben. Mit ihm aber hängt auf's innigste die Viehhaltung und deren Ertragsfähigkeit zusammen und ist in dieser Richtung noch vieles in unserer Landwirthschaft zu verbessern.

Band I erscheint im Herbst 1891 in neuer Auflage, worauf wir ganz speziell aufmerksam machen; vorher kann er nicht geliefert werden.

5) „Mostbüchlein", ausführliche und gründliche Anleitnng zur Bereitung eines guten Mostes; gekrönte Preisschrift von J. Gut, neu bearbeitet von G. Stalder. Das Büchlein hat die fünfte Auflage erlebt, wohl der beste Beweis für seine Brauchbarkeit.

Preis per Exemplar 45—35 Rp., je nach der Zahl der eingehenden Bestellungen.

6) „Die Bekämpfung der Kartoffelkrankheit" von J. Klening und E. Wüthrich. Herausgegeben im Auftrage der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern. Preis per Exemplar 35—25 Rp., je nach der Zahl der eingehenden Bestellungen.

Diese einfache und populär geschriebene Schrift gibt uns über das Wesen und die Ursache der Kartoffelkrankheit Aufschluß und wird das Verständniß hierüber durch entsprechende Abbildungen wesentlich gefördert. Sodann gibt sie instruktive Anleitung über die Bekämpfung der Krankheit, über die praktische Ausführung der Bespritzung und die bisher erzielten Erfolge. Die Schrift ist im Interesse der Landwirthe lebhaft zu begrüßen und große Verbreitung derselben angezeigt.

7) „Die ländlichen Darlehenskassen in Deutschland nach ihrem gegenwärtigen Stande und deren Uebertragung auf unserer schweiz. Verhältnisse", verfaßt von G. Flückiger, Sekretär der ökon. und gemeinn. Gesellschaft des Kantons Bern.

Preis per Exemplar 15 Rp. Wir machen aufmerksam, daß nur noch 209 Exemplare vorräthig sind.

Flückiger's Arbeit ist eine sehr verdienstliche und behandelt eine Frage, die für die schweiz. Landwirthe und ihre Zukunft von größter Bedeutung ist. In der Ein- und Durchführung wohlgeordneter Darlehenskassen ruht die Kraft der Selbsthilfe der Landwirthschaft, die Möglichkeit, dem Wucher das Handwerk gründlich zu legen und das nöthige Betriebskapital sicher und möglichst billig zu beschaffen.

8) Im Laufe des Sommers erscheint: „Auswahl der besten Obstsorten, die in der Schweiz als Tafel- und und Mostobst zu empfehlen sind, und die in der Schweiz anerkannten besten Trauben für Tafel- und Weintrauben", herausgegeben vom schweiz. Obst- und Weinbauverein und bearbeitet von A. Boßhard und A. Kraft.

Preis per Exemplar 30—25 Rp., je nach der Zahl der eingehenden Bestellungen.

Wir haben die Schrift als Manuskript gelesen und freuen uns, den schweizerischen Landwirthen ein Spezialverzeichniß der besten Obst- und Traubensorten und ihre Ansprüche an Boden, Klima und Lage, sowie Anleitung zur besten Verwerthung geben zu können. Die reiche Erfahrung der Verfasser bürgt uns für den Werth der Arbeit.

9) „Der Haus- und Gemüsegarten" von A. Kraft. Preis per Exemplar gebunden 85—75 Rp., je nach der Zahl der eingehenden Bestellungen. Es sind noch 750 Exemplare auf Lager.

Es ist nichts als billig, daß wir auch der Frauen und Töchter unserer Landwirthe gedenken und ihnen Gelegenheit

bieten, nützliche Schriften zu billigem Preise zu erwerben. Im Haus- und Gemüsegarten präsentiren wir ein praktisches Buch, dessen Verfasser durch seine Gemüsebaukurse 2c. längst bekannt ist. Wir empfehlen dasselbe angelegentlich.

10) „Der praktische Kleegrasbau" von Prof. Dr. Nowacki. 3. Auflage. Preis Fr 1. 05 per Exemplar.

Ein auf Jahre langen, sehr genau durchgeführten praktischen Versuchen basirendes Büchlein, das seitens unserer Landwirthe fleißig gelesen und beherzigt zu werden verdient. Es ist eine reiche Fundgrube für den rationellen Betrieb des Kraftfutterbaues im Allgemeinen, des Kleegrasbaues im Besondern, die beide von vielen Landwirthen noch viel zu wenig berücksichtigt, oder aber aus Unkenntniß verfehlt angelegt, gepflegt und gedüngt werden. Da nun zündet Nowacki's Schrift hell und klar und ertheilt bestimmten, sichern Rath, ohne aber irgendwie schablonenhaft zu werden.

Die Buchhandlung theilt mit, daß zur Zeit nur noch eine beschränkte Anzahl auf Lager ist.

11) „Das schönste Rind" von Prof. Dr. Krämer. Preis Fr. 1. 95 bis Fr. 1. 30, je nach der Zahl der eingehenden Bestellungen.

Diese Schrift gibt Anleitung zur Beurtheilung der Körperbeschaffenheit des Rindviehs und hat für jeden Viehzüchter ganz bedeutenden Werth. In sehr einläßlicher und gründlicher Weise werden hier sämmtliche Gesichtspunkte, die zur richtigen Beurtheilung der Körperformen und der auf diesen basirenden Leistungen zu berücksichtigen nothwendig sind, erörtert und durch beigegebene Abbildungen erläutert. Gerade zur Jetztzeit, wo rationelle Viehzucht den Ruf des Tages bildet, wo Zuchtgenossenschaften allerorts in's Leben treten, wo das Verständniß für bestimmte Zuchtziele sich Bahn brechen will, ist Krämer's Schrift ein vorzüglicher Wegweiser und deßhalb zur Anschaffung bestens zu empfehlen.

12) „Natürliche und künstliche Düngemittel" von L. Engeler. Preis per Exemplar Fr. 1. 50 bis 75 Rp., je nach der Zahl der eingehenden Bestellungen.

Die Düngerfrage ist und bleibt die Seele der Landwirthschaft. Je mehr Verständniß der einzelne Landwirth in dieselbe hat, je richtiger er die Gesetze der Düngung anwendet, desto besser seine Wirthschaft. Es sind große Fortschritte im Düngerwesen zu verzeichnen, nur sollten dieselben noch vielmehr als bisher Gemeingut werden. Engeler's Schrift ist einfach und verständlich geschrieben und deßhalb geeignet, den praktischen Landwirthen als Führer zu dienen.

13) „Viehzuchtgenossenschaften", Zweck, Organisation nnd Entwickelung derselben mit Statutenentwurf, von J. von Wattenwyl-Elfenau.

Preis per Exemplar 20 Rp. Es ist die dritte Auflage noch in 360 Exemplaren vorhanden.

Vorliegende Schrift hat schon viel Gutes bewirkt und wird viel Gutes zur Folge haben. Auf schweiz. Boden entstanden und für die schweiz. Verhältnisse zunächst berechnet, spricht sie überzeugend für die Wichtigkeit und Nothwendigkeit von Viehzuchtgenossenschaften und weist die Möglichkeit der Gründung und Durchführung klar und bestimmt nach. Diese zeitgemäße und treffliche Schrift verdient von Seite unserer Vereine und ihrer Mitglieder vollste Berücksichtigung.

14) „Hans Hubert's Bauernbriefe". 2 Bände. Preis per Band Fr. 1. 95 bis Fr. 1. 30, je nach der Zahl der eingehenden Bestellungen.

Die Bauernbriefe sind deutschen Ursprungs, bieten aber des Anregenden, Belehrenden und Nützlichen so viel, daß sie als ein Schatz für unsere landw. Bevölkerung bezeichnet werden dürfen. Die Schreibweise ist so plastisch und derb, so eindringlich und überzeugend, daß man unsern Jeremias Gotthelf zu hören vermeint. Der Inhalt ist gediegen und erstreckt sich auf alle landw. Gebiete, in Haus und Scheune, Wiese und Acker, wozu auch Kapitel allgemeinen Inhalts kommen. Die Bauernbriefe verdienen Gemeingut unserer landw. Bevölkerung zu werden.

15) „Musterpläne für Käsereien sammt Kostenberechnungen und Anleitung", herausgegeben vom schweizerischen milchwirthschaftlichen Verein. Preis Fr. 12. 50.

Das Werk umfaßt 12 Blätter mit Plänen, Kostenberechnung und Anleitung.

Die Herstellungskosten belaufen sich auf über Fr. 25 per Exemplar, und nur durch freundliches Entgegenkommen des schweizerischen Landwirthschafts-Departements ist es möglich geworden, dasselbe zu so verhältnißmäßig billigem Preise abzugeben. Was nützen uns sorgfältigste Milchlieferung und fachkundige Käser, wenn die Käsereieinrichtungen unpraktisch und verfehlt sind! Unsere Hütteneinrichtungen repräsentiren ein ganz bedeutendes Kapital, leider aber so vielerorts statt ein produzirendes ein fressendes, indem jene den Anforderungen nicht entsprechen und so ein Wesentliches zu dem übergroßen Prozentansatze von Ausschußwaare beitragen. Hierin Wandel zu schaffen und für Neuerstellungen, auch für Schweinehaltung, die besten Rathschläge zu ertheilen, ist der leitende Gedanke des milchwirthschaftlichen Vereins, dessen vorzügliche Arbeit nicht bloß Anerkennung, sondern weiteste Verbreitung verdient. Sämmtlichen Hüttengesellschaften, sowie Baumeistern sei die Anschaffung derselben an's Herz gelegt.

16) „Rationeller Speisezeddel bei einem Jahreseinkommen von Franken 1300." Eine sehr empfehlenswerthe Schrift für unsere Hausfrauen, nicht weniger aber auch für die Landwirthe selbst. Derselbe gibt Anhaltspunkte für eine richtige und zugleich billige Ernährung einer Familie und bildet eine werthvolle Fundgrube zur Beantwortung der Frage: Was sollen wir essen? Es ist sehr zu wünschen, daß dieser Speisezeddel weiteste Verbreitung finde. Mancher Landwirth wird ganz andere Anschauungen von der Führung und den Kosten eines Haushaltes gewinnen, wenn er ihn aufmerksam durchgeht.

Da der Preis, 15 bis 10 Rp. per Exemplar, ein außerordentlich billiger ist, hoffen wir auf Massenbestellungen.

Bezugs-Bedingungen.

1. Jedes Mitglied eines Kantonal-, Zweig- oder Fachvereins, sowie eines Lokalvereins ist zum Bezuge vorstehender Schriften berechtigt.
2. Die Bestellungen werden nur durch die Vorstände unserer Kantonal-, Zweig- und Fachvereine vermittelt; direkte Bestellungen von Lokalvereinen oder einzelnen Mitgliedern beim Vorstande des schweizerischen Vereins können nicht berücksichtigt werden.
3. Sämmtliche Bestellungen sind bis spätestens den 31. August a. c. dem Präsidenten, Regierungs-Rath Nägeli in Zürich einzureichen.
4. Die Zusendung der Schriften an die Vereinsvorstände zu Handen der einzelnen Besteller erfolgt per Postnachnahme des Betrages.

Tit.!

Wir ersuchen sämmtliche Vorstände unserer Kantonal-, Zweig- und Fachvereine, vorstehendes Zirkular ihren Vereinsmitgliedern unverzüglich zur Kenntniß bringen, zur Verbreitung der empfohlenen Schriften ihr Möglichstes thun und vor allem die zur Anmeldung bestimmte Frist genau einhalten zu wollen.

Die Gelegenheit zur Erwerbung von Fachschriften ist, Dank dem Entgegenkommen des schweizerischen Landwirthschafts-Departementes, außerordentlich günstig und hoffen wir auf rege Betheiligung.

Mit kollegialischem Gruß

Zürich den 25. Juni 1891.

Der Präsident: Nägeli.
Der Aktuar: Lutz.

Die Vorstände unserer Filialvereine, wie der landwirthschaftlichen Bezirks- und Lokalvereine nehmen Bestellungen auf vorstehende Werke entgegen und befördern sie an ihre kantonalen landwirth. Vereine. Direkte Bestellungen sind bis spätestens 10. August an unsern Quästor: Herrn Brun, Lehrer in Luzern, zu richten.

Der Vereinsvorstand.

Anzeigen.

(95)

Kunstwaben

aus nur garantirt reinem Bienenwachs,

heute das anerkannt schönste Fabrikat ohne Konkurrenz.

1000 Fr. Garantie für Reinheit.

Preis per 1 kg. Fr. 5. —, bei 3½ kg. Fr. 4. 80; Verpackung frei.
Franko und verzollt durch die ganze Schweiz.

Sämmtliche bienenwirthschaftlichen Gebrauchsartikel

in bekannter unerreichter Solidität, Zweckmäßigkeit und Eleganz.

40 höchste Auszeichnungen, Medaillen und Diplome 40

Dampfbetrieb. — Preislisten gratis und franko.
Engros und Export.

Hermann Bruder in Waldshut (Baden),

Fabrik von Wachswaaren, Kunstwaben und bienenwirthschaftliche Spezialitäten. — Bienenzucht-Etablissement.

Meine sämmtlichen Artikel können auch aus meinem Depot **U. Studer** in **Niederried** am Brienzersee bezogen werden.

Kunstwabenmaß ist stets in **Centimeter** anzugeben.



Bienenschleier

verkauft per Stück

à Fr. 1. 20 und à 90 Cts.

P. Theiler, Zug.

Ed. Wartmann, Biel, Kanton Bern.

Apotheker und Bienenzüchter.

Fabrikation von Kunstwaben aus reinem Bienenwachs mit neuesten amerikan. Maschinen gewalzt per Kilo Fr. 5. —; bei 4 Kilo Frankozusendung. Für Vereine und Engros-Bezüge besondern Rabatt. (40)

Wachs und Waben werden zu bestmöglichen Preisen an Zahlung angenommen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. | №. 8. | August 1891.

Filialvereine.

Dem Verein „Schweizerischer Bienenfreunde" sind als Filialvereine beigetreten: (Siehe „Schweizerische Bienenzeitung" Jahrgang 1891, Seite 218, 219, 220 und 87).

46. **Bienenzüchterverein Muri und Umgebung**, 35 Mitglieder. Präsident: Herr Neuweiler, Rektor, in Muri; Aktuar: Herr Müller, Lehrer in Buttwyl, Kt. Aargau.
47. **Verein der Bienenfreunde vom Central-Wiggerthal**, 47 Mitglieder. Präsident: Herr Julius Huber, Lehrer in Dagmersellen; Aktuar: Herr Josef Kurmann, Lehrer in Altishofen, Kt. Luzern.
48. **Imkerverein für das Amt Luzern.** Präsident: Herr J. Widmer, Lehrer in Luzern; Aktuar: Herr Kopp, Lehrer in Luzern.
49. **Verein Niedersimmenthal, Kt. Bern**, 38 Mitglieder. Präsident: Herr Fink, Lehrer in Bächlen.

Der Vereinsvorstand.

Das Arbeitsprogramm des Imkervereins für das Amt Luzern.*

Die Schweiz ist das Land der Vereine! Schützen- und Gesangvereine, Spielklubs und Genossenschaften jeder Art gedeihen darin bald so zahlreich, wie die Blumen auf unserem Felde. Ja fast möchte man versucht sein, denen Glauben zu schenken, welche sagen, es sei fürwahr des Guten längst zu viel, die Vereine haben sich überlebt, die Versammlungen werden nicht mehr besucht, die Vereinsmeierei sei zum Ueberdruß geworden und habe sich der Lächerlichkeit ausgesetzt. Angesichts solch' schwerer Vorwürfe mag es fast als ein Verbrechen taxirt werden, neue Vereine ins Leben zu rufen, und die Gründer des soeben entstandenen neuen Imkervereins wären auf die Anklagebank zu versetzen. Wir Bienenfreunde stimmen aber mit dem gehörten landläufigen und oberflächlichen Urtheil nicht überein. Stündlich und täglich bewundern wir ja die ungeheure Macht vereinter Kräfte. Wie winzig und unscheinbar, wie schwach und gebrechlich ist unser liebes Bienchen für sich allein, wie gering sind seine Leistungen, ja wie bald ist sein Dasein vernichtet, wenn es vom Volke getrennt sich selbst überlassen bleibt! Anders, sofern es im Vereine mit den Mitschwestern arbeitet. Das kleine Honigtröpfchen, womit es vom zarten Veilchen beglückt wurde, bleibt alsdann nicht bedeutungslos. Am heimischen Herde wird es mit tausend andern sorgfältig aufgespeichert, hilft Zellen und Waben, ja zuletzt den großen Honigkessel des Bienenvaters anfüllen. Und aus den von bloßem Auge kaum wahrnehmbaren Wachsblättchen, die von den Bienchen ausgeschwitzt werden, entsteht, mühevoll zusammengetragen, der hübsche, unsere Bewunderung erregende Wabenbau. Die Flügelbewegung, von einer einzigen Biene ausgeführt, ist kaum bemerkbar, bewirkt aber, wenn einige hunderte dasselbe thun, einen kräftigen Luftzug, mit dem die unreinen Dünste aus dem Stocke entfernt werden können. Beispiele reißen hin. Die Bienenzüchter haben den Sammelruf ihrer Pfleglinge verstanden. Auch sie haben sich längst zu gemeinsamem Streben die Hände gereicht und, wer könnte es leugnen, im trauten Vereine schon Manches geleistet, das dem Einzelnen zum großen Nutzen gereicht und das er allein nie erreicht hätte. Ich erinnere hier bloß an

* Wir bemerken hier, daß der kantonal-luzernische Bienenzüchterverein in diesem Sommer seine Statuten revidirt hat, daß die Bildung von kleinern Sektionen vorgesehen ist und empfohlen wird. Eine solche Sektion ist auch der „Imkerverein für das Amt Luzern".

die allgemeine Einführung des Schweizerkastens, an die Errichtung der Beobachtungsstationen, an das gehaltvolle Vereinsorgan, an die Kurse, Vorträge und dgl. Trotzdem sollte noch Vieles gethan werden, und zwar sind dies zunächst Aufgaben, welche besser im kleinen Kreise eines Lokalvereines gelöst werden könnten. Große Vereine haben den ohne Zweifel sehr wichtigen Vortheil, daß sie bei Behörden auch größern Einfluß geltend machen können, über bedeutende finanzielle Mittel verfügen und überhaupt als Ganzes sich besser präsentiren dürfen. Kleinere sogen. Lokalvereine werden dagegen unter tüchtiger Leitung dem einzelnen Mitgliede, insbesondere dem Anfänger kräftiger unter die Arme greifen können, sei es mit Rath oder That. Das Initiativkomite, das sich die Gründung einer Sektion des Bienenzüchtervereins Luzern und Umgebung zur Aufgabe gemacht hat, hat sich auch über die Ziele desselben einläßlich ausgesprochen. Ich will davon einige Hauptpunkte berühren.

Uns allen ist hinlänglich bekannt, daß in jedem Winter, vorzugsweise aber nach sogen. „schlechten Honigjahren" eine größere Anzahl Bienenvölker, namentlich solche in Körben abgehen. Speziell hat der verflossene Winter seine Opfer gefordert. Uns sind Bienenstände bekannt, welche ganz, solche welche beinahe vollständig entvölkert wurden. Wo ist die Ursache zu suchen? Wie kommt es, daß der Bienenzüchter A. sämmtliche Völker glücklich überwintert hat, während dem Bauer B. alle ausgestorben sind? Die Antwort liegt nahe, jeder Bienenfreund weiß, daß hier nur die Behandlung den Ausschlag gegeben hat. Unsere Landwirthe liebten es von jeher, vor dem Hause einen mit Bienenkörben besetzten Laden zu sehen; auch die Hausfrauen wußten den süßen Honig allzeit zu schätzen und so ist es gekommen, daß der Kt. Luzern bei der letzten Viehzählung punkto Zahl der Bienenvölker in den ersten Reihen stand. Würde heute eine Zählung vorgenommen werden, so ergäbe sie entschieden einen bedeutenden Rückgang. Aufrichtige Freunde der Bienenzucht und des ohnehin geplagten Bauernstandes müssen diese Thatsache bedauern und auf Abhilfe denken. Das ist nun freilich leichter gesagt als gethan. Nach der Ansicht des Initiativkomites sollte hier der Verein ins Mittel treten und es als eine seiner Hauptaufgaben betrachten, die Korbvölker im Vereinsgebiet zu beaufsichtigen resp. zu behandeln. Unsere Landwirthe verstehen nämlich, obwohl sie Bienen besitzen, in der Regel die Behandlung derselben nicht, noch weniger sind sie stichfest, zudem fehlt ihnen die nöthige Zeit. Sie lassen jedes Jahr einmal ihre Völker vom bekannten „Bienenmann" untersuchen, durch ihn den Honig herausschneiden und das Volk wieder an seinen Platz stellen. Was sind nun aber diese „Bienenmannen" vielfach für Leute? „Pfuscher und Bienenmörder" dürfte man manchem

von ihnen sagen, ehrenwerthe Ausnahmen abgerechnet, er würde deshalb den Prozeß nicht aufnehmen. Jeder von uns ist schon gelegentlich dazu gekommen, wenn so ein armes Bienenwölklein unter dem Messer seines Peinigers litt, das dann einige Wochen später an den erhaltenen Wunden verblutete. — Hier ist daher der wunde Fleck, dem wir in allererster Linie unsere Berücksichtigung widmen müssen, wenn wir es mit der Hebung der Bienenzucht im Vereinsgebiete ernst nehmen wollen. Ueber die spezielle Ausführung will ich hier keine bestimmten Vorschläge bringen. Der Modus ist ja gegeben: Der Vorstand bestimmt anerkannte Fachleute, welche die Arbeit auszuführen haben; der Verein besoldet dieselben. Wer wünscht, daß ein solcher Fachmann seine Bienen besucht, hat Mitglied des Vereins zu werden, vielleicht dazu noch einen kleinen weitern Beitrag an die Kasse zu zahlen. Eine vorbereitende Arbeit würde darin bestehen, die Zahl der Korbvölker im Vereinsgebiete zu ermitteln und die Leute auf diese Bestrebungen aufmerksam zu machen.

Wie diesem ersten, so dürfte auch unserm zweiten Programmpunkte der Reiz der Neuheit nicht ganz abgehen. Er heißt: Errichtung einer Königinzuchtanstalt. Der Name ist etwas volltönend, doch thut dies nichts zur Sache, kann er doch immerhin noch beliebig geändert werden. Jeden Sommer kommt es vor, daß selbst dem besten Bienenzüchter gar oft hübsche Völker weisellos werden; manchmal geht eine Königin auf dem Befruchtungsfluge verloren, eine andere wird bei der Behandlung des Volkes unglücklicherweise erdrückt. Regel ist nun freilich, daß man das mutterlose Volk mit einem andern vereinige. In guten Jahren ist der Gewinn größer, in schlechten aber möchte man lieber die Volkszahl möglichst auf der Höhe erhalten, hofft man doch immer wieder auf den folgenden Frühling. Was nun thun, wenn keine Zellen vorhanden, keine befruchtete Königinnen auf Verwendung harren? Wie bequem wäre es, wenn ich einfach aus der Anstalt ein nach den besten Regeln erzogenes Rassenthier beziehen könnte! Nicht minder vortheilhaft würde es für den Bienenzüchter sein, der wenig schwarmlustige Völker besitzt und dennoch von Zeit zu Zeit die Königinnen wechseln, vielleicht totale Blutsveränderung auf seinem Bienenstande veranlassen wollte. Ich glaube, die Vortheile, welche eine derartige, rationell geleitete Anstalt bieten müßte, werden heute schon von jedem Bienenzüchter richtig gewürdigt; dagegen dürfte noch über die „Ausführung des Projektes" manches Bedenken erwecken; viele sagen einfach: „Undurchführbar!" Doch gemach. Im kleinen Maßstabe hat ja wohl jeder Bienenzüchter schon Königinnen nachgezogen, warum sollte bei guter Einrichtung das Geschäft nicht vergrößert werden können? Ich stelle mir die Sache so vor: Die Anstalt wird einem zu-

verlässigen und tüchtigen Fachmanne anvertraut, auf dessen Stand gerne Schwärme sich zeigen (solche bevorzugte Glückliche giebt es ja); die Königinnen resp. die Zellen dürfen nur prima Schwarmstöcken entnommen werden. Da es nun für einen Stand allein zu schwierig wäre, eine größere Zahl von Königinnen nachzuziehen, so könnten entweder andere Bienenzüchter der Umgebung dabei mitwirken, indem sie Zellen zur Verfügung stellten, oder aber es dürfte die Anstalt selbst von mehreren geleitet werden; die nöthigen Zuchtkästchen kämen sodann auf verschiedene Stände. Die Abgabe der Königinnen an die Vereinsmitglieder dürfte schon aus dem Grunde nicht ganz gratis geschehen, weil dann vielfach beim Zusetzen zu wenig Sorgfalt verwendet werden könnte; immerhin müßte der Preis ein mäßiger sein, damit den Mitgliedern daraus möglichst großer Vortheil erwachsen würde. Eine schwierige Sache ist bis zur Stunde die Zusetzung der Königinnen; ein allgemein glückendes Verfahren scheint noch nicht bekannt zu sein und wenn es den Bemühungen der Sektion Luzern gelingen sollte, in Verbindung mit der Königinnenzucht ein solches zu finden, so würden wir uns damit den Dank der gesammten Imkerschaft erwerben. — Ich bin sehr gespannt, was erfahrenere Bienenzüchter zu obiger Anregung sagen.

Ein weiterer Programmpunkt heißt: Publikation der täglichen Beobachtungen an Waagvölkern. Wer ein Bienenvolk beständig auf der Waage hat und dasselbe richtig beobachtet, ist ein glücklicher Mann; nichts scheint mir willkommener zu sein auf dem Bienenstand, als die mit Zahlen belegte Nachricht, daß die Tracht begonnen habe, und der Honigraum aufgesetzt werden dürfe. Wenn dagegen die Waage auch wieder Enttäuschungen aller Art registrirt und dem Freudenbecher den Wermuthskelch nachfolgen läßt, so ist es deshalb doch nicht weniger interessant und nutzbringend für den Bienenfreund, jederzeit die Situation zu kennen. Leider haben die schlechten Jahre nicht so viel eingebracht, daß jedes unserer Vereinsmitglieder selbst eine Waage anschaffen kann. Befindet sich eine in der Gemeinde, so ist dies immerhin noch ungenügend, da die Leute oft weit auseinander wohnen oder vielleicht auch nicht einmal gute Freunde sind. Ein Mittel giebt es, das alle diese Uebelstände beseitigt und das besteht darin, daß wir die täglichen Waagresultate in den Zeitungen publiziren. Es ist gewünscht worden, es sollte dabei ein Kastenvolk und ein Korbvolk Berücksichtigung finden. Ich will zwar an dieser Stelle nicht verheimlichen, daß die ganze Anregung bereits Anfechtung erlebt hat. Ein bewährter und angesehener Bienenfreund fürchtet nämlich, das Publikum sei für derartige Bekanntmachungen noch zu wenig in die Sache eingeweiht und könnte leicht unrichtige Schlüsse daraus

ziehen. Es soll das Initiativkomite von Luzern freuen, wenn man sich auch über diesen Punkt in der „Bienenzeitung" offen ausspricht.

Ich komme zu einem weitern Punkt, bemerke jedoch zum Voraus, daß die Durchführung dieses Arbeitsprogramms nicht in einem einzigen Jahre in allen Theilen begonnen werden soll; daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen wird übrigens schon der jeweilige Kassabestand reguliren. Geräthe anzuschaffen wird besonders für kleinere Vereine eine Hauptaufgabe sein. Ein Sonnenwachsschmelzer sollte schon vorhanden sein, wenn 10—20 Mitglieder in einer Gemeinde wohnen. Der Amtsverein hätte daher darauf zu trachten, nach und nach in den Besitz mehrerer Exemplare zu gelangen, die dann in den verschiedenen Gegenden zur Vertheilung gelangten. Nicht weniger wichtig sind auch die Mittelwandpressen. Heutzutage versorgt sich der Bienenzüchter selbst mit dem nöthigen Kunstwabenvorrath. 2—3 Pressen würden für den ganzen Verein bei richtiger Organisation und strikter Durchführung derselben genügen. Vielleicht ließe sich auch ein Mitglied bestimmen, sämmtlichen Vereinsgenossen gegen Einsendung des Wachses und billige Entschädigung die Mittelwände herzustellen. Die Geschichte würde dadurch ungemein vereinfacht. Einige andere Anschaffungen müssen mit dem Programmpunkte „Förderung des Honigabsatzes" in Verbindung gebracht werden. Schweizerische Imker haben schon bei verschiedenen Gelegenheiten den Ausspruch gethan, auf dem Fremdenplatz Luzern ließe sich in diesem Punkte Vieles thun. Das Initiativkomite schlägt vor, diese Angelegenheit sei ernstlich an Hand zu nehmen und zu berathen, sobald wieder gute Honigernten sich zeigen. Vorbereitungen könnten auch jetzt schon getroffen werden.

Ich komme zum Schlusse. Daß an Versammlungen Vorträge belehrenden Inhaltes gehalten werden sollen, ist ja selbstverständlich; ebenso werden gelegentlich auch praktische Arbeiten an Bienenständen vorgenommen werden. Falls ein Antrag für Abhaltung von Lehrkursen gestellt wird, so sollte auch diesem Begehren Rechnung getragen werden. In erster Linie würde auf das Arrangement eines Kurses für Korbbienenzüchter zu denken sein, entsprechend unserm ersten Programmpunkte.

Im Auftrage des Initiativkomites für Gründung eines Imkervereins für das Amt Luzern lege ich den schweizerischen Imkern das soeben entwickelte Arbeitsprogramm vor, in der Hoffnung, daß darüber in der „Bienenzeitung" offener Gedankenaustausch erfolge.

J. Widmer, Lehrer, **Luzern.**

Grundregeln der Einwinterung zum spätern Gedeihen des Biens.

Von Jb. Greminger in Oberbußnang.

Eine glückliche Durch- und Auswinterung der Bienen beruht lediglich auf der richtigen Einwinterung. Hauptbedingungen sind:

1) Frühzeitige Einwinterung unter Beobachtung der zum Gedeihen des Biens nothwendigen Punkte. 2) Eine gut und richtig gebaute warmhaltige Wohnung. 3) Der Volksstärke angemessener Wabenvorrath. 4) Genügende, gesunde, den Bienen zuträgliche Nahrung, Honig und Pollen am rechten Orte. 5) Zutritt von reiner frischer Luft. 6) Absolute Ruhe.

Verweilen wir zuerst bei der Hauptbedingung „Frühzeitige Einwinterung", so kommt in erster Linie die Frage zur Beantwortung: Wann soll begonnen werden? und da ist unbestreitbar der Monat August die rechte Zeit. Wir begegnen noch recht vielen Bienenzüchtern, welche den September, ja sogar Anfangs Oktober noch früh genug erklären, aber das ist entschieden zu spät. Ja, wenn weiter gar nichts gethan werden muß, als nur warm einhüllen, dann kann ich mich auch damit zufrieden geben, aber der Mobilimker würde schlechte Geschäfte machen, wenn er im Herbst nur diese Arbeit zu besorgen hätte oder besorgen wollte. Ein rechter Imker hat aber noch vieles Andere zu thun; er hat die vorräthigen Waben zu entfernen, dafür zu sorgen, daß das Brutnest, der Wintersitz, in schönen regelmäßigen Waben bestehe, in welchen genug Wintervorrath vorhanden ist; fehlt dies, so muß nachgeholfen werden. Die Waben im Brutnest müssen im Frühjahr und Sommer schon geordnet, fehlende Nahrung frühzeitig ersetzt werden. Er muß sich ferner überzeugen können, ob die Königin vorhanden sei, und zwar eine gute kräftige Königin, welche den an sie gestellten Anforderungen entspricht; dies kann im August noch leicht an der vorhandenen Brut ersehen werden, später ist die Tüchtigkeit der Königin schwieriger zu konstatiren. Ist der Volksstärke angemessene, schöne geschlossene Brut in allen Stadien vorhanden, so darf ihr das Prädikat gut ertheilt werden, unbesorgt darum, ob das Civilstandsamt sie als ein- oder fünfjährig einregistrirt habe; das notirte Geburtsdatum einer im Stocke befindlichen Königin ist nicht immer maßgebend. Der Königinwechsel findet unbemerkt viel häufiger statt, als vielorts angenommen wird.

In unserer Gegend hören die Trachttage meistens Anfang August auf (letztes Jahr schon Anfangs Juni), und jetzt, im August, soll mit der Einwinterung begonnen werden. Mit der Wegnahme der vorräthigen nicht zum Wintersitz gehörenden Waben soll der Honigraum gänzlich geleert werden, es sei denn, daß noch hie und da Brut angetroffen werde. Mit Brut besetzte Waben sind dem Stocke zu belassen und erst zu entfernen, wenn die Brut ausgelaufen ist. In mittelmäßigen und schlechten Jahren ist freilich in den im Stock belassenen Waben zu wenig Vorrath zur Ueberwinterung; das Mangelnde muß natürlich ersetzt werden, und gerade mit Rücksicht auf die Fütterung ist der Monat August die rechte Zeit; das dargereichte Futter wird noch verarbeitet, am rechten Orte plazirt und können und werden noch Pollen eingetragen. Also im August beginnen mit der Einwinterung.

2) Eine gut und richtig gebaute warmhaltige Wohnung. Dieselbe muß groß genug und das Innere so eingetheilt sein, daß für den Wintersitz und im Sommer zur rascheren Entwicklung des Brutgeschäftes große Waben plazirt werden können, sie muß kompakt gearbeitet sein, keine Schrunden und Risse enthalten, daß die Zugluft eindringen kann, und vielleicht sogar Nachbarvölker mit einander in Verkehr treten können. Sie muß doppelwandig sein, damit im Winter der Bien in seinem Wintersitz nicht sofort jede Temperaturschwankung fühlt. Die Außenwände müssen wenigstens 10 cm. Dicke haben mit einer Zwischenlage von warmhaltigen Stoffen, fest zusammengestopft, aus Rietstreu, Stroh, kleinen zarten Hobelspähnen, oder statt einer solchen Zwischenlage eine gleichartige Umhüllung. Kälte und Wärme begegnen sich in diesen Zwischenlagen; das Innere des Stockes bleibt trocken, die Waben werden weniger schimmlig und verdorben, der Honig und Pollen bleiben genießbar, den Bienen zuträglich und der Bien selbst sitzt behaglich in seiner Winterruhe, ohne von Kälte oder Krankheit stark betroffen zu werden. Ob den Wabenträgern, resp. Deckbrettchen und hinten am Fenster müssen alle leeren Räume mit warmhaltigen Stoffen ausgefüllt werden. Ueber Größe und Eintheilung der Wohnung will ich mich nicht einlassen, es ist dies ein eigenes Kapitel, sondern nur auf das, was zu einer guten Ueberwinterung absolut nothwendig ist.

3) Der Volksstärke angemessener Wabenvorrath. Je nach der Größe oder Stärke eines Volkes müssen mehr oder weniger Waben im Stocke belassen werden als eigentlicher Wintersitz, und zwar müssen es schöne, regelrecht gebaute, vorherrschend Arbeiterbienenwaben sein, wenig Drohnenbau, kein Quer- oder Wirrbau, auch keine ganz neuen Waben, die vielleicht erst kürzlich aus Mittelwänden ausgebaut wurden,

sondern Waben, in welchen schon gebrütet wurde, und zwar eignen sich am besten die im Frühjahr oder Sommer schon in die Nähe des Flugloches gestellten Waben als eigentliches Brutnest, die brauchen bei der Einwinterung nicht dislozirt zu werden. Ueberhaupt sollten die vorderen 6—7 Waben als ein unantastbares Heiligthum betrachtet werden, welche ohne Noth nicht auseinander genommen, noch viel weniger verstellt oder verwechselt werden; in diesem Punkte muß die Einwinterung resp. die Bedingung zu einer richtigen Einwinterung schon vor dem Monat August, im Frühjahr vorbereitet werden. Nehmen wir an, wir haben es mit einer richtig gebauten und eingetheilten Wohnung zu thun, so gehören in dieselbe 7—10 große Waben unmittelbar an die Stirnwand. Von diesen Waben werden dem Stocke 4 bis höchstens 7 Waben belassen als Wintersitz. Die Bienen überwintern in den Wabgassen, im Herbst treffen wir auf allen Waben in allen Gassen Bienen an, kommt dann die Kälte, so ziehen sich die Bienen zur Traube enger zusammen. Sind nun im Verhältniß zur Volksstärke zu viele Waben im Stocke, so sind die in den hintersten Wabengassen befindlichen Bienen zu weit von der Traube entfernt, sie haben nicht Fühlung mit dem Herz des Biens, in den ersten Wochen ziehen sie sich innert den hintern Wabengassen enger zusammen, um dann im strengen Winter zu sterben, trotz Honigvorrath. Die Bienen an der eigentlichen Traube wechseln während des Winters ihren Platz unter sich, außen ist eine Wand von Bienen gebildet, Hintertheil auswärts, Kopf einwärts gekehrt, im Innern ist Platz zur Zirkulation. Haben die Bienen, welche die Wand bilden, eine gewisse Zeit ihren Dienst versehen, so begeben sie sich in's Innere der Traube und andere füllen ihre Plätze aus; die abseits sich befindenden zusammengezogenen Bienen können diese abwechselnde Dienstzeit nicht ausführen, und sterben, bevor der Winter vorbei ist; deswegen findet man in einem Stocke mit zu vielen Waben verhältnißmäßig mehr todte Bienen, als in einem Stocke mit wenig Waben bei gleicher Volksstärke, namentlich wenn der Winter streng und lang andauernd ist wie der letzt verflossene. Kommen wir nun:

4) Zur Winternahrung der Bienen, Honig und Pollen in genügendem Quantum und guter Qualität, am richtigen Orte aufgespeichert, so müssen wir die Hauptsache den Bienen selbst überlassen und nur nachhelfen, wo es nöthig ist. Genügend Winternahrung ist vorhanden, wenn das Innengewicht wenigstens Kilo 12,5 = 25 ℔ beträgt. Hüten soll man sich, im Herbst den Stöcken möglichst viel zu entnehmen und dann durch minderwerthige Substanzen ersetzen zu wollen, das rächt sich mit der Zeit bitter. Der Honig ist die beste, den Bienen

zuträglichste Nahrung. Nur bei Nothfütterung in schlechten Jahren soll Zuflucht zu andern Mitteln genommen werden, und auch dann heißt es, nur das Beste ist gut genug, und auch hiebei soll möglichst Honig mitgefüttert werden. Aller in den großen zum Wintersitz bestimmten Waben befindliche Honig soll ihnen belassen werden, in diesen Waben ist auch der Pollen, das so nothwendige Bienenbrod, Honig und Pollen bei und nebeneinander wie es sein soll und muß, wenn anders der Bien im Winter nicht Mangel leiden soll. Befinden sich in diesen Brutwaben zu wenig Vorräthe zur glücklichen Ueberwinterung, so muß nachgeholfen werden und wie schon bemerkt, mit guter Waare, und da ist es dann hauptsächlich nothwendig, daß im August gefüttert werde, damit das dargereichte Futter noch richtig verarbeitet und am rechten Orte abgelagert werde, auch sind die Bienen jetzt noch im Stande, allfällig mangelnden Pollen einzutragen. Um diese Zeit haben wir noch Blüthen genug, welche Pollen liefern. Hauptsächlich schwache, volkarme Stöcke müssen, wenn man dieselben nicht mit andern vereinigen will, möglichst frühzeitig aufgefüttert werden. Durch die Fütterung wird die Königin zur vermehrten Eierlage gereizt und so haben wir dann den Vortheil, daß wir mehr und zwar junge Bienen einwintern können, welche im Frühjahr thätige Arbeiter geben. Fehlerhaft ist es, wenn man einem Volk, welches zu wenig Winternahrung hat, zwischen zwei nur theilweise gefüllte oder beinahe leere Waben im Wintersitz eine ganz gefüllte Honigwabe einstellt. Diese taugen nicht zu einer guten Ueberwinterung. Eine Wabe im eigentlichen Wintersitz sollte nur zur Hälfte oder höchstens zwei Drittheil der obern Theile mit Honig und Pollen gefüllt sein, die untern Theile müssen leer sein. Die Bienen überwintern nicht auf dem Honig, sondern auf dem leeren Theil der Waben an der Grenze des Honigs und konsumiren von unten nach oben. Hier komme ich nun auf einen Punkt, der mich bestimmt, große Waben im Wintersitze zu empfehlen. Haben wir genügende Vorräthe in wenigen großen Waben, so rücken die Bienen stetig aufwärts der Nahrung nach, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, vor Eintritt der wärmeren Jahreszeit oben am Ende der Wabe anzulangen. Haben wir aber statt 6 oder 7 große 10 kleinere Waben, so ist sicher, daß nicht in 9 Wabengassen überwintert wird, sondern in vielleicht nur 5 oder 6 Gassen. Dauert der Winter lang ohne Unterbruch, so kommt die Bienentraube oben am Deckbrett an, die erreichbaren Vorräthe sind aufgezehrt und der Bien verhungert, während kaum einige Zoll von ihm entfernt Honig genug vorhanden ist. Dem Honig seitwärts oder vielmehr rückwärts nachrücken wird und kann der Bien bei strenger Kälte und fehlerhafter Einwinterung nicht. Ich habe schon solche verhungerte Stöcke angetroffen, in Kasten

und Körben, bei denen die eine Seite einer Wabe voll verhungerter Bienen war, und die andere Seite der gleichen Wabe voll gedeckten Honig, ja sogar auch solche Stöcke, in welchen in 3—4 Gassen Alles verhungert war, und in 1 oder 2 Gassen noch ein Trüpplein Bienen ihr kärgliches Leben fristete. Befindet sich die Königin bei den Verhungerten, ist Alles aus, ist sie bei den Ueberlebenden, was häufig oder meistens der Fall ist, so haben wir doch nichts; denn solche Schwächlinge können nie etwas werden; zum Vereinigen mit Weisellosen würden sie die besten Dienste leisten. Von solchen verhungerten und zurückgekommenen Völkern heißt es dann, daß der strenge Winter schuld sei. Wenn ein solcher Stock ausgepackt wird, so sagt man: „Seht, da hat es ja noch Honig, der ist nicht verhungert, der ist halt einfach erfroren." Aber mit Nichten, meine Freunde! Hätte die Einwinterung naturgemäß stattgefunden, wäre der Honig am richtigen Orte den Bienen zur Verfügung gestanden, so wäre der Bien so gesund und munter als die andern. Die Bienen sind nicht erfroren, sondern verhungert. Was nützen am Ende noch große Vorräthe, wenn in andern Punkten gefehlt wird, wenn der Honig den Bienen nicht erreichbar, am unrichtigen Orte plazirt ist? Eine richtige Einwinterung zur rechten Zeit sichert eine gute Durchwinterung. Hiezu gehört:

5) Zutritt von reiner frischer Luft. Recht viele Bienenzüchter oder Bienenhalter glauben, im Winter brauchen die Bienen wenig oder gar keine Luft, verengen das Flugloch so, daß der Luftzutritt beinahe verunmöglicht wird, entweder durch Anbringen eines durchlöcherten Blechstreifens, oder wohl gar durch gänzliche Schließung des Flugloches. Das ist vollständig verfehlt. Die Bienen haben im Winter zu ihrem Wohlbefinden reine frische Luft eben so nothwendig als im Sommer, und sollten im Herbst die Fluglöcher nur so weit verengt werden, daß keine Mäuse durch dieselben eindringen können. Wenn die Wohnung richtig erstellt ist, warmhaltig, dickwandig, so hat man durchaus nicht zu fürchten, daß im Winter die Kälte zu stark durch das Flugloch eindringe, aber für den so nöthigen Luftzutritt haben wir dann die Möglichkeit geschaffen. Ein Flugloch in der 10 cm. dicken Wand soll wenigstens 15 cm. lang und 2 cm. hoch sein. Der angebrachte sogenannte amerikanische Verschluß ermöglicht uns zu jeder Zeit die Regulirung der Oeffnung zu bewerkstelligen, da vermittelst desselben von Oben und den Seiten nach Belieben verengt werden kann. Wenn der Luftzutritt erschwert wird, so bedingt dies eine bedeutende Unruhe des Stockes, die Bienen verlassen die Traube, rennen im Stocke, erzeugen Wärme, zehren mehr als gewöhnlich von ihren Vorräthen, was zur Folge hat, daß ein Theil frühzeitig mit Tod abgeht, und die Lebenden sind stark der Gefahr ausgesetzt, ruhrkrank zu werden.

Diese Vorgänge im Stocke sind gut wahrnehmbar am starken Brausen während des Winters und verursachen mitunter zu der Luftnoth auch noch Durstnoth. Durch Vibriren oder rasche Flügelbewegungen, welche das Brausen verursacht, wollen sie die Luftzirkulation bewerkstelligen, aber es sollte eigentlich ohne Arbeit der Bienen Luftzutritt stattfinden, denn nur die Bienen, welche über Winter ganz ruhig sitzen, kommen gesund und ohne merkliche Krankheitserscheinungen in den Frühling. Jede Arbeit der Bienen im Winter, in ihrer Ruhezeit, verkürzt ihnen das Leben, sie arbeiten sich ab, werden vor der Zeit alt und die Stöcke kommen als Schwächlinge, honig- und volkarm in den Frühling. Auch kann bei einem zu eng geschlossenen Flugloch der Fall eintreten, daß sterbende und todte Bienen die kleine Oeffnung verstopfen und der Stock buchstäblich erstickt. Also sorge man auch in dieser Beziehung für seine Lieblinge und verschaffe man ihnen auch im Winter Luft, reine frische Luft. Hat man in den soeben genannten Punkten gewissenhaft seine Pflicht gethan, so verlangt und erfordert den Winter über der Bien weiter nichts als

6) Absolute Ruhe. Sowohl Menschen wie Thiere, Freunde wie Feinde der Bienen, sollen vom Bienenstande ferngehalten werden. Jede Beunruhigung schadet, jede Störung der Winterruhe soll vermieden werden. Die eintretende Frühlingswärme allein soll die Bienen von ihrem Winterschlafe aufwecken und in's Freie locken und wenn sie sich das erstemal im Sonnenschein belustigen, so soll der besorgte Bienenzüchter sie bei dem Fluge beobachten, und die erste Frühjahrsrevision vornehmen, aber ohne die Stöcke zu öffnen. Am Fluge und am Benehmen der Bienen ist leicht zu ersehen, ob Alles in Ordnung ist. Sind gegen Abend die Bienen ruhig, ist ein ganz leichtes gleichmäßig anhaltendes Brausen am Fluglochе vernehmbar, dann Gott befohlen, ihr seid gesund, ich lasse euch wieder ruhen. Haben sich jedoch einzelne Stöcke am Ausfluge nicht betheiligt, oder sind sie am Abend unruhig, ist ein auffallend starkes Brausen hörbar, so werden solche Stöcke als verdächtig notirt und aufmerksam beobachtet, und wenn in der Folge die Verdachtsmomente sich steigern, bei eintretendem mildem Wetter einer Generalrevision unterworfen, aber vorsichtig, alles wohl erwogen, der Schein trügt, und nur wirklich als krank oder weisellos sicher erkannte Stöcke mit weiselrichtigen vereinigen, dabei Sorge tragend, daß keine Räuberei heraufbeschworen werde. Es kann hie und da vorkommen, daß ein Verdächtiger als normal angetroffen wird, aber fortgesetzte aufmerksame Beobachtungen werden uns nach und nach ziemlich sicher die kranken Stöcke zu finden wissen, ohne eine Generalrevision vorzunehmen und alle Stöcke öffnen und untersuchen zu müssen. Vor dem Flugloch soll die erste Frühjahrsrevision gemacht werden. Es

kommt häufig vor, daß beim Oeffnen und Untersuchen der Stöcke im frühen Frühjahr, die Königin sich flüchtig macht, oder von der Wabe fällt. Freilich muß im Herbst bei der Einwinterung der Honigvorrath derartig sein, daß man sicher ist, auch beim strengsten Winter sind die Bienen vor Hunger geschützt, und wenn in einem Stocke 4—7 große Brutwaben mit einem Gewichte von 22—25 ℔ gelassen werden, so kann man unbesorgt sein. Wenn im Frühjar aufgefüttert werden muß, so soll man nicht karg sein, lieber etwas zu viel statt zu wenig, und wie schon bemerkt, frühzeitig. Der Bienenzüchter muß das Leben des Biens in seinen mannigfachen Arten studiren und das demselben Zuträglichste anwenden. Er muß den Naturgesetzen nicht hemmend in den Weg treten, sondern helfend und fördernd zur Seite stehen, jeden unnöthigen Eingriff, der schädigend wirken kann, vermeiden und nur da nachhelfen, wo es nöthig ist und zwar zur rechten Zeit und am rechten Ort; nur dann werden unsere Bemühungen von Erfolg gekrönt sein, und können wir Hoffnung haben, daß durch eine reiche Ernte unsere Bestrebungen belohnt werden. Es gibt trotz größter Sorgfalt noch Umstände genug, welche zu beseitigen nicht in unserer Macht liegt. Das Wetter und die Trachtverhältnisse und vieles Andere lassen sich nicht schablonenmäßig regeln, das müssen wir höherer Gewalt anheimstellen. Aber wenn wir die günstigen Momente ausnützen und alles das thun, was zum Gedeihen unserer Lieblinge mithilft, so können wir uns zufrieden geben. Freilich bringt jedes Jahr, manchmal jeder Tag andere Erfahrungen, und glauben wir bald am Ziele angelangt zu sein, so ruft ein für uns gemachter Spruch uns die Wahrheit zu:

Wir lernen alle Tage und lernen doch nicht aus.

Imker-Sprechsaal.

Freiburg. Es wäre eigentlich kein Schaden, wenn ich den diesjährigen Jahresbericht einfach in der Feder ließe. Spät kommt er so wie so; es soll aber nur Keiner glauben, daß das von den Ermüdungen am Schwungrad der Schleudermaschine herstamme. Es dürften dieses Jahr überhaupt

nicht Viele gewesen sein, die sich bei dieser Arbeit durch Schwitzen und Ermüdung einen Rheumatismus geholt haben.

Am liebsten möchte ich meinen Bericht beginnen mit dem Zitat: „Es verlange Keiner, mein Schicksal zu hören!" Weil ich aber vermuthe, daß die löbl. und befreundete Redaktion lieber einen traurigen, als gar keinen Bericht hat, so will ich mich der späten und stets verschobenen Aufgabe doch noch vor Thorschluß unterziehen.

Der gar strenge Winter hat auch an manchen Bienenständen bei uns übel gehaust. Die sonst genügenden Vorräthe hielten theils wegen dem Mehrbedarf an Nahrung bei solcher Kälte nicht Stand, theils hat der lange Winter und gar späte Frühling allüberall manches Opfer gekostet. Die Leute lassen sich darüber nicht gerne aus, aber es geht doch aus mehreren Berichten hervor, daß im Allgemeinen viele Völker im letzten Winter und Frühling das Zeitliche gesegnet haben; darunter wohl manche, die unter günstigeren Zeit- und Witterungsverhältnissen die sonnigen und honigenden Tage erlebt hätten.

Der Honigtage waren dann, als endlich der Frühling — nicht eigentlich kam, aber hätte kommen sollen, sehr wenige.

Die Obstbaumblüthe war verregnet, wie man an der vielfachen Fruchtlosigkeit der Bäume absehen kann. Nur stärkere Völker haben im Allgemeinen ihren Bedarf geholt und vielleicht noch einen Ueberschuß geliefert. Die aber nicht in bedeutender Stärke aus dem Winter kamen, fanden die Zeit zu Vorräthen vorüber, als sie genügend Arbeitsbienen hinaussenden konnten. Es ist halt immer „das alte Liedchen, doch bleibt es immer neu," starke Stöcke her, und wenn im Frühling noch so viele vereinigt werden müßten.

Um das Unglück noch voll und den Honigtopf leer zu machen, kam noch, bei mir wenigstens, ein fernerer Umstand dazu, den Alle kennen, die mit Krainern zu thun haben. Ich hatte mir eine Anzahl Original-Krainerstöcke kommen lassen, von denen allerdings „zwei oder drei Schwärme zu erwarten wären." Das haben sie denn auch nach Noten, aber auch meine andern Völker, z. B. italienische Bastarden, machten es ihnen dieses Jahr nach. Alles schwärmte zwei- bis dreimal; einige Krainer Originalstöcke fast bis auf Null. Allerdings habe ich den bösen Zauber gehemmt, indem ich kurz entschlossen je zwei und drei zusammen in ein Haus logirte und zu einer Familie reduzirte und habe nun zum Schluß Bienen und Stöcke genug, auch stark genug, aber auf den Honig kann ich warten. Nach dieser Richtung, nämlich in Bezug auf Völker- und Stockzahlvermehrung habe ich allerdings ein nicht zu unterschätzendes Kapital zu verzeichnen. Auch die jungen Königinnen sind nicht zu verachten.

Von anderswoher, selbst in der Nähe, lautet insofern besserer Bericht, als sie, wie es scheint, Blattlaus- und Tannenhonig noch hintendrein bekommen haben. Besser als gar nichts. Aber im Ernste und in der Wahrheit rühmen wird wohl kaum Jemand seinen diesjährigen Ertrag, in hiesiger Gegend wenigstens.

Im Verlaufe des Juli war ein Bienenzüchter-Kurs im deutschen Bezirke, der nach allen Richtungen viel Lob einerntete. Es sind etwa dreißig Lernbegierige als aufmerksame Zuhörer und Praktikanten dabei gewesen. Der Nutzen solcher Lehrkurse für die gedeihliche Pflege und Ausbreitung der Bienenzucht braucht schon lange nicht mehr bewiesen zu werden.

Wenn uns der Himmel wieder einmal ein Jahr schenkt, wie der Landwirth und Bienenzüchter es wünscht und brauchen kann, dann verspreche ich einen hübschen, fröhlichen Bericht. Hoffentlich geht's nicht mehr so lang, sonst möchte am Ende sogar der Humor ausgehen bei Ihrem ganz ergebensten **P. Küry.**

Von der **Schwarmlust der Krainerbienen** mag das Nachfolgende einen Beweis geben:

Ich kaufte im März 1889 von Herrn Büchi in Dienhard ein sehr schwaches Krainervolk (Originalstock), um mit dieser Rasse auch einen Versuch zu machen. Der Stock war beim Empfang so leicht, (Nr. 1) daß Fütterung höchst angezeigt war. Das Volk entwickelte sich aber allmälig und stieß wider Erwarten am 23. Juni einen (Nr. 2) Vorschwarm und am 4. Juli noch einen Nachschwarm ab, welch („ 3) letztere zwei Völker ihres späten Anrückens wegen auf den Winter mit Nothfutter versehen werden mußten, im Uebrigen aber gut überwinterten und im Frühling (1890) sich rasch entwickelten.

Ich erhielt denn auch aus Nr. 1: Am 20. Mai einen Vorschwarm (Nr. 4); am 2. Juni einen Nachschwarm (Nr. 5) und am 4. Juni einen zweiten Nachschwarm (Nr. 6).

Aus Nr. 2: Am 24. Mai einen Singerschwarm (Nr. 7); am 29. Mai einen Nachschwarm (Nr. 8).

Aus Nr. 3: Am 11. Mai einen Vorschwarm (Nr. 9); am 24. Mai einen Nachschwarm (Nr. 10).

Ich war jetzt so ziemlich genügend mit Krainervölkern versehen und wünschte den letztverflossenen Frühling (1891) statt Schwärmen Honig, weßhalb ich den Stöcken, mit Ausnahme des Originalstockes, so bald es thunlich schien den Raum erweiterte (ich imkere mit dem badischen Kastensystem). Allein — wie es wahrscheinlich anderwärts auch der Fall gewesen sein wird — die gehoffte gute Tracht blieb aus; dafür breitete sich die Brut um so mehr aus. Alle Krainer strotzten von Volk.

Trotz des Erweiterns erhielt ich aus Nr. 1: Am 4. Juni einen Vorschwarm (Nr. 11); am 18. Juni einen Nachschwarm (Nr. 12).

Aus Nr. 3: Am 4. Juni einen Vorschwarm (Nr. 13); am 19. Juni einen Nachschwarm (Nr. 14).

Aus Nr. 4: Am 22. Juni einen Vorschwarm (Nr. 15); am 30. Juni einen Nachschwarm (Nr. 16) und am 3. Juli einen zweiten Nachschwarm (Nr. 17).

Aus Nr. 6: Am 31. Mai einen Vorschwarm (Nr. 18); am 13. Juni einen Nachschwarm (Nr. 19).

Aus Nr. 9: Am 27. Mai einen Singerschwarm (Nr. 20).

Aus Nr. 10: Am 22. Juni einen Vorschwarm (Nr. 21); am 3. Juli einen Nachschwarm (Nr. 22).

Aus Nr. 13: Am 20. Juli einen Jungfernschwarm (Nr. 23).

Der anno 1889 angekaufte Schwächling hat sich also bis jetzt auf 23 Völker vermehrt.

Von den diesjährigen Schwärmen mußte ich einerseits aus Platzmangel und anderseits ihrer späten Ankunft wegen etliche vereinigen. Hätte ich die ersten 10 Nummern diesen Frühling als Schwarmstöcke behandelt, die Zahl der Schwärme wäre wohl ins Fabelhafte gestiegen.

G. B. i. R.

Bericht über den Bienenzüchter-Lehrkurs in Wimmis vom 13. bis 19. Juli 1891. Montag, den 13. Juli, rückten 17 Imker in Wimmis ein, um den Kurs für Bienenzüchter mitzumachen. Allerdings war diese Zahl nicht die erwartete. Einige wurden abgehalten infolge Verzögerung der Heuernte durch schlechtes Wetter, bei Andern siegten wohl auch Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit über den anfänglichen Entschluß. Im Laufe der Woche stieg sodann die Teilnehmerzahl auf 25, einige unregelmäßige Besuche nicht gerechnet.

Am Vormittag jeweilen von 7—12 Uhr befaßten wir uns mit der Theorie der Bienenzucht und kamen alle Themata, die im Programm vorgesehen waren, zur Besprechung. Der Nachmittag wurde, soweit das Wetter es erlaubte, praktischen Uebungen in der Werkstatt und am Bienenstand gewidmet und wurden auch da alle aus dem Programm ersichtlichen Arbeiten vorgeführt.

Der Besuch von Seite der Kurstheilnehmer war ein sehr fleißiger, keiner fehlte auch nur eine Stunde ohne zwingende Gründe. Wir arbeiteten alle im Bewußtsein des Zweckes, der uns zusammengeführt hatte; — nicht zum Zeitvertreib opferten wir eine Woche unserer sonst genügend in Anspruch genommenen Zeit.

Wir fanden aber auch eine seltene Gelegenheit, reiche Ernte zu machen. — Es war eine Lust, diesen klaren interessanten Vorträgen unseres verehrten Kursleiters, Herrn Kramer, zu lauschen. Sie zeugten ebensowohl von vielseitigem, gründlichem Wissen, als auch von reicher Erfahrung und seltener Beobachtungsgabe. Sein Streben ging nicht dahin, uns möglichst viele spezielle Vorschriften, Rezepte zu geben, sondern uns die Naturgesetze zu lehren, nach denen sich die ganze Lebensthätigkeit des Biens und der Biene richtet und an die auch wir uns halten müssen, wenn wir rationelle Bienenzucht betreiben wollen.

Jeder Theilnehmer ging befriedigt heim zu seinen Bienen mit dem Vorsatze, fortan in richtiger Weise zu imkern und dem alten Schlendrian den Absagebrief zu geben. Ohne unbescheiden zu sein, dürfen wir behaupten, daß der Bienenzüchterlehrkurs in Wimmis seinen Zweck erfüllt hat; er hat neues, brauchbares Wissen, klarere Einsicht und neue Begeisterung gebracht, — sollten diese im Bunde nicht eine Hebung der Bienenzucht und unserer Landesgegend zu bewirken vermögen? — Wir wollen es hoffen!

Darum sind wir auch umsomehr allen Denen zum wärmsten Dank verpflichtet, die die Abhaltung des Kurses durch finanzielle und moralische Unterstützung ermöglichten. Ich gedenke da unseres Vereinspräsidiums, Herrn Lehrer Fink, der hohen Regierung, der Vereine bernerischer und schweizerischer Bienenfreunde. Daß der Kurs aber unsere Erwartungen mehr als erfüllt hat, dafür gebührt unser innigster Dank unserm ausgezeichneten Kursleiter Herrn Kramer.

Wimmis, den 27. Juli 1891.

Friedrich Klopfenstein.

An Herrn Josef Theiler, Rosenberg, Zug!

— Für die in letzter Nummer gemachten Mittheilungen über Versuche mit **Aleuronatfütterung**, und Schaden der Bienen an den Blüthen unserer Obstbäume, bin Ihnen besten Dank schuldig. Als Besitzer eines Bienenstandes bei einem Landwirthe in Menzingen, machte mir Letzterer schon öfter die Vorwürfe, meine Bienen schaden ihm ungemein an seinen Obstbäumen, indem in der Blüthezeit der beste Stoff den Blüthen entnommen, und dadurch ein ordentlicher Fruchtansatz gehindert werde. Trotz meinen ihm gegenüber gemachten Erklärungen und Auseinandersetzungen, daß sich die Sache gegentheilig verhalte, ließ sich derselbe nicht belehren, und blieb der ungläubige Thomas. Wie ich aber die Mittheilung des Herrn Theiler betreff der gemachten Versuche zu Gesicht bekam, legte ich selbe unverzüglich diesem Landwirthe vor und siehe, er bekam eine andere Anschau-

ung. „Ja wänn die Sach ä so ist, so sägä ich jetzt nüme," gab er mir zur Antwort, und von nun an wird von ihm eine etwas freundlichere Miene gegen meinen Bienenstand gemacht.

Ich erlaube mir noch, kurz meine Anschauung über gemachte Versuche mitzutheilen. H. Theiler bemerkte, der um die Aeste angelegte Tüll sei so beschaffen gewesen, daß Luft und Licht die gleiche Wirkung ausüben konnten, wie an den übrigen Parthien des Baumes. Dieses ist aber nach meiner Ansicht fast nicht möglich, denn auch der feinste Tüll hindert, wenn auch in geringem Grade, den Licht- und namentlich den Luft- und Regenzutritt.

Wurde schwarzer Tüll zu den Versuchen verwendet, so sind dadurch die Sonnenstrahlen wohl stärker angezogen, und ein Erschlaffen der Blüthen namentlich bei gehemmtem Regen- und Luftzutritt bewirkt worden. Wir kämen somit nach der Angabe des Hrn. Theiler fast auf den Schluß, „ohne Bienen kein Obst," welche Behauptung aufzustellen jedenfalls etwas zu gewagt wäre. Also wie schon bemerkt, für die gemachten Versuche besten Dank. Herr Theiler wird dieselben nächstes Jahr weiter führen, damit wir zur vollen Gewißheit der Sache gelangen. Auch die Aleuronatfütterung ist einer nochmaligen Probe werth, mit Aleuronat in feinster Mahlung wie die Redaktion Anweisung gegeben. Wird auch dieses von den Bienen verschmäht, so halten wir fest an dem Spruchworte: „Das Beste ist für die Bienen gerade gut genug".

C. Zürcher, Menzingen.

— **Bienenzüchter-Versammlungen.** Den 25.—28. September wird der Kongreß der deutschen und österreichisch-ungarischen Bienenwirthe in Lübeck tagen und daselbst eine bienenwirthschaftliche Ausstellung veranstalten, zu deren Beschickung auch alle benachbarten Länder Deutschlands eingeladen sind. Ausstellungsbedingungen, Anmelde-Formulare und jede Auskunft sind zu erhalten von Konsul Grupe, Cronsfooder-Allee 26a.

— Die vierte Landesversammlung des deutschen Centralvereins für Bienenzucht wird vom 29. August bis 2. September in Karlsruhe tagen. Die Aussteller haben eine Theilnehmerkarte zu 3 Mark zu beziehen durch: „Ausstellungskommission für Bienenzucht, Kriegsstraße 67" in Karlsruhe. Dieselbe Adresse übermittelt an Aussteller, welche keine Karte lösen, die Anmeldebogen gegen Einsendung von 1 Mark.

— In Paris findet mit der Ausstellung nützlicher und schädlicher Insekten und ihrer Produkte auch eine Bienenzucht-Ausstellung statt vom 23. August bis 27. September. Anmeldescheine sind zu erhalten von Monsieur le secrétaire général de sa société centrale d'apiculture, rue Lecourbe 167, Paris.

Imkerschule.

Antwort 1. Das Flugloch. Die Meinung, durch's Flugloch ein ziehe die mörderische Kälte, ist so allgemein verbreitet, daß, wer das Gegentheil behauptet, mit Beweismitteln gewappnet sein muß, ansonsten er wenig Glauben finden wird. Den ganzen Winter 1890/91 fortgesetzte Temperaturmessungen in allen meinen Stöcken haben zur überraschenden Thatsache geführt, daß die Innentemperatur der Völker unabhängig ist von der Größe des Flugloches, und zwar im Pavillon wie bei Einbeuten im Freien stehend.

Wegen eines zu großen Flugloches hat noch nie ein Bien Schaden genommen. Das steht fest. Die Verengung des Flugloches bezweckt also nur die Abwehr von Mäusen. Kann aber nicht ein zu kleines Flugloch vom Schlimmen sein mit Rücksicht auf das Bedürfniß frischer Luft? Ja und Nein. Ruht der Bien normal, d. h. hat er sich in seinen Wabenbau zurückziehen können, so fehlt es ihm an Luft nie, er bleibt ruhig, wenn das Flugloch eng gehalten wird, denn durchlässig sind ja alle Wandungen.

Anders, wenn die Traube dicht beim Flugloch an den Boden schließt — bei mächtigen Völkern und in guten Jahren trifft dies zu. — Es ist alsdann der Abfluß der schlechten Luft, der eigenen Ausdünstung, die gelegentlich im Flugkanal als Dampf sich niederschlägt, erschwert, der Bien bleibt unruhig. In diesem Falle ist eine Erweiterung des Flugloches angezeigt.

Die Größe des Wintersitzes. Daß die Bienen sich dicht ans Fenster gedrängt, daran war ganz gewiß das Flugloch nicht schuld, sondern das warme Kissen am Fenster. Der Zug der ganzen Traube nach dem Fenster, als der wärmsten Seite, war nur darum vom Bösen, weil dorten nicht genügend Proviant sich fand. Lehnt ein Volk mit breiter Basis ans Fenster, so ist das Wärmezentrum des Biens nahe am Fenster, und der Konsum in der letzten Gasse groß, denn die Herzbienen sind die Wärmeproduzenten. Ging also der Zug der Traube dem Fenster zu, so können die Inhaber der letzten Gasse am Fenster nur verhungert sein.

Oft aber geht mit zunehmender Kälte der Zug der Traube eine Gasse weiter vom Fenster ab, in Folge dichteren Schlusses. Verliert alsdann eine Partie Bienen den Zusammenhang mit dem Ganzen, so

erfrieren sie. Hautbienen können nur erfrieren, Herzbienen können nur verhungern.

Eine leere Wabe mehr hätte natürlich das Volk nicht gerettet, wohl aber eine volle. Auch am Fenster kann ein Volk gut vegetiren, wenn warm es bleibt und genügend der Proviant in selber Gasse.

Wenn also der Herr Fragesteller in Zukunft den Ueberwinterungsraum größer halten will, so pflichte ich ihm bei. Noch zwei Honigwaben gewähren dem Bien die Möglichkeit richtiger Verproviantirung, auch wenn er eine Gasse vorwärts oder rückwärts sich verschiebt. Gerade in Mehrbeuten kommt dies häufig vor, weil die Völker von ungleicher Stärke ihre Wärmezentren nicht in gleicher Linie haben: Also nicht zu ängstlich hinsichtlich der Fluglöcher und Wabenzahl. Auch im strengsten Winter nimmt kein Bien Schaden, weil das Flugloch oder die Wabenzahl zu groß. **Kramer.**

Antwort 2. Wenn seit fünf Jahren in den bewohnten Fächern keine Faulbrut mehr sich gezeigt hat, so dürfen Sie den Kauf wagen.

Antwort 3. Ja, wenn zur Zeit der Fütterung von den Bienen auch Pollen eingesammelt werden.

Antwort 4. Kunstwaben mit längeren Zellenansätzen werden bei gleichen übrigen Bedingungen schneller angenommen und ausgebaut, als solche mit kürzern. Dabei ist aber zu bemerken, daß nicht die Länge der Zellen-Anfänge, sondern mehr der den Bienen sympathische Stoff der Kunstwaben, das Bedürfniß des Volkes nach Wabenbau und reiche Tracht die Hauptmomente des raschen Ausbauens der Kunstwaben sind.

Antwort 5. Der Schaden wird durch Wachsmotten oder Mäuse entstanden sein, welche beide Bienenfeinde nur Waben, in denen schon gebrütet worden, aufzehren. Sind die Löcher durch Räuberei entstanden, so haben Sie das Gemüll auf dem Boden der Beute bemerken können.

Antwort 6. Sie liegt theilweise in der Antwort auf Frage 1. Die Regulirung des Fluglochs hätte das Uebel weder gehoben, noch verschlimmert. Die Einwinterung des Volkes auf bloß 4 Waben bedingte die Nähe kühler Wandungen auf der Bienentraube und damit reichlichere Niederschlagbildung. Daß Niederschläge an der kühlsten Wand zu Eis erstarren, kann kaum überraschen, wenn man bedenkt, daß die Innentemperatur — am Boden gemessen — letzten Wintar auf —12° C. sank. Die Ursache des Uebels liegt weder im Zu-warm, noch im Zu-kalt der Einwinterung, sondern in der zu kleinen Zahl der Waben, resp. dem dadurch veranlaßten ungünstigen Sitz des Biens, und dem zu dichten Schluß der Decke. Hätten die Dämpfe entweichen können, so wäre der Bau trocken geblieben. Nasse Kissen — trockener Bau. **Kramer.**

Freundliche Bitte!

Alle diejenigen Bienenfreunde, welche an unserer Wanderversammlung in Uster den 4. und 5. Oktober nächsthin einen Vortrag zu halten gedenken oder Diskussion über gewisse apistische Fragen veranlassen möchten, sind höflichst ersucht, ihre bezüglichen Wünsche und Themate der Redaktion einsenden zu wollen. Redaktionsschluß für Nr. 9 den 9. September 1891.

Der Vereinsvorstand.

Monatsrapport Juli.

	Totalergebniß brutto kg.	netto kg.	höchste Tagesleistung kg.	am	Tage mit Regen
St. Beatenberg	22,7	+ 6,2	2,8	13.	17
Zweisimmen	A 23,5	+ 9,3	3,1	26.	17 (Blattstock)
"	B 34,3	+ 18	5	26.	(Schweizerstock)
Hochgrath	27,8	+ 13,8	5,5	13.	20
Trogen	6,8	— 0,5	2,8	1.	25
Kappel	10,6	— 0,3	4,2	1.	25
Kerns	23,9	+ 13,1	3,9	14.	22
Entlebuch	7,0	— 0,9	2,2	1.	17
St. Gallenkappel	14,1	+ 4,5	2,8	2.	20
Wartensee	5,2	— 0,9	1,6	2.	20
Burgdorf	A 9,4	+ 3,3	1,7	1.	18
"	B 6,1	+ 0,7	0,9	1.	
Fluntern		— 3,5	1,1	2.	20
Luzern	15,9	+ 3,4	3,2	1.	21
Wigoltingen	0,9	— 1,1	0,2	1.	21
* Marbach	28,1	+ 6,8	11,2	2.	19
Biel	10,6	+ 2,2	1,3	2.	14
Düdingen	16,8	+ 5	3,7	14.	16

* Marbach repräsentirt die Leistung der ganzen Familie des Waagvolkes Mutterstock und zwei Schwärme.

Der Juli 1891 illustrirt wiederum auffallend die Bedeutung der Beschaffenheit des Erdreichs.

Kramer.

Anzeigen.

Empfehlung.

Den geehrten Bienenzüchtern bringe die Fabrikation von **Bienenwohnungen, Pavillons** für Bienen- und Gartenanlagen, von den zierlichsten bis zu den einfachsten Formen, sowie für Anfertigung von **Wabenrahmen, Wabenträgern, Wabenknechten** rc. in freundliche Erinnerung. Zur Versicherung genauer, solider und geschmackvoller Ausführung der Arbeiten stehen gute Zeugnisse zur Verfügung.

Pläne sind in allen Arten und Größen zur Einsicht bereit. Doppelwandige Ein- und Zweibeuten, Bürki-Jeker, sind stets vorräthig. Für Pavillon wünsche vorherige Angabe der Größe und Bauart.

Für das bis anhin unerwartet große Zutrauen höflich dankend, zeichnet mit Hochachtung (101)

Jos. Thoma, in Kaltbrunn, Kanton St. Gallen.

Italienische Bienen

liefert

Silvio Galletti, Bienenzüchter

(15) Kt. Tessin — Tenero — bei Locarno.

Preis-Courant.

Zeit der Sendung	Befruchtete Königin	Schwärme von ½ Kilo	Schwärme von 1 Kilo	Schwärme von 1½ Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
März	8. —	18. —	25. —	—
April . . .	8. —	16. —	24. —	—
1.—15. Mai . .	7. 50	15. —	22. —	—
16.—31. „ . .	7. 50	14. —	21. —	—
1.—15. Juni . .	7. —	13. 50	20. —	26. —
16.—30. „ . .	6. 50	13. —	18. —	25. —
1.—15. Juli . .	6. —	12. —	17. —	24. —
16.—31. „ . .	5. 50	11. —	15. 50	23. —
1.—15. August .	5. —	10. —	14. —	20. —
16.—31. „ .	5. —	9. 50	13. —	20. —
1.—15. September .	4. 50	9. —	12. —	18. —
16.—30. „ .	4. —	8. 50	12. —	13. 50
1.—15. Oktober .	4. —	8. —	11. —	13. 50
16.—31. „ .	4. —	8. —	11. 50	15. —

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Jede auf der Reise verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird gratis und umgehend ersetzt. Reinheit der Race und Transport wird garantirt. Zucht nach Auswahl. — Bei bedeutenden Bestellungen 5, 10, 15—20% Rabatt. Bezahlung durch Nachnahme. Prompte und gewissenhafte Bedienung.

! Man bittet zu versuchen !!

Schöne und exakt sauber geschnittene Lättchen aus Lindenholz zu Bienenrähmchen werden billigst geliefert von

(92) **R. Ginßburger, Romanshorn.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.

Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. №. 9. September 1891.

Einladung

zur

XXV. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

Sonntag und Montag den 4. und 5. Oktober 1891

in Uster.

Werthe Vereinsgenossen und Bienenfreunde!

Noch steht das schöne Bild unserer Vereinsversammlung in Luzern und der darauf folgenden Fahrt in's Rütli lebhaft vor unseren Augen und schon wieder ladet Euch, verehrte Bienenfreunde, Euer Vorstand zur 25. Vereinsversammlung nach Uster ein.

In Uster feiert den 4. und 5. Oktober nächsthin der Zürcher kantonale landwirthschaftliche Verein mit Versammlung und Ausstellung seinen 50jährigen Bestand. Mit der landwirthschaftlichen Ausstellung ladet uns auch eine Bienenzucht-Ausstellung, der sämmtliche 9 Filialvereine des Kantons Zürich zu Gevatter stehen, auf die Tage nach Uster ein. Freibillet für den Besuch der Ausstellung am Sonntag werden mit den Festzeichen gegen Ausweis der Schutzdecke mit Adresse dieser Nummer verabfolgt.

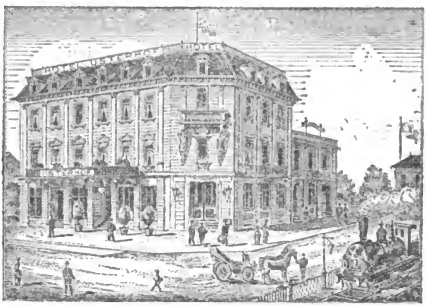
Uster selbst hat sein Möglichstes gethan, uns Bienenzüchtern den kurzen Aufenthalt daselbst recht angenehm zu machen und bietet uns circa

150 Freiquartiere mit Frühstück in Privathäusern. In den vielen und schönen Gasthöfen von Uster findet man zudem gute und billige Verpflegung. Die landwirthschaftliche Ausstellung, an der „Freien Straße" ob dem Hotel Usterhof, und die milchwirthschaftliche und Bienenausstellung im Schulhaus in der Nähe der protestantischen Kirche werden reichen Stoff der Belehrung bieten und für eine gemüthliche Stunde werden die Zürcher-Imker schon sorgen.

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände:

Sonntag den 4. Oktober.

Morgens 10 Uhr: Empfang der Bienenzüchter im Hotel Usterhof, direkt am Bahnhof rechts und Austheilen der Festzeichen. Daselbst werden auch die Karten zur Berechtigung am Bankett (Abends halb 6 Uhr im Usterhof) zu Fr. 2. 50 mit 1/2 Flasche Wein inbegriffen verkauft. Es gelangen nur so viele Karten zum Verkauf, als genügend Platz für die Theilnehmer vorhanden. Die Bienenfreunde, welche Freiquartier beanspruchen, haben ebendaselbst ihre Quartierbillet, und die Besucher der Ausstellung ihre Freibillet für den Sonntag gegen Ausweis der Schutzdecke für Nr. 9 der Zeitung mit Adresse zu beziehen.



Usterhof.

Nachmittags 1 1/2 Uhr präzis Versammlung in der protestantischen Kirche. Die Verhandlungen sind öffentlich und ist Jedermann freundlichst dazu eingeladen.

1) Ansprache des Vereinspräsidenten.
2) Genehmigung des Protokolls der 24. Wanderversammlung in Luzern.
3) Jahresbericht des Vereinsvorstandes.
4) Genehmigung der Vereinsrechnung 1890.
5) Aufnahme neuer Mitglieder und Ehrenmitglieder.

6) Vorträge und Diskussion über folgende Fragen und Gegenstände:
   a) Zur 25. Wanderversammlung von Herrn Kramer, Fluntern.
   b) Ueber Honigbildung; Referat von Herrn Dr. A. von Planta, Reichenau-Zürich.
   c) Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirthschaft; Referat von Herrn?
   d) Belege zur Blüthenbefruchtung durch die Insekten; Referat von Herrn Kramer, Fluntern.
   e) Ueber das Zusetzen von Königinnen; Referat von Herrn Freienmuth, Wellhausen.
   f) Ist das Schwärmen in Hinsicht auf die Honigernte zweckmäßig? Referat von Herrn Göldi, Marbach, St. Gallen.
   g) Die Bienenzucht an der Gotthardbahn; Referat von Herrn Brun, Luzern.

(Schluß Abends 5 Uhr.)

Nachmittags $5^1/_2$ Uhr, Bankett im Usterhof gegen Vorweisung der Bankettkarten. Vorträge des tit. Dilettanten-Orchesters und des tit. Sängerbund.

Montag den 5. Oktober.

Vormittags 8 Uhr: Versammlung der Delegirten der Filialvereine auf dem Schloß in Uster.

Je einem der anwesenden Delegirten der tit. Filialvereine werden die Auslagen für das Eisenbahn-Retourbillet III. Klasse von der Kasse des Vereins schweizer. Bienenfreunde rückvergütet.

1) Protokoll der letzten Delegirtenversammlung.
2) Berichterstattung des Vorstandes über Ausführung der erhaltenen Vorträge.
3) Beschlußfassung bezüglich Vereinsstatistik.
4) Wünsche und Anträge der Filialvereine.
5) „ „ „ des Vereinsvorstandes.

Vormittags 10 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen in der Kirche.
   a) Bestimmung des nächstjährigen Festortes.
   b) Neue Gesichtspunkte aus Gerstungs Dichtung und Wahrheit, Referat von Herrn Kramer.
   c) Bestrebungen behufs Vereinfachung des Bienenzuchtbetriebes, Referat von Herrn Spühler, Hottingen.

Mittags 12 Uhr: Bankett im Usterhof. Die Bankettkarten können im Verlaufe des Vormittags zu Fr. 2 (Wein inbegriffen) im Usterhof gelöst werden.

Schluß der XXV. Wanderversammlung.

Um sämmtliche Traktanden behandeln zu können, wird die angegebene Zeit präzis inne gehalten und bitten wir die verehrten Bienenfreunde, sich pünktlich einfinden zu wollen.

Wir wiederholen: Der Empfang der Festzeichen, Lösen der Bankettkarten (Sonntags Fr. 2. 50, Montags Fr. 2). Bezug der Quartierbillet und Freibillet für die Ausstellung, Sonntags 10—12 Uhr, und die beiden Bankette finden im Usterhof, rechts vom Bahnhof statt. Die Verhandlungen werden in der Kirche gehalten, diejenigen der Delegirten der Filialvereine auf dem Schloß. Die landwirthschaftliche Ausstellung befindet sich ob dem Hotel Usterhof, an der „Freien Straße"; die milchwirthschaftliche und die Bienenzucht-Ausstellung befindet sich im Schulhause an der Centralstraße in der Nähe der protestantischen Kirche.

Indem wir Euch, verehrte Vereinsgenossen und Bienenfreunde, zu zahlreicher Theilnahme an unserer XXV. Wanderversammlung in Uster einladen, entbieten wir Euch imkerfreundlichen Gruß und Handschlag

Olten-Zürich im September 1891.

Im Namen des Vereinsvorstandes:

Der Präsident: J. Jeker.
Der Aktuar: U. Kramer.

Imkerfest in Uster.

Ermüdet vom Jagen und Treiben der Welt,
Die hastend um Ehre und Reichthum sich quält,
Erfaßt uns oft mächtig ein Sehnen nach Ruh,
Nach süßer Erholung und Frieden dazu.
Vom rastlosen Treiben des Lebens befreit,
Entledigt von Sorgen und weltlichem Streit,
Ein Stündchen bei traulichen Freunden zu sein,
Vom Guten zu sprechen, des Lebens sich freu'n,
Das hebet die Hoffnung, das stärket den Muth,
Das thut auch uns Imkern so wohl und so gut.
Drum sei uns willkommen, gegrüßet auf's Best',
Du liebes, du trautes, du wonniges Fest,
Du Imkerversammlung im lieblichen Thal
Im prächtigen Orte von Uster zumal.

Da wollen wir Imker uns reichen die Hand
Und enger verknüpfen manch freundliches Band;
Da wollen wir hören manch nützliches Wort
Und gerne vernehmen am festlichen Ort,
Was tüchtige Imker mit forschendem Sinn
Erfahren zum Nutzen, zum Wohle der Bien'.
Wir wollen vernehmen, vom Forscher belehrt,
Die Weisheit der Schöpfung, bewunderungswerth.
Wir wollen uns freuen, nach früherem Brauch,
Doch nicht nur der Imker — die Imkerin auch;
Der sorglichen Gattin, der wackeren Maid,
Ihr gönnet der Imker von Herzen die Freud.
Ja, hätt' ich ein holdes, ein liebendes Weib
Ich schüf ihr den nützlichen Zeitvertreib,
Ich brächt' sie, mit edler Begeist'rung ich's sag,
Mit Freuden nach Uster zum festlichen Tag.
Nach Uster, dem schönen, dem gastlichen Ort,
Im freundlichen Thale des Greifensee's dort.
Schon steig ich im Geiste zum Schlosse hinan
Zu schauen die liebliche Gegend mir an
Und sende von hoher, erhabener Zinn
Die Blicke wohl über die Landschaft dahin.
Vor unseren Füßen der lachende See
Und drüben die obstbaumbewaldete Höh';
Dort grünende Fluren im üppigen Stand,
Hier düstere Wälder auf hügligem Land.
Und wenn wir noch weiter nach Süden dort sehn,
Erscheinen die schönen, die alpigen Höhn;
Darüber so mächtig, im herrlichen Glanz,
Der schneeigen Firnen bezaubernder Kranz,
Geküsset vom Strahle der steigenden Sonn' —
Das Herze, es wallet vor Freude und Wonn'.
Ich denke der Häuschen, der Dörfer und Städt',
Verborgen dort zwischen den Bergen so nett,
Der emsigen Imker so stattlichem Heer
Zerstreuet in lieblichen Thälern umher.
Seid herzlich gegrüßet an jeglichem Ort,
Ihr trauten Bekannten aus Schriften und Wort;
Ihr Stillen im Lande, in's heimische Glück,
In's häusliche Leben gezogen zurück;

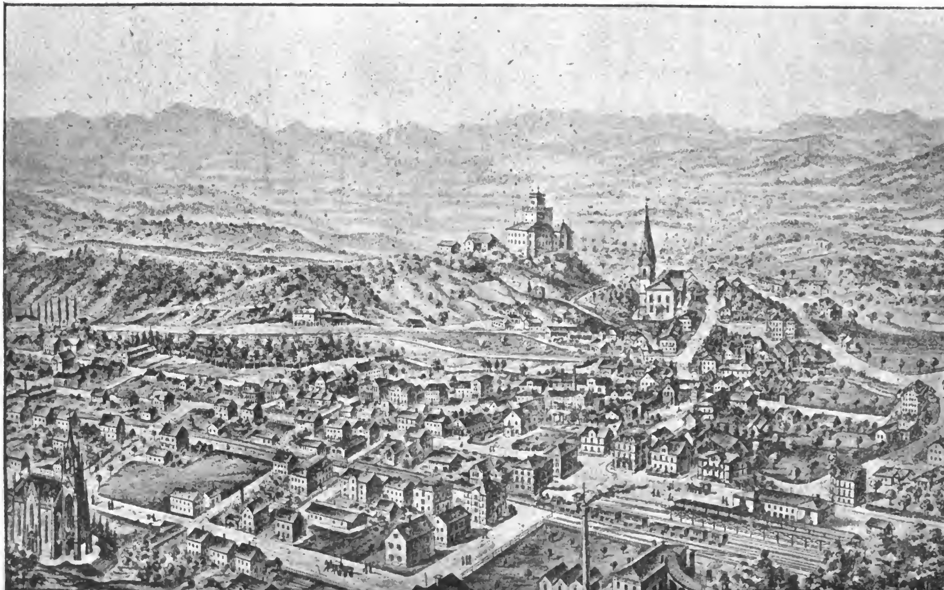
Ihr Forscher vom hohen gebildeten Stand,
Ihr biederen Imker mit schwieliger Hand,
Wir wollen, am festlichen Tage vereint,
Die Hände uns bieten als Brüder und Freund'.
Und ob auch der Sommer gar regnerisch war,
Uns tröstet die Hoffnung auf's kommende Jahr,
Wir eilen mit frischem, mit fröhlichem Sinn
Nach Uster zur Imkervereinigung hin.
Wir heben begeistert den Becher mit Wein
Zum Wohle vom schweizerischen Imkerverein,
Der, trefflich von leitenden Männern gepflegt,
Ein Vierteljahrhundert zurücke gelegt;
Die Bienenzucht mächtig, mit rastloser Hand,
Gehoben, gefördert im heimischen Land,
Sich fröhlich entfaltet, so edel und rein —
Es lebe und blühe der schöne Verein! H. G.

Der Festort Uster.

(Mit Abbildung).

Wer in der Richtung von Zürich oder Winterthur sich dem zürcherischen Glattthale nähert, den grüßen bei hellem Wetter schon aus weiter Ferne die Zinnen des Schlosses und der hohe, schlanke Thurm mit dem griechischen Säulenbau der Kirche von Uster. Auf hoher Warte stehen sie da, beide stramme, ehrwürdige Zeugen aus der Geschichte von Uster, und verkünden weit ins Land hinaus den Ruf der Gemeinde, der sie zur Zierde gereichen.

Uster ist nach der schweizerischen Volkszählung vom Jahre 1888 ohne die Städte Neu-Zürich und Winterthur das größte Gemeinwesen des Kantons; seine Bevölkerung hatte schon damals die Ziffer 7000 überschritten und ist seither stetig im Anwachsen begriffen. An den Namen von Uster knüpfen sich eine Reihe von interessanten geschichtlichen Ereignissen, die für die politische Entwicklung des Kantons von größter Tragweite waren. Wir erinnern z. B. nur an den ehrwürdigen Tag von Uster, den 22. November 1830, wo das Zürcher Volk in freier



Uster.

Landsgemeinde auf dem „Zimiker“ von Uster tagte und durch sein mannhaftes, zielbewußtes Auftreten das damalige autokratische Regiment, das die Stadt Zürich bis dahin mit eiserner Faust über der Landschaft schwang, in seinen Grundfesten erschütterte. Jene denkwürdige Volkserhebung von Uster schuf dann auch die Grundlage, auf welcher sich die so außerordentlich fruchtbare Regenerationsperiode der Dreißiger Jahre aufbauen konnte; ihr speziell verdankt der Kanton Zürich den hohen Stand seiner politischen und volkswirthschaftlichen Entwicklung, den er zur Zeit im Schweizerlande einnimmt.

Als nach abermals 30 Jahren das Bedürfniß nach demokratischer Umgestaltung der Staatsverfassung sich immer dringender fühlbar machte, da blieb Uster seiner geschichtlichen Tradition treu: der „Zimiker“ war neuerdings Zeuge einer erhebenden Volksdemonstration, die trotz Sturm und Regen am 10. Dezember 1867 über 10,000 Bürger des Landes herbeirief und in ihrem Memorial an die Regierung alle jenen fortschrittlichen Postulate aufnahm, die heute zum Gemeingute nicht nur des Kantons Zürich, sondern bereits des ganzen schweizerischen Vaterlandes geworden sind. Der Boden von Uster war die richtige Pflanzstätte, auf der sich der Feuergeist der hervorragenden Männer, wie Grunholzer, Boller, Sieber, Vögelin, J. C. Frey, E. Wirz, entfalten konnte. Auch heute noch pulsirt ein frischer, freisinniger Geist durch die Bevölkerung von Uster und macht sie für alles Schöne und Gute, für alle fortschrittlichen Fragen der Gegenwart in hohem Maße empfänglich.

Aber nicht nur in seiner politischen Geschichte liegt die Bedeutung von Uster; Handel, Industrie und Gewerbe haben seit dem Jahre 1830, das mit einem Male alle Schranken brach, aus dem schlichten Bauerndorfe das große, blühende Gemeinwesen von heute, gleichsam der Vorort des zürcherischen Oberlandes, geschaffen. In Uster hat der „Spinnerkönig“ Heinrich Kunz die ersten Grundlagen für seine nachherigen, so zu sagen unermeßlichen Reichthümer gelegt und damit indirekt auch den Wohlstand der Bevölkerung von Uster gehoben. Längs der Aa die vom Pfäffiker See aus gespiesen, im Volksmund der „Millionenbach“ genannt wird und die von Osten nach Westen die Gemeinde durchzieht, hat sich seit Jahrzehnten ein industrielles Etablissement nach dem andern angesiedelt und damit reiche, bis jetzt unversiegbare Verdienstquellen ins Leben gerufen. Hand in Hand ging damit das Aufblühen der übrigen Industrie und des Handels; ein tüchtiger Handwerkerstand fand auch hier seinen immer noch „goldenen Boden“.

Uster ist ferner im besten Sinne des Wortes tolerant und human Neben dem stolzen Bau der protestantischen Landeskirche erhebt sich die in

gothischem Style erbaute Kirche der katholischen Genossenschaft. Zwei weitere geräumige Kapellen dienen den Dissidenten der protestantischen Landeskirche für ihre gottesdienstlichen Handlungen. Alle diese religiösen Genossenschaften schulden sich gegenseitig diejenige Duldung, welche schon die Achtung vor jedem aufrichtigen Glaubensbekenntniß verlangt. Sie Alle aber waren sofort eines Sinnes, als es galt, ein großes humanitäres Werk für die Gemeinde Uster ins Leben zu rufen: das neue Krankenasyl, das mit seinem palastähnlichen Bau das Bild von Uster im Nordosten in wohlthuender Weise abschließt. Reich und Arm, Jung und Alt, Jeder hat hier nach seinen Kräften sein Scherflein dazu beigetragen, daß der Unglückliche in Zeiten der Noth und der Krankheit eine freundliche Stätte der Erholung finde. Die Gemeinde Uster hat sich damit ein bleibendes Denkmal gestiftet.

Uster ist aber auch gastfreundlich; es bereitet nicht nur den zürcherischen Landwirthen bei Anlaß der kantonalen landwirthschaftlichen Ausstellung, sondern auch den schweizerischen Bienenzüchtern zu ihrem 25jährigen Jubiläum einen sympathischen Empfang. Mögen wohl Alle, die ihr reges Interesse um das Gedeihen zweier so wichtiger Erwerbszweige nach Uster führt, von dort außer einer Fülle von Belehrungen und Anregungen auch einen freundlichen Eindruck vom Festorte und seiner aufgeweckten Bevölkerung mit nach Hause nehmen. W.

Nach Uster!

Einladung an die schweizerischen Imker.

Stolz ragt die Burg auf hohem Stand,
Empor ob segensreichem Land,
Schaut stumm der fleiß'gen Wasser Zug
Und still der schnellen Wolken Flug
Und all der Berge weiten Kreis,
Zum Firnenschnee und Gletschereis.

Und dort die Au im Sonnenlicht,
Sprich, Seele, kennst den Ort du nicht,
Der einst vor guten sechszig Jahr',
Der Freiheit eine Stätte war,
Wo sich des Volkes freie Kraft,
Aus alter Knechtschaft losgerafft?

Und sieh' der Schlote Regiment!
Aufdringt der Qualm zum Firmament
Und kündet es im weiten Land,
Wie emsig schafft hier Menschenhand
Im Ackerfeld der neuen Zeit,
Daß jedem noch sein Brot gedeiht!

Zu edelm Wirken frisch und fromm,
Ist hier ein jeder Gast willkomm!
So ström' auch fröhlich, frank und frei,
Du emsig Imkervolk herbei,
Und tage hier dein liebes Fest,
In frohem Ernst auf's allerbest'!

Nicht bloß ein fades Gaukelspiel,
Ist dir an solchem Tag das Ziel:
In wack'rer Arbeit freust du dich!
Und so trinkst du auch wonniglich,
Des Festes wahren Honigseim,
Der Kraft mitgibt in's eig'ne Heim! St. in H.

Filialvereine.

Dem Verein „Schweizerischer Bienenfreunde" sind als Filialvereine beigetreten: (Siehe „Schweizerische Bienenzeitung", Jahrgang 1891, Seite 218, 219, 220, 87 und 245).

50. **Verein der Bienenfreunde Ruswil und Umgebung** (Luzern), 52 Mitglieder. Präsident: Herr J. Meyer, Geschäftsagent in Ruswil; Aktuar: Herr Ph. J. Hunkeler, Lehrer in Ruswil.

51. **Bienenverein Rhätikon.** Präsident: Herr A. Lietha, Bezirkspräsident in Grüsch (Kt. Graubünden); Aktuar: Herr R. Jost in Seewis.

52. **Bienenzüchterverein Hochdorf und Umgebung** (Kanton Luzern), 64 Mitglieder. Präsident Herr J. Trüeb, Lehrer in Hochdorf; Aktuar: Herr Bühlmann-Jneichen, Posthalter in Ballwyl.

Der Vereinsvorstand.

Imkerfreud.

— **Anfang Juli.** —

'S ist um die dritte Morgenstunde. Die schwindende Sichel des Mondes spendet noch spärliches Licht, stiller Friede lagert über der thaufrischen Flur. Der helle Fürwitz ist's, der mich bereits zum Bienenstand treibt. Und siehe, die hurtigen Lanzenknechte sind auch schon erwacht, — doch nein, wachsam sind sie bereits. Erwacht wäre wohl ein unfüglich Wort, denn die ganze Nacht haben sie strapazirt, das gestrige Plus von 5000 Gramm war Schuld daran.

Die Waage wird eben gestellt, das Manko an Nahrungsverbrauch und Verdunstung ist fixirt, nun, wack're Burschen, kann es losgehen! Die Dämmerung lichtet sich mälig, leis wispernde Kühlung durchzieht das Gezweig. Kleine Rudel sammeln sich auf den Flugklappen, sie recken die Fühler empor, haschen nach Honiggerüchen und wittern die Richtung aus, die sie einschlagen wollen.

Jn Kurzem geht's los, erst einzeln, dann trüppchenweise ziehen sie hinaus auf die Wanderung. Bald kehrt eine zurück, eine zweite, dritte!

Die versehen wohl Meldedienst, denn gleich rückt die Mannschaft in Strömen von dannen, in Strömen bald ein.

Und w i e sie kommen! Es ist zum Staunen, man reibt sich die Augen, ist's möglich! Man überzeugt sich nochmals, und siehe, es ist! Zum Platzen voll, purzeln sie auf die Flugklappe; die halben verfehlen sie, fallen erschöpft auf den trockenen Boden und über die Wandung herauf beginnt ein regelrechter Aufmarsch. — Das Flugbrettchen ist etwas stark geneigt und, o malheur! neu bemalt. Da klimmen sie denn, den Hinterleib mühsam schleppend, die steile Halde hinan, bis ich den Fehler verbessere. —

Die Uhr zeigt 4 Uhr, frühe Arbeiter! Doch sieh' nebenan! Da liegen noch ganze Haufen unthätig vor den Fluglücken und rühren sich nicht, verschiedene Burschen das! Imker, stehe bei Zeiten am Stand, notire die ersten. Die Notiz ist nicht ohne Bedeutung, die Leistungstabelle ergänzt sie vollends.

Der suchende Blick bemerkt auch bereits eine Quelle der reichlichen Tracht, am Steinobst erglänzen die Blätter von süßlichem Saft, erzeugt von unzähligen Kerfen. Es tropft von Blatt zu Blatt, ja, zwei Völkern rinnt er buchstäblich ins Häuschen und — sie lassen ihn unberührt. Es sind nur eine ganz mäßige Anzahl Bienen, die sich am triefenden Laubwerke gütlich thun, das vorhin Geschilderte schenkte seine ganze Aufmerksamkeit nur diesem Stoff, es ist nicht sehr wählerisch, die Menge thut's ihm schon.

Es zieht unterdessen an den meisten Lücken, doch schnurstracks der Höhe zu, alles in der nämlichen Richtung, durch dieselbe Lichtung hinan. Deren Ziel ist unschwer zu errathen, noch strahlt nicht der Sonne Licht, es gilt also nicht diesen oder jenen Kindern Flora's. Eilen auch wir hinan auf Entdeckungsreisen. Ueberm Weingelände erreichen wir endlich die Höhe, da uns der Sonne erster Strahl begrüßt; Blüthe und Blatt glitzert und flimmert von fluthendem Licht. Zweimal kirchthurmhoch durchkreuzen die Schwalben den Aether, über ihnen des Himmels tiefes Blau, unter ihnen ein breiter, eilender Strom von — Bienen!

Das unbewaffnete Auge vermag sie nicht zu erkennen, das Ohr aber erhascht den tiefen, dröhnenden Zugton. Die zahlreichen Kolonien unten im Dorf senden bei bescheidener Berechnung etliche Millionen Arbeiter hinan; alle befolgen die Devise: Gerade aus, der nächste Weg! So kommt es, daß das Ohr ihre Route ganz genau verfolgen kann. Ich steige weiter, um bald in die trautsamen Hallen des Waldes einzutreten, wo vorzüglich Weißtannen, ältere, wüchsige Recken gen Himmel ragen.

Der Morgenglocken melodischer Klang dringt aus der Tiefe zum Ohr, der Vöglein Gesang klingt rings im Gezweige und droben in den Wipfeln summt das unzählige Heer der Bienen. Das Gesumm ist aber völliger Schwarmton, in hastiger Eile jagt sich ein jeder von Zweig zu Zweig. Ei, gemach, möcht' ich ihnen zurufen, denn Stoff ist da in unerschöpflicher Menge noch für weitere Millionen. Sie kennen freilich die Sache besser; sie wissen, daß um die Mittagsstunde die Hitze so drückend wird, daß dann die Arbeit ruht, wissen, daß es nur kurze Morgen- und Abendstunden sind, da die Säfte so reichlich fließen, die die aufreibende Arbeit so reichlich lohnen. Den Thatbestand möcht' auch ich noch näher ergründen. Freilich, ich merke bald, daß das Klimmen und Klettern vor

Jahrzehnten weit besser gedieh; doch, es rückt hinan durch's wirre Geäst. Der niedliche Zeisig im schwankenden Wiegenkörbchen schaut dem ungeschlachten Störefried gar verwunderlich nach. Wie ich endlich im luftigen Wipfel mich wiege, gilt mein Sehen nach kurzem Luginsland ganz dem glänzenden Reisig, und bald bin ich überzeugt, daß tausend und aber tausend Millionen kleiner Futtertellerchen hier auf engem Raume sich finden. Ihr armen Neider, die ihr glaubt, es gebe zu viele Bienen am selben Ort!

Nach genauer Orientirung ging's sachte niederwärts durch's struppige Gezweig und beinah' in fahrender Eil hinunter am glatten Stamm auf den moosigen Grund.

Heimwärts geht's; wohl schwankt manch bunter Falter von Blume zu Blume, und neben ihm läutet im farbigen Pelzchen die Hummel, ihnen beiden macht keine Biene das Blumenfeld streitig. Beim Bienenhäuschen schwanken sie ringsum heran und herein und klammern sich fest an den Wänden; auch süße Lasten ermüden. Sie ruhen ein Weilchen und ziehen dann ein durch's Gebrause der weitgeöffneten Klause. Um 5 Uhr noch plumpste die Waage energisch nach unten, um 7 Uhr weist sie ebenso deutlich nach oben.

Jetzt landen auch hie und da vereinzelte Höschen, die frühesten Völker sind etwas ruhiger, die Langschläfer sind nun überaus rührig.

Die Temperatur erreicht um 8 Uhr schon 20°, etliche Trachtpflanzen kommen jetzt ins Flugbereich, es sind Weißklee, Bärenklau, Linde. Welcher Imker lüftet nicht beinahe den Hut, wenn ihrer Blüthen würziger Duft uns umweht, denn droben ist ja ein Singen und Summen unsrer Honigvögelein, daß es nur so eine Lust ist, doch — um nichts!

Auch die Biene, wie jedes Thierchen, hat ihr Plaisirchen! Sie gibt sich demselben hin (bei uns!) auf der Linde, da sie Wohlgerüche umschwärmt und Blumenstaub sammelt, und das ist alles!

Der Vormittag geht über in Mittag, kein Wölkchen trübt des Himmels Blau, kein Blatt regt sich am Baume, die Plus der Waage steigern sich stündlich bis 1 Uhr. Nun macht sich der sengenden Sonne Glut bemerkbar. Schlaff hangen die Blätter am Krautgemüse, der Wurzeldruck vermag der Verdunstungsmenge nicht mehr das Gleichgewicht zu halten. Das macht sich auch an unsern Weißtannen bemerkbar, der Honigfluß pausirt, der Bien ruht! Kein Wunder, die Temperatur überschreitet am Schatten 30°, steigt an der Sonne bis an die 50.

Die Waage zeigt bis um 4 Uhr Rückschlag und Stillstand, dann aber klappt bis zur Dämmerung der Balken wieder „stramm" nach oben. Es mangelt mir schließlich an Gewichten. In Eile werden die Taschen mit Steinen gefüllt, in der benachbarten Apotheke hab' ich sie auf's Ge-

wicht geprüft und mit den ungeschlachten Kieseln halt' ich weiter Kontrole. Das Tagesergebniß macht sich wunderlich wacker, daß die helle Lust in mir aufschoß, wahrhaftige Imkerfreude!

Ein herrlicher Abend steigt nieder, still und geruchsam. Im luftigen Fensterraum baut mein Beobachtungsspinnlein in hastiger Eile ein neues Gewebe.

Gute Botschaft ist das, denn morgen gibt's wieder 'nen sonnenfreudigen Tag und etwa ein Dutzend Pfund plus —

Es wär' zu schön gewesen —
Es hat nicht sollen sein!

R. Göldi.

I. Nachtrag zum Bibliothek-Verzeichniß 1889
(siehe Schweizer. Bienenzeitung 1889, Seite 249.)

Bälz, Das Recht an den Bienen (2 Fr.). Stuttgart 1891.

Baudet, Traité d'apiculture. Lyon 1887.

Becker, Bienenzucht und Bienenkenntniß der Griechen und Römer. Nördlingen 1891.

Berlepsch, Bienenzucht nach ihrem jetzigen Standpunkte. 3. Auflage von Vogel. Berlin 1891.

„Blümlein Wunderhold", Honigpflanze. Sinsheim 1890.

Busch, F. L., Die Honigbiene. Gotha 1855.

Cowans Führer des englischen Bienenzüchters, übersetzt von Tony Kellen. Braunschweig 1891.

Dennler, Der Honig als Nahrung und Medizin. 14. Aufl. Oranienburg 1889.

Dennler, Das Bienenwachs und seine Verwerthung. 3. Aufl. Oranienburg 1889.

Dennler, Die Wachsmotten. Braunschweig 1890.

De Dietrich, Quelques lettres sur l'apiculture. Paris 1889.

Deutscher Imkerkalender 1891, Berne, Oldenburg 1890.

Dzierzon, Der Zwillingsstock. Kreuzburg 1890.

Felgentreu, Allgem. Imker-Kalender, Berne, Oldenburg 1890.

Froissard, Causeries sur la culture des abeilles. Marseille 1890.

Glock, Symbolik der Bienen. Heidelberg 1891.

Gerstung, Das Grundgesetz der Brut- und Volksentwicklung der Bienen. Bremen 1890. Geschenk von Röthlisberger, Hochgrath-Langnau.

Gerstung, Grundgesetz. Bremen 1890.

Gerstung, Wahrheit und Dichtung über die Lebensvorgänge der Bienen. Bremen 1891.

Hamet, Destillation du miel. Paris 1886.

Hase, Carl Ludwig, Gründliche und ausführliche Anweisung zur Bienenzucht. Berlin 1771, zusammengebunden mit Treugemeinte Aufmunterung des Baden-Durlacher Landmannes zu der Bienenzucht. Karlsruhe 1771.

Hilbert, Emil, Die Faulbrut der Bienen. Maciejewo 1889.

Hoffmann, C., Der Honig in historischer, medizinischer und culinarischer Hinsicht. Freiwaldau 1889.

Kesternich, Werner, Theoretisch-praktische Anleitung zum rationellen Betriebe der Bienenzucht. Montjoie 1890.

Krancher, Kalender des Deutschen Bienenfreundes 1890. Leipzig 1890.

Krancher, Kalender 1891. Leipzig 1891.

Langstroth et Dadant, L'abeille et la ruche. Genf 1891. Geschenk von H. Bertrand, Redaktor, in Nyon.

Leriche, Emploi du miel, La Motte-en-souterre. Somme 1886.

Liedloff, Der 4-etagige Ständer. Selbstverlag. Leipzig.

Liedloff, Die Wanderung mit Bienen in die Herbsttracht. Leipzig-Eutritzsch.

Pauli, Max, Der Honig und seine praktische Verwerthung. Graz 1890.

Pfalz, Anton, Entwicklungsgeschichte der Bienenzucht in Niederösterreich. Wien 1889.

Sauppe, Der Bienenvater, Anleitung zur Bienenzucht. Leipzig.

Schröter, Dr. C. u. L., Alpen-Flora. Zürich 1889.

Schweickert, Grundriß der Bienenzucht. 2. Aufl. Karlsruhe 1889.

Schweizer. Bienenvater, Jeker-Kramer-Theiler. 1. Aufl. Aarau 1889.
" " " II. " " 1890.

Skach, Josef, Baupläne für bienenwirthschaftliche Bauten. Erste Folge. Braunschweig 1889.

Spitzner, Joh. Ernst, Ausführliche Beschreibung der Korbbienenzucht Leipzig 1788.

Traité curieux et nouveau des mouches à miel d'un curé à Lyon. Geschenk von Hrn. Pfarrer Scherer in Luterbach bei Solothurn.

Troost, Angewandte Botanik. Leipzig 1890.

Vitzthum, Monatsblatt für die gesammte Bienenzucht 1838, 1840, 1841 (fehlen einige Nummern), 1842. Geschenk von Hrn. Lehrer Luterbacher in Grenchen.

Weygandt, Ein kleiner Beitrag zur Förderung der Bienenzucht. Zweites Heft. Braunschweig 1890.

Weygandt, Ein kleiner Beitrag zur Förderung der Bienenzucht. Drittes Heft. Braunschweig 1891.
Zenner, Das Wichtigste über unsere Bienen für die Oberklassen. Leipzig 1890.

Sprechsaal.

Ein apistischer Rundgang im bernischen Seeland, welchen eine Anzahl Mitglieder der Sektion Seeland des Vereins bernischer Bienenfreunde Sonntags den 26. Juli abhin ausgeführt haben, findet sich im „Tagblatt der Stadt Biel" vom 30. gl. Mts. wie folgt beschrieben:

„Sonntag den 26. Juli machte der seeländische Bienenzüchterverein einen Rundgang bei den Ständen einiger seiner Mitglieder. Morgens 7 Uhr zog eine Kolonne Bieler — „Beieler", 8 Mann stark, zu Fuß über Bözingen nach Pieterlen, an welch' letztern Orten sich weitere Mitglieder anschlossen. Von Pieterlen ging's per Leiterwagen nach Büren und von da durch den schattigen Wald nach Dießbach, wo im „Storchen" ein von Freund Aegler bestelltes, vorzüglich servirtes Mittagessen die hungrigen Ausflügler erquickte. Durch den Anschluß von Bienenfreunden von Dießbach und Umgebung wuchs unsere Zahl so stark, daß der weite, schöne Pfarrgarten uns fast nicht zu fassen vermochte. Der freundliche Geistliche des Orts, selbst ein eifriger „Beieler", begleitete darauf unsere Schaar über Büetigen nach Bußwyl, von wo uns Bieler der Zug frühzeitig wieder zu unsern Penaten zurückbrachte.

Der „Rundgang" war ein schöner Tag und bedeutet wahrscheinlich einen Wendepunkt im Leben unseres seeländischen Vereins. Der Besuch all' der Stände groß und klein, wobei wir alle möglichen Systeme und Einrichtungen zu sehen bekamen, bot Veranlassung zu so allseitiger Diskussion, daß Jeder mächtig angeregt wurde und einen neuen Impuls zu weiterem fröhlichem Streben auf dem Gebiete der rationellen Bienenzucht, dem Benjamin des Landbau's, empfing. Und wenn etwa im Eifer der Diskussion die Meinungen und Geister auf einander zu platzen drohten, es war nicht Rechthaberei und Gespreiztheit, die sich da breit machen wollten, sondern reine, „krystallisirte" Begeisterung und pures Sachinteresse, die sich da äußerten.

Viel Neues und Schönes, viel Gutes und Nachahmenswerthes haben wir auf diesem und jenem Stande gesehen. In Herrn Schneider zum „Sternen" in Pieterlen bewunderten wir den Virtuosen im Hantiren und Operiren. Das geht da alles so ruhig, scheinbar phlegmatisch und doch so unbegreiflich rasch und sicher, daß manch Einer zu dem Ausruf sich verstieg: „So möchte ich's auch können!" Und wie merkwürdig zahm und „frein" die Bienen unter Schneiders sicherer Hand geworden sind!

Die Stände der Herren Schaller in Dotzigen und Lehrer Meyer in Bußwyl, welch' erstern leider nicht Alle mit ansehen konnten, zeigten uns, daß auch ein schlichter Mann, ohne die Schreinerei eigentlich erlernt zu haben, bei richtigem Willen im Stande ist, die Wohnungen der Bienen und die meisten Geräthe selbst anzufertigen und damit ein schönes Stück Geld zu verdienen, resp. zu ersparen, ein Punkt, der von manchem Imker immer noch zu wenig gewürdigt wird. Wir machen den genannten Herren, die ihre Stände und Wohnungen ohne irgend welche fachmännische Beihilfe in den Mußestunden mit eigener Hand angefertigt haben, aufrichtig unser Kompliment, ganz besonders Herrn Schaller für die musterhafte Genauigkeit und Solidität seines prächtigen Pavillons.

Wer macht's den Beiden nach?

Der „Rundgang" hatte aber auch das Gute, daß die Imker der verschiedenen Ortschaften persönlich bekannt und sich gegenseitig näher gerückt wurden; einige schlossen sich sogar als neue Mitglieder dem Vereine an.

Auch die Gemüthlichkeit kam zur Geltung, obschon wir nirgends langen Aufenthalt machen konnten, und Jeder hat das Bewußtsein mit sich nach Hause getragen, einen schönen, gesegneten Tag verlebt zu haben, der berufen sein wird, die betheiligten Bienenfreunde, sowie die Bienenzucht in unserer Gegend zu fördern. Ueberhaupt haben wir die Ueberzeugung gewonnen, daß das Vereinsleben, sowie die Anregung und Belehrung auf dem Gebiete der Bienenzucht durch Besuche und Rundgänge ungleich kräftiger gefördert werden, als durch gewöhnliche Versammlungen und langathmige Vorträge, welch' letztere nur zu oft von Vielen nicht ganz oder sogar mißverstanden werden. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß Versammlungen und Vorträge unnütz oder schädlich seien. Das Eine thun und das Andere nicht lassen!

Eine Anregung, noch dieses Jahr, günstige Witterung vorausgesetzt, etwa im August einen zweiten Rundgang nach dem obern Seeland oder nach dem Kanton Neuenburg, wo meist in Amerikanerbeuten geimkert wird, zu machen, fand allgemein Anklang.

Zum Schluß noch all' den Bienenfreunden, die uns überall so freundlich aufnahmen, so bereitwillig in ihr „Heiligthum" uns sehen ließen und die oft abfälligen Bemerkungen über dies und das so ruhig und neidlos entgegennahmen, unsern wärmsten Dank!" —r.

Wir möchten auch unserseits solche Rundgänge, die namentlich kleinern Vereinen zu empfehlen sind, auf's lebhafteste befürworten und hoffen, dieses Vorgehen unserer Bieler Freunde werde im ganzen Schweizerlande recht viele Nachahmung finden im Interesse der Förderung der edlen Bienenzucht. Die Red.

Lehrkurs für Bienenzucht in Burgdorf, 4. bis 6. August 1890 und 17. bis 19. April 1891.

Als die Sektion Burgdorf des Vereins bernischer Bienenfreunde (nun unter der Firma „Verein unter-emmenthalischer Bienenfreunde", Filialverein des V. S. B.) sich zu Ende des Jahres 1889 an den Herrn Präsidenten des Vereins schweizerischer Bienenfreunde um Bezeichnung eines Leiters für den von ihr beschlossenen Lehrkurs für Bienenzucht wendete, erhielten wir vom Tit. Vorstande einen schweizerischen Kurs pro 1890 zugesichert. Als Leiter wählten wir Herrn Theiler auf Rosenberg. Leider wurde Herr Theiler zu Anfang des Jahres 1890 krank und mußte, da eine baldige Genesung nicht vorauszusehen war, die bereits freudevoll übernommene Leitung des Kurses wieder ablehnen. Wir gewannen hierauf als Kursleiter Herrn R. Göldi in Marbach. Es war dieser aber anderweitig bereits so sehr engagirt, daß es ihm nicht möglich war, den Kurs vor Anfangs August 1890 abzuhalten. Er wurde dann auch auf die erste Woche August festgesetzt.

Montag den 4. August, Morgens 7 ½ Uhr, fand sich eine stattliche Zahl von Kurstheilnehmern im Saale des Hotel Guggisberg zu Burgdorf ein; es waren ihrer 25, worunter auch zwei dem weiblichen Geschlechte angehörend.

Nach einigen Eröffnungsworten begann Herr Göldi mit seinem Vortrage, und bald fühlte es jeder Theilnehmer, daß wir einen Mann mit reichen Kenntnissen in der Apistik vor uns haben.

Gemäß Programm waren für die Vormittage Theorie und für die Nachmittage praktische Uebungen auf umliegenden Bienenständen vorgesehen, und so wurde auch vorgegangen.

Die wichtigsten Punkte der behandelten Gegenstände gab der Herr Kursleiter jeweilen diktirend zu Papier, damit jeder Theilnehmer etwas Bleibendes habe. Es war bewunderungswürdig, mit welcher Fertigkeit die des Schreibens ungewohnten Landwirthe den Diktaten folgten.

Am Abend eines jeden Tages wurde das Gelernte durch Kurstheilnehmer repetirt, wobei sich dann jeweilen eine rege Diskussion entspann.

Die Nachmittage aller drei Tage wurden zu praktischen Uebungen, wie bereits oben bemerkt, verwendet. So fand am ersten Nachmittag eine Besichtigung verschiedener Bienenstände statt, bei welchem Anlasse Wabenbau, Bienen, Königin, Drohnen und Brut in verschiedenen Stadien in natura vorgezeigt wurden.

Am zweiten Nachmittag wurden Bienenstöcke ihres vorräthigen Honigs beraubt und die entnommenen Waben ausgeschleudert.

Der dritte Nachmittag wurde zum Umlogiren von zwei Krainer-Originalstöcken in Mobilbau verwendet.

Am Abend des dritten Tages fanden sich der Herr Kursleiter und die Theilnehmer im Garten des Hotel Guggisberg zusammen, um noch einige Stunden der Gemüthlichkeit zu widmen. Man schied aus einander mit dem Versprechen, im Frühling 1891 sich wieder einzufinden.

Der zweite Theil des Kurses fand dann gemäß Vorschlag des Herrn Kursleiters an den Tagen vom 17., 18. und 19. April 1891 statt.

Am 17. April Morgens fanden sich die Theilnehmer am ersten Theil des Kurses so ziemlich alle wieder ein. Einige waren allerdings abgehalten, wogegen aber andere erschienen. Es waren 25 Theilnehmer und eine Theilnehmerin, somit 26 Personen.

Wie beim ersten, so wurden auch bei diesem zweiten Theile die Vormittage des 17. und 18. April zu Anhörung von Vorträgen, und die Nachmittage zu praktischen Uebungen verwendet.

Auch hier fanden jeweilen Diktate über die wichtigsten Punkte und Diskussionen statt.

Beide Nachmittage wurden wiederum zu praktischen Uebungen verwendet. Am ersten Nachmittag wurde das Abtrommeln eines Korbbienenvolkes gezeigt, und am zweiten Nachmittag das Vereinigen von Völkern.

Sonntag den 19. April belehrte Herr Göldi die Theilnehmer und die zahlreich herbeigeeilten Bienenfreunde aus der Umgegend Burgdorfs in gediegenem Vortrage darüber, wie man nutzbringende Bienenzucht betreibt.

Wir wollen schließlich nicht unberührt bleiben lassen, daß uns von mehreren Besitzern von Bienenständen, die wir besuchten, angenehme Ueberraschung durch Anwendung von Reizfütterung, in Gestalt von Bier, Wein und währschaftem Emmenthalerkäse, zu Theil wurden. Besten Dank den freundlichen Spendern.

Am Schlusse des Kurses verdankte Herr Kreiskommandant Rieder aus Interlaken, Namens sämmtlicher Kurstheilnehmer, dem Kursleiter

Herrn Göldi seine Bemühungen auf's Wärmste. Er sprach die Hoffnung aus, daß die von Herrn Göldi ausgestreuten Samenkörner gedeihen und gute Früchte bringen werden.

Wir zweifeln auch nicht daran, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen werde. Haben doch sämmtliche Theilnehmer mit größter Aufmerksamkeit den Vorträgen unsers verehrten Kursleiters gelauscht und den praktischen Uebungen mit regem Eifer beigewohnt. Selbst unsere verehrte Oberländerin ließ sich durch Sturm und Regen nicht von den Exkursionen abhalten. Mögen noch Viele des schönen Geschlechts mit solchem Eifer und Aufopferung der edlen Bienenzucht sich widmen. Jedem Bienenväterchen gönnten wir eine solche Lebensgefährtin.

Schließlich sei uns noch gestattet, an dieser Stelle allen Denjenigen, welche sich um das Zustandekommen und Gelingen unseres Kurses bemühten, den besten Dank auszusprechen. **Pircher**, Notar.

Rundschau.

— Wein und Honig. Der Wein ist der Feind des Honigs. In Ländern, die viel Wein konsumiren, wird um so weniger Honig verbraucht. „Die starken Weintrinker essen den Honig nicht gern, während die Biertrinker und Sauerkrautesser diesen kostbaren Nektar verehren."

— Brutnest. Immer wieder taucht in Bienenzeitschriften der Rath auf, das Brutnest zu erneuern, indem man „einfach" zwischen die Brutwaben Kunstwaben oder gar Rähmchen, mit Wabenstreifen versehen, einhänge und dann Bruttafeln alten oder fehlerhaften Baues immer mehr nach hinten rücke. — „Einfach" wäre die Operation, das ist richtig. Wir wissen aber längst und die „Schweizer. Bienenzeitung" wird es immer wieder sagen, daß jeder gewaltsame Eingriff in das Allerheiligste des Volkes, in sein Brutlager, und nun gar die Zerreißung desselben durch Kunstwaben oder völlig leere Räume eine Versündigung an der Natur ist und darum sich rächen wird und muß.

Nicht viel klüger ist es, wenn man schwächere Stöcke dadurch zu kräftigen sucht, daß man ihnen reife Bruttafeln aus starken Stöcken einhängt. Es mag ja in gewissen Fällen, namentlich wenn man von der Vortrefflichkeit der Königin eines kleinen Volkes, in dem sie nicht zur Geltung kommen kann, überzeugt ist, dieses Verfahren sich lohnen. Es

ist aber entschieden zu verurtheilen, sobald man es allgemein auf schwächere Völker anwenden will, wohl gar um zu versuchen, ob nun trotzdem der Schwächling nicht vorwärts wolle und ob die Königin desselben etwas nutz sei.

Ganz sonderbar nimmt sich daneben der Rath aus, auf starke Völker hinzuarbeiten. Ein Stock mit 60 Tausend Arbeiterinnen liefere mehr Honig, als vier andere mit je 20 Tausend Insassen. Gewiß! Drum lasse man die Starken sich voll entwickeln und schwäche sie nicht zu Gunsten von minderen Völkern. Bei den einen, wie bei den andern zerstöre ich durch oben genannte Operationen die Einheit und richtige Geschlossenheit des Brutlagers und vergehe mich gegen das „Grundgesetz der Brut- und Volksentwicklung der Bienen," das Pfarrer Gerstung jüngst in so überzeugender Weise dargestellt hat.

— Lieblingsfarben der Bienen. In der „Oesterr.-ungar. Bienenzeitung" veröffentlicht Marie Orm ihre Erfahrungen bezüglich Farbensinn der Bienen. Entschieden sei die Abneigung unserer Lieblinge gegen Schwarz, während Blau ihnen durchaus sympathisch, Grau aber gleichgiltig sei. Auf Weiß fliegen die Bienen stark zu, und nicht immer mit freundlicher Absicht; ebenso soll Hochroth ihren Zorn herausfordern. Zu blonden Personen haben die Bienen mehr Zutrauen, als zu dunkelhaarigen.

Es ist wohl unstreitig, daß die feinfühligen Sammlerinnen, die soviel mit Blumen verkehren, auch Sinn für die Farben, wie für die Düfte derselben haben. Daß aber z. B. Schwarz ihnen besonders zuwider sei, habe ich wenigstens nicht beobachten können. Ich verkehre meist in dunkler Kleidung und immer in schwarzem Hute mit ihnen, und es kann also nicht an der Farbe liegen, wenn die Bienen bald sanft, bald etwas gereizt gestimmt sind. Aufregender sind für sie gewisse Gerüche und Witterungsverhältnisse und man mag wohl, oft durch Zufälle irregeführt, den Farben zugeschrieben haben, was auf Rechnung genannter Einflüsse zu setzen war.

— Eukalyptushonig macht in neuester Zeit viel von sich reden und wird auch in unsern Schweizerstädten als das unübertrefflichste Schutzmittel gegen diphteritische Ansteckungen und Tuberkelsucht schon angepriesen oder nächstens in Reklamen genannt werden. Eine kleine, bisher unbekannte wilde Biene soll ihn aus den Blüthen von Eucalyptus globulus sammeln. Französische Gelehrte machten zuerst auf diesen Honig aufmerksam, bestimmten seine chemische Zusammensetzung und priesen seine Heilkraft. Auch deutsche Aerzte empfahlen ihn warm. Da brachte das Australian Journal of Pharmacy im Februar dieses Jahres die Mittheilung, daß der Eukalyptushonig der neueste australische Betrug und kein Naturprodukt, sondern eine mechanische Mischung aus dem ätherischen Oele der Euka-

lyptusblätter und gewöhnlichem Honig sei. In Australien selbst beim besten Kenner und Erforscher der dortigen Pflanzenwelt eingezogene Erkundigungen ergaben, daß kein natürlicher Honig vorkomme, der starken Geruch und Geschmack von Eukalyptusöl habe und daher auch keine Veranlassung zu einer Anpreisung des australischen Honigs als Heilmittel vorliege. Honige, die man sich direkt aus Eukalyptusgegenden Australiens senden ließ, wurden in chemischen Laboratorien untersucht und festgestellt, daß sie kein flüchtiges Oel enthalten, etwas unangenehm, aber keineswegs nach Eukalyptusbestandtheilen riechen, einen eigenthümlichen unangenehmen Geschmack besitzen, im Uebrigen aber wie unsere Honigsorten zusammengesetzt sind. **(Elsaß-lothr. Bienenzüchter.)**

— Fruchtbarkeit der Königin. Das Gewicht einer im Eierlegen begriffenen Königin wurde von Dr. Cook mit 0,23 Gramm festgestellt, das von 20 Eiern ergab 0,0026 Gramm, und 3000 Eier, welche die Königin zur besten Brutzeit an einem Tage legte, 0,39 Gramm. Es überstieg somit das Gewicht der damals täglich gelegten Eier das des Körpers der Königin um $1^3/_4$ mal. **(Deutscher Bienenfreund.)**

— Kraft der Insekten. Der französische Naturforscher Plateau hat durch eine Reihe sinnreicher Vorrichtungen und Versuche die von Insekten entwickelte, geradezu erstaunliche Kraft bestimmt. Hienach vermag ein Maikäfer im Verhältniß 21 mal, die Biene 30 mal mehr zu ziehen, als ein Pferd. Das Roß schleppt $^6/_7$ seines Gewichtes, der Maikäfer das 14fache, und die Biene leistet gar das 20fache. Eine Biene schleppt 20 Freundinnen und entwickelt somit im Verhältniß dieselbe Kraft, wie eine Lokomotive.

— Die Bienenkönigin sticht. Dennler hatte zwei junge, unbefruchtete Königinnen einem schwarmreifen Stocke entnommen und hielt sie unter einem Glas gefangen. Der Kampf zwischen den Rivalinnen sollte beginnen und beide waren in sehr gereiztem Zustande. Da setzte er die eine auf die linke Hand, sie leise mit dem Zeigefinger der rechten andrückend, um sie zum Stechen zu reizen. Wirklich fühlte er sofort den bekannten Schmerz des Bienenstichs, und zwar nach und nach an drei Stellen. Der Stachel der Königin blieb nicht stecken. Trotzdem absichtlich nichts gegen die Wirkung des Giftes gethan wurde, erreichte die Geschwulst nur etwa die Größe eines Rappenstückes. **(Elsaß-lothr. Bienenz.)**

— Parthenogenesis. Bisher nahm man an, daß alle Drohnen, ob aus den Eiern einer Arbeitsbiene, einer unbefruchteten oder befruchteten Königin entstanden, begattungs- und fortpflanzungsfähig seien, da alle nach den Untersuchungen von Berlepsch und Siebold mit normalen Geschlechtsorganen versehen sind, in denen die gewöhnlichen, beweglichen

Samenfäden sich vorfinden. Trotzdem zweifelte Martin Dragan, ein Krainer-Bienenzüchter, daran und machte zur Erprobung der Sache zweimal folgenden Versuch: Er brachte zu Anfang Juni ein ziemlich starkes Volk, das vorher weder Arbeiterbienen-Brut noch Königin, aber unverhältnißmäßig viel Drohnen hatte, auf eine zwei Stunden entfernte Hochalp, wo keine fremden Drohnen irgend eines Standes hinkamen. Vor dem Uebertragen erhielt das Volk eine junge, unbegattete Königin aus einem Nachschwarm, die angenommen war, bevor der Transport erfolgte. Am 4. September wurde er heimgeholt und enthielt: immer noch eine Königin, um ²/₃ mehr Drohnen wie Bienen und keine Bienenbrut.

Zufälligkeiten können das Unfruchtbarbleiben der beiden Königinnen verursacht haben. Immerhin aber gibt der Versuch zu denken. Denn wären derlei Drohnen fortpflanzungsunfähig, so müßten auch die aus den Eiern einer unbefruchteten Königin entstehenden es sein. Und ferner läge der Gedanke nahe, den schon Berlepsch gegenüber Schönfeld verfocht, daß sich alle Eier am Eierstocke geschlechtlos entwickeln, daß diejenigen, welche befruchtet werden, sich zu Weibchen, diejenigen aber, bei denen ein anderer, von uns noch nicht entdeckter Vorgang in den Geburtsorganen der Mutter stattfindet, sich zu Männchen entwickeln.

(**Ungarische Biene.**)

— Das Anblitzen der Schwärme, um sie zum Ansetzen zu veranlassen, soll an der Ausstellung in Straßburg angewandt und probat gefunden worden sein.

Ich habe die Sache ebenfalls und wiederholt versucht. Es ist ein lustiges Experiment, mit einem Taschenspiegel Blitze durch den fröhlich sich tummelnden Schwarm fahren zu lassen. Durchgebrannt ist nie einer der angeblitzten Schwärme; dagegen habe ich auch von einem schnellern, ja, wie behauptet wird, sofortigen sich Setzen nichts bemerkt. Die Bienen schienen sich wenig um mein Wetterleuchten zu kümmern, das weder von Donner noch Regen begleitet war, und sammelten sich nicht schneller und nicht langsamer, als sie es sonst thaten.

Ein Bienenzüchter wandte das Mittel mit Erfolg an, um im Schatten stehende Völker zum Reinigungsausflug zu reizen. Er richtete mittelst eines Spiegels Sonnenstrahlen auf ihre Fluglöcher und nach einer Weile begannen auch die Stöcke vorzuspielen und sich zu reinigen.

— Mittel gegen Faulbrut. Zwilling, der verdiente Redaktor der „Elsaß-lothr. Zeitschrift für Bienenzucht", hatte die Idee, Naphtalin gegen Faulbrut anzuwenden. Man legt es in mehreren haselnußgroßen Stücken unter die Brutwaben der kranken Stöcke. Von verschiedenen Seiten gehen Berichte über den günstigen Erfolg des leicht anwendbaren

und billigen Mittels ein, so z. B. von Layens und Hilaire Arpin an die Redaktion der „Revue internationale“, redigirt von Bertrand.

Schon früher verwandte Bertrand Kampher gegen Faulbrut, der einfach in kleineren Stücken unter den Brutsitz geschoben und nach seiner Verflüchtigung durch frische Gaben ersetzt wurde. Das Verfahren ist beim Naphtalin das gleiche und also äußerst einfach. Ich habe selbst die Erfahrung gemacht, daß Faulbrut schon durch Kampher heilbar ist, wenn man sie früh genug entdeckt, ergriffene Zellen beseitigen und überhaupt den Anfängen wehren kann. Naphtalin mag noch kräftiger wirken. Layens wenigstens sah dadurch ein Volk genesen, das „sehr angegriffen“ war. —

Kampher, den gesunden Völkern eines heimgesuchten oder gefährdeten Standes unterlegt, ist jedenfalls ein vorzügliches Schutzmittel.

— Unser Bienenvater, der in 3. Auflage erscheint, erfährt die schmeichelhafteste Aufnahme und Beurtheilung. So schreibt die „Elsaß-lothringische Bienenzeitung“:

„Die Namen der drei Verfasser des Schweizer. Bienenvaters haben weit über die Grenze ihrer engern Heimat einen guten Klang und bürgen dem Leser für die Gediegenheit ihres Werkes. Was diese drei Meister lehren, darf jeder Imker mit Zuversicht für sich verwerthen. Das Kleeblatt Jeker-Kramer-Theiler ist aus drei der hervorragendsten Imker der Jetztzeit zusammengesetzt, die sowohl in der Praxis als Theorie gleich Vorzügliches geleistet haben. Der ungeahnte Aufschwung, den die Bienenzucht in allen Gauen der Schweiz seit einem Dezennium genommen, ist größtentheils dem Schweizer. Bienenvater zu verdanken, dem wir auch eine große Verbreitung im Elsaß von Herzen wünschen. Das Buch bildet einen stattlichen, reich illustrirten Band von ca. 300 Seiten.“

Und der „Wiener Bienenvater“ sagt: „Der Schweizer darf stolz sein auf das auf seinem Boden entstandene Buch. Beim Lesen desselben wird Meister wie Anfänger seine Freude haben.“

Wir gratuliren!

— Der bienenwirthschaftliche Kongreß in Wien faßte nach einem Referat von Wanderlehrer Starytka „über die Art und Weise wie die Volksbienenzucht gehoben und gefördert werden könne“, folgende Resolution:

Es ist anzustreben:

1) Die Anstellung eines ständigen Wanderlehrers, der, frei von Nebenbeschäftigungen, seine ganze Kraft der Bienenzucht allein widmen kann;
2) Die Erreichung einer Bienenzuchtschule, verbunden mit einem Musterbienenstande, unter Leitung des Wanderlehrers;

3) Stiftung von Stipendien, um auch ärmern Bienenzüchtern den Besuch dieser Schule zu ermöglichen;
4) Einführung der Bienenzucht als obligatorischer Lehrgegenstand an landwirthschaftlichen Hoch- und Mittelschulen, an Lehrerbildungsanstalten und Priesterseminarien, sowie an landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen und an Volksschulen;
5) Abhaltung von Bienenzucht-Lehrkursen für Lehrer u. s. w. u. s. w.

B.

— Die „Schlesische Bienenzeitung" (Redaktion Seeliger) veröffentlicht in Nr. 6 Folgendes über Heilung der Faulbrut mit Kreolin:

Ein sonst gutes Volk mit vorjähriger Königin blieb plötzlich, Anfangs Juli, merklich in der Entwicklung zurück. Bienen wurden immer weniger, der Flug immer schwächer.

Nach der Schwarmzeit kümmere ich mich stets wenig um das Brutnest und achte mehr auf den Honigraum; auch habe ich im Sommer weniger Zeit dazu. Dies Volk revidirte ich jedoch mehrmals, fand stets wenig Honig, aber alle Waben von oben bis unten voll Brut und — war beruhigt — denn das Volk muß sich doch in kurzer Zeit erholen. Die Faulbrut kannte ich bis dahin noch nicht, sonst hätte ich sie wohl damals schon entdeckt.

Das Völkchen wird immer schwächer und kann schon die Brut nicht mehr ordentlich belagern; da öffne ich den Brutraum eines Abends wieder einmal. Ein häßlicher Geruch (kein Leichengeruch) kommt mir entgegen und bald hatte ich die schreckliche Gewißheit — hier herrscht der „schwarze Tod".

Mehr als drei viertel der Brut ist abgestorben, theils verdeckelt, theils offen, eine braune zähe Masse. Einige frische Brut und sehr wenig Eier sind zu sehen, einige junge Bienen schlüpfen aus den Zellen. Im ganzen Stock sind ein bis zwei Pfund Honig zu finden, nicht eine Zelle ist leer und alle Waben sind mit Brut besetzt. — Was thun?

Ich überlegte kurz, holte mir darauf einen Spaten, grub ein kleines Grab, fegte darauf die Bienen in die Beute zurück und vergrub den ganzen Bau. Dies war die schnellste Kur und für ein Volk, bei dem die Krankheit so weit gediehen ist, gibts auch keine Heilung, nur die Bienen kann man noch retten. Ich gab denselben einige leere Waben, welche bis zum nächsten Tage ungemein reich bestiftet waren.

Nun ging es an die Revision der übrigen Völker, aber siehe da, alle hatten die böse Krankheit, nicht eines von meinen Sieben ist verschont geblieben. Sie hatten zwar nicht die Krankheit in dem Maße als das erst gefundene Volk, doch durchschnittlich der vierte Theil der Brut war faul.

Da war ich denn sehr niedergeschlagen. Alles vergraben, das ging doch nicht an und von den vielen angepriesenen Mitteln, als Karbol, Salicyl, SulfaminOl, Kaffee und was man sonst noch alles angewendet, hielt ich eigentlich nicht viel. Die meisten sind giftig und somit äußerst vorsichtig anzuwenden, auch haben sich viele nicht vollkommen bewährt. Da hatte ich vor kurzem etwas über Kreolin gelesen. Dasselbe sollte weit kräftiger als Karbol wirken und vollständig giftfrei sein. Das war mein Fall.

Sofort wurde zur Apotheke gesandt und Kreolin geholt. Für 65 Pfg. ein kleines Fläschchen, mit dem man 1000 Völker heilen kann. Kreolin ist ein Bestandtheil des Steinkohlentheers und hat Geschmack, Geruch und Farbe desselben, nur ist es wesentlich dünner. Mit Wasser vermischt, färbt es dieses milchartig. Ich wollte nur der weitern Ausbreitung der Krankheit vorbeugen, um die Völker nach Beendigung der Tracht zu tödten; an eine völlige Heilung dachte ich damals noch nicht.

Mein Kreolin wendete ich nun in folgender Weise an: In eine große Bierflasche voll Wasser ließ ich 20 bis 30 Tropfen fallen und schüttelte die Flüssigkeit gut durcheinander, wodurch diese milchartig gefärbt wurde. Dann nahm ich einen Bestäuber und bespritzte Brutwaben und Bienen eines jeden Volkes einmal tüchtig.

Dies machte mir viel Arbeit und ich hatte nicht viel Zeit. Ich konnte dies daher nicht alle paar Tage wiederholen und ich beschränkte meine weitere Kur darauf, bei Besuch des Standes die anfliegenden Bienen vor dem Flugloch mit Kreolinwasser gehörig zu bespritzen. Diese waren nun gezwungen, so naß in den Stock zu marschiren und verbreiteten auf diese Weise die Flüssigkeit im ganzen Stock.

Jeder auf das Flugbrett gefallene Tropfen wurde von den Bienen aufgeleckt. Dies war mir ein Zeichen, daß ihnen der Theergeschmack nicht zuwider ist.

Dies Spritzen vor dem Flugloch setzte ich etwa 14 Tage fort — dazwischen fiel die Grottkauer Wanderversammlung, durch welche die Kur für drei Tage unterbrochen wurde — und ich revidirte das Brutnest wiederum. Aber, siehe da, keine Spur von Faulbrut war mehr zu finden, so genau ich auch forschte. Ich hatte doch keine faulbrütigen Waben aus diesen Stöcken entfernt, und alle Waben sind von den Bienen wieder gesäubert worden; die Brut stand wieder gesund und geschlossen da.

Ein solch günstiges Resultat hatte ich nicht erwartet. Nun gab ich die Völker überhaupt nicht verloren und bekam wieder Lust und Liebe zur Imkerei. Das Spritzen vor dem Flugloch setzte ich natürlich fort.

Wie aber nun die Völker durch den Winter bringen, wo sie doch

von dem infizirten Honig zehren mußten? Im Winter gibts nichts zu spritzen, da mußte ich anders helfen.

Nach Beendigung der Tracht, anfangs September, nahm ich den Völkern allen nur erreichbaren Honig fort und zerließ denselben. Hierauf setzte ich aufgelösten Zucker zur Hälfte zu und mischte Kreolin bei, so daß das Futter einen kräftigen Theergeruch und Geschmack bekam. Dies Futter wurde sehr gern genommen und war schon nach wenigen Tagen prächtig verdeckelt. Die Einwinterung war am 15. September beendet und die Bienen überwinterten bei diesem Futter ganz vorzüglich.

Bei der Frühjahrsrevision stand die Brut schön geschlossen und von Faulbrut war keine Spur zu sehen. Einem Volke hatte ich versuchsweise den eingetragenen Honig belassen wie er war. Was ich erwartet hatte, war eingetroffen, bei der Frühjahrsrevision zeigte sich die Faulbrut so schlimm, als sie nur immer sein kann. Dabei fand ich auch, daß das Volk noch viel verzuckerten Honig, aber keine gedeckelte Zelle mehr hatte; — ungeheure Durstnoth. — Ich gab sofort Kreolinwasser, und zwar wurden hintereinander zwei Liter eingetragen. Damit machte das Volk seine ganzen Vorräthe flüssig und ich hatte erreicht, daß alle Nahrung desinfizirt wurde. 14 Tage später war auch in diesem Stocke keine Faulbrut mehr zu sehen.

Auf meinem Stande habe ich jetzt eine Tränke eingerichtet, welche von den Bienen sehr fleißig besucht wird. Das Wasser in der Tränke wird mit Kreolin vermischt. Jedem Futter, welches meine Bienen bekommen, wird Kreolin zugesetzt. Hierbei bleibt jedoch zu beachten, daß dies Futter nicht von den Bienen im Honigraum eingesetzt wird, sonst könnte die ganze Ernte etwas nach Theer schmecken. Dem Wachs, aus welchem ich Kunstwaben presse, wird auch Kreolin beigemischt; überall habe ich mein Universalmittel angewendet und unterlasse ich auch nicht an warmen Tagen, wenn die Bienen ein kleines Tuschbad vertragen können, meine Spritze wieder in Bewegung zu setzen. So denke ich denn, Herr dieser unheimlichen Krankheit geworden zu sein.

Sollte mein Verfahren Nachahmung finden und dadurch die Ausbreitung der Seuche gehindert werden, so wäre der Zweck dieser Zeilen erreicht.

Eine Tränke kann sich jeder Imker auf seinem Stande errichten, durch etwas Honig werden die Bienen angelockt und holen dann das ganze Jahr ihren Wasserbedarf an dieser Stelle. Durch ein paar Tropfen Kreolin, welche dem Wasser zugesetzt werden, schützt man sich vor dem „schwarzen Tod“, welchem ich gern nie wieder begegnen möchte.

Diejenigen Herren, welche zur Zeit die Faulbrut auf dem Stande haben, bitte ich — auch wenn sie meinem Mittel nicht volles Vertrauen schenken sollten, doch dasselbe der allgemeinen Wohlfahrt halber anzuwenden und über das Ergebniß demnächst Mittheilung zu machen. Da bei mir die Kur beendet ist, kann ich ja weitere Versuche nicht ausführen.

Preiskretscham. **Schippke.**

Kassa-Rechnung

des Vereins schweizerischer Bienenfreunde pro 1890, gestellt auf 31. Dez. 1890 von P. Theiler, Rosenberg, Zug.

Einnahmen.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Kassasaldo pro 1. Januar 1890 laut letztjähriger Rechnung	4,393. 81	
2. Zinsen	153. 78	
3. Von 120 neu eingetretenen Mitgliedern	120. —	
4. Abonnements-Einnahmen der schweiz. Bienenzeitung	7,115. 25	
5. Erlös älterer Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung	20. —	
6. Für Inserate	567 85	
7. Bundessubvention für Kurse und Stationen	1,748. 90	
8. Verkauf von sieben Honigschalen	56. —	
	14,175. 59	

Ausgaben.

1. Kosten der schweiz. Bienenzeitung:	
a. Redaktion, Druck und Expedition	4,466. 40
b. Clichés und Farbendruckbilder	445. —
c. Honorar an die Mitarbeiter	304. 90
2. Fernere Drucksachen	271. 40
3. Auslagen für die Bibliothek	230. 88
4. Reiseentschädigung und Bahnauslagen an die Vorstandsmitglieder und Abgeordneten der Filialvereine	459. 60
5. Beitrag an den schweiz. landwirtschaftlichen Verein	206. 50
6. Apistische Stationen	1,761. 90
7. Auslagen für Bienenkurse und für anderweitige Vorträge	875. 60
8. Beitrag an die Ausstellung Luzern	200. —
9. Frankaturen	186. 45
10. Auslagen für das Museum	918. 55
11. Honorar an die Vorstandsmitglieder	450. —
12. Verschiedenes	154. 45
	10,931. 63
Kassasaldo beim Rechnungsgeber	3,243. 96
	14,175. 59

Bestandrechnung.

		Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Kassasaldo beim Rechnungsgeber	. . . . . .		3,243. 96
2. Inventar:			
a. Bibliothek	. . . .	1,062. 84	
b. Photographien mit Rahmen	. . . . . .	100. —	
c. Herbarium mit Mappen	. . . .	90. —	
d. Thermometer und Waagen	. . . . . .	708. 67	
e. Mappen	. . . .	18. —	
f. Timbres und Clichés	. . . .	638. 99	
g. Copirbücher, Pressen und Tabellen	, ...	62. 40	
h. Honigschalen	. . . .	198. 12	
i. Museumsgegenstände	. . . .	1,456. 10	
k. Aeltere Jahrgänge der schweizerischen Bienenzeitung	.	905. —	
l. Anatom. Tabellen	. . . .	13. 50	5,253. 62
	Summa des Guthabens		8,497. 58

Vermögensveränderung.

Vermögensbestand pro 1890	. . . .	8,497. 58
„ „ 1889	. . . .	8,496. 57
	Vermögensvermehrung	1. 01

Zug, den 31. Dezember 1890.

per. P. Theiler, Kassier.
Jos. Theiler, Sohn.

Monatsrapport August.

Totalergebniß

	kg.	Höchste Tageseinnahme gr.	Zahl der Tage mit Nettovorschl.	Total aller Bruttovorschl. gr.	Temperatur niedrigste	Temperatur höchste	Zahl der Regentage
St. Beatenberg	— 7,8	100	—	600	5°	25°	17
Zweisimmen (Blatt.)	— 2,9	800	5	3,400	4	24	13
„ (Schweizer.)	— 1,5	1150	7	5,250			
Hochgrath	— 7	330	3	1,580	5°	24	21
Trogen	— 2,6	0	—	0	8	17	21
Neßlau	— 2,9	210	2	460	5	27	15
Kappel (Toggenburg)	— 3,8	70	1	170	6	24	21
Kerns	— 3,9	90	0	100	6	24	19
Turbenthal	— 1,8	400	5	1,600	2	27	16
Burgdorf A	— 3,6	250	1	350	4	28	19
„ B	— 4,8	300	2	1,100			
Fluntern	des Fütterns wegen nicht zu ermitteln.				7	23	15
Luzern	— 3,6	70	—	70	9	25	15
Tägerweilen	— 0,4	600	7	3,900	8	27	13
Düdingen	— 2,8	550	7	4,050	1	32	12
Marbach	— 5,2.						

Die apistischen Stationen wollen gef. pro Oktober nur Mittheilung machen vom Gesammtconsum. Es wird vorausgesetzt, daß die Waagvölker von Mitte September an in Ruhe belassen werden.

Kramer.

Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1 1/2 Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. №. 10/11. Oktober/November 1891.

Filialvereine.

Dem Verein „Schweizerischer Bienenfreunde" sind als Filialvereine, beigetreten: (Siehe „Schweizerische Bienenzeitung", Jahrgang 1891, Seite 218, 219, 220, 87, 245 und 282).

53. **Bienenzüchterverein Seeland** (Kt. Bern), 70 Mitglieder, Präsident: Herr Wartmann, Apotheker in Biel.
54. **Bienenzüchterverein Mittelland** (Kt. Bern), 65 Mitglieder, Präsident: Herr Jost, Lehrer, Papiermühle, Bern; Aktuar: Herr Fr. Roth, Stadtpolizei, Bern..
55. **Bienenzüchterverein Oberaargau** (Kt. Bern), 45 Mitglieder; Präsident: Hr. Karl Schneider, Sekundarlehrer in Langenthal; Aktuar: Herr Ammann-Brand, Lehrer in Madiswil.
56. **Bienenzüchterverein Obersimmenthal** (Kt. Bern), 15 Mitglieder; Präsident: Herr Bichsel, Lehrer in Zweisimmen.
57. **Bienenzüchterverein Oberdiesbach** (Kt. Bern); Präsident: Herr Bürki, Bienenzüchter in Diesbach.
58. **Bienenzüchterverein Oberwallis**, 70 Mitglieder. Präsident: Herr Karl Steiner, Gastwirth in Susten-Leuk; Aktuar: Herr Th. Arnold, Pfarrer in Varen (Kt. Wallis).
59. **Imkerverein Sursee** (Kt. Luzern), 72 Mitglieder; Präsident: Herr Häller, Oberschreiber, Sursee; Aktuar: Herr Müller, Lehrer in Sursee.

Der Vereinsvorstand.

Festbericht

der

XXV. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde
Sonntag und Montag den 4. und 5. Oktober 1891
in Uster.

All' die Feste ringsher in den Gauen waren verrauscht. Der reichliche Segen an rieselndem Naß aus dem düstern Gewölke des Sommers, auch der war endlich zur Neige gegangen. Der Herbst zog ein ins Gefilde, sonnig und klar! Und mit dem freundlichen Sonnenstrahl, der des Menschen Herz nach düstrer Frist doppelt erfreut und erhebt, zog ein in der Imker Behausung noch ein anderer, hochwillkommener Bote. Der mahnte sie Alle mit lockenden Worten, die herzlieben Freunde, die alten Bekannten, die Jungen und Alten, die Hochstehenden und Bescheidenen, Alle, Alle, die da halten zur Fahne der Bienler. Ja, der Ruf an all' die Gesinnungsverwandten zum fröhlichen Stelldichein an irgend einem heimischen Fleck unseres lieben Vaterlandes, der ist's, der in so vielen Imkerherzen laut und hell wiederklingt und auf so manchem Antlitz widerstrahlt wie lang entbehrter Sonnenglanz. Und der alljährlich wiederkehrende Ruf ist geworden zum unwiderstehlichen Lockton des breitgelagerten Schwarmes, dem keine der ächten Bienen bald mehr widerstehen kann, sie muß hin!

So auch heuer!

Auf, nach Uster, dem geistigen Vorort mitten im fruchtbaren Zürichgau. So raunt Einer dem Andern ins Ohr, komm' mit, mußt mit, wirst's nimmer bereuen, 's wird immer dich freuen! —

Hei, wie war das ein Wogen und Drängen dort in des Sonntags Vormittags Stunden. In Strömen zogen sie her von des Mittellands Gauen, herein von der äußersten Markung des Landes, herunter von der Gebirge Saum. Und siehe, Alle sind frohen Muthes und freudiger Hoffnung trotz schlimmen Zeiten, trotz übelm Fazit in so manchem Jahrbuch.

Ja, das Bewußtsein treuerfüllter Pflicht, dies schafft allein nur diese wohlig und geruhsam frohe Stimmung.

Arbeit und Frohmuth, innig gesellt,
Bilden das Leben, bauen die Welt!

In den weiten Hallen der festlich geschmückten Kirche hat der Schwarm sich gelagert, es sind wohl 400 Mann, hier und dort auch eine Vertreterin des schönen Geschlechts. Feierlicher Orgelton rauscht hin zu unsern Häuptern und bannt die Hörer in lauschenden Stille. — Darauf heißt unser allverehrtes Präsidium, Hr. Pfarrer Jeker, mit altgewohnter Herzlichkeit uns Alle willkommen. Er betont, daß wir nicht gekommen sind, um an eines lauten Festes lärmendem Getöse für kurze Zeit unsre Sinne zu betäuben. Nein, unsre Jahresversammlungen stehen in besserem Ruf. Sie dienen zum kleineren Theil nur dem leichtgeschürzten Vergnügen, der gründlichen, ernsten Arbeit sollen die kurzen Versammlungsstunden vorzüglich gewidmet sein, sie allein beflügelt und befriedigt den Geist! Und während und nach der Arbeit ergibt sich so mancher frohe Moment, da alte Freundschaft sich wieder erneut und gegenseitig bestärkt. Aus dieser innigen Verbindung von Arbeit und Freundschaft aber möge hervorgehen neu befestigte Treue und verjüngte Liebe zu unserer Biene. Mit dem Wunsche, daß in diesem Hause des Herrn über unseren Verhandlungen und Bestrebungen auch der Segen Gottes walten möge, wird die Versammlung eröffnet.

Herr Weilenmann, Präsident des festgebenden Vereins, heißt hierauf in herzlichen Worten die versammelten Bienenväter willkommen. Von Herzen kam der Gruß, zu Herzen ging er! Wer wollte bei der festlich geschmückten Landestochter „Uster", die uns so freundlich geladen und so gastlich empfangen, sich nicht bald heimisch gefühlt haben!

Weiter geht's zu den Verhandlungen.

Das Protokoll der letzten Versammlung wird genehmigt und dem unermüdlichen Aktuar bestens verdankt. Der Jahresbericht entrollt ein Bild der ebenso rührigen als erfolgreichen Thätigkeit unseres Vereines. Neben der jährlich sich mehrenden Mitgliederzahl haben sich nun bereits 59 Filialvereine unter dessen Fittige begeben. Bern und Luzern allein liefern im vergangenen Jahre ein volles Dutzend, in letzter Stunde noch meldet sich der Benjamin aus dem fernen, firnenumkränzten Wallis. Mögen gerade droben in den idyllischen Thälern der Alpen die Imker sich aufraffen zu männlicher That, in jenen Gebieten besonders liegen noch reiche Schätze brach, die mit leichter Mühe können gehoben werden. Die diesjährigen Ernteergebnisse lehren neuerdings, daß eben dorten die Bienenzucht noch eine Zukunft hat. Ein paar Dutzend Vorträge wurden vom Hauptverein bezahlt und eine stattliche Anzahl von Kursen finanziell und geistig unterstützt. Die Zahl der Beobachtungsstationen ist von 24 auf 32 gestiegen; durch sie werden erst recht die Fluren unseres so verschiedenartig gestalteten Landes auf ihre Ertragsfähigkeit an würzigem

Nektar geprüft und die vielen Faktoren gesammelt, an Hand deren ein richtiges Urtheil über Gebiet und Betrieb uns zusteht.

Das Museum in Zug geht stetig seiner Vervollständigung entgegen; drinnen im geräumigen Saal ist bereits eine Fülle des Interessanten besammelt, draußen ist ein Bienengarten im Entstehen. Und, o Freude! Papa Theiler, der altbekannte und vielgeliebte Bienenvater, der auf Rosenbergs sonniger Höhe unserm entstehenden Museum so bereitwillig ein Asyl verliehen, er freut sich nach herber und schwerer Leidenszeit wieder froherer Stunden.!

Den Pantschern zum Schreck ist in Zürich eine Honigkontrolstation entstanden; noch ist das Institut neu, aber dennoch Zutrauen erweckend; denn die scharfen Augen der Gelehrtheit, die den letzten fraglichen Hunderttausendstel herausdüfteln und die feine Zunge des Fachmanns haben sich geeint, der Produkte Aechtheit vorsichtiglich zu erküren.

Achtzig Handpressen zur Erstellung von Mittelwänden haben im Laufe des Frühlings ihre Abnehmer gefunden und die neuerstellten Honig-Etiquetten umschlingen nach Tausenden schon der blanken Gefäße verlockenden Inhalt.

So sucht der Verein, ohne viel Aufsehen zu erregen, stets das Wohl seiner Mitglieder zu fördern, die nutzbringende Bienenzucht zu heben, dem Land und Volk zum Segen!

Möge er bleiben allfort:

Immer rüstig, immer thätig,
Strebend nicht nach großen Dingen,
Wirkend nur im Kleinen stetig,
So wird Großes ihm gelingen!

Die von der Rechnungskommission gründlich geprüfte Rechnung erhält die Genehmigung der Versammelten. Anschließend folgt ein Akt der Pietät und Anerkennung; mit rauschendem Mehr werden vier um den Verein in hohem Grade verdiente Männer zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt. Es sind dies:

1. Herr Peter Theiler, Rosenberg, Zug, abtretender Kassier.

Vor einem Decennium schon hat er das Schifflein der Finanzen aus gefährlicher Brandung gerettet und Kraft seiner unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit es in ein sicheres Fahrwasser gelenkt. Den herzlichsten Dank im Namen der gesammten schweizerischen Imkerschaft dem würdigen Veteranen!

Ferner sind es drei noch unter den Lebenden weilende Gründer unseres Vereins, die vor 25 Jahren den ersten Imkertag in Uster mitgemacht, nämlich die Herren:

2. Gemeinde-Ammann Stauber in Oetweil, 4 Jahre Präsident,
3. Bezirksrichter Boller, Hinteregg, 10 Jahre Vicepräs. u. Präsident,
4. Graf, alt Lehrer, Aktuar während vollen 14 Jahren.

Vorträge:

Herr Kramer: Zur 25. Wanderversammlung. In historisch ebenso getreuer wie pietätvoller Weise schildert der Redende die verschiedenen Entwicklungsphasen des Vereins bis zur 25. Wanderversammlung. Das Bild, das vor unseren Augen Revue passirte, war reich an mahnenden, wie an erhebenden Momenten; mögen Licht und Schatten immer harmonischer zum wirkungsvollen Ganzen sich in demselben vereinigen!

Herr Dr. v. Planta: Ueber Honigbildung. Unser Winkelried auf dem Gebiete der streng wissenschaftlichen Forschung erklärt uns den chemischen Prozeß, der sich bei der Honigbildung vollzieht und kommt zu dem Schluß, daß die Concentration auf dem Wege der freien Verdunstung im Bienenstock resp. den Zellen vor sich geht.

Herr Kramer: Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirthschaft. Die Ankläger, die da behaupten, die Bienen lecken ihnen die besten Säfte von den Pflanzen weg, müssen mit zuverlässigen Beobachtungen, mit verbürgten Thatsachen zurückgewiesen werden. Die Zeugen sind hier. Eine Reihe zürcherischer Landwirthe hat Blüthenzweige vor dem Erblühen in sorgfältigster Weise mit Gaze umhüllt. 15 solcher Beobachter leisten in schriftlichen Rapporten den Beweis, welch' wichtige Rolle die Insekten, und die Bienen vor allen, bei der Befruchtung der Blüthen spielen. Die vorhandenen Fruchtzweige bekräftigen die niedergelegten Beobachtungen.

Herr Freiermuth: Zusetzen von Königinnen. Referent demonstrirt in überzeugender Weise, wie mittelst eines Drahtgitterschiedes in einem Deckbrett eine Königin leicht und gefahrlos beigegeben werden kann. Die Diskussion über dieses tief in die Praxis einschlagende Kapitel bringt der Zusetzungsarten noch eine Reihe in Erinnerung und läßt deutlich erkennen, daß der beobachtende und denkende Bienenwirth verschiedenste Methoden mit bestem Erfolg verwendet, während dem Schablonenmenschen die Operation nach der besten Anweisung gar oft mißglückt.

Drei volle Stunden hatten wir uns mit Theorie beschäftigt, nun wurde abgebrochen.

Unter klingendem Spiel ging's nun in stattlichem Zuge durch's schmucke Dorf zum Bankett im Usterhof. Als dem menschlichen Bedürfniß war Genüge gethan, da begann von Neuem zu fließen der Worte Vielgestalt. Hei, war das eine Würze zum trefflichen Mahle, der ernsten und heiteren Toaste reiche Menge und der reichlich gespendete Ehrenwein. Gleich einem geistigen Höhenfeuer folgten sich Schlag auf Schlag Worte

weihevollsten Ernstes und Raketen sprudelnden Humors; die prächtigen Vorträge des Orchesters und die herrlichen Weisen des Sängerbundes dazu machten uns diese flüchtigen Stunden ungezwungenster Geselligkeit zum herrlichsten Genuß, der jedwedem noch lange in angenehmster Erinnerung bleiben wird. All' Freud hat aber ein Ende und die Imker sind Freund der Devise: „Maß zu halten ist weise!" Gen Mitternacht verzog sich der Schwarm; ein jeder ging still und sittsam in das in zuvorkommendster Weise ihm zugedachte Obdach.

Die Frühstunde des zweiten Tages sah bereits eine schöne Anzahl Wißbegieriger in der bienenwirthschaftlichen Ausstellung, die Zeit war eben sehr kurz bemessen und des Sehenswerthen fand sich so vieles da! Wirklich, der unermüdliche Fleiß unserer strammen Zürcher Bienenfreunde hatte da ein so vielfältig und doch harmonisches Ganzes zusammengefügt, daß man überrascht stehen blieb und wähnte, der Jahre bestes läge hinter uns. Und die wissensdurstigen Imker drängten gleich Raubbienlein heran, alles besehend, prüfend, beobachtend, erprobend, um den größtmöglichsten Gewinnst nach Hause zu nehmen. Beschreiben läßt sich das Alles, was da in engem Rahmen so sinnreich und so anmuthig gruppirt war, nie und nimmer, das mußte man *sehen*, ein-, zwei-, mehrmal. Und wahr ist's und bleibt's:

Was Fleiß und Eintracht leisten kann,
Das zeigt die Biene Jedermann;
Sie kann, so unscheinbar und klein,
Doch Schöpferin von Großem sein;
Sie ist ein Bild für unser Streben,
Wie es kein schöneres kann geben!

Um 8 Uhr versammeln sich droben auf der Burg die Abgeordneten der 59 Filialvereine. Ein kurzer Blick nur ist uns vergönnt von der hohen Zinne hinaus in's Land,

Da weit und breit sich dehnen grüne Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen!

An die Arbeit!

Es werden Wünsche, Anträge und Mittheilungen gewechselt, um gegenseitig sich zu fördern, ein befruchtender Austausch verschiedenster Ideen wurde gepflegt und der sorgenden Mutter „Commission" vertrauensvollst manch' eine Frage zur glücklichen Lösung übergeben.

10 Uhr: Fortsetzung der Vorträge in der Kirche.

Herr *Göldi*: Ist das Schwärmen in Hinsicht auf die Honigernte zweckmäßig? Referent sucht an der Hand reichlicher Beobachtungen und graphischer Tabellen die Wirkung des Schwärmens auf den Honigertrag klarzulegen und kommt zu dem Schluß:

Eine mäßige Anzahl starker Vorschwärme während trachtloser Zeit ist das Ideal unseres Betriebes.

Herr Brun: Die Bienenzucht an der Gotthardbahn. In gewählter Sprache führt Herr Brun die Versammelten hinein in das hehre Gebiet der Alpen und stellt ihnen die wetterharten Gestalten der Wärter an der Gotthardbahn vor Augen, die mit hingebender Treue ihrem oft lebensgefährlichen Dienste obliegen und in ihren Mußestunden die Bienen pflegen.

Der Umgang mit den wundersamen Thierchen ist diesen derben Gesellen bereits zur angenehmen Nebenbeschäftigung geworden, die ihnen geistige Erhebung und eine kleine Aufbesserung ihres kargen Gehaltes darbietet; sie mit uns sind bereits eingedenk der Worte:

Ein Bienenstand, recht wohl gepflegt,
Der ist ein Kapital,
Das jedem reiche Zinsen trägt,
Und Freuden ohne Zahl!

Herr Kramer gedenkt in dem Schlußvortrag der wichtigsten Gesichtspunkte in Gerstung's „Dichtung und Wahrheit" und widmet dem gesinnungsverwandten Imker, dem feinen Beobachter und unermüdlichen Forscher, Worte warmer Anerkennung. Noch wird Altdorf als nächster Festort gewählt, dann folgt Abbruch der Verhandlungen.

Beim Bankett fanden sich noch an die 100 Imker zusammen. Abermals ließ das Präsidium mit hinreißenden Worten die Liebe zu unseren Bienlein hoch leben; den umsichtigen und opferfreudigen Bienenfreunden von Uster aber wurde der wohlverdiente Dank zu Theil für die herzgewinnende Aufnahme, für all' die reiche Summe an Arbeit und Zeit, die sie uns gewidmet. Gewiß, so schöne Tage, so traute Stunden haben wir dort verlebt, die uns für alle Zeiten in angenehmstem Gedächtniß bleiben werden. Dem Buch der Erinnerungen an schweizerische Imkerfeste ist durch unsere wackern Zürcher Kollegen ein weiteres Denkblatt beigefügt worden, darum sie zu beneiden sind. Möge unser allfort so sympathische Aufnahme warten.

Und da der Verstand genüglichen Tribut geerntet und Herz und Gemüth sich reichlich gelabt, trat der Gedanke „heimwärts" in den Vordergrund; vergnüglich zog jeder von dannen, entgegen seinem trauten Daheim. Mögen die zahlreichen Festbesucher der vielen Worte reichen Sinn hinaustragen in alle Gaue, möge jeder in seinem Kreise nach seiner Weise wirken zum Wohle des Ganzen durch Wort und That:

Denn leicht ist's oft, durch Worte zu begeistern,
Doch rasch im Wind verweht die flücht'ge Saat;
Durch's stille Beispiel sollt ihr and're meistern,
Die beste Lehre ist die gute That!

B. Göldi.

Zur XXV. Wanderversammlung in Uster.

Ansprache des Herrn **Kramer**, Fluntern.

Zum 25. Mal grüßen sich seit der Gründung unseres Vereins im Jahre 1861 in Olten die Schweizer Imker.

Haben wir denn nicht vor 5 Jahren bereits in Olten das 25jährige Jubiläum gefeiert? Unsere Vereinsgeschichte verzeichnet 6 „Schaltjahre", so daß wir erst im 30. Jahre des Bestandes zur 25. Wanderversammlung uns eingefunden: Dies der Grund, warum wir schon wieder „jubeln".

Jene Schaltjahre, von denen unser Protokoll schweigt: 68, 70, 71, 74, 76, 79, erinnern an Zeiten, da das Vereinsleben matt pulsirte. Welchem Vereine blieben solche Krisen erspart! Fehljahre und politische Ereignisse erklären uns keineswegs die Flauheit, die von Mitte der sechziger Jahre bis gegen Ende der siebziger Jahre unsere Versammlungen nicht nur wiederholt verunmöglichten, sondern den Besuch so herabminderten, daß verschiedenen Orts nur einige Dutzend Getreuer sich einfanden. Der Verein war nahe daran, ohne Sang und Klang begraben zu werden, wie das Protokoll sagt. Nachdem der Reiz der Jugend verblaßt, lavirte der Verein lange Jahre, ohne festen Boden zu fruchtbarer Arbeit zu finden.

Der Boden selbst, d. h. die Zeit war für die gegenwärtige Vereinsthätigkeit noch in keiner Weise vorbereitet. Urtheilen wir also nicht lieblos über die Männer jener Periode! Was sie angestrebt, war zu hoch gegriffen. Von oben erwarteten sie einen Impuls:

Sie bemühten sich für *Anstellung eines Lehrers der Bienenzucht am Polytechnikum*, für Einführung des Unterrichtes in der Bienenzucht an den *Seminarien*, die *Gründung einer Produktivgenossenschaft* schwebte in der Luft, ein *Gesetz* zum *Schutze der Bienenzucht* ward angestrebt, *Vereinsbienenstände* sollten als Musterwirthschaften voranleuchten.

Jedoch der erhoffte „Saft" stieg erst, als dem Wurzelwerk des Baumes die richtige Pflege zu Theil wurde. *Von unten auf* mußte die Verjüngung erfolgen. Die breiten Volksschichten mußten für eine bessere, lohnendere Wirthschaft interessirt und befähigt werden.

Auch fehlte die Pflege persönlicher Bekanntschaft, familiären Sinnes, der „innere" Schmuck des Schweizerhauses.

Die Organe unseres gegenwärtigen Vereinslebens sind ohne Ausnahme jüngeren Datums:

Der erste schweizerische Bienenwärterkurs ward im Jahr 1878 in Rheinfelden in Scene gesetzt.

Im selben Jahr 1878 gelangte der Verein nach mühsamen Geburtswehen endlich zu einem eigenen Vereinsorgan, der „Schweizerischen Bienenzeitung".

Das Institut der Wanderlehrer, im Jahr 1880 in Aarau von unserem verehrten Präsidenten warm empfohlen, blieb damals noch ein frommer Wunsch. Es waltete die Befürchtung, nicht nur fänden sich keine geeigneten Kräfte, sondern der Bauer dürfte für derartige Vorträge kaum Zeit finden. In Zug entstand 1884 der Verband der Filialvereine. Einzelne Kantonal- und Bezirksvereine hatten schon längst bestanden, aber es fehlte jegliche Fühlung. Man scheute einen kecken Appell zur Sammlung.

In selber Wanderversammlung wurden die apistischen Stationen ins Leben gerufen und 4 Jahre später in Schaffhausen die Gründung des Museums beschlossen.

All diese Institute rufen eine Menge williger Kräfte zur Mitarbeit und diesem Zusammenwirken Vieler und den dadurch gereiften freundschaftlichen Beziehungen ist der gegenwärtige Ausbau unseres Schweizerhauses zu verdanken.

Der familiäre Zug unserer Wanderversammlungen nicht minder als das belehrende Moment helfen auch über die Misere der Fehljahre hinweg.

Einige Details mögen dieser allgemeinen Skizze etwas Farbe verleihen.

Als Unicum ist erwähnenswerth, daß das Büreau der Wanderversammlung in Uster 1869 aus 3 Zürchern bestand: Stauber, Boller, Graf. Und diese Versammlung war ein Lichtpunkt in der matten Zeit.

Zürich hat dem Verein folgende Kräfte geliehen:

Herr Prof. Menzel als Vizepräs. u. Präs.	war	4	Jahre	im	Vorstand.
„ Boller in Egg als Quästor, Vizepräsident und Präsident . . .	„	10	„	„	„
„ Stauber in Oetweil als Präsident .	„	4	„	„	„
„ Graf als Aktuar	„	14	„	„	„

Ihnen Allen unsere dankbare Erinnerung.

Die 25 Wanderversammlungen fanden statt in

Olten 1861—1886,
Lenzberg 1862,
Luzern 1863—1881—1890,
Solothurn 1864—1882,
Rapperswyl 1865,
Weinfelden 1873,
Rheinfelden 1875,
Freiburg 1877,
Zürich 1878—1883,
Aarau 1880,

Brunnen 1866,
Mattweil (Thurgau) 1867,
Uster 1869—1891,
Bern 1872—1889,
Zug 1884,
St. Gallen 1885,
Baden 1887,
Schaffhausen 1888.

Zur Charakteristik der „guten, alten Zeit", die den sogenannten Festschwindel von heutzutage nicht gekannt haben soll, genügen 2 Notizen: In Mattweil-Thurgau stieg anno 1867 zu Ehren der Imker ein Feuerwerk und anno 1869 zogen die Imker mit einer Festmusik vom Schulhaus (dem Versammlungslokal) zum Sternen. Diese Nüchternheit, die in Uster auch die Frauen hochleben ließ, söhnt uns Jüngere gewiß mit den Alten aus. Wie vor Alters schwärmen die Bienen und schwärmen die Imker.

Saure Wochen — frohe Feste,
Bleib allzeit unser Zauberwort.

Ueber Honigbildung.

Referat von Hrn. **Dr. A. v. Planta** an der **XXV. Wanderversammlung** in **Uster.**

In den Fragen, die im Bienenhaushalte hervorragendes Interesse verdienen, gehört auch diejenige:

„Wie wird der Nectar zu Honig concentrirt?"

Geschieht dies auf dem Wege der Diffusion durch die Honigmagenwandung und Entfernung des Wassers durch die Urinwerkzeuge und Athmung, oder geschieht es einzig durch freie Verdunstung im Stocke, oder wirken beide Faktoren gemeinschaftlich?

Was auf Rechnung der Diffusion und was auf diejenige freier Verdunstung geht, näher zu untersuchen, dazu dienten die nachfolgenden, von Herrn Schönfeld in sinnreicher Weise ausgedachten Versuche.

Vorher lasse ich noch Bemerkungen folgen, die Herr Bertrand als Berechtigung für beide Thätigkeiten anführt, nämlich für die mittelst Concentration durch Diffusion aus dem Honigmagen und auch für diejenige durch freie Verdunstung.

Bertrand sagt: Häufig finden Bienenzüchter in den Stöcken zur Zeit reicher Ernte, Zellen, die eine Flüssigkeit enthalten, welche kaum gezuckert schmeckt, und die wie Wasser herausfällt, sobald die Wabe geneigt wird. Es ist besonders im unteren Theile der Stöcke, häufig in den Brutwaben,

daß man diesen dünnen Nectar findet, den die Bienen nur deponiren, um rasch wieder auf's Feld zurückkehren zu können. Layens ist der Ansicht, sie deponiren diesen dünnen Nectar in möglichst viele Zellen, um eine große Verdunstungsoberfläche zu schaffen. Während der Nacht und den darauffolgenden Tagen wird dieser Nectarhonig in andere, oberhalb gelegene Zellen geschafft. Während dieser Arbeit, — so sagt Bertrand — wird sich die von Dr. A. Planta besprochene Concentration des Honigs — die Elimination des Wassers bewerkstelligen.

Welches nun auch die von den Bienen befolgte Methode der Wasserentfernung sei, so macht sich dieselbe rasch, denn zur Zeit der Honigernte zeigt es sich, daß die Tageszunahme eines Beobachtungsstockes während der Nacht an Gewicht bedeutend abnimmt. Bertrand zeigt mittelst einer Tabelle, daß im Mittel von 20 nächtlichen Versuchen „die Abnahme 33% der Tageszunahme ausmacht." Die Gewichtsabnahme schließt außer der eigentlichen Wasserentfernung auch die Nährung der Bienen und Brut in sich, allein dieser Faktor ist ein relativ geringer. Diese Gewichtsabnahme durch Wasserentzug ist größer nach guten Trachttagen, ganz besonders wenn diesen nasse Witterung voranging (mehr Wasser im Nectar), geringer nach trockenen Tagen (concentrirter Nectar). Sie ist endlich abhängig vom Hygrometerstande der Luft, der herrschenden Windrichtung, deren Wirkung unterstützt wird durch die mit den Flügeln fächelnden Bienen vor dem Stocke. Bertrand fragt sich nun weiter: „Welchen Antheil bei der Concentration des Nectars zu Honig in den Zellen des Bienenstocks soll man der freien Verdunstung und welchen Antheil der Entfernung des Wassers aus dem Inhalte des Honigmagens mittelst Diffusion durch die Wandung des Honigmagens und Entfernung durch die Urinwerkzeuge zuschreiben?"

„Man weiß es schon — so sagt Bertrand — daß die Bienen, wenn sie außerhalb des Stockes eine sehr flüssige Nahrung sammeln, es vorkommt, daß sie sofort einen Theil Wasser ausscheiden (siehe die Beobachtungen von P. Babaz in der Cave de l'apiculteur). Viele Bienenzüchter haben beim Durchscheinen der Sonne durch das Blattwerk beobachtet, daß Bienen auf ihrem Heimwege wie einen Staubregen von sich stießen. Ein russischer Naturforscher „M. Naßoroff" glaubt zwischen den letzten beiden Bauchringen der Biene das Organ für die Schweißabsonderung entdeckt zu haben (Bulletin 1883 pag. 215) und M. Zembaroff stellt sich vor, das sei das Organ, welches den Wasserstaub ausstoße." Soweit Bertrand.

Um nun der Sache näher zu rücken, war es in erster Linie nöthig, zu entscheiden, „ob und wie viel Wasser in gegebener Zeit aus

IV. Wassergehalt, bestimmt in dem Zuckerhonig nach 2/3 und 3/4 Füllung

$$= 20{,}64\,\%.$$

Das bis zum Zeitpunkte der 3/4 Füllung verdunstete Wasser beträgt somit:

$$34{,}93 - 20{,}64 = 14{,}29\%.$$

V. Wassergehalt bestimmt in dem Zuckerhonig der ganz gefüllten und zugedeckelten Zellen

$$= 17{,}98\%.$$

Das bis zum Zeitpunkt der Vollfüllung verdunstete Gesammtwasser des eingetragenen Zuckerhonigs beträgt somit:

$$34{,}93 - 17{,}98 = 16{,}95\,\%.$$

Hievon ab das Wasser, welches in gleicher Zeitperiode durch freie Verdunstung entfernt wird, im Betrag laut II von 14,25%. bleibt für Rechnung der Diffusion

$$16{,}95 - 14{,}25 = 2{,}70\,\%.$$

Die Differenz ist sehr gering, und könnte man sich angesichts des bedeutenden Verdunstungsfaktors fragen: Ob überhaupt noch Wasser durch Diffusion entfernt werde und nicht vielmehr die ganze Concentrationsarbeit auf Rechnung freier Verdunstung im Stocke zu setzen sei?

Gerne geben wir zum Schlusse hierüber einem Fachmann das Wort. Herr Kramer in Fluntern schreibt uns:

„Daß der bedeckelte Honig ärmer an Wasser sein muß als der im selben Stocke ebenso lange der Verdunstung ausgesetzte, den Bienen nicht erreichbare Syrup, scheint mir ganz klar zu liegen. Hat doch der durch die Bienen wiederholt dislozirte Syrup öfters an Verdunstungsoberfläche derart gewonnen, daß es geradezu unverständlich wäre, wenn der Zelleninhalt, der seine Oberfläche nie gewechselt, trotzdem ebenso rasch verdunstet wäre.

Die nicht zielbewußte, sondern durch die Zeitumstände gebotene vorläufige Ablagerung des Nektars im ganzen Bau und dessen nachträgliche definitive Plazirung erklärt in so einfacher Weise nicht nur die Möglichkeit einer raschen Concentration, sondern auch die durch Fermentstoffe des Bienenorganismus bewirkte Umarbeitung und Bereicherung des Honigs mit Stoffen, die nicht dem Nektar eigen sind. So sehen wir überall, daß die Natur mit den einfachsten Mitteln ihren Zweck erreicht.

Die Phrase von der Diffusion überschüssigen Wassers im Nektar durch die Bienen selbst ist durch diese werthvollen Untersuchungen wohl für immer dargethan."

Vergegenwärtigen wir uns, um die Unhaltbarkeit dieser Hypothese zu illustriren, auf welche Weise ein thierischer Organismus Wasser ausscheiden kann: entweder in flüssiger Form als Harn und Schweiß, oder aber als Dunst durch Respiration.

Erste Annahme, daß die Bienen über Nacht bedeutende Quantitäten Wasser schwitzen oder pissen, ist zu lächerlich. Und was wäre durch diese Arbeit der Biene erreicht? Daß das Wasser, das vorher schon der Verdunstung zugänglich war, nun doch erst durch Verdunstung aus dem Stocke geschafft wird.

Die wenigen Beobachtungen über das Ausspritzen von Wasser heimkehrender Trachtbienen imponiren mir keineswegs. Wäre es nicht möglich, daß diese Beobachter durch den Staubregen, den die Blattläuse ausspritzen, sich täuschen ließen?

Die zweite Annahme, daß die Bienen das überschüssige Wasser eingesogenen Nektars dunstförmig ausscheiden, hätte zur allerersten Voraussetzung eine gesteigerte Respiration. Wer aber hätte je beachtet, daß die Bienen im Innern des Stockes nur einigermaßen sichtbar Luft schöpfen?

Und doch! Es athmet energisch der Bien als Ganzes, nicht aber die einzelne Biene in nächtlicher Stunde.

Der mächtige Flügelschlag fächelnder Bienen bewirkt dasselbe, was das Muskelspiel unseres Brustkorbes: Die gewaltige Luftabfuhr nach außen und das dadurch gestörte Gleichgewicht zwischen dem luftverdünnten Innenraum und dem Druck der Atmosphäre rufen nothwendigerweise einen durch alle Ritzen und Wandungen eindringenden Luftstrom. Die steigende Temperatur dieser Strömung erhöht ganz bedeutend ihre Fähigkeit, Wasser aufzunehmen.

So erklärt sich's, daß die Verdunstung im ganzen Stock fortschreitet, auch da, wo keine Bienen fächeln können, in den Gassen des Honigraumes.

An eine auffallende Erscheinung sei noch erinnert:

Der Sommerhonig wird viel langsamer bedeckelt als der Frühlingshonig. Die nächtliche Sommerluft von 16—20° gewinnt eben bei Weitem nicht die hohe Absorptionsfähigkeit als die nächtliche Frühjahrsluft von 8—10°. Zudem erschweren oft schleimige Substanzen des Waldhonigs nicht nur die Krystallisation, sondern auch dessen Verdunstung. So ist die Concentration, das Reifen des Honigs — nicht die Frucht zielbewußter Intelligenz, sondern die sekundäre Folge eines Bedürfnisses.

Der enorme Stoffwechsel im Bienenhaushalte, der Mangel an Sauerstoff, zwingt zur energischen Lüftung. Diese hat hinwieder zur Folge, die rasche Verdunstung des eingetragenen Nektars. — Soweit Hr. Kramer!

Diese Anschauungsweise gewinnt auch dadurch noch an Gewicht, daß

der im Käfig eingeschlossene Verdunstungssyrup, wie schon oben berührt, während aller sieben Versuchstage nicht bewegt wurde, während der aufgesogene Syrup jedenfalls wie der Nektar eine wiederholte Dislokation und damit bedeutende Verdunstungsoberfläche erfahren hat.

Ich neige mich somit zur Ansicht hin, die Concentration des Nektars zur Honigdichte geschehe auf dem Wege der freien Verdunstung im Stocke.

Landwirthschaftliche Festpoesie in Uster.

(Festgruß.)

Zum schönen, hehren Feste
In Uster gastbereit,
Da sei der allerbeste
Willkommensgruß geweiht
Dem wackern biedern Stande,
Der schönen Landwirthschaft,
Dem Nährstand in dem Lande,
Des Staates Mark und Kraft.

Gegrüßt ihr jungen Schaaren
Zum schönen Feste hier,
Gegrüßt, in Silberhaaren,
Bewährte Meister ihr.
Gegrüßt ihr schlichten Männer
Mit schwielig harter Hand,
Gegrüßet auch ihr Kenner
Vom hochgelehrten Stand.

Willkommen All', am Feste
Reicht euch die Bruderhand!
Die Eintracht ist das beste,
Das schönste Friedensband,
Das eng auch euch umschlingen
Und fest verknüpfen soll,
Euch Glück und Segen bringen
Statt Zwistigkeit und Groll.

Reicht auch zum schönen Bunde
Der Industrie die Hand
Und schlaget keine Wunde
In's Herze ihrem Stand,
Sucht friedlich euch zu einen
Ihr Beiden im Verein,
Es muß das Glück des Einen
Auch das des Andern sein.

Das viele Nöth'ge, Gute
Im Bauernbundprogramm
Begrüßt mit frohem Muthe
Der freie Bürger stramm;
Doch seid in eurem Streben
Human und wohlgesinnt,
Laßt auch die Menschen leben,
Die keine Bauern sind.

Noch sei ein Gruß geweihet
Dem biedern Imkerstand,
Der mit am Fest sich freuet
Als schweiz'rischer Verband;
Der kräftig pflegt und hebet
Des Landmanns Poesie,
Ein schönes Ziel erstrebet —
Er wachse und er blüh'.

Da wo sich alle Stände
Vom Tagewerk beglückt,
Die treuen Bruderhände
Zum Friedensbund gedrückt,
Muß Land und Volk auf's Beste
Erblühen und gedeih'n,
Das soll zum schönen Feste
Wohl unsere Losung sein! —

H. B.

(Am Portal der Kirche.)

Vorwärts! rufet uns zu des Zeitgeists drängende Stimme,
Dir auch, Landwirthschaft, gilt sicher das mahnende Wort,
Aber im Erdenrund dort ruht nimmer das Ziel unsres Lebens,
Aufwärts d'rum strebe der Geist hin zu dem Herren der Zeit.

(In der Ausstellung.)
In der Halle liegt das Beste,
Was errang die fleiß'ge Hand;
Hoch willkommen drum zum Feste,
Industrie- und Bauernstand!
* * *
Süß ist vom Obst der Most,
Gesund davon die Kost,
Pflegt es fein,
Trägt's Nutz' und Freud' Dir ein.
* * *
Hast Du einen leeren Raum,
Pflanze daselbst einen Baum;
Ein Kapital ist er fürwahr,
Bringt Zinse Dir fast jedes Jahr!
* * *
Man höret stets in unsern Zeiten
Um Farbe nur und Rasse streiten,
Die Qualität geht nebenher,
Als ob nicht sie die Hauptsach' wär'!
* * *
Mein Vieh ist klein und meine Habe,
Und kümmerlich oft meine und der Meinen Labe,
Doch denk' ich, daß auch 's Kleine mit vereinter Kraft
Im Volk und Staate Großes schafft.
* * *
Andere Sitten, andere Zeiten,
Warum stets am Alten hangen?
Nur wer lernet vorwärts schreiten,
Wird zum schönsten Ziel gelangen!
* * *
Ob der Pflug zieht leichte Furchen,
Oder ob er tiefer geht,
Das ist nicht die große Frage,
Sondern — wer dahinter steht!
* * *
Willkommen aus dem Oberland,
Willkommen ihr werthen Gäste,
Weht bei uns frischer Oberwind,
Ist's Wetter 's allerbeste! —
* * *
Nicht die Stände soll man trennen.
In der Einheit liegt das Glück,
In der Pflichterfüllung Aller
Ruht das Wohl der Republik!
* * *
Allah ist groß und der Himmel ist weit,
Hoch leben die Bauern in Ewigkeit!
* * *
Mein Hoch, es gilt der Landwirthschaft,
Es gilt mein Hoch der Sonne Glüh'n,
Die Fünfundsechz'ger Traubensaft
Läßt wachsen für des Lebens Müh'n.
* * *
Am guten Alten
In Treuen halten,
Am tüchtigen Neuen
Sich herzlich freuen,
Wird weder Städter
Noch Bauer bereuen!
* * *
Heil dem Mann, der pflügen lernte
Seiner Väter grünes Feld,
Ohne Saat und ohne Ernte,
Wie wär's trostlos in der Welt! —
* * *
Das Land, wo Milch und Honig fließt
Einst fern in Kanaan,
Hier öffnet sich's in Bälde Dir,
Geh' vorwärts nur die Bahn!
* * *
In des Lebens hartem Ringen
Steht der Landmann freudig ein,
Seiner Arbeit froh' Gelingen
Wird zum Nutzen Aller sein! —
* * *
Alpenzinnen, Seen und Thäler
Zieren unser Vaterland,
Doch die wohlbestellten Felder
Schuf des Bauers fleiß'ge Hand.
* * *
Ich würde gern Euch guten Tropfen schenken
Für Euern Gaumen, Euer Haus,
Doch eitel ist des Menschen Thun und Denken,
Bleibt ihm des Himmels Segen aus! —
* * *
Trocken machen Faß und Flaschen,
Leert des Landmanns kleine Taschen,
Trocken legen uns're Wiesen,
Macht den Landbau erst zum Riesen.
* * *
Heil dem Lande, dessen Fluren alle
Vom Segen prangen, den die Arbeit beut',
Heil dem Volk, das für die Ideale
Freiheit und Frieden keine Opfer scheut!
* * *
Uster ist noch lang kein Muster,
Viel zu stolz klingt dieser Reim;

Doch von unserm Usterapfel,
Nehmt ein Muster herzhaft heim!

* * *

In Industrie und Landwirthschaft
Liegt unsres Wohlstands tiefste Kraft,
Drum Landwirthschaft und Industrie
Vertragt Euch wohl und entzweit Euch nie!

* * *

Herzu, du Volk der Menschen,
Das Fleiß und Arbeit ehrt.
Des kleinen Immleins Werke
Sind Deiner Achtung werth.
Und ist in diesem Jahre
Der Segen etwas klein,
So schreibt das nicht dem Bienchen
In's Schuldenbuch hinein.

* * *

Mit dem Stachel stellt die Biene
Muthig ihren Feind zur Sühne,
Sie kämpft mit wahrem Heldenmuth,
Das weiß ja jeder Imker gut.
Doch Du ergreif', Dir Recht zu schaffen,
Nur des Geistes blanke Waffen.

* * *

Die Menschen streiten stets herum,
Wie es auf dieser Welt soll gehen,
Doch werden sie nicht klüger drum,
Wenn sie nicht Bienleins Vorbild sehen;
Schafft Jedes am Orte wohlgemuth,
Wie's Noth dem ganzen Volke thut!

* * *

Was Fleiß und Eintracht leisten kann,
Das zeigt die Biene Jedermann,
Sie kann, obschon nur schlicht und klein,
Doch Schöpferin von Großem sein.
Sie ist ein Bild für unser Streben,
Wie es ein schönres nicht kann geben.

* * *

Ob Federheld Du oder Bauersmann,
Was willst Du suchend in die Ferne schweifen?
O tritt, mein Freund, zum Bienenvolk heran
Und lern' des Schöpfers Weisheit hier begreifen!

* * *

Lern' die Natur des Bien' erfassen,
Dann wirst Du imkern mit Geschick;
Nicht in den fremden theuren Rassen,
Nur im Betriebe liegt das Glück.

Aus Anzeiger von Uster.

Pfarrer Kneipp und der Honig.

Wem wäre der Name „Kneipp" nicht bekannt? Er schwebt auf allen Lippen, er wird in allen Tagesblättern genannt; die Einen erwähnen seiner mit Verehrung und dankbarem Herzen, den Andern dient er als Zielscheibe ihres Spottes. Wer ist denn dieser Kneipp, von dem alle Welt spricht? Ein einfacher, bereits ergrauter Pfarrer, zu Wörishofen in Bayern, aber zugleich ein feuriger, beredter Apostel für die Verkündigung eines neuen Evangeliums, desjenigen der Gesundheit. Wie kommt aber ein Pfarrer zu einer solch neuen Verheißung, er, dessen Berufsstudium nicht die Medizin, sondern die Gottesgelahrtheit ist, er, der wohl kaum je medizinische Vorlesungen besucht, nie ein Secirmesser geführt hat? Einfach dadurch, daß er in seiner eigenen Not sich in die Arme der allgütigen Mutter Natur geworfen und an ihrer Brust getrunken hat vom Quell

des Lebens, gehört hat auf ihre Stimme und befolgt hat ihre so unendlich einfachen, weisen Rathschläge.

Wer hört und sieht, mit welchem Eifer Kneipp's Bücher gekauft und die nach seinem System eingerichteten Wasserheilanstalten besucht werden, wo unter Wegwerfung aller Etiquette und im Widerspruch mit alten lieben Gewohnheiten auf's Gewissenhafteste den aufgestellten Vorschriften nachgelebt wird, der kann sich eines Gefühls des Bedauerns, ja der Beschämung nicht erwehren. Sind das die Früchte unserer Kultur, das die Erfolge unserer Schulweisheit, daß die Menschheit zu einem schwächlichen, gebrechlichen Organismus geworden ist, in welchem der Einzelne einen schönen Teil des kurzen, kostbaren Lebens damit zubringt, nicht seine Gesundheit zu erhalten, sondern sie, nachdem sie sehr oft durch eigene Schuld verloren gegangen, wieder zu gewinnen. Auf der andern Seite hat aber diese Bewegung auch ihre erhebende Seite, weil sie uns zeigt, daß die verirrte Menschheit schließlich doch wieder die rechten Wege zu finden weiß, daß sie in ihrer Noth sich wieder wendet an die Allmutter Natur, von ihrem Walten und Wirken Heil und Segen erhoffend und auch erhaltend.

Kneipp ist ein Wegweiser aus der Unnatur zur Natur, aus dem Elend und der Trübsal der Krankheit zum sonnigen Glücke der Gesundheit. Er ist ein Arzt von Gottesgnaden, der mit klarem Blicke die Natur der Krankheiten ergründet und mit dem einfachsten Mittel, dem Wasser, sie heilt, jenem Mittel, das schon vor Jahrtausenden seine wunderbaren Heilkräfte entfaltet, zu welchem die leidende Menschheit immer und immer wieder seine Zuflucht genommen hat.

Obgleich nun Kneipp im Wasser ein für alle Fälle vollständig ausreichendes Heilmittel erblickt, ist er dennoch so vorurteilsfrei, anzuerkennen, daß die so unermeßlich reiche Mutter Natur noch auf andere Weise zu heilen weiß, daß in den Blättern, Blüthen und Früchten der Pflanzen, in Oelen und Fetten zc. auch Heilkräfte verborgen sind, die der leidenden Menschheit zu Gute kommen können. Er wendet daher auch solche längst bekannte und benutzte Mittel an; hat sie aber nicht aus der Rezeptenküche des Apothekers geholt, sondern ist hinunter gestiegen in die Tiefen des Volksbewußtseins, um alte Schätze zu heben, jene Schätze, die unser Volk seit Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden besitzt in den sogenannten Hausmitteln, die jedem zugänglich sind, von jedermann selbst gepflanzt, gesucht und zubereitet werden können. Unter diesen nun finden wir auch das köstliche Produkt unserer Bienen, den trefflichen Honig, eine ehrenvolle Stellung einnehmend im Kranze seiner Genossen. Wir können uns nicht enthalten, zu Nutz und Frommen der Bienenzüchter und wie wir

hoffen auch der Bienenzucht etwas ausführlicher über diesen Punkt zu berichten.

Kneipp verwendet den Honig sowohl innerlich als äußerlich zu ganz verschiedenen Zwecken. Er sagt über denselben in seinem Buche „Meine Wasserkur" folgendes: „Die früheren Generationen behaupteten, junge Leute sollten ja nicht zu viel Honig essen, er sei für sie viel zu stark; den Alten dagegen helfe er nochmals auf den Gaul.

Ich habe den Honig vielfach verwendet und stets gefunden, daß er von vorzüglicher Wirkung ist: er wirkt lösend, reinigend, stärkend.

Als Beimischung zu Thee für Catarrhe und Verschleimungen benützt man den Honig seit langer Zeit.

Die Landleute verstehen es gut, für äußere Geschwüre die Honigsalbe anzuwenden. Wer nicht die nöthige Gewandtheit besitzt, solche Geschwüre mit Wasser zu behandeln, dem rathe ich entschieden, vor jeder andern Schmiererei nach diesem einfachen, unschädlichen und wirksamen Mittel zu greifen. Die Bereitung ist höchst einfach: man nimmt halb Honig, halb weißes Mehl (am besten Kornmehl), rührt die Mischung durch Zugießen von wenig Wasser gut durcheinander. Die rechte Honigsalbe soll ziemlich fest, nicht flüssig sein.

Auch nach innen wirkt der Honig bei verschiedenen kleineren Uebeln heilkräftig.

Kleinere Magengeschwüre soll er rasch zusammenziehen, reifen und ausheilen. Ich würde nicht raten, den Honig rein, dagegen es sehr anempfehlen, ihn mit einem passenden Thee vermengt zu nehmen. Ohne Beimischung wirkt dieser edle Extrakt zu stark; noch bevor er den Hals passirt, hat er diesen schon „rauh" gemacht.

Wem das Schlucken wegen Catarrh oder eines ähnlichen Uebels schwer geht, lasse einen Kaffeelöffel Honig in 1/4 Liter Wasser aufkochen. Jeder Sänger hat so das herrlichste und süßeste Gurgelwasser. Selbst wenn ein Tropfen hinunterrinnt, braucht man sich vor dem Magenverderben und Vergiften nicht zu fürchten.

Das reinigende und stärkende Honigaugenwasser ist bekannt. Siede 1 Kaffeelöffel Honig in 1/4 Liter Wasser 5 Minuten lang; alsbald kannst du das Augenläppchen eintauchen."

Die Heilwirkung der Aloepflanze besprechend, bemerkt Kneipp weiter:

„Wenn man von derselben ein Blatt mit einem Kaffeelöffel voll Honig in einem Schoppen Wasser siedet und in kleinen Portionen einnimmt, dann nimmt dieser Absud die innere Hitze, besonders, wenn im Gaumen Hitzblasen sind oder durch innere Hitze ein Keuchhusten entstanden ist. Ein kleines Stück eines solchen Blattes mit einer Messerspitze voll Honig

gesotten nimmt die Hitze aus den Augen, wenn dieselben damit gut ausgewaschen werden."

Für Reconvalescenten nach Blattern, Typhus u. s. w. empfiehlt Kneipp einen Absud von Hafer mit Honig vermischt und in folgender Weise hergestellt:

„Ein Liter Hafer wird 6—8 mal mit frischem Wasser gewaschen, dann in 2 Liter Wasser so lange abgekocht, bis dieses zur Hälfte eingesotten ist. In den abgegossenen Absud rührt man 2 Löffel Honig und läßt die Mischung noch einige Minuten kochen."

Auch dem Honigwein redet Kneipp das Wort und erwähnt zunächst eines „Weines", wie Schreiber dieser Zeilen ihn liebt und häufig anwendet."

„Ich kenne einen Herrn von mehr als 80 Jahren," sagt Kneipp, „welcher seinen Tischwein täglich selbst bereitet. Er gießt einen Eßlöffel echten Honig in siedendes Wasser und läßt dieses eine Weile kochen. Der Trank ist fertig und soll gesund sein und trefflich munden. „Meine Gesundheit und meine Rüstigkeit in solchem Alter," meinte der Greis, „verdanke ich diesem Honigwein." Mag sein! Soviel kenne ich aus eigener Erfahrung: dieser Wein wirkt lösend, reinigend, nährend und stärkend. Nicht nur dem schwachen, auch dem starken Geschlechte würde er als Trank alle Ehre machen. Ich denke dabei stets an den Honigmeth der alten Deutschen. Diesem unverfälschten Biere schrieben sie, wie Tacitus erzählt, hauptsächlich ihre Gesundheit und ihr hohes Alter zu."

Für Bereitung dieses „edeln, so wenig bekannten Getränkes" giebt er folgendes Rezept:

„Man bringe in einen recht reinlichen kupfernen Kessel 60—65 Liter weiches Wasser. Ist dasselbe ziemlich warm geworden, so werden ca. 6 Liter Honig daran gerührt. Nun läßt man diese Flüssigkeit recht gelinde 1 ½ Stunden sieden. Zeitweise wird der schmutzige Schleim, der sich oben ansetzt, weggeschöpft. Ist die Zeit des Siedens vorbei, dann wird dieses Honigwasser ausgeschöpft in blecherne oder irdene Geschirre. Ist dann selbes so abgekühlt, daß es noch mehr Wärme hat als das Wasser, das an der starken Sonnenhitze erwärmt wurde, dann wird es in ein sorgfältig gereinigtes Faß gebracht. Der Spund wird darauf gelegt, aber nicht befestigt. Ist der Keller ziemlich warm, dann beginnt nach 5—10 Tagen die Gährung. Nach etwa 14 Tagen Gährungszeit wird dieser junge gegohrene Honigwein in ein anderes Faß abgezogen. Die Hefe bleibt natürlich weg. Im zweiten Faß dauert die Gährung etwa 10—14 Tage, und wenn der Honigwein ganz ruhig wird, daß man im Fasse nichts mehr hört, dann wird das Spundloch geschlossen. Nach 3—4 Wochen wird er hell und trinkbar. Wird er dann in Flaschen ab-

gezogen, gut verstöpselt und in kalten Sand gebracht, moussirt er in einigen Tagen ziemlich stark. Dieses Getränk ist sehr kühlend, deshalb trinken es die Fieberkranken recht gerne. Wenn Kranke weder Wein noch Bier trinken können, wird ihnen ein solcher Honigwein ein Labsal. Er ist aber auch den Gesunden ein gutes Getränk; er soll aber nur in kleinen Portionen getrunken werden, sonst widersteht er."

Es ist dies ein Rezept, das sich jedenfalls durch außerordentliche Einfachheit auszeichnet. Der nach demselben bereitete Honigwein besitzt verhältnißmäßig geringen Alkoholgehalt, ca. 8% (berechnet nach den Angaben Gastine's, Revue 1890, S. 195) und empfiehlt sich zudem durch seinen niederen Preis, denn der Hektoliter käme, das Kilo Honig zu 2 Fr. gerechnet, nur auf ca. 35 Fr. zu stehen. Ob er haltbar wird bei diesem Alkoholgehalt, ist vielleicht fraglich; jedenfalls muß bei der Herstellung namentlich auf die Reinheit der Fässer alle Sorgfalt verwendet werden.

Soweit Kneipp.*

Wir denken, die gesammte Imkerschaft könne sich nur freuen, wenn ein Mann wie dieser, mit dem Nimbus, der ihn umgiebt, mit der Popularität, die er besitzt, seine Stimme erhebt zu Gunsten des Honigs und dadurch die Bestrebungen der Bienenzüchter in wirksamer Weise unterstützt. Wir alle dürfen ihm dafür dankbar sein! Noch mehr aber wird ihm derjenige zu Dank verpflichtet werden, der sich mit seinen Schriften etwas näher vertraut macht; er wird aus ihnen einen noch viel größeren Gewinn ziehen, einen Gewinn für Leib und Leben, für Glück und Gesundheit. Er wird zu seinem Heil und Segen erkennen, daß das bei der bisher fast allgemein herrschenden „Wasserscheu" so vielfach verspottete Wasser nicht unser Feind, wohl aber unser bester Freund in Not und Gefahr ist. Wir sprechen auf Grund hundertfältiger eigener Erfahrung und möchten nur wünschen, daß recht viele unserer Imkerkollegen, deren Sinn und Verständniß für das Walten und Wirken der Natur ja schon durch den Umgang mit den Bienen eröffnet worden, ihre Liebe auch dem ewig jungen, frischen und reinen Wasser zuwenden möchten. Sie werden es nicht bereuen!

Die Anhänger Kneipp's gelangten durch den Gebrauch des Wassers zur Anwendung des Honigs; schlagen wir den umgekehrten Weg ein, der Gewinn wird nicht geringer sein!

H. Spühler.

---

* Pfarrer Kneipp ist Bienenzüchter. Er betheiligte sich an der Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenwirthe in Straßburg, 1875, und erhielt an der Ausstellung, Gruppe V, Litteratur, ein Diplom. Die Redaktion.

Zur Diskussion über das Arbeitsprogramm des Imkervereins Luzern.

Das muß man anerkennen, der Verein Luzern will eine rührige Thätigkeit entfalten, und es wird ihn viel Arbeit und Mühe kosten, so viel Werg von der Kunkel zu spinnen

Es scheint überhaupt ein frischer, fröhlicher Arbeitstrieb über die Vorstände kantonaler Vereine gekommen zu sein, trägt sich doch auch unser bernischer Kantonalvorstand mit ähnlichen weltverbessernden Ideen.

Da Herr Widmer einer Diskussion über das vorgelegte Arbeitsprogramm gerufen hat, so muß er es sich nun schon gefallen lassen, wenn mancher, wie der Schreiber dies, der angeborenen Lust zu kritisiren keinen Zügel anlegt und der Einladung Folge leistend nun auch seinen Senf dazu zu geben sich erlaubt.

Ich treibe seit Jahren mit Lust und Liebe Bienenzucht und hatte, wie wohl jeder, auch meine Zeit, wo ich meinte aus jedem, der so freundlich war, mich anzuhören, einen Bienenzüchter machen zu müssen, und ich suchte mit Vorliebe unter den Korbbienenhaltern, die auch hier zum großen Theil ihre Stöcke aus Unverstand und Gleichgültigkeit vernachlässigen, Proselyten zu machen.

Der Erfolg war nicht gerade ermuthigend.

Wurden meine Rathschläge verkehrt befolgt oder ging sonst etwas schief, so mußte natürlich der neumodische Bienendoktor Schuld daran sein. So bin ich dahin gekommen, keinen fremden Stand mehr zu besuchen, ohne ausdrücklich verlangt zu werden. Ich fürchte, auch die vom Verein aus bezeichneten Fachleute würden sich bald durch unangenehme Erfahrungen entmuthigen lassen.

Gleichwohl bin ich dafür, daß alles Mögliche gethan werde, gerade die ländliche Bevölkerung zur Bienenzucht zu encouragiren und zwar durch Aufmunterung zum Beitritt in einen Lokalverein, durch Abhaltung von Vorträgen, Ausleihung von guten Bienenbüchern an intelligente Land wirthe 2c.

Wer Interesse an der Sache hat, findet schon Zeit, sich belehren zu lassen. Ich betrachtete namentlich dieses Ausleihen von Bienenbüchern stets als einen Prüfstein, ob einer zum Bienenzüchter tauglich oder nicht. Wer ein solches nicht lesen mochte, den betrachtete ich als für die Bienenzucht verloren und bekümmerte mich nicht mehr um ihn.

Es thut mir leid, auch punkto Errichtung einer Königinnenzucht-

anstalt und der Publikation der täglichen Beobachtungen an Waagvölkern meine bescheidenen Bedenken äußern zu müssen.

Ohne Königinzucht und einem Volk auf der Waage ist mir eine rechte Bienenzucht gar nicht denkbar, und es hat daher der Gedanke, von einer Centralanstalt billige und gute Königinnen beziehen zu können, viel Bestechendes für sich. Bei näherer Betrachtung erheben sich aber gewichtige Bedenken dagegen.

Billig sollte eine solche Anstalt den Mitgliedern Königinnen liefern! Wer aber schon selbst Königinzucht getrieben, weiß, daß solche nicht ohne Mühe und Kosten erzogen und daß daher der Preis, welchen die bisherigen Lieferanten fordern, kein übertriebener ist. Nehmen wir bei einem Durchschnittspreis von 5 Franken für die Königin, der jedenfalls nicht zu hoch ist, an, der Verein bezahle die Hälfte, würde da die Vereinskasse, die, denke ich mir, doch nur von den Mitgliedern gespiesen werden muß, nicht zu sehr belastet und würde ein Mitglied, das von dieser Vergünstigung nur wenig Gebrauch macht, sich nicht benachtheiligt fühlen, wenn es den andern Mitgliedern die Königinnen bezahlen helfen muß?

Von einer solchen, unter der hohen Protektion eines Vereins stehenden Anstalt würde dann auch alles Mögliche und Unmögliche verlangt und natürlich in erster Linie, daß sie nur gute Königinnen liefere.

Nun ist es aber, auch bei Anwendung aller Regeln, die uns Theorie und Praxis an die Hand geben, nicht immer möglich, nur ausgezeichnete Königinnen zu erziehen und es würde kaum jeder Bezüger so vernünftig sein, das einzusehen und nicht durch Klagen, wenn eine Königin seinen Erwartungen nicht entspricht, die Anstalt in Mißkredit zu bringen. Um allen Wünschen entsprechen zu können, müßten auch die verschiedensten Rassen und Arten gezüchtet werden. Aus einer Bemerkung zu schließen, würde Herr Widmer jedenfalls Königinnen verlangen, von deren Nachkommen zu erwarten, daß sie recht schwarmlustig seien. Ein anderer, ich z. B. würde sagen: Was nützt mir die ewige Schwärmerei, ich wünsche eine Königin, die von einem rechten Honigstock abstammt!

Wo wäre der Bienenzüchter, der all diesen Anforderungen gerecht werden könnte?

Was die Veröffentlichung der Wägungsresultate anbetrifft, so glaube ich auch, das Publikum könnte in die Sache noch zu wenig eingeweiht sein und leicht unrichtige Schlüsse ziehen.

Eine täglich erscheinende Zeitung hält zudem bei weitem nicht jeder Bienenfreund. Es kann sich aber nur um Publikation in einer solchen handeln und wollte jeder eine solche und zudem die Gleiche abonniren, so könnte er doch ebenso leicht eine Waage kaufen.

Veröffentlichung in einem Lokalblatt, das nur etwa zwei Mal in der Woche erscheint, könnte meiner Ansicht nach nur wenig nützen.

Ich finde daher, es wäre am besten, wenn jeder seine Königinnen selber erzieht, dann kann er nach Belieben zur Nachzucht eine Schwarm- oder Honigrasse bevorzugen und wenn jeder die Ausgabe für eine Waage zu erschwingen sucht, dann weiß er immer zur rechten Zeit, wie viel Uhr es geschlagen hat.

Königinnen zu erziehen ist gar so schwer nicht, und die Art und Weise, wie es geschieht, ist ja auch oft beschrieben worden.

Was das Zusetzen derselben betrifft, so mußte ich mir immer, wenn eine solche mißlang, die Schuld in die eigenen Schuhe schieben, und ich glaube daher, daß, wenn man den Zeitpunkt wahrnimmt, wo das Volk sich seiner Weisellosigkeit recht bewußt ist und noch keine Anstalten zur Erziehung junger Königinnen getroffen hat, die Zusetzungsmothode schon sehr unpraktisch sein muß, wenn die Königin nicht angenommen wird. Immerhin gilt auch hier: Keine Regel ohne Ausnahme. Ich habe z. B. ein Volk deutscher Rasse, das jede beigesetzte Italienerin tödtete, selbst diejenige, welche es gezwungen aus beigesetzter Brut erzogen hatte.

Was die Frage der Anschaffung von Geräthen betrifft, so giebt es in der That deren einige, welche man besitzen muß, um erfolgreich Bienenzucht zu treiben. Zu diesen nothwendigen Geräthschaften rechne ich vor allem eine Schleudermaschine, die ganz gut von mehreren Nachbarn zusammen angeschafft werden kann. Ebenso ist eine Mittelwandpresse, wenn man das erforderliche Wachs selbst produzirt oder sich zu verschaffen weiß, wünschenswerth; nicht aber betrachte ich als nothwendig einen Sonnenwachsschmelzer und zwar gestützt auf folgende Erwägungen:

Ein solcher ist gut, um Wachs aus „Abdekleten", aus neuen Wabenstücken zu gewinnen.

Um aus alten Waben solches zu machen, ist, und das geben auch die Verehrer des Sonnenwachsschmelzers zu, mechanische Kraft nöthig, die liefert nur eine Presse und sei sie auch einfachster Konstruktion. Da man nun aber doch gewöhnlich nur alte Waben einschmilzt, so ziehe ich die Anschaffung eines Geräthes vor, das ich in allen Fällen brauchen kann und das ist eine Wachspresse.

Vollkommen einverstanden bin ich, daß die Vereinsvorstände etwas mehr thun zur „Förderung des Honigabsatzes". Bei Durchführung einer richtigen Propaganda würde es sicher bald dahin kommen, daß kein Bienenzüchter mehr über Mangel an Absatz zu klagen brauchte. Und gerade in einem Fremdenort wie Luzern müßten riesige Mengen Honig abgesetzt werden können.

Vor wenig mehr als 4 Jahren wurde in unserem Dorfe so zu sagen kein ächter Honig konsumirt und wer solchen etwa zu medicinischen Zwecken bedurfte, mußte dem einzigen Korbbienenhalter im Dorf schier „der Gottswille" anhalten und jetzt werden Jahr für Jahr wenigstens 10 Centner abgesetzt.

Ich bin mit meinen Aussetzungen zum Schlusse gekommen und bitte Herrn Widmer um Verzeihung, daß ich mir so viel zu kritisiren erlaubte.

R. Bichsel, Zweisimmen.

Sprechsaal.

Bienenkurs in Grüsch, Graubünden. Unter Leitung des Herrn Lehrer Göldi, Marbach, fand am 14., 15. und 16. August der zweite Theil des Bienenkurses in Grüsch seinen Abschluß, und unserem im Frühjahr gegebenen Versprechen Folge gebend, folgt hierüber kurzer Bericht.

Es hatten sich hiezu 25 Kurstheilnehmer wieder eingefunden, rekrutirt zumeist aus solchen, die im Frühjahr an dem Kurs theilgenommen hatten, Leute aus den verschiedensten Lebensstellungen, 2 Pfarrherren und 2 Theol. stud., Lehrer und Landwirthe, Männer und Frauen aus allen Altersstufen, alles eifrig bestrebt, Leben und Wesen der Bienen kennen zu lernen und aus weiser Behandlung Nutzen und Vortheil zu ziehen. Mit lobenswerthem Eifer betheiligten sich im Besonderen an unserem Kurs unsere werthen Nachbarn von Fläsch, Jenins und Malans, mußten doch die Entfernten in der Morgenfrühe sich aufmachen, um nach einem Marsche von 1 ½—2 ½ Stunden an dem um 8 Uhr beginnenden Unterricht Theil zu nehmen und Abends wieder heimzukehren. Günstiger situirt waren die thalaufwärts gelegenen Kursbesucher, die so gerade recht Morgens mit der Bahn um 8 Uhr nach Grüsch gelangten und Abends 7 Uhr nach Hause zurückkehren konnten. Es waren herrliche Tage, der 14., 15. und 16. August, das Beste, was uns der Sommer an Sonnenschein bisher beschert hatte. Den Vormittag nahmen die leicht faßlichen, klaren Vorträge des Kursleiters in Anspruch, in welchem die Programmpunkte: Sommerbehandlung der Biene, Vorbereitung der Kastenvölker für den Winter, Vereinigung der Völker im Herbst, Behandlung der Korbvölker, Einwinterung und Ueberwinterung — einläßlicher Darstellung

und Besprechung unterzogen wurden. Hatte sich am Vormittag der Hörer mit der allzeit grauen Theorie beschäftigt, so grünte Nachmittags die Praxis an den Bienenständen, als lebensvoller Baum. Am ersten Nachmittag gings per Bahn nach Malans an dortige Bienenstände. Hier galt es die Vormittags gehörte Theorie in Praxis umzusetzen; es gab da zu sehen drohnenbrütiges Völklein, ja sehr wahrscheinlich erkrankte Brut, drohende Faulbrut, Vereinigung in Kasten, Honigernte eines mit vollen Waben gefüllten Kastens, Honigschleudern, des Imkers Lohn und Lust.

Der zweite Nachmittag wurde wieder den praktischen Uebungen am Bienenstande des Seniors der Gesellschaft, auf nahe gelegener Höhe vor Grüsch, „der Halden" gewidmet. Die 9 im Frühjahr ausgestellten Völker hatten sich zu einem Effektivstand vön 16 vermehrt. 2 Krainer in Kasten schwärmten je 4 mal, ein anderes Kastenvolk 2 mal und 1 Kasten Landbienen 1 mal. Auswahl und Einwinterung der Korbvölker, Abtrommeln und Vereinigung mit Kastenvölkern, Honigernte an Körben mittelst des Dampfwachsschmelzers wurde hier praktizirt. Dann folgte, wie die Davoserzeitung berichtet, praktische Handhabung der Biergläser und Singen vaterländischer Lieder, denn Bienenzüchter sind Patrioten, und später Intermezzo durch erzürnte Ameisensäurepflästerchen und zum Schluß photographische Aufnahme der Imker.

Das war ein schöner angenehmer Nachmittag, voll goldenen Sonnenscheins auf luftiger Höhe, voll Imkerlust, reich an interessanten Mittheilungen am Bienenstande.

Eine geplante Exkursion für den Sonntag nach Jenins zum Pavillon des Imkers Jost wurde verregnet und fiel in's Wasser. Am Nachmittag hielt der Kursleiter noch einen werthvollen Vortrag über nutzbringende Bienenzucht.

Den würdigen Abschluß unseres Lehrkurses bildete endlich die Gründung eines Bienenvereins Rhätikon, dem sofort 18 Mitglieder beitraten.

Möge unser Verein in den sonnig gelegenen Dörfern am Fuße des Rhätikons von Flüsch hinauf bis Klosters nun wachsen und gedeihen und die Kurstheilnehmer sich bewähren als fleißige Beobachter und allezeit fleißige Bienenzüchter. Unserem Kursleiter, Herrn Göldi, auf diesem Wege unseren warmen Dank für seinen gelungenen Unterricht, er bleibt in unserer Aller guten Erinnerung. L.

Bericht über den Bienenzüchterlehrkurs in Muri (Aargau) den 11., 12., 13. und 14. Mai, 9. und 10. August. Auch im unteren Theile des schönen und fruchtbaren Freiamtes ist man immer mehr zur Erkenntniß gekommen, daß die Bienenzucht ein wesentlicher Zweig der Land-

wirthschaft und ein bedeutender Hebel des nationalen Wohlstandes ist und daß man derselben mehr Aufmerksamkeit schenken sollte. Geleitet von diesem Gedanken beschloß daher der landwirthschaftliche Bezirksverein Muri auf Anregen einiger Bienenfreunde die Abhaltung eines Bienenlehrkurses in Muri. Dank der thätigen Unterstützung des schweizerischen Bienenzüchtervereins konnte dieser Beschluß bald in Ausführung gebracht werden. Die Anmeldungen liefen so zahlreich ein, daß auch von dieser Seite her das Zustandekommen eines Kurses gesichert war.

Montag, den 11. Mai fanden sich eine stattliche Zahl von Kurstheilnehmern im „Ochsen" in Muri ein. 34 an der Zahl waren erschienen; Personen verschiedenen Alters und Standes: Jünglinge und Männer, Landwirthe, Lehrer und Pfarrer; auch das schöne Geschlecht war durch drei beherzte Damen vertreten. Alle beseelt, recht Vieles zu lernen und Alle begeistert für die lieben Bienen.

Als Kursleiter war gewonnen worden: Herr H. Schaffner, Hausvater in Rüfenach (Aargau), ein erfahrener Bienenvater, der Liebe hat zu den Bienen und mit Wort und That die Sache der lieben Bienchen verficht.

Der Vormittag wurde immer der Theorie gewidmet. In klarem, leicht verständlichem Vortrage behandelte Herr Schaffner die Hauptkapitel der Bienenkunde und gab dann nach geschehener Diskussion die Quintessenz in kurzem, klarem Diktat. Auch der rationell betriebenen Korbbienenzucht wurde manch belehrendes Wort geredet.

Die Nachmittage aller Tage wurden zu Exkursionen und Besuchen von Bienenständen benutzt. Am Montag konnten die Zellenarten, die Arbeitsbieneneier in den verschiedenen Stadien vorgewiesen und ein Krainer-Original umlogirt werden. Der Dienstag führte uns in benachbarte Bienenstände, wo zwei Bienenstände visitirt, ein Volk erweitert und dem Korbaufsatze mit beweglichen Rahmen seine Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Am gleichen Abend wurde die Gründung eines Vereins „Muri und Umgebung" beschlossen. Der vorgelegte Statutenentwurf wurde mit wenigen Abänderungen angenommen und alsobald von 34 Imkern unterschrieben. Möge nun dieser Verein blühen und gedeihen!

Der Mittwoch führte uns nach dem freundlich gelegenen Zug, um dort dem guten Papa Theiler, seinem Bienenstande und dem schönen Museum einen Besuch abzustatten. Leider war es dem Vater Theiler nicht vergönnt, uns selbst zu empfangen, da eine Krankheit ihn noch fortwährend an's Bett fesselt; dafür haben dessen Söhne und seine Ehehälfte sich redlich bemüht, uns den Aufenthalt so angenehm und nützlich als möglich zu machen. Ihnen sei bester Dank!

Am Abend desselben Tages wurden dann in Muri noch 3 Schwächlinge vereinigt. Der Donnerstag machte uns mit der Rietsche'schen Mittelwandpresse, mit der Herstellung und Einsetzung der Mittelwände bekannt und zeigte uns zur Genüge, welch' große Reinlichkeit bei der Herstellung der Kunstwaben zu beobachten sei.

Der Abend vereinigte dann sämmtliche Kurstheilnehmer um den verehrten und liebgewordenen Lehrer zu einem gemüthlichen „Hock". Mit dem Wunsche, daß ein günstiger Sommer uns dazu helfe, die erlernte Kunst gut auszuführen, schieden wir voll Hoffnung auf ein „süßes" Wiedersehen im August. —

Die zweite Hälfte des Kurses wurde den 9. August eröffnet durch einen öffentlichen Vortrag, gehalten vom Herrn Kursleiter über: „die Bienenzucht und ihre Bedeutung als Quelle der Volkswohlfahrt". Mit großem Beifalle wurde derselbe bestens verdankt.

Trotz der Getreideernte versammelten sich die Bienenfreunde fast vollzählig. Die Vormittage des 10. und 11. August wurden wiederum der Theorie gewidmet und die Nachmittage mit praktischen Uebungen ausgefüllt, ganz besonders mit der Einwinterung der Kasten- und Korbvölker, der Abschätzung des Honigvorrathes und dem Honigausschleudern.

Einer freundlichen Einladung des Herrn Bütler, Bienenzüchter in Hämikon, Kanton Luzern, Folge leistend, zogen die Kurstheilnehmer über den waldbekränzten Lindenberg nach dem freundlich gelegenen Hämikon, wo für viele Bienenfreunde eine Ueberraschung harrte. Ein Bienenstand verbunden mit Königinzucht, Ordnung und praktische Einrichtung, wie man sie selten findet, lohnten die ausgestandene Strapaz. Dieser Bienenstand sei allen Bienenzüchtern zum Besuche bestens empfohlen, ein freundlicher Empfang und guter Rath in Wort und That ist ihnen hier sicher. Im Namen der Theilnehmer sei Herrn Bütler bester Dank ausgesprochen.

Nach diesen schönen Tagen, reich an Arbeit, Belehrung und Erfahrung, versammelten sich der Herr Kursleiter und die Theilnehmer bei einem „guten Tropfen" im Ochsengarten in Muri. Aus dem Herzen Aller hat dann auch der Präsident des Vereins, Herr Rektor Neuweiler, der zum Gelingen des Kurses keine Arbeit und keine Mühe scheute, gesprochen, als er am letzten Abend bei der Vereinigung dem Herrn Kursleiter warmen Dank abstattete.

Dank sei auch gesagt dem Verein schweizerischer Bienenfreunde und dem landwirthschaftlichen Verein des Bezirks Muri und nochmals Dank vor allem aber unserem werthen Lehrer für seine liebevollen Worte der Belehrung und Aufmunterung. J. M.

Rundschau.

— Laut „Biene", Organ des unterfränkischen Vereins (Redaktion Hergenröther), gründen die verbündeten mittelfränkischen Zeidlervereine ein Museum für Bienenzucht und eine bienenwirthschaftliche Versuchsstation in den Räumlichkeiten des zoologischen Institutes der Universität Erlangen mit folgenden Aufgaben:

1) Geschichtliche Entwicklung der Bienenwohnungen und bienenwirthschaftlichen Geräthe.
2) Sammlung der Bienenrassen und der nächsten Verwandten der Honigbiene.
3) Eine übersichtliche Darstellung des Körperbaues, der Entwicklung und der Lebensgewohnheiten der Biene, ihrer Feinde und Krankheiten.
4) Ein Herbarium aller Honigpflanzen.
5) Eine Bibliothek aller auf Bienenzucht bezüglichen Bücher und Zeitschriften.
6) Ein Versuchsbienenstand im zoologischen Garten und ein zweiter an einem abgelegenen Orte des Reichswaldes zur Bienenzüchtung.
7) Königinnenzucht.
8) Versuche über Verwendbarkeit ausländischer Bienenrassen.
9) Prüfung aller neuauftauchenden Erfindungen und Verbesserungsvorschläge.
10) Untersuchung der Bienenkrankheiten und deren Bekämpfung.

Bei den ersten fünf Punkten können wir sagen: Wir Unterwaldner waren zuerst auf dem Platz; bei Punkt 6, 9 und 10 können wir noch etwas lernen. R.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Beurtheilung der landwirthschaftlichen Ausstellung in Uster.

a. Völker.

I. Klasse. Prämie

1. Jakob Furrer, Robenhausen 15 Fr.
2. J. Ernst z. Bienengarten, Küßnacht . . . . 10 „
3. Alb. Büchi, Dynhard . . 10 „
4. Landw. Verein Pfäffikon-Hittnau 10 „
5. G. Schaufelberger, Lehrer, Laupen, Wald 10
6. A. Boller, Landwirth, Hinteregg . . . . 10 „
7. H. Fröhlich, Ober-Uster . 10 „
8. Chr. Mench, Schreiner, Aesch-Forch . . . . 10 „

II. Klasse.

1. Bienenzüchterverein Kemptthal 5 „
2. H. Egli, Fabrikant, Uster . 5 „
3. Alf. Wegmann-Zollinger O.-Meilen . . . . 5 „

III. Klasse.

1. Ganz, Lehrer, Gyrenbad, — „ Hinweil . . . . — „
2. J. H. Strickler-Huber, Richtersweil . . . . . . — „
3. Julius Weber, Uster . . — „

b. Produkte.

1. Kollektiv-Ausstellungen.

I. Klasse.

1. Bienenzüchterverein vom Zürcher Oberland . . . . 15 „
2. Bienenzüchterverein Kemptthal 15 „
3. Verein Zürcher Bienenfreunde 15 „

II. Klasse.

1. Bienenzüchterverein Zürcher Weinland . . . . 10 „
2. Bienenzüchterverein Andelfingen 10 „
3. Landw. Verein Pfäffikon . . 10 „

III. Klasse.

Landw. Verein Affoltern . . . 5 „

2. Private.

I. Klasse. Prämie

1. Jakob Furrer, Robenhausen 10 Fr.
2. Emil Weilenmann, Madetsweil-Russikon . . . . . . 10 „
3. J. Ernst, Landwirth z. Bienengarten, Küßnacht . . . . 10 „

II. Klasse.

1. Heinrich Meier, N.-Uster . 5 „
2. Baumann, Bienenzüchter, Wülflingen . . . . 5 „
3. Stahl-Hepting, Andelfingen 5 „
4. Rud. Suter, Dielsdorf . . 5 „
5. Rud. Spörri, Ferrach, Rüti 5 „
6. Jb. Fröhlich, O.-Uster . . 5 „
7. Otto Nauer-Hürlimann, Feldbach, Hombrechtikon . . 5 „
8. Jb. Stutz, Landwirth, Loo b. O.-Winterthur . . . . 5 „.
9. Nägeli, Goldern, Meiringen — „

Ehrengaben:

1. J. Weidmann, Landwirth, Seglingen, Eglisau.
2. J. H. Strickler-Huber z. Morgenstern, Richtersweil.
3. Huggler, Meiringen.
4. Morf von Bassersdorf.
5. Näf, Wallisellen.
6. Wartmann, Biel.

c. Wohnungen.

1. Körbe.

I. Klasse.

Gebr. Schuhmacher, Malters, Luzern.

II. Klasse.

1. A. Boller in Egg.
2. Landwirthschaftlicher Verein Egg.
4. J. Fröhlich, O.-Uster

2. Kasten.

I. Klasse.

1. Lustenberger, Jos., Oberfeld, Root, Luzern.
2. J. Haas-Egli, Schreiner, Wohlhausen, Luzern.

3. J. Thoma, Kaltbrunn.
4. H. Bachofner, Friedlisweid, Fehraltorf
5. Em. Weilenmann, Madetsweil, Russikon.
6. A. Wegmann-Zollinger, Bienenschreiner, O.-Meilen.
7. E. Schneiter, Thalheim.
8. Kerch, Amrisweil.

II. Klasse.

Wartburg-Ruef, Aarburg.

III. Klasse.

1. Heinrich Matzinger, Wangen.
2. Rud. Spörri, Ferrach, Rüti.

d. Geräthe.

I. Klasse.

1. W. Best, Spengler, Fluntern, für Schleudern und kleinere Geräthe.
2. J. Huber & Sohn, Messerschmied Mettmenstetten, für Messerschmiedarbeiten.
3. Gebr. Schuhmacher, Malters, Luzern, für einen Sonnenwachsschmelzer.

II. Klasse.

1. Baumann, Spengler, Hausen, für Schleudern.
2. Alfr. Wegmann-Zollinger, Bienenschreiner, O.-Meilen.

III. Klasse.

1. J. Huber & Sohn, Mettmenstetten, für Schleudern.
2. Heiz-Leemann, Eisenhandlg, Flawyl, für kleinere Geräthe.
3. Neuhaus-Ducart, Bern, für kleinere Geräthe.
4. Bolliger, Aarau, für Schleudern.

Anzeigen.

Inhalt: Filialvereine. — Festbericht der XXV. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde Sonntag und Montag den 4. und 5. Oktober 1891 in Uster. — Zur XXV. Wanderversammlung in Uster. — Ueber Honigbildung, von Dr. A. von Planta. — Landwirthschaftliche Festpoesie in Uster. — Pfarrer Kneipp und der Honig. — Zur Diskussion über das Arbeitsprogramm des Imkervereins des Kantons Luzern. — Sprechsaal. — Rundschau. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.
Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIV. Jahrg. №. 12. Dezember 1891.

Statistisches.

Alter Uebung gemäß veröffentlichen wir hierorts die Angaben des „Landwirthschaftlichen Wandkalender des Zürcher Bauer" über Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs im Jahre 1889, zusammengestellt von Herrn Professor A. Krämer in Zürich. Dieselben Angaben in den Jahren 1885, 1886, 1887, 1888 (siehe Schweizerische Bienenzeitung, Jahrgang 1890, Seite 29).

	Einfuhr		Ausfuhr		Mehr-Einfuhr	
	Stück	Werth in Fr.	Stück	Werth in Fr.	Stück	Werth in Fr.
Bevölkerte Bienenstöcke	2074	37,332	157	3,070	1917	34,262
	Kilozentner		Kilozentner		Kilozentner	
Honig	2034	183,060	154	30,495	1880	152,565
Wachs	994	298,200	54	9,982	940	288,218

Die tit. Vorstände der Filialvereine

sind freundlichst gebeten, auf **spätestens den 15. Dezember** ihre Wünsche bezüglich Vorträge und Kurse pro 1892 und den Jahresbericht pro 1891 — nach Anleitung in Nr. 11 der Schweiz. Bienenzeitung 1890 — einzusenden. Demselben ist beizulegen:

a. Das Verzeichniß sämmtlicher Vorträge, die im Berichtsjahre gehalten wurden (auf beiliegendem Formular).
b. Das gegenwärtige Mitgliederverzeichniß Ihres Vereines.
c. Gemäß Beschluß der Delegirtenversammlung in Uster ein Verzeichniß solcher Adressen, von denen Sie annehmen, sie würden die Schweiz. Bienenzeitung behalten, d. h. abonniren, wenn sie ihnen zugesandt würde. (Adresse genau und deutlich.)

Im Allgemeinen werden Sie, werthe Kollegen, gewiß anläßlich des Jahreswechsels durch Ihren Verein, die Lokalpresse und persönliche Anregung unserm Vereinsorgan neue Freunde zu gewinnen suchen.

Es liegt ja in unser Aller Interesse, der einzigen Einnahmequelle unserer Vereinskasse thunlichst Sorge zu tragen.

Es sei uns hiebei auch erlaubt, Sie daran zu erinnern, durch lokale Nachrichten unserm Vereinsorgan möglichst mannigfaltigen Stoff zu vermitteln.

In Beilage erhalten diejenigen Vereinsvorstände, die auf Honorirung eines Vortrages oder Kurses Anspruch haben, die nöthigen Formulare, die unverzüglich mit den erforderlichen Angaben und unterzeichnet dem betreffenden Referenten oder Kursleiter zu übersenden sind.

Sämmtliche Mittheilungen sind zu addressiren an den Aktuar, Hrn. **Kramer** in Fluntern.

Mit freundlichem Imkergruß!

Olten-Zürich, den 15. November 1891.

Der Vorstand.

Filialvereine.

Dem Verein „Schweizerischer Bienenfreunde" sind als Filialvereine beigetreten: (Siehe „Schweizerische Bienenzeitung" Jahrgang 1891, Seite 218, 219, 220, 87, 245, 283 und 305).

60. **Imkerverein Kriens** (Kt. Luzern), 26 Mitglieder; Präsident: Herr J. Gilli, Lehrer in Kriens; Aktuar: Herr Fr. Steffen, Lehrer in Kriens.

61. **Bienenverein Suhrenthal** (Kt. Luzern), 33 Mitglieder. Präsident Herr Fischer, Gerichtsschreiber in Triengen; Aktuar: Herr Josef Kaufmann, Lehrer in Winikon.

Der Vereinsvorstand.

Ist das Schwärmen in Hinsicht auf die Honigernte zweckmäßig?

(Referat, gehalten an der XXV. Wanderversammlung von **R. Göldi**, Marbach.)

Auch auf dem Gebiete der Bienenzucht reden Zahlen die deutlichste Sprache. Wo es sich zudem um das Mehr oder Weniger des Ertrages von Völkern handelt, müssen wir unbedingt zu exakten Waagresultaten unsere Zuflucht nehmen, wenn wir durch Trugschlüsse nicht sollen irre geleitet werden. Obige Frage mag darum an Hand genauer Waagnotizen mehrerer Völker ihre Beantwortung finden.

Zur Erläuterung diene Folgendes:

Volk a. Der Schwarmstock stammt von prima Rasse, ist die Kolonie der schweiz. Bienenbeobachtungsstation Marbach, Königin von Juni 1889, stammt aus Schwarmzelle, Volk braun, sehr bösartig, aber auch sehr thätig; entwickelte sich Anfangs Mai sehr rasch.

Volk b, nicht geschwärmt, Königin 1890, in der Entwicklung zuerst zurück, schwillt dann nach Mitte Mai mächtig an, so daß gegen Ende des Monats beide von annähernd gleicher Stärke.

Die erste Maidekade (Dekade = Zeitraum von 10 Tagen. Die Red.) ergibt folgende Waagresultate:

	brutto	tara	netto
Volk a	5400 Gramm	3300	2100
„ b	2670	2300	360

Während Volk b kaum die Hälfte von a leistet, zehrt es stark ²/₃ so viel wie jenes und weist darum ein ganz minimes Netto auf. Der Grund liegt in dem plötzlichen Aufwachen zur Thätigkeit, in der sehr ausgedehnten Anhandnahme des noch rückständigen Brutgeschäftes; das Versäumte soll schleunigst nachgeholt werden, da die Zeit der ersten Ernte bereits in naher Sicht.

Die zweite Dekade bringt 5 Tage mit reichlicher Tracht; nach dem endlosen Winter waren die Völker aber noch nicht mit genügenden Arbeits-

kräften versehen, um den Honigsegen auch nur zum Theil einzubringen; immerhin beträgt die höchste Tageseinnahme von a bereits 3 Kilogramm.

Die Ergebnisse beider sind:

	brutto	tara	netto
a	8900	5000	3900
b	3160	2440	720

Das Bruttoergebniß von b ergibt nun noch stark ein Drittel von dem des a, ist also verhältnißmäßig eher im Rückgang, was auch erklärlich. a besitzt, weil früher mit dem Brutgeschäft begonnen, eine größere Anzahl junger diesjähriger Trachtbienen; b hatte zudem im Nachwinter noch solche in bedeutender Anzahl verloren. Interessant ist immerhin, daß gegen Ende der zweiten Dekade beide Völker sich annähernd auszugleichen schienen, ohne in der Tagesleistung sich zu nähern. Vergessen wir eben nicht: Völker gleicher Stärke können ganz verschiedene Resultate zu Tage fördern.

Der herbe Frost des 18. (Pfingstmontag) und einige ausgiebige Regen in den folgenden Tagen beeinträchtigten leider die Tracht hierauf in der schlimmsten Art; um so auffallender ist das Resultat der dritten Maidekade: a 800 gr. (brutto)
b 2250 „ „

Volk b, das vorher immer nur halb so viel wie a leistete, überragt nun jenes um beinahe das Doppelte. Der Grund hiezu liegt einzig und allein in dem Erwachen des Schwarmgedankens und Ausführung desselben am 31. Mai durch Volk a. Daß ein Volk in der Dekade vor dem Schwarmabgang auffallend weniger leistet, ist also die erste Antwort auf die einleitend gestellte Frage; besonders in den drei Tagen vor dem Schwarmabzug ist die Thätigkeit gleich Null. Das mag bedingt sein einestheils in der stündlich wachsenden Spannung, hervorgerufen durch rasches Anwachsen des Futtersaftüberschusses nach Gerstung, anderntheils durch die Unsicherheit im Flug; viele Bienen machen nur noch kleinere Ausflüge, um den stündlich zu erwartenden allgemeinen Auszug nicht zu verpassen. Letztes Jahr beobachtete ich am Flug und an der Waage ganz genau die Unthätigkeit verschiedener Völker, deren Vorhaben das Schwärmen war.

Zur weitern Erhärtung dienen weiter zwei Stationen der französischen Schweiz, nämlich Freitell und Belmont.

Freitell, in sehr günstiger Lage, leistet in der ersten Junidekade, da es noch ohne Ablenkung arbeitete, 9,6 Kilogramm, Belmont 4,8.

Zu Ende der zweiten Junidekade schwärmt das Volk in Freitell;

es leistet bei ganz günstigen gleichen Tracht- und Witterungsverhältnissen nur 10 Kilogramm, Belmont 23.

Hier sind die Zahlen um so auffallender, da der Schwarmabzug mitten in der schönsten Trachtzeit sich vollzog. — Verfolgen wir nun die Sache weiter auch in der Dekade nach dem Schwarmabgang, so wird die Freude an der Schwärmerei in auffälliger Art auch weiterhin herabgestimmt. Es zeigt sich nämlich die erste Dekade nach Abgang des Schwarmes in Marbach: a 8800 Gramm (mit Schwarm)
b 11,200 „

Aus obigen Beobachtungen können wir darum wohl mit voller Berechtigung folgende Lehre ziehen:

Fällt während reicher Tracht ein Schwarm, so gehen durch die Schwärmerei 6—8 Tage größtentheils verloren, im Zeitraum von circa zwei Dekaden ist das Ergebniß etwa ein halbes. Die Lektion ist höchst einleuchtend, wenn wir bedenken, wie kurz (und selten!) unsere ausgiebigen Trachtperioden sind.

Wie kommt es aber, daß Volk a sammt Schwarm gegenüber Volk b zurückbleibt?

Die Erklärung ist einfach:

Der Schwarm — 3,5 Kilogramm — wurde, um seine ganze Kraft auf das Sammeln verlegen zu können, in einen Kasten voll ausgebauter Waben gebracht; er leistete aber trotz einiger Tracht in den ersten drei Tagen nichts. Neben dem häuslichen Sicheinleben ist eben das eine Moment ausschlaggebend, der Mangel an Brut.

Die Leistung der ersten drei Tage beträgt:

Schwarm 650 Gramm brutto
b 2800 „ „

Erst am siebenten und achten Tage nach dem Auszug entspricht die Tageseinnahme der Volksstärke verhältnißmäßig.

Schwarm = 1200 gr. am 7., 1300 gr. am 8., 1500 gr. am 9. Tage.
b = 1850 „ „ 7., 1750 „ „ 8., 2000 „ „ 9. „

In diesen Tagen besaß der Schwarm eben wieder der Pflege bedürftige Brut in reicher Anzahl, die Existenz war eine gesicherte, die Stimmung eine gehobene, so daß er nun den an Arbeitern noch stärkern Mutterstock weit überflügelt. — Bei Letzterem nimmt nämlich neuerdings die Thätigkeit täglich ab; Resultat des siebenten Tages:

Volk b + 1750 Gramm
Schwarm von a + 1300 Gramm
Mutterstock + 100 Gramm.

Eine zweite Weiselzelle war beim Ausschneiden der überschüssigen übersehen worden, das Volk kommt nicht zur Ruhe, bis die Entscheidung gefallen ist.

Diese neue Krisis mit erneuter Unthätigkeit wird dem Abgang des Vorschwarmes wohl in jedem Stocke folgen, einestheils wegen der eintretenden Lücke im Brutsatz und anderntheils wegen der zur Entscheidung drängenden Frage: Entweder Niederreißen der überschüssigen Wechselzellen oder Nachschwarm. Wir resultiren hieraus die weitere dringliche Lehre: Das auf Kosten der Honigernte sich vollziehende Nachschwärmen ist möglichst zu verhindern durch Entfernen aller Weiselzellen bis an eine (älteste!) — Verwendung zu Königinzucht, — oder um noch sicherer zu gehen: Beigeben von offener Brut nach Gerstung! —

Am 8. Juni folgte dann wirklich ein Nachschwarm von $2^1/_4$ Kilogramm; nun ist Ruhe und Entnüchterung eingekehrt!

Von meiner Hand erhält der Mutterstock zwar wieder einen Zustoß an Volk vom Nachschwarm retour, zwölf Tage lang schlüpft zudem noch junges Volk aus, dennoch ist seine Leistung bis zum 25. des Monats Juni gleich Null. Dann rückt er wieder in Linie mit dem Datum, da alle von der alten Königin stammenden Bienen flugfähig waren und reichlich Brut von der jungen herangedieh. Erstaunlich ist es geradezu, wie die Freude über die neu- und festgegründete Existenz in den Waagresultaten der letzten Juni- und ersten Julitage sich kundgibt; so macht z. B. am 30. Juni:

Mutterstock a	3600	Gramm brutto	
Volk b	4000	„	und am 2. Juli:
Mutterstock a	5200	„	
Volk b	5000	„	

Es überflügelt also die um circa 5 Kilogramm Volk erleichterte Schwarmkolonie die konstant normal gebliebene. Ich muß eben wiederholen: Die Leistungsfähigkeit des Biens ist in außerordentlichem Grade der Steigerung fähig.

Da der Vorschwarm zur Zeit des Eintreffens des Nachschwarmes im schönsten Zug und der letztere in kurzer Zeit bei Brut war, stellt sich nun das Waagresultat der zweiten Junidekade bereits wieder zu Gunsten von Gesammt-a, nämlich:

a { Schwärme 3000 / Mutterstock 500 } 3500 b 2700

Der Wendepunkt ist eingetreten zu Gunsten des Schwarmvolkes. Mit Beginn der dritten Dekade stehen alle drei Kolonien von a auf nor-

malem Brutstand und alle drei zur Arbeit bestens disponirt, und es läßt sich voraussehen, daß sie nun b weit überlegen sind. Und es hat sich Beides erfüllt, Tracht und Leistung im Ebenmaß. Die dritte Junidekade zeigt:

a { Schwärme brutto 26,8 / Mutterstock „ 11,4 } 38,2 kg, b 21,1 kg.

oder netto:

a 22 + 8 = 30 kg., b 15 kg.

Die erste Julidekade — es waren leider nur zwei Tage — fährt weiter a 17,2 brutto, 16 kg. netto; b 8,7 kg. brutto, 6,7 kg. netto oder die fünf besten Tage des Juni und Juli zeigen ein Verhältniß von

brutto: 39,8 : 22,9; netto 34 : 15,7.

Zahlen reden auch hier am deutlichsten!

Wenn wir die ganze Saison in Betracht ziehen vom 20. Mai — annehmend, sie hätten vorher bei gleicher Stärke Gleiches geleistet, — so ergibt die Endrechnung ein Plus von 20 Kilogramm zu Gunsten des Schwarmstockes. Die Ernte an Honig hat denn auch wirklich beinahe genau dieses Resultat bestätigt und es sprechen somit — von Vermehrung der Völker und Erneuerung der Königin ganz abgesehen — vorliegende Beobachtungen zu Gunsten des Schwärmens, wenn es — einschlägt, d. h. wenn der Schwarmakt in eine trachtlose Zeit fällt.

Wahrheit und Dichtung oder der heutige Stand der Bienenzucht.

Aus „Bienenpflege Württemberg" (Redaktion Stadtpfarrer Gaelz, Ilshofen).

Gerstung, ein geistvoller Schriftsteller auf dem Gebiete der Bienenzucht in der Neuzeit, hat vor kurzem eine Broschüre geschrieben, betitelt: „Wahrheit und Dichtung über die innersten geheimnißvollen Lebensvorgänge der Bienen."

Ohne des weiteren auf den Inhalt der Broschüre einzugehen, soll doch für nachfolgende Ausführungen von ihr der Titel entlehnt sein: Wahrheit und Dichtung. Es ist bekanntlich ein klassischer Titel; einer unserer Geistesfürsten hat denselben über die Mittheilungen seines Lebens und Lebensganges gesetzt. Der Titel läßt sich auf viele Lebensverhältnisse anwenden, er findet sein Recht und seine Bestätigung auch in der Bienenzucht. Auch hier laufen Wahrheit und Dichtung quer durch einander. An der Dichtung kann man sich ergötzen, aber leben kann man nicht davon; leben kann und soll man nur von der Wahrheit.

Wahrheit auf dem Gebiete der Bienenzucht ist gleich Natur, Dichtung ist gleich Uebernatur, hie und da Unnatur. Und nun sei die Behauptung gewagt, daß unsere Bienenzucht, nachdem sie ein volles Jahrzehnt vielfach in den Banden der Dichtung und Uebernatur lag, in der Gegenwart daran ist, zur Wahrheit und Natur zurückzukehren und damit in gesunde und solide Bahnen einzulenken. Das eröffnet uns für die Zukunft eine glückliche Perspektive oder Fernschau, und berechtigt zu den besten Hoffnungen für unsere Zucht.

Das verflossene Jahrzehnt, die achtziger Jahre, könnten wir, anlehnend an eine ebenfalls klassische Bezeichnung, die Sturm- und Drangperiode der Bienenzucht nennen.

Auf Grund der Klarlegung der Lebensgesetze eines Bienenvolkes, wie Dr. Dzierzon und andere nach genauen Untersuchungen und Studien eine solche gab, auf Grund der Einführung des beweglichen Wabenbaus, der dem Züchter es ermöglicht, jederzeit in das Leben eines Volkes einzugreifen, hat man sich beeilt, das Alles nicht bloß in der Praxis anzuwenden, sondern damit die Bienenzucht geradezu zu forciren. Da konnte es fast nicht anders sein, als daß man über das Gebiet der Wahrheit, der Natur hinausdrang und in das Gebiet der Dichtung und der Unnatur sich verirrte. Es drückt sich das in verschiedenen Formen und Erscheinungen aus.

Zunächst drängte sich eine Menge Leute zur Bienenzucht heran, denen alles Zeug und namentlich alle Ausdauer fehlte, die mit Energie des Geldbeutels sich auf die Zucht warfen, um nach einigen Enttäuschungen die Flinte ins Korn zu werfen.

Ja, wenn man meint, die Zucht sei für Alle da, es sei nur so eine Spielerei, die jeder mitnehmen kann, so ist das: Dichtung, Dichtung. Die Wahrheit ist, daß die Betriebsweise der neuen Zuchtart ein entschiedenes Lernen der Theorie und eine stete Uebung in der Praxis voraussetzt, und beides ist nicht Jedermanns Ding.

Nicht wenige sahen ferner in dieser Zucht ein willkommenes Mittel, auf schnelle und leichte Weise sich ein gehöriges Stück Geld verdienen zu können, denn man erntete ja den Honig zentnerweise. So meinten sie dann, sie müssen die Bienen überall herausfliegen lassen, wo irgend ein Loch sich aufthat.

Dichtung, Dichtung! Die Wahrheit ist, daß die Bienenzucht zu Allem angethan ist, nur nicht zum schnell reich werden. Sie hat mit so viel Hindernissen, Widerwärtigkeiten, Natureinflüssen zu kämpfen, daß man sich auch auf Einbuße gefaßt halten muß. Sie mag ihren Mann

nähren, wenn er sich ausschließlich auf sie legt, aber dann darf er keine großen Sprünge machen, sondern muß sich in bescheidenen Grenzen halten.

Damit verband sich die Sucht, den Betrieb der Zucht so zu gestalten, daß man der etwas langsamen Natur Füße machte, daß man durch künstliche Mittel der Vermehrung, durch besondere Zucht von auserlesenen Königinnen oder Bienenmüttern, durch aus der Fremde um vieles Geld bezogene Völker, durch einen ganzen Folter-Apparat von Werkzeugen den Ertrag der Zucht glaubte verhundertfachen zu können, so daß es nur so honigen sollte. Dichtung, Dichtung! Die Wahrheit ist, daß die Bienenzucht so wenig kann der Natur befehlen als ein anderer Betrieb, daß sie auch nicht über die Natur wegspringen kann, sowenig der Mensch kann über seinen Schatten springen. Nur im engsten Anschluß an die Natur- und Lebensgesetze der Bienen kann etwas erzielt werden. Dazu braucht es keine fremden Rassen, wenn auch eine Blutauffrischung zu Zeiten gut sein mag; unsere deutschen Bienen halten den Vergleich mit jeder anderen aus. Dazu braucht es nicht vieler Werkzeuge. Die Ausrüstung des Imkers und seines Handwerkzeugs ist eine sehr einfache. Mit allen unseren Künsteleien können wir keinen Honig machen außer einen falschen und geschmierten.

Sodann meinten viele nach dem Grundsatz: Viel bringt viel, die Hauptsache sei eine große Völkerzahl. Je mehr Völker, um so mehr Honig! So war denn das Bestreben der Imker, zu vermehren und immer zu vermehren bis auf den alten Kaiser hinein. Dichtung, Dichtung! falsch, falsch! Nirgends sonst kommt alles so sehr auf die Qualität an als bei den Bienenvölkern. Wer nur auf Schwarm oder Vermehrung aus ist, der soll seinen Honighafen vergraben und sich statt dessen Zuckerhüte zur Fütterung kaufen. Nur starke Völker erzielen etwas, je stärker je mehr.

Es lag nahe, daß man bei dem Aufschwung, den die Bienenzucht nahm, nicht selten geneigt war, ihre Bedeutung im Haushalt der Natur und des Volkswohlstands zu überschätzen. Es war dies auch theilweise eine Art Nothwehr gegen die jahrelange und bis in die neuere Zeit hinein geübte Unterschätzung derselben, namentlich seitens der Landwirthe.

Aber man schraubte die Sache der Bienenzucht doch auch gar zu sehr hinauf, machte zu viel Aufhebens von ihr in Vereinen und in der Presse, so daß mancher ruhige Beobachter sagen mußte: Dichtung, Dichtung, hie und da sogar Krakehl! Die Wahrheit ist, daß die Biene ein unbedingt nothwendiges Glied im Haushalte der Natur und der Landwirthschaft ist. Das sollten die Herren Landwirthe und die verehrten landwirthschaftlichen Vereine nie übersehen. Die Bienenzucht gehört zu

ihnen und ist mit den zähen Klammern des gegenseitigen Nutzens mit ihnen verbunden. Der Wiesenbau und die Obstbaumzucht hat die Bienen und ihre Thätigkeit zur wesentlichen Voraussetzung.

Allerdings ist weder der ökonomische noch der nationalökonomische Werth der Bienenzucht zu vergleichen etwa mit dem Werth der Viehzucht oder des Ackerbaus. Hier wird denn doch mit ganz anderen Zahlen gerechnet, und das sind Faktoren, die noch in ganz anderer Weise sich ins landwirthschaftliche Leben einschreiben. Auch der Honig ist zwar ein ganz besonderer Saft, aber Brod und Milch ist er nicht. Er ist eine Zukost, die man genießen oder entbehren kann, er ist nicht der tägliche Gast, er ist mehr nur der Besuchsgast. Das alles giebt dem Bienenzuchtsbetrieb eine berechtigte aber doch wieder bescheidene Stellung in der Landwirthschaft. Wir wollen nicht das Aschenbrödel sein, aber wir wollen uns auch nicht vordrängen, als seien wir die Maschinenführer des ganzen landwirthschaftlichen Lebens; wir wollen uns genügen lassen mit unserer Beihilfe und mit dem poetischen Duft, der unsere Arbeit umgiebt, der aber uns nicht das Recht giebt, unsern ganzen Betrieb auf Dichtung zu stellen und damit zu fabuliren.

Das alles sind Auswüchse jener Sturm- und Drangperiode, wie sie mit einer solchen fast unvermeidlich sich verknüpfen. Sie gleichen dem Ueberschäumen eines Stoffes; ein kalter Aufguß weist solchen in seine Grenzen zurück.

Und ein solcher ist erfolgt im Jahre 1889 in Regensburg, wo allerwärts das Gefühl zum Durchbruch kam, daß wir durch ein „Allzuviel" in Künsteleien, Erfindungen, sogenannten Betriebsvortheilen unsere Sache schädigen und discreditiren.

Berufene und Unberufene haben die ernsten aber gewichtigen Stimmen, die in Regensburg sich verlauten ließen, kritisirt und verklausulirt. Aber das Wahre bricht sich doch Bahn. Unbemerkt und unbewußt für Manche hat unsere Zucht doch andere Wege von da an eingeschlagen. Man darf nur unsere Bienenzeitungen lesen, man darf nur auf die Grabesruhe hinweisen, in die Erfindungen wie die berüchtigte Körbs'sche Wabe versunken sind, so daß bei ihrer Erwähnung einem unwillkürlich das Wort einfällt: Wer lacht da?, man darf nur an die Bemühungen erinnern, endlich vom Vielen zum Wenigen, vom Schlechten zum Guten, d. h. von vielen schwachen Völkern zu wenig und guten die Züchter zurückzuführen, und man wird sagen müssen: Das Jahrzehnt der Dichtung ist hinunter, es lebe das Jahrzehnt der Wahrheit und der Aufklärung auch in der Praxis!

So gehen wir denn mit gutem Vertrauen der Zukunft entgegen Wir schreiten vorwärts und nicht rückwärts, aber vorsichtig und unter Berücksichtigung von Wahrheit und Natur. Unser Forschen in den Gesetzen und Lebensbedingungen der Biene muß sich fortsetzen, wir dürfen nicht auf den Lorbeeren Anderer ausruhen: unentwegt wollen wir fortforschen und beobachten. Das heurige Jahr hat wieder manches lernen lassen in den Gesetzen des Bruteinschlages, der Vermehrung u. s. w. Aber wir wollen vorsichtig sein, ehe wir das Erforschte in die Praxis überleiten oder gar Erfindungen darauf bauen, die oft mehr dem Geldbeutel eines Handwerkers als dem Wohl der Bienenzüchter dienen.

Wir wollen also und werden aufhören, Königinnenzüchter zu sein in Duodez-Stöckchen und Miniatur-Rähmen, statt Völker zu züchten in großen Wohnungen. Die Zeit soll hinter uns liegen, da man meinte, man könne Mütter züchten in einer Schnupftabaksdose, in die man ein Stückchen offene Brut und ein Dutzend Arbeitsbienen bringe. Die besten Mütter werden von den Bienen erzogen in riesenstarken Stöcken. Dort schneide dir reife aber nur reife Zellen aus und mache davon Weiselvölker, die du später an Stelle der alten Mütter deinen Völkern beisetzest. Ein riesenstarkes Volk verlangt fast alle Jahr eine neue Mutter.

Wir wollen und werden aufhören, unser Geld nach Krain und Italien zu tragen, wir haben jetzt genug fremdes Blut auf unsern Ständen. Wer Bienen will, der kaufe im Inlande; bleibe im Lande und versehe dich mit Bienen redlich. Dabei wird man nicht vergessen, daß zu einer guten Zuchtmutter auch eine gute Drohne gehört, und wird auch der Aufzucht der Drohne Aufmerksamkeit zuwenden. Am zeugungsfähigsten ist wohl die Drohne im Mai des Lebens, nicht im Greisenalter (August).

Wir wollen und werden aufhören, die Stöcke aufzureißen, den Betrieb zu stören, die Waben unter einander zu hängen, oft nur zum Zeitvertreib oder um der Welt eine schöne Königin zu zeigen. Die Schönheit der Mutter ist für ihre Fruchtbarkeit ganz Nebensache, und daß die großen die besten sind, ist ein Stück Aberglaube. Das Kleine ist oft viel rascher in der Fortpflanzung als das Große.

Wir wollen und werden aufhören durch eine zu baldige Triebfütterung den Bien vor der Zeit schwarmreif zu machen. Wir wohnen in einem Klima, wo Rückschläge der Kälte im Frühjahr an der Tagesordnung sind. Ganz junge, im Februar oder März schon erzogene Bienen sind der Kälte nicht gewachsen. Dzierzon hat ganz recht: Bienen und Blüthen sind auf einander angewiesen. Das Bienenleben entwickelt sich und soll sich entwickeln, wenn das Blüthenleben da ist.

Wir wollen und werden aufhören, viele Schwärme und baldige Schwärme für ein Glück und eine Ehre anzusehen. Jede Gründung von Kolonien theilt die Kräfte des Mutterstockes und kostet und verzehrt Geld. Starke Schwärme sind, wenn auch später fallend, den früheren Schwärmen bei weitem vorzuziehen. Frühe Schwärme sind zumeist nichts als ein Zeichen, daß die Wohnung zu klein ist. Und unsre Württemb. Normalbeute in allen Ehren, sie ist zweckmäßig, aber sie ist bloß Schwarmstock, als Honigstock ist sie zu klein. Die Ganzwaben im Brutraum sind ganz geeignet zum Brüten und Ueberwintern, aber zur Honigentleerung sind sie zu schwerfällig. Die Waben im Honigraum sind zu klein. Man gehe daher den goldenen Mittelweg und baue Waben, die 27,7 cm hoch sind — die Breite bleibt — und von diesen nehme man drei Stockwerk in den Bau, je zwölf Waben hinter einander. Das fleckt, das wird ein Volk! Ein solches wird, weil man ihm immer Platz machen kann, kaum schwärmen, schwärmt es aber, dann sind es werthvolle Schwärme von 6 und 8 Pfund. Die gelten auch ein Geld. Solche Völker sind im Stande, Tage, nein Stunden guter Tracht auszunützen; und das ist in Jahren, wie das heurige, in denen die Tracht auf etliche Tage und einige heiße Mittagsstunden zusammenschrumpfte, alles werth. Also größere Beuten und stärkere Völker, das ist die Losung der Zukunft.

Wir wollen und werden aufhören, wie Räuber den Bienen ihr Alles wegzunehmen und es durch die Schleuder zu jagen. Ja wir werden, sobald die Tracht aufhört (anfangs August) selbst winterständigen Völkern sogar noch Futter reichen, damit sie noch einmal aufleben, damit die Mutter noch einmal bestiftet und so noch eine Portion junge Bienen und starke lebenskräftige Völker in den Winter gebracht werden. Man vergesse nicht, daß die Herbstzeit mit ihren Mostereien u. s. w. viel Volk verzehrt.

Ein starkes lebenskräftiges Volk bei ausreichender Nahrung und in einer halbwegs passablen Wohnung überdauert jeden Winter.

Wir wollen und werden aufhören, durch allerlei Eingriffe und Künsteleien den Honigertrag zu steigern. Das natürlichste Mittel hiezu ist: ein starkes Volk. Weg mit dem Absperrgitter, das den Honigraum vom Brutraum trennt! Ist es denn nicht hirnverrückt, die mit Beute beladenen Bienen sich durch enge Maschen drücken zu lassen; welche Belästigung, welcher Aufenthalt in der Arbeit! Weg mit dem Gedanken, die Mutter einsperren zu wollen in bester Trachtzeit. Die Mutter gehört unter das Volk und nicht in den Käfig. Reiche Trachtzeit verbraucht viel Volk, daher muß auch reicher Bruteinschlag sein. Man heißt dieses Einsperren die diamantene Regel und Dzierzon soll sie empfohlen haben.

Wenn auch, sie ist dennoch kein Diamant, kein Gold und Silber, sie ist ein Unding. Für unsere Verhältnisse paßt sie nicht. „Freiheit-die ich meine ꝛc." singt die Mutter, wenn draußen die Zaunstecken honigen.

Wir wollen und werden aufhören, ein gutes Stück Geld in allerlei Werkzeuge und Geräthschaften zu stecken, die man haben, aber auch entbehren kann.

Eine Honigschleuder darf keinem Imker fehlen, die Kunstwaben erleichtern Arbeit und vermehren den Ertrag. Das sind zwei Erfindungen, die haben dauernden Werth. Auch ein Smocker und eine Zange mögen auf dem Stand sein, ersteres für Nichtraucher. Aber das genügt! Die Fütterungsapparate kann jeder sich selbst bereiten, falls er keine Lust und Geld hat, sie zu kaufen. Aber Waben von Blech in die Völker hängen, der Natur, die das Wachs den Bienen zur Wiege anweist, in dieser kalten, grausamen Weise ins Handwerk pfuschen, die Thiere behufs ihrer Behausung zum Flaschner schicken, wie der Erfinder der Edi-Wabe will, der Zellen aus Blech fabrizirt — das ist Aberwitz, das ist ein Unding. Und so manches Andere.

Wir müssen und wollen aufhören, daß in Sondergelüsten jeder seine eigenen, aparten Wege geht. Die Bienenzucht weist auf eine Vereinsthätigkeit hin — nur vereint vermag ein Bienenvolk zu leben und nur in brüderlicher Vereinigung und im sachlichen Austausch der Gedanken kann unsere Zucht gedeihen. Daher Bezirksvereine und Landesvereine, daher ein Fachblatt, daher Vorträge und Rathschläge Erfahrener.

Aber wir müssen und werden auch aufhören, in den Vereinsversammlungen immer nur den alten Kohl aufzuwärmen. Es gibt auch auf unserem Gebiet immer wieder Neues zu hören und zu lernen oder das Alte in neuer Form mundgerecht zu machen, und der Landesverein hat immer Männer zur Verfügung, die in Theorie und Praxis auf der Höhe der Zeit stehen.

Wir müssen und wollen aber nicht, wie es vielleicht schon geschah, die Bienenzucht und die Vereinsthätigkeit als einen Sport behandeln. Sie ist eine ernste Arbeit. Nichts widerstrebt so sehr dem Wesen und Charakter unserer Zucht, als Krakehl. Der Bienenzüchter ruft nicht „hipp hipp hurrah", das mögen Andere thun; er zieht in der Stille seine Arbeitskreise. Er erwartet auch nicht Alles von den Büchern und Vereinen und Vorträgen, sondern er hat seinen eigenen Gedankenwinkel, wo er denkt, erwägt, überlegt, forscht.

So ist die Grundlage für eine gesunde Zucht, gesund vom Scheitel bis zur Sohle gegeben. Mag man hie und da an einer Dichtung sich ergötzen, die Hauptsache bleibt immer Wahrheit und Natur.

Und diesem Ziele mag die Zucht in den Neunziger Jahren zustreben und zusteuern, und Kirchheim und sein Fest soll uns für das letzte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts das Feldgeschrei und die Losung entgegenbringen:

Zur Wahrheit, zur Wahrheit in der Bienenzucht mit vereinten Kräften.

Die Krainer Biene als Honigbiene.

Dieser Titel dürfte manchem Leser unserer lieben Bienenzeitung als ein Wagniß erscheinen, lehren doch die Erfahrungen, daß die Krainer Biene einen maßlosen Hang zum Schwärmen hat. Wohl die größte Zahl schweizerischer Imker beschafften sich Krainer Völker zur Vermehrung ihres Standes, und auch zu etwelcher Blutauffrischung unserer heimischen Biene. Anders gestaltet sich die Beschaffung der Krainerin für Anfänger, die für wenig Geld rasch eine schöne Anzahl Stöcke und „Kisten und Kasten" voll Honig haben und verkaufen möchten, und wirklich mancher Imker und Anhänger hat sich bitter getäuscht, wenn nicht nur kein Honig geerntet werden konnte, sondern die „vielen" Völker im Herbst von Grund auf eingefüttert werden mußten, und dafür das häufige Weiselloswerden der Schwärme im August und in Folge dessen, „wohl oder übel" eine Reduktion der Standvölker geboten war.

Als Imker, der erst vier Sommer auf dem Rücken hat, habe ich die Bienenliteratur fleißig benützt, doch nirgends habe ich eine spezielle Abhandlung, das „Behandeln des Krainer-Schwarmes" entdeckt; ich behandelte als Uneingeweihter diese Schwärme nach den allgemeinen Regeln, aber meine Krainer spotteten jeder auf Verhinderung des Schwärmens gerichteten Bedienung, schwärmten zu meinem Ueberdruß lustig drauf los, daß ich meist von einem Krainer 6 (Völker) erhielt, d. h. 1 Vorschwarm, 2 Nachschwärme und 3 Jungfernschwärme. Kein Wunder, daß ich keine Honigkonsumenten besuchen konnte, um ihnen mit prima Offerten von Glarnerhonig aufzuwarten, wohl aber hatte ich reichlich Gelegenheit, den Zuckerlieferanten zu begrüßen, um ein Bündniß mit ihm zu schließen. Der jährlich wiederkehrende Kassamanko besagte mir, daß Bienenzucht auf diese Art und Weise nicht rentire, und daher auch Lust und Liebe zu derselben an der Schwindsucht zu leiden begann. Doch, das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, ist ein altes, edles Sprichwort, das ich mir

beherzigte, um doch der Krainerin Herr zu werden und Erträge zu ernten, was mir im vierten Sommer bei den Probestöcken gelungen ist.

Eingangs sagte ich, daß diese Varietät einen maßlosen Hang zum Schwärmen habe, was gewiß in normalen Verhältnissen niemand zu bestreiten geneigt ist. Jeder Imker, der die Krainerin kennt, weiß, daß alte Königinnen einen außergewöhnlichen Trieb zur Drohnenbrut haben, und jeder kleinste Raum für Drohnenbau benutzt wird, den die Majestät alsbald mit Drohneneiern bestiftet und sobald die Drohnenbrut gedeckelt ist, so erzieht das Volk junge Königinnen und der Schwarmtrieb ist besiegelt; so ist es der Fall, daß 6—7 Wochen nach Abgang des Vorschwarmes die Jungfernschwärme folgen. Für Drohnenbrut zu köpfen, für diese Arbeit möchte ich niemand beneiden und führt nicht sicher zum Ziel, auch schwarmsüchtigen Völkern die alte Königin abzusuchen, die Weiselzellen zu zerstören, sind zeitraubende Arbeiten, und ist auch nicht immer von Erfolg gekrönt. Was Imker machst Du nun? —

Ich fange einem Vorschwarm die Königin weg, sperre sie mit 20 bis 30 Bienen in einen Weiselkäfig oder ein Königinzuchtkästchen und halte sie unter Umständen disponibel für allfällig eintretende Weisellosigkeit des einen oder andern Volkes, der andere Theil fliegt, wenn das Schwarmfassen und Entweiseln keinen Aufschub erleidet, von selbst dem Mutterstocke zu, sobald sie ihre Weisellosigkeit erkennen. Nehme ich wenig Bienen zur Bedienung der Königin weg, so erfolgt 3—5 Tage später ein fast doppelt so starker Schwarm mit junger Königin, diesen fasse ich und logire ihn in eine behagliche Wohnung ein.

Ein solcher Schwarm baut bei richtiger Pflege nach den allgemeinen Grundsätzen nur Arbeiterwaben, daher die Drohnen-Heckerei ausgeschlossen, und erweist sich der Bürki-Jeker-Kasten bei solch' behandeltem Schwarm und normaler Tracht sehr häufig für zu „klein". Jawohl 95 Liter sind auch schon im gleichen Sommer enge genug, dies hat mir der letztjährige Sommer bewiesen, zumal es noch ein trachtloser Geselle war, so hatte ich doch ohne zu füttern, von zwei solchen Völkern schöne Ernten, und würde ich mir keine ungünstigern Resultate zu verzeichnen haben, so wäre ein Ziel, dem so mancher Imker zusteuert, erreicht. Von dem Mutterstock, der einen solchen Schwarm abstößt, ist zuweilen noch ein Schwarm zu gewärtigen. Doch will ich mich hier über diesen Punkt nicht weiter aufhalten; da mir größere Versuche noch ausstehen, so ist es vielleicht möglich, später darauf zurückzukommen.

Die Königin fange ich einfach und sicher in wenigen Minuten folgendermaßen ab: Hat sich das Volk im Fangkorbe zur Traube gebildet, so stülpe ich denselben um, bespritze die Bienen mit Wasser, schlage sie

auf ein größeres Papier aus, bespritze nochmals mit Wasser, das Flugloch des Korbes ist gegen die Bienen gerichtet und sofort beginnt der Einzug in den Korb. Ich sehe zu, daß die Königin nicht etwa mitläuft; in der Regel aber ist sie im Nu in der Mitte auf den Bienen spazierend, wo sie weggefangen wird, die Bienen sind meist in Geduld ergeben und hat man fast gar keine Stiche zu gewärtigen.

Zweck dieser Veröffentlichung ist, daß sich recht viele Imker entschließen möchten, dieses Verfahren anzuwenden, um die Resultate seiner Zeit auch von Kollegen zu erfahren. Wenn erfahrene Imker sich der Sache widmen und die Krainer Biene auf diese Weise in unserem ganzen Schweizerlande zu einer eigentlichen Honigbiene gezogen werden kann, so wird es mich nur freuen, und gewärtige gerne Vernehmlassung. — Auf Wiedersehn! **J. J. Oertli**, Ennenda,

z. Zeit Präsid. des Vereins glarner. Bienenfreunde.

Sprechsaal.

Schweizerische landwirthschaftliche Ausstellung 1893. Zwischen dem schweiz. Landwirthschafts-Departement und Vertretern des schweiz. landw. Vereins, des Verbands landw. Vereine der Westschweiz, sowie der ökonomisch-gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern haben jüngst Verhandlungen bezüglich der nächsten schweiz. landw. Ausstellung stattgefunden. Der Ausschuß letztgenannter Gesellschaft, welche das Fest im Jahre 1893 zu übernehmen gedenkt, hat eine Kommission ernannt, bestehend aus den Herren Major Hofer in Bühlikofen, Großrath Affolter in Oeschberg und Sekretär Flückiger, die mit der Ausarbeitung eines vorläufigen Programms betraut ist.

— Das schweiz. landwirthschaftliche Centralblatt (Red. Schnebeli, Zürich), dem wir obige Notiz entnehmen, enthält einen sympathischen Bericht über die 25. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde, betitelt: „Die Ehrentage der Bienenzucht in Uster von H.“.

Bienenzuchtlehrkurs in Reinach, 10. April bis 3. Mai und 17., 18. und 19. August. Der Kurs wurde veranstaltet vom Bienenzüchterverein des Wynenthals und Umgebung unter Mitwirkung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins.

Leiter des Kurses war Herr J. Meyer, Lehrer in Bülach. — Die Theilnehmerzahl belief sich auf 18—20 nebst einigen Hospitanten.

Der tägliche Unterricht zerfiel in: Theorie (7—12 Uhr), praktische Arbeiten (2—5 Uhr) und Repetition mit schriftlichen Aufzeichnungen (5 bis 7 Uhr).

Der Unterricht war, kurz gesagt: intensiv, allseitig und lebendig; die praktischen Anleitungen wurden mit peinlichster Exaktität ausgeführt. Dem Berichterstatter hat persönlich die genaue Ausscheidung des absolut Nothwendigen und dem nur zeitweilig Guten sehr angesprochen. Durch solche Mahnworte werden Anfänger, wie man leider öfters betrübende Wahrnehmungen machen kann, vor dem zu vielen Pröbeln gewarnt. An den Abenden wurde all' das Gehörte und Gesehene durch Fragen und Antworten, die von der Feder festgenagelt werden mußten, repetirt. Am Schlusse des Kurses erfolgte noch ein Diktat: Das Bienenjahr. Diese schriftlichen Aufzeichnungen werden jedem Theilnehmer in der Praxis willkommene Goldkörner bleiben.

Am 3. Mai, bei Anlaß unserer ersten Generalversammlung pro 1891, hielt der Herr Kursleiter ein vorzügliches Referat: „Die Honigbiene", welchem Vortrage 60—70 Bienenzüchter mit großem Interesse lauschten.

Am Schlusse des zweiten Theiles des Kurses wurde eine öffentliche Prüfung abgehalten. Herr Lehrer Baumann, Präsident des landwirthschaftlichen Bezirksvereins, verdankte dem Herrn Kursleiter die erzielten Resultate bestens und ermunterte die Kurstheilnehmer mit begeisterten Worten, die nun reichlich gesammelten Kenntnisse zu verwerthen, — Bienenzüchter zu werden in Wort und That, — zum Nutzen unseres lieben Vaterlandes. Auch zwei Kurstheilnehmer sprachen dem Kursleiter für den Eifer und die Hingabe den innigsten Dank aus.

Nach der Prüfung wurde auch der Gemüthlichkeit ein Stündchen geweiht. Bald ertönten frohe vaterländische Weisen und nur zu bald nahte die Abschiedsstunde. Auf Wiedersehen!

Der Kurs hat auch sofort Früchte gezeitigt, indem 20 Bestellungen auf den schweizerischen Bienenvater und 20 Anmeldungen in unsern Filialverein erfolgten. Für den Eintritt in den schweizerischen Bienenzüchterverein und das Abonnement auf die Bienenzeitung wurden die Kurstheilnehmer ernstlich ermuntert.

Zum Schlusse besten Dank Denen, die den Kurs subventionirt, sowie jenen, die auf unsern Exkursionen uns gastfreundlich bewirthet haben.

S.

— **Lehrkurs für Bienenzucht in Kriens.** Die hiesige Bauernvereins-Sektion hatte im vorigen Jahre die Abhaltung eines Lehrkurses

über Bienenzucht in „Kriens" bei Luzern für das Jahr 1891 in Aussicht genommen und hiefür ein eigenes Kurskomite bestellt, welches dann die Sache an die Hand nahm und auch glücklich durchführte. Als Kursleiter wurde Herr J. Brun, Lehrer in Luzern, gewonnen. Der Kurs zerfiel in zwei Abtheilungen, vom 11. bis 13 Mai und vom 27. bis 30. August.

Am ersten Tage fanden sich 18 Kurstheilnehmer und einige Gäste ein. Nach einer freundlichen, markigen Anrede machte der Herr Kursleiter die Anwesenden mit der aufgestellten Tagesordnung bekannt. Der Vormittag war jeweilen der Theorie, der Nachmittag mehr den praktischen Arbeiten gewidmet. Da die erste Abtheilung des Kurses nur drei Tage dauerte, so mußte mit der Theorie etwas rasch fortgeschritten werden, um die Theilnehmer nach Möglichkeit zu einer verständigen Behandlung der Bienen über den Sommer zu befähigen. Aber auch die praktischen Arbeiten wurden nicht vernachlässigt; es seien hier nur folgende genannt: Vereinigung zweier Kastenvölker, Erweiterung des Brutraumes, Oeffnung des Honigraumes bei Körben und Kasten, offenes Abtrommeln mit Verstellen, Anfertigung von Kunstwaben mit der Rietsche-Presse u. s. w.

Die zweite Abtheilung des Lehrkurses fiel zum Theil in die zweite Heuernte oder „Emdet"; darum fanden einige Kurstheilnehmer nicht Zeit, ausschließlich sich der Bienenzucht zu widmen. Allein dieser Ausfall wurde reichlich gedeckt durch eine währschafte, tüchtige „Königin" aus Obwalden. Wenn wir auch schon im Mai mit großem Fleiße arbeiteten, so kam doch erst jetzt das rechte Bienenleben. Wir fühlten uns als normalen Schwarm und mit Muth und Ausdauer naschten wir fast an allen Bienenständen unserer Gemeinde herum, um das, was wir in den Theoriestunden vernommen, mit eigenen Augen zu sehen. Mich wundert nur, daß bis jetzt noch keine Klagen eingegangen sind wegen „Räuberei" dieses zwar kleinen, aber überaus emsigen Schwarmes. Wir fanden auf unserer Suche allerlei vom Guten bis herab zum Schlimmsten; darum auch eine solche Menge praktischer Arbeiten: Umlogiren zweier Körbe und eines Originalstockes in Kasten, Vereinigung zweier Korb- und Kastenvölker, Abschwefeln eines faulbrütigen Korbes, Einwinterung von Korb- und Kastenvölkern, Honigschwingen ꝛc. Am letzten Nachmittag des Kurses statteten wir dem apistischen Museum auf Rosenberg bei Zug einen Besuch ab.

Am Sonntag den 30. August wurde eine größere Versammlung von Bienenfreunden und Landwirthen einberufen zur Anhörung des trefflichen Referates von Herrn Lehrer Kramer aus Zürich über das Thema: „Bedeutung der Biene für die Landwirthschaft".

An dieser Stelle sei noch der wohlverdiente Dank ausgesprochen in erster Linie unserm Herrn Kursleiter, der es so wohl verstanden, seinen Schwarm in richtige Temperatur zu bringen und darin zu erhalten; dann der löbl. Bauernvereins-Sektion, welche durch die Veranstaltung dieses Kurses ihr reges Interesse an der edlen Bienenzucht bewiesen hat; ferner auch allen Denjenigen, welche auf diese oder andere Weise zum Gelingen des Kurses beigetragen haben.

Daß die ausgestreuten Samenkörner auf gute Erde gefallen, beweist die Thatsache, daß sich am 16. August eine „Imkervereins-Sektion Kriens" gebildet hat. Möge auch unserm Benjamin ein guter Stern beschieden sein! **J. Gilli**, Lehrer.

Bienenzuchtkurs in Tafers. Da seit dem letztgehaltenen Bienenkurs wieder einige Jahre verflossen waren, so hielt es unser Bezirksverein für vortheilhaft, dieses Jahr wieder einen solchen zu veranstalten. Da dem Beschlusse die thatkräftige Unterstützung des kantonalen und des schweizerischen Bienenvereins zugesichert war, so durfte unser Verein ohne Risiko zur Ausführung schreiten. Derselbe fand in unserer immer heimeligen Bezirksresidenz Tafers statt und dauerte vom 20. Juli bis und mit 23. Juli. Die Zeit war sehr gut gewählt, indem, wenigstens im untern und mittleren Theil des Sensebezirks, die Heuernte beendigt und das Getreide noch nicht herangereift war. Somit konnten die Leute, die guten Willens waren, die Zeit leicht finden, um ihre Kenntnisse im schönsten Zweige der Landwirthschaft in angenehmster Weise zu erweitern. Es meldeten sich denn auch bei 40 Kurstheilnehmer aus allen Gauen unseres Ländchens, die aber nicht alle regelmäßig erschienen. Unser Kurs war der Leitung des Herrn Spühler, Lehrer in Hottingen, anvertraut. Dieser junge Mann ist ein fleißiger, unermüdlicher und gewandter Wanderlehrer der Bienenzucht. Seine Vorträge waren ebenso fließend und leicht faßlich als interessant, und daher die Aufmerksamkeit beständig fesselnd. Ein großes Geschick hat Herr Spühler in der Auswahl der Beispiele aus dem menschlichen Leben, um seine Thesen zu begründen und recht anschaulich zu machen. Von 7—12 Uhr nicht sitzfeste, sondern landwirthschaftliche Zuhörer mit theoretischen Vorträgen bei dieser schwülen Julitemperatur wach zu erhalten, ist gewiß keine leichte Aufgabe. Hr. Spühler hat seine Leute nicht nur wach, sondern in spannender Aufmerksamkeit zu erhalten gewußt. Nachdem St. Martinus die knurrenden Magen durch ein ebenso würziges als billiges Mittagessen versöhnt hatte, zogen wir im Lande herum den Bienenständen nach, um die Licht- und Schattenseiten unserer Bieneler zu studieren und praktisch zu versuchen, was der Vormittag theoretisch dozirt hatte. Dieser praktische Theil gefiel wieder

allen Theilnehmern wohl, besonders aber den an Sitzen und Stillsein nicht gewohnten Bauern. Die brennenden Stiche, die es dabei absetzte, wurden von den lieben Bienelern in gastfreundlicher Weise mit Wein, Bier und Most abgewaschen.

Der vierte Nachmittag zeigte uns das Rähmchenverfertigen und das Gießen der Mittelwände. Dann gab uns Herr Spühler sehr praktische Belehrungen über den großen und vielfachen Nutzen des Honigs und des Wachses und über ihre vortheilhafte Verwerthung. Hierauf dankte er für den zahlreichen und fleißigen Besuch und ermuthigte die Kurstheilnehmer zum Beginn und zur Ausdauer in der ebenso angenehmen und unterhaltenden als belehrenden und erträglichen Bienenpflege.

Herr Oberamtmann Bertschy — selbst ein fleißiger Zuhörer — freut sich über die zahlreiche und fleißige Betheiligung am Kurs. Er dankt dem Herrn Kursleiter für seine geschickten Vorträge, für Geduld und Ausdauer, sowie für die große Freundlichkeit gegenüber allen Theilnehmern. Er wünscht von Herzen und ist dessen auch überzeugt, daß dieser Kurs seine guten Früchte zeitigen und daß die edle Bienenzucht immer mehr Freunde und Gönner, besonders unter der Jugend des Sensebezirks finde. Mit diesem Wunsche schließen auch wir unsern kurzen Bericht und fügen nur noch bei, daß die Schweizerische Bienenzeitung, seitdem sich ihre Abonnentenzahl in hier bedeutend vermehrt hat, für die Alles erhaltende Wärme weiter sorgen möge. B.

Mäuse verabscheuen den Geruch von Oleanderblättern, deßhalb pulverisirt man solche und streut dieses Pulver mit Sand vermischt in ihre Schlupfwinkel. Die Mäuse verlassen dieselben sofort, um nimmer wiederzukehren. — Mäuse, die unter den Dielen ihr Wesen treiben, entfernt man am leichtesten durch Karbolsäure. Von einer zweiprozentigen Lösung wird etwas auf Läppchen geträufelt und diese in die Fugen oder etwaige Löcher gesteckt.

Die Biene unser Vorbild. Ein Spaziergang im Wonnemonat zeigt uns das ewig neue Wunder der Blumen und Blüthen, dieser „lieblichen Kinder des Frühlings". Ihre herzerquickende Farbenpracht und köstlichen Düfte werden aber nicht vom „Herrn der Schöpfung" allein, dem sehenden und fühlenden Menschen, gewürdigt — ungezählte Schaaren kleiner und kleinster Festbummler kriechen und klettern, schweben und tanzen, summen und singen und freuen sich in ihrer Weise des wieder erstandenen Paradieses. Fliegenden Blüthen gleich tummeln sich da die Schmetterlinge, vornehme Leute in Sammet und Purpur, prunkhaft sich spreizend in gleißendem Silber und Gold. Dort naht im einfachsten Alltagsgewand lieb Bienchen, das jedoch zum Tanzen keine Zeit findet.

Ziel- und zweckbewußt ist sein Flug und vergnügliche Abstecher sind ihm fremd, weßhalb es als das völlige Gegenbild des Flatterers erscheint, des Stutzers und Vaganten, dem die Frage nie die geringste Sorge bereitet: Was werden wir genießen und wo ausruhen? Ein Stromer und Landstreicher in des Wortes eigenster Bedeutung. Muß nicht die Biene ihrem festen, bleibenden Wohnsitz, ihrer schützenden Burg, die sie mit ihrem Leben vertheidigt, als säßhafte Bürgerin erscheinen, der die Führung eines geordneten Haushalts eine Lust ist, die Sorge für ihre Familie eine liebe Pflicht, die Beschaffung ihres Winterbedarfs das absolute und klarbewußte Gebot der Selbsterhaltung? — Er aber stürzt sich von Genuß zu Genuß, in Süßigkeiten reichlich schwelgend, das kräftigende, zu strenger Arbeit befähigende Brod achtlos verschmähend; ohne sich für böse Tage vorzusehen und Vorrath zu sammeln, lebt er in den Tag hinein, seines lieben Ichs Sklave und Knecht, jeglicher Pflichten los und ledig, umbekümmert um Eltern und Nachkommen. „Und Gott im Himmel ernährt ihn doch"; freilich ist sein Dasein nach Wochen bemessen, während Bienchen seines Lebens im Verhältniß lange froh wird. Und seine Freude bringt es auch zum Ausdruck, wie nicht weniger den Schmerz: Im Wohlsein behaglich summend und singend, stößt es deutliche Klagetöne aus, wenn es seine Mutter verloren. Anhänglichkeit und Liebe wurzeln aber im Gemüth, das wir dem Schmetterling durchaus absprechen müssen, welcher nie jauchzt oder schreit, vielmehr Alles gleichgültig und stumm über sich ergehen läßt, der ohne jegliche Dankesäußerung sich an die reichstbesetzte Tafel niedersetzt und hinwiederum hungert und friert, ohne sich darüber zu härmen.

So erscheinen in diesen beiden Insekten eine Reihe der ausgesprochensten Gegensätze, denen wir auch im Menschendasein überall begegnen, als Tugenden oder Fehler, die hier das Glück pflanzen und mehren, dort stören und vernichten. Wenn aber Ein Thier es verdient, uns Menschen ein nachahmenswerthes Vorbild zu sein, so ist es die einfache und emsige, die haushälterische und wehrhafte, endlich die liebende und fröhliche Biene.

M.

Rundschau.

— Bienenzucht bei den Negern. Am Ufer des Niger wächst ein prächtiger Baum, wohl 35—40 Meter hoch. Dieser ist das ganze Jahr hindurch mit einer enormen Menge von kleinen weißen Blüthentrauben besetzt, deren lieblicher Geruch die Bienen in Schaaren anzieht. Die Neger befestigen nun auf den Aesten des Baumes ihre ziemlich gut gefertigten Strohkörbe, welche sie ganz mit Kuhkoth anstreichen, um andere Insekten abzuhalten. Hier siedeln sich die Bienen an und bauen die Körbe bei der unmittelbaren Nähe und dem großen Trachtreichthum bald aus. Die Honigernte wird folgendermaßen vorgenommen: Abends, wenn die Bienen ruhen, klettert ein Neger, mit Lumpen und einem Seil versehen, auf den Baum, verstopft das Flugloch eines Korbes, bindet denselben ans Seil fest und läßt ihn recht sanft hinunter, wo seine Gefährten den Korb in Empfang nehmen, ablösen, bei Seite tragen und den Kuhkoth anzünden, so daß ein dichter Rauch entsteht. Dann entfernt man den halbverbrannten Kuhkoth, so daß der Rauch durchs Stroh in den Korb gelangen kann. Die Bienen stürzen durchs geöffnete Flugloch heraus. Der gewandteste Neger schneidet nun bei einem Feuer mit einem Messer die Honigwaben heraus, reicht sie seinem Helfer, welcher sie von Bienen reinigt und in ein großes Gefäß über einem Feuer wirft. Ein anderer Neger unterhält das Feuer und den Rauch. Bei dieser Arbeitstheilung geht die Arbeit rasch von statten. Der gewonnene Honig wird in die Hütten getragen, die geplünderten Körbe wieder mit Kuhkoth bestrichen und auf dem Baum befestigt. Die Bienen, welche nicht getödtet sind, sondern bloß betäubt worden waren, ziehen am folgenden Morgen wieder in ihre Wohnungen, um sie neuerdings zu füllen. (Aus einem Reisewerk.)

— Honig als Nahrungs- und Heilmittel. Früher war Honig viel mehr im Gebrauch als heutzutage. Heute hat nämlich der Rohrzucker seine Stelle eingenommen und zwar mit Unrecht. Rohrzucker muß im Magen zuerst umgewandelt werden, nämlich in andere Zuckerarten, welche verdaulich sind; Honig ist bereits in diesem Zustande und kann daher direkt verdaut werden. Da der Mensch große Mengen von solchen Stoffen genießt, welche beim Verdauungsprozeß in zuckerartige Körper, weil nur als solche zur Aufnahme in die Körpersäfte fähig, umgewandelt werden, so ist der Genuß von Honig sehr zu beachten und

zwar ganz besonders bei schwachen und kranken Personen und kann nicht eindringlich und oft genug empfohlen werden.

— Schönfeld hat durch Experimente gefunden, daß Drohnen von Arbeitsbienen gefüttert werden müssen; wird dies verhindert, so leben die Thiere nicht länger als drei Tage. (Bienenpflege Württemberg.)

— Der Bienenkitt sei ein ausgezeichnetes Mittel gegen Hühneraugen. Er werde dick auf Leinwand aufgelegt und in 14 Tagen sei das Hühnerauge fort. (Deutscher Imker aus Böhmen.)

— Wie es mit der Beheizung von Bienenhäusern geht, erzählt ein Beobachter: Das Frühjahr war kein günstiges, demungeachtet entwickelten sich meine Bienen ziemlich gut und waren besonders in dem geheizten Bienenhause schön. Da kam aber der Mai mit ununterbrochenem trübem und kaltem Wetter. Die Bienen ließen sich nicht im Stocke halten trotz Fütterung, Tränken und trotz Heizung, und endlich war die Königin mit 20—30 Bienen allein auf der bereits ziemlich ausgebrüteten Brut. Es war ein Elend. —

— Bienenstich gegen Gesichtsrose. Ein Bienenzüchter wurde wiederholt von Gesichtsrose, zum Theil schwerer Art, befallen. Bei einem neuen Anfall erinnerte er sich, daß Bienengift dagegen angerühmt worden sei und ließ sich von 8—10 Bienen auf und um die kranke Stelle stechen. In kaum einer Stunde war die ganze Geschwulst und Röthe verschwunden. Er verspürte in der Nacht noch etwas Fieber, war aber den folgenden Morgen vollständig genesen und konnte seiner Arbeit nachgehen.

(Deutscher Imker aus Böhmen.)

— Erkennung der Honigverfälschung mit Glykose. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es Naturhonige gibt, welche links polarisiren und wieder andere nach rechts. Erstere sind Blüthenhonige, letztere Tannenhonige. Werden nun diese Honige dialysirt, so geht der optisch wirksame Theil durch und es bleibt ein optisch unwirksamer Rest zurück. Das ist nun nicht der Fall, sobald der Honig mit Glykose (Stärkesyrup, Kartoffelsyrup) gefälscht ist, wie der „sog." Schweizerhonig. Bei diesem Verfahren wird der Honig mit dem zweifachen Gewicht Wasser vermischt und dann durch eine thierische Membran, wie z. B. Thierblase, filtrit. Nach mehrstündiger Dialyse (10—12 Stunden) bleibt mit Glykose versetzter Honig rechtsdrehend, während ächter neutral wird. K.

(Bienenpflege Württemberg.)

— An der deutsch-österreichischen Bienenzüchter-Versammlung in Lübeck wurde der anwesende, 80 Jahre alte Dr. Dzierzon als ständiges Ehrenmitglied des deutschen Wandervereins ernannt. Er referirte über Gerstung's neue Theorie der Brutvermehrung und gelangt zum Schlusse:

Was an ihr Wahres, ist längst bekannt; was sie aber Neues enthält, ist erträumt und erdichtet". Letztere Behauptung zielt speziell auf Gerstung's Hinweis auf die periodische Eierlage der Königin. Angenommen auch, es sei der Unterbruch der Eierlage der Königin nicht allgemein während der Saison, sondern jedesmal veranlaßt durch spezielle Bedingungen der Tracht, des Volkes oder der Königin, so hat Gerstung andere wichtige und wahre Grundsätze für Theorie und Praxis der Bienenzucht aufgestellt, die in Lübeck nicht erwähnt worden, aber ehrenvolle Erwähnung verdient hätten.

J.

— Nicolo Jozzelli regt im Apicoltore von Mailand Experimente an über die Wirksamkeit des Bienengifts gegen Knochen-Caries, indem er dasselbe vergleicht mit Koch'scher Lymphe und sich für seine Idee auf eigene Erlebung mit seinen Zähnen beruft. Er versichert, er habe bis zum Alter von 35 Jahren mit seinen Zähnen sich im Zustand fast allgemeiner Caries befunden; sie hätten den Schmelz fast ganz verloren und seien schwarz gewesen wie Dintenfischknochen, während er dagegen, seit er Bienen zu behandeln begonnen, nunmehr seit 22 Jahren, nie mehr Zahnschmerz empfunden habe; die anfänglichen Caries-Stellen seien entweder ver- oder doch geschwunden, der Schmelz wiedergekehrt auf allen ihm seit 22 Jahren verbliebenen Zähnen. In auffälliger Weise wiederholen sich, meint Jozzelli, die Erscheinungen am menschlichen Körper einerseits nach der Koch'schen Impfung, als anderseits nach Bienenstichen, nämlich: Brennen, Geschwulst, Schmerz in den Gelenken, Schmerz in der Wirbelsäule, Fieber, bei Manchen auch Brechreiz. Also beiderseits fast die nämliche Reaktion.

— Zocco, ein ansehnlicher Mitarbeiter des Apicoltore, hat im vorigen Jahr in ausgedehntem Beitrag angeregt, das amerikanische System [(a) nach oben zu entnehmender Waben, (b) großer Waben im Brutraum)] für Italien so zu bewerkstelligen, daß die im Brutraum häufig verwendete italienische Doppelrahme auf Seitenkante gelegt am nun oben befindlichen Seitenschenkel die nöthigen Ansätze als forhinigem Wabenträger angebracht werden sollten, die italienischen zwei- und dreietagigen Ständer — „Fumagelli" und „Sartori" — querhorizontal entzweigesägt und zu Aufsatzkästen modernirt werden könnten.

Ihm (nicht entgegen, doch) gegenüber erachtete Dubini, längst Befürworter des amerikanischen Systems, zweckmäßiger, den Brutraum mit horizontal langen, zwar nicht über 20 cm. hohen Waben, deren jedoch zwei Etagen, einzurichten, die Aufsätze aber unter Beibehaltung des italienischen Maßes (30 cm. Wabenträger) so anzubringen, daß deren Waben über denen des Brutraumes quer zu stehen kämen.

Ein Hauptgesichtspunkt Dubini's bei diesem Vorschlag ist, die in Italien bereits sehr beliebte Verwendung der Petrolkistenbretter zu bäuerlichen Bienenwohnungen auch bei neuer Kombination letzterer zu sichern. Es sind selbige Kisten, worin aus Amerika nach Südeuropa das Petrol je in zwei Blechprismen gesandt wird, aus sehr weichem, leichtem und leicht zu bearbeitendem Pappelholz, fabriklich in Längenbreiten bei allen Kisten je conform zugeschnitten, so daß jeder Bienenhalter im Voraus sicher ist, bei Kauf zweier Petrolkisten das ganze Material zu einem Stock so geeignet zu erwerben, daß nur wenige — bestimmte — Sägeschnitte erforderlich sind.

Nun scheint mir aber dieses Projekt Dubini's an dem Kapitalfehler zu kranken, daß durch die vertikale Theilung des Brutraumes in zwei Rahmenreihen gerade der Hauptvortheil der horizontal langen Brutwaben eingebüßt werde, nämlich die große ungebrochene Fläche für die Brutlage. Ob ein solches Opfer kompensirt sein wird durch das Vortheilchen der Petrolkistenbretter? Ich bin längst geneigt zu glauben, daß, wenn das amerikanische Brutraumsystem bewährt ist — und ich halte es dafür —, füglich vom Ausschleudern selbiger Waben abstrahirt, die Schleuder mithin bloß für die Honigraumwaben eingerichtet werden kann. —

Interessant war mir, gleichzeitig eingetroffen, die „Construction économique de ruches à cadres, welche Georges de Layens als Supplement der Revue veröffentlicht, eine gar faßliche und in allen Punkten mit Zeichnung unterstützte Anleitung, den Layens-Stock wohlfeilst und gut selber zu zimmern.

W.

Litteratur.

Imkerleben und Imkerlust. Erzählung, wie Brunno Reichmann Bienenvater wurde, von F. Gerstung.

Das Buch unterscheidet sich von andern Handbüchern der Bienenzucht wesentlich dadurch, daß die sachlichen Belehrungen Hand in Hand gehen mit einer sich entwickelnden Liebesgeschichte. Wahrscheinlich sollte das Interesse am eingeflochtenen Romane dazu dienen, um unvermerkt auch das Interesse für die Bienenzucht zu wecken. Wir möchten aber sehr bezweifeln, ob dieses Ziel auf solchen Umwegen überhaupt erreichbar sei, da das Interesse fürs Eine das fürs Andere höchstens beeinträchtigen könnte. Im vorliegenden Falle allerdings leidet das Interesse für die Hauptsache, die Bienenzucht, nicht allzusehr, da die Liebesgeschichte sich in solch' einfacher Weise abwickelt, daß man gleich beim Beginn derselben das Ende ganz bestimmt vorauszusagen vermag. In Folge dessen aber würde der Leser dem Verfasser diesen Ballast gerne schenken.

Im Uebrigen ist das Buch sehr hübsch geschrieben, und der Verfasser weist sich als gewandter, fortgeschrittener Imker, als tüchtiger Theoretiker und Praktiker aus, der die Mehrzahl seiner Kollegen jenseits des Rheines um eines Hauptes Länge überragt. Die im Buche erwähnte neue Brutentwicklungstheorie des Autors wird so kurz abgewandelt, daß sie, statt zu nützen, höchstens irreleiten könnte.

H. Spühler.

Die Entwicklungsgeschichte der Bienenzucht in Niederösterreich, von Anton Pfalz.

Ein kleines Heft von nur 50 Seiten, das sich jedoch durch seinen gediegenen Inhalt sehr vortheilhaft auszeichnet und dessen zahlreiche Illustrationen zudem das Verständniß wesentlich erleichtern. Indem das Werkchen die Geschichte der Bienenzucht in Niederösterreich vorführt, gibt es bis zu einem gewissen Grade ein Bild der Entwicklung der Bienenzucht überhaupt und bietet Vieles, das von allgemeinem Interesse ist. Neben den hervorragenden ältern Bienenzüchtern des Landes, wie Janscha und Della Pina, wird auch des nassauischen Pfarrers Christ erwähnt, dessen Magazinstock auch unten an der Donau weite Verbreitung fand. Namentlich aber wird dem um die Bienenzucht im Allgemeinen hochverdienten Freiherrn von Ehrenfels ein begeistertes Lob gesungen und sein Leben und Wirken als Imker mit liebevoller Anerkennung gewürdigt. Der Name Dzierzon führt sodann in die neue Aera ein, in der sich wieder ein Oesterreicher, Major v. Hruschka, durch Erfindung der Honigschleuder ein unsterbliches Verdienst um die Bienenzucht erworben hat.

Was unser Interesse an dieser Schrift am meisten erregt hat, ist die darin erwähnte Thatsache, daß schon unter der Kaiserin Maria Theresia zur Förderung der Bienenzucht Imkerschulen errichtet und zu deren Leitung praktisch hervorragende Imker berufen wurden. Doch diese schöne Idee war um ein Jahrhundert zu früh aufgetaucht: das Erdreich war noch nicht genügend vorbereitet und der Same ging nicht auf. Auch die durch besondern Erlaß des Kaisers Josef ausgesetzten Prämien für Bienenzucht hatten keinen Erfolg und erst Ehrenfels gelang es durch Bekanntmachung eines rationellen Korbbetriebes einen tüchtigen Schritt zum Bessern zu bewirken.

Wir empfehlen, wenn auch etwas post festum, das Werkchen angelegentlichst.

H. Spühler.

— Wie die Haus- u. Wandkalender gegen Ende des Jahres, so kommen auch die Bienenkalender. **Der Kalender des deutschen Bienenfreundes 1892** von Krancher, Leipzig, Theodor Thomas (Preis 1 Mark), ist ein bequemes stattliches Büchlein, 230 Seiten umfassend, mit reichem Inhalt von Schröers, Dzierzon, Gravenhorst, Krancher und Andern. Kramer's Aufsatz: Das apistische Civilstandsamt und eine freundliche Rezension des Schweizerischen Bienenvater, einige statistische Angaben über den Verein Schweizerischer Bienenfreunde und Kurse muthen den Schweizer-Imker recht freundlich an. Ein Bienenkalender und genügend Platz für Notizen sind dem bürgerlichen Kalender beigegeben. Ausstattung mit gepreßter Leinwanddecke sehr hübsch. —

Witzgall's Bienen-, Garten- und Haus-**Kalender** 1892, neunter Jahrgang, einfacher ausgestattet als obiger, Preis 75 Pfennig, enthält Anweisungen für Bienengarten, Gemüse-, Obst-, Blumengarten Jagdfreunde und Fischfreunde. Unter der Statistik der Bienenzüchtervereine figurirt auch der Verein schweizer. Bienenfreund, mit 41 Filialvereinen und Adressen von deren Präsidenten.

J.

Der deutsche Imkerkalender 1892, Bessin's Verlag in Berne, Oldenburg, Preis 1 Mark, enthält nebst Notizkalender für tägliche Beobachtungen, Ein- und Auswinterungs-, Stamm-, Vermehrungs-, Königinzucht-Tabellen und Inventarver-

zeichniß ꝛc. Anweisungen für den Imker auf jeden Monat. Die Annoncen: „das 6. und 7. und 8. und 9. Buch Mosis und der feurige Drache" dürften wegbleiben; ein „rationeller" Bienenzüchter geht nicht auf solchen Leim. J.

Cowan's: The Honey Bee, von Hrn. Dr. A. von Planta, Schweiz. Bienenzeitung, Seite 105 rezensirt, ist nun in deutscher — und sagen wir's gleich schon hier — sehr gelungener Uebersetzung erschienen unter dem Titel: **Die Honigbiene, ihre Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie,** von Th. Cowan, aus dem Englischen übersetzt von C. H. C. Gravenhorst, Redaktor der deutschen illustrirten Bienenzeitung, mit 72 Figuren, die aus 136 Einzelabbildungen bestehen, Verlag von C. A. Schwetschke u. Sohn, Braunschweig. Rückhaltlos stimmen wir der Rezension des Herrn Dr. A. von Planta bei. Der reiche Inhalt gliedert sich in 24 Kapitel: 1. Die Biene des Bienenstocks. 2. Der Bien. 3. Das äußere Skelett der Biene. 4. Kopf der Biene. 5. Brust, Füße und Flügel. 6. Hinterleib. 7. Inneres Gefüge. 8. Athmung. 9. Blutumlauf. 10. Nervensystem. 11. Gehirn. 12. Muskelsystem. 13. Stachel. 14. Stimmorgane. 15. Geruchs-, Gehör- und unbekannte Organe. 16. Augen- und Sehvermögen. 17. Verdauungsapparat. 18. Struktur der Drüsen. 19. Organe der Drohne. 20. Organe der Königin. 21. Parthenogenesis. 22. Verwandlungen. 23. Zwitterbienen. 24. Wachs- und Wabenbau.

Wir empfehlen das vorzügliche Buch jedem Imker, der aus seiner Bienenzucht auch geistigen Gewinn ziehen will. Die Ausstattung des Buches ist recht; der Preis — 2 Mark — billig. J.

Cowans Führer des englischen Bienenzüchters, übersetzt von Tony Kellen, ist betitelt die gelungene Uebersetzung des schon in 10. Auflage erschienenen Buches von Cowan: **British Bee-Keeper's Guide Book,** das Herr Bertrand in Nyon ins Französische übersetzt hat. Braunschweig, bei Schwetschke u. Sohn, Preis 2 Mark.

Was der „Schweizerische Bienenvater" II. Aufl., S. 133—142, über den Amerikanischen Bienenzuchtbetrieb kurz andeutet, das bringt Cowan's Buch in ausführlicher Weise und empfehlen wir das Buch allen Denen, die sich mit dem bei uns „Amerikaner" genannten System vertraut machen wollen, angelegentlichst zum Studium. Der ganze vervollkommnete Betrieb der Bienenzucht im „Amerikaner Stock" ist bis ins Einzelne erklärt und begründet und ist es dadurch ganz besonders dem Anfänger leicht gemacht, rationelle Bienenzucht zu erlernen und zu treiben mit dem Cowan-Stock. Was der Seitenschieber seinen Liebhabern verspricht, das hält der „Amerikaner", dessen Behandlung bis in die kleinsten Details systematisch vervollkommnet worden durch die Engländer, Cowan an der Spitze. Ist es richtig, wie der Uebersetzer sagt, daß Liedloff in der „Leipziger Zeitung" zuerst auf Creolin als Mittel gegen Faulbrut, aufmerksam gemacht hat?! J.

Anzeigen.

Der Eintritt in den Verein schweiz. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf einfache Anmeldung beim Vereinskassier, Herrn J. Brun, Lehrer in Luzern.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 4, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „Schweiz. Bienenzeitung" und sonstige vom Verein herausgegebene, fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Zusendung der Vereins-Drucksachen: Statuten, Bibliothekverzeichniß und Mitgliederkarte durch Postnachnahme bezogen; Vorauseinsendung der daherigen Beträge ist theurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vortheile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Eintritt zu unserem Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten auch Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirthschaftlichen Centralvereins verdienen es doch sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden.

Der Vereinsvorstand.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.